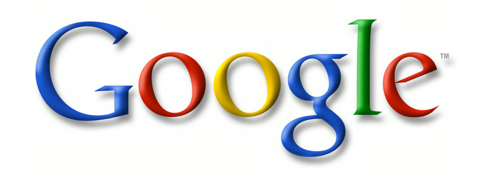




XVI.

Leipzig: F. A. Brockhaus.

Deutsche Dichter

des

sechzehnten Jahrhunderts.

Mit Einleitungen und Worterklärungen.

Herausgegeben

von

Karl Goedeke und Julius Tittmann.

Sechzehnter Band.

Esopus. Von Burchard Waldis.

Erster Theil.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1882.

Esopus.

Von

Burchard Waldis.



Herausgegeben

von

Julius Tittmann.

Erster Theil.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1882.

Burchard Waldis' Leben und Schriften.

Als vor nahezu dreißig Jahren Karl Goedeke für Forscher und Freunde seine Schrift „Burchard Waldis" (Hannover 1852) veröffentlichte, bemerkte er, daß über dieses Dichters Leben und Schriften bisher wenig Genügendes bekannt geworden sei. Diese bescheidene Aeußerung hätte sich zu bitterm Tadel der Behandlung vaterländischer Dichtung im 16. Jahrhundert durch die Literarhistoriker von Fach, selbst die Berufenen unter ihnen, gestalten dürfen. Mit dem am Wege liegenden Material, einzelnen Bruchstücken, von denen niemand wußte, wohin sie gehörten, konnte man in der That wenig anfangen. Waldis' Schriften hatten Wenige, im Zusammenhange hatte sie Keiner gelesen. Da zeigte Goedeke's Arbeit, was mit den der Forschung zugänglichen Mitteln dennoch zu leisten war.

Von Zeitgenossen bis zum Schluß des Jahrhunderts wird der Verfasser des „Esopus" kaum erwähnt; ich erinnere mich wenigstens nur einer Nennung seines Namens bei Hans Sachs, der einen seiner Schwänke von ihm entlehnte; im folgenden Jahrhundert war er sogut wie verschollen. Daniel Georg Morhof in seinem „Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie" (1682), Cap. VII, nennt ihn nur beiläufig als „einen, der den Teuerdank hat nachdrucken lassen, gar viel Verse darin geändert und etzliche paar tausend dazugesetzt,

der aber diese Arbeit wohl hätte bleiben lassen"; die eigenen Schriften des Mannes kannte er nicht oder hielt sie nicht für erwähnenswerth. Diese Vernachlässigung von seiten der Gelehrten gibt natürlich keinen Maßstab für die Anerkennung, die ihm weitere Kreise von Gebildeten zutheil werden ließen. Er hatte gleiches Schicksal mit andern unter den fruchtbarsten und gelesensten Dichtern; eine deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft gab es damals nicht, der genannte Professor der Poesie in Kiel machte eben zu beiden erst den Anfang. Waldis' „Esopus" hat eine Reihe von Auflagen erlebt, ja noch 1623 hielt es ein Frankfurter Buchhändler für vortheilhaft, in zwei Theilen eine Fabelsammlung zu verlegen, die ein Huldricus Wolgemuth mit geringen Aenderungen, wenigen Auslassungen und einigen Zusätzen, in anderer Reihefolge aus dem „Esopus" zusammengengestellt hatte; geistliche Lieder aus Burchard's „Psalter" sind in Gesangbücher aufgenommen und in den kirchlichen Gebrauch übergegangen; seine Bearbeitung des Teuerdank ist ebenfalls öfter wiedergedruckt. Sein bedeutendstes Werk aber, ein Drama vom „Verlornen Sohn", fern vom Vaterlande gedichtet, ist im eigentlichen Deutschland schwerlich bekannt geworden.

Den Gründen nachzugehen, weshalb die Lesenden gegen die Fabeldichtung überhaupt gleichgültiger wurden, die doch Luther hochschätzte und selber meisterhaft behandelte, ist hier nicht der Ort. Daß die Schule der Opitzianer sich abweisend gegen dieselbe verhielt, wird niemand wundern: der „Vater der deutschen Dichtung" und seine Söhne zählten die Fabeldichter überhaupt nicht unter die Poeten; hatte doch schon Aristoteles die Fabel als Gattung nicht in der Poetik, sondern in der Rhetorik behandelt.

Gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde das anders. Nachdem durch Johann Georg Scherz ein Theil der Boner'schen Fabeln veröffentlicht worden war, freuten sich die Gelehrten des wiedergefundenen Schatzes; dieser Anregung und dem Darstellungstalent Eines Mannes vor

allen gelang es, der vergessenen Dichtart in der Lektüre aller Stände die erste Stelle zu erwerben. Im Jahre 1748 schrieb Christian Fürchtegott Gellert als Einleitung zu seinen „Fabeln und Erzählungen“ die „Nachrichten und Exempel von alten deutschen Fabeln“; bei dieser Veranlassung nahm er Gelegenheit, auch Burchard Waldis zu erwähnen, freilich mit sehr kühler Anerkennung und oberflächlicher Würdigung dessen, worin sein eigentlicher Werth liegt. Aber ihn beherrschte noch das allgemeine Vorurtheil seiner Zeit; nach seinem Bemessen war die deutsche Poesie seit den glücklichen Zeiten des schwäbischen Hauses vollständig entartet, sie war aus den Händen der Großen in die Hände des Pöbels gerathen und endlich ein Zeitvertreib der „ungesinnten Meistersänger“ geworden. Aber er meinte doch, daß man Waldis zu nahe trete, wenn man ihn etwa mit Hans Sachs, diesem Sündenbock und Prügelknaben der „Männer des guten Geschmacks“, in eine Reihe setzen wollte! Er ertheilt ihm wenigstens das Lob, daß er durch muntere Einfälle und lebhafte Beschreibungen die weitläufige und müßige Art zu erzählen wieder gutzumachen wisse: man sollte ihn den Schimpf seiner Zeit und seiner verstümmelten Sprache nicht entgelten lassen.

Verständigere Beurtheiler fand Waldis erst zwanzig Jahre später unter Kritikern und Dichtern des Braunschweiger Kreises. Nachdem Freiherr Eberhard von Gemmingen in seinen „Briefen nebst andern poetischen und prosaischen Stücken“ (1769), S. 82, bedauert hatte, daß Waldis — und wieder handelt es sich nur um seinen „Esopus“ — nicht so bekannt sei, wie er es verdiene, wandte ihm Fr. Wilhelm Zachariä volle Beachtung zu. Seine „Fabeln in Burkhard Waldis' Manier“ (1771) leitete eine Abhandlung ein, die des alten Fabulisten Weise zu erzählen rühmend hervorhob, ja sogar den Versuch machte, aus seinem „Esopus“ zusammenstellen, was ihm zur Geschichte seines Lebens und seiner Bildung wissenswerth erschien. Ein Zeichen bessern Verständnisses ist es jedenfalls, daß der Kritiker die Berechtigung der alten achtsilbigen Verse

anerkannte, die er sich sogar selbst zu eigen machte, wenn auch diese Anerkennung durch die Bemerkung abgeschwächt wurde, daß er sie auf gewisse Gattungen von komischen Heldengedichten nach Art des englischen „Hudibras" und auf das Burleske überhaupt beschränkt wissen wollte. Der zweiten Auflage seiner Fabeln fügte er eine reichhaltige Auswahl aus dem „Esopus" mit kurzen Worterklärungen bei. — Daß Lessing keine Notiz von Waldis nahm, den er doch kennen mußte, liegt in seiner Auffassung des Vortrags der Fabel überhaupt begründet.

Damit schien vorläufig genug geschehen, und der „Esopus" ruhte wieder im Staube der Bibliotheken.

Karl Goedeke's Schrift, welcher der Abdruck eines Zeitgedichts, „Herzog Heinrichs von Braunschweig Klagelied", in der „Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen" (1851) vorausgegangen war, worauf in seinem „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung" eine erschöpfende Bibliographie folgte, wirkte anregend und fruchtbringend fort, zunächst in der Heimat des Dichters. Das „Hessische Jahrbuch" (1855) brachte das ebengenannte Gedicht von neuem mit einem Nachwort von Fr. Ludwig Mittler, das im selben Jahre vermehrt und mit einem Anhange (eine der Fabeln und geistliche Lieder enthaltend) in besonderm Druck erschien. Im Jahre 1858 konnte Georg Buchenau zu Marburg („Leben und Schriften des Burcard Waldis") aus neueröffneten Quellen erwünschte Nachrichten über des Dichters Familie und letzte Lebensjahre mittheilen. Von größter Bedeutung aber war, daß inzwischen auch in den Ostseeprovinzen das Interesse für den Mann erwacht war, der hier einen Theil seines besten Mannesalters verlebt hatte. Wichtige Forschungen und Ausführungen, eröffnet durch C. A. Berkholz' „Burchard Waldis 1527 in Riga" (1855), fortgeführt von Napiersky, Karl Schirren und C. Sallmann (in den „Mittheilungen aus der livländischen Geschichte" und der „Baltischen Monatsschrift") wurden rasch nacheinander veröffentlicht und endlich durch einen glücklichen Fund in schwedischen Archiven

bis zu einem gewissen Grade abgeschlossen. Zuletzt hat Heinrich Kurz seiner Ausgabe des „Esopus" eine biographische Einleitung vorangestellt, die auf vier Seiten nichts als eine äußerst dürftige Compilation zu bieten hat, bei deren Abfassung ihm merkwürdigerweise die Arbeiten baltischer Forscher nicht nahe genug gelegen haben.

Burchard oder, wie er sich in Livland zu schreiben pflegte, Borchardt Waldis ist in Allendorf, einer hessischen Landstadt an der Werra, geboren. Der Ort, wie das am andern Ufer liegende Soden, verdankt seine Entstehung und seinen Namen den hier seit Jahrhunderten bestehenden Salzwerken, die früher im Privatbesitz einer Anzahl von Familien, der Pfänner, später durch Pacht in die Hand der Regierung kamen. Der Genossenschaft der Pfänner gehörte eine Familie Waldis an, die in mehrern Gliedern für die Mitte des Jahrhunderts nachzuweisen ist. Den Namen selbst finden wir in der Umgegend wieder; eine waldige Hügelstrecke unterhalb des Städtchens bis an das Dorf Wahlhausen, auch Waldessen, Waldese genannt, heißt die Waldis, im Volksmunde Wahles oder Wahlesfeld, während ein Bach, die Walse, früher Waldesaha (Waldwasser), bei dem Orte in die Werra mündet. In dem Dorfe hatten die Herren von Hanstein damals einen Wohnsitz; früher, im 13. Jahrhundert, erscheint dasselbe aber im Besitz einer andern Familie, die sich danach benannte. Auch die Waldis in Allendorf waren hier begütert. Im Jahre 1564 stiftete Bernhard Waldis zum Besten der Armen zu Allendorf und Soden eine jährliche „Spende" und konnte dabei erwähnen, daß schon seine Vorfahren die Einkünfte von Ländereien, die „Spendeäcker" genannt, zu gleichem Zwecke bestimmt hatten; um die Mittel dazu zu vermehren, schenkte er „seinen zwölften Theil der Pfannen" in der Holzmärker Zeche. Dieser Bernhard, in Urkunden auch Waldessen und Wahlhaus genannt, war ein Bruder unseres Burchard, wie wir durch ihn selbst erfahren. Außer dem genannten hatte er noch drei Brüder: Hans,

Bürgermeister zu Allendorf, Urban und Christian. Es war also ein angesehenes und wohlhabendes Geschlecht, aus dem Burchard stammte, als Pfänner und Buren, Bauherren, der Saline der rathsfähigen Bürgerschaft angehörig.

Dies ist alles, was wir von den Trägern des Namens wissen, an die außer der frommen Stiftung jede Erinnerung in ihrer Heimat erloschen ist. Spuren, wie sie sich anderswo von einheimischen Familien in Urkunden und Acten, Kirchenbüchern und auf Grabsteinen erhalten haben, sind mit der alten „wohlerbauten" Stadt zu Grunde gegangen, als 1637 der kaiserliche General Gleen die für kurze Zeit besetzte Stadt wiedergewann. Sie brannte bis auf einige kleine Gebäude mit ihren Gotteshäusern und der reichhaltigen Kirchenbibliothek gänzlich nieder. So liegt denn alles, was die Geburt und Jugendzeit des Dichters betrifft, für uns durchaus im Dunkeln. Die ersten beglaubigten Nachrichten zeigen denselben in weite Ferne, nach Riga, verschlagen und zuletzt in Verhältnissen, die für ihn die Quelle der bittersten Leiden geworden sind. Es lassen sich zunächst bloß Vermuthungen aufstellen, die freilich nur ungefähr das Richtige treffen werden, denn über die Zeit seiner Geburt und die Jahre seiner Jugend fehlt in den Schriften jede Andeutung. Goedeke's Ansicht mich anschließend, nehme ich das letzte Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts an. Im Jahre 1524 war er Klostergeistlicher und mit einer wichtigen Sendung betraut, zu der man wol einen ganz jungen Mann nicht gewählt haben dürfte.

Im „Esopus", Buch IV, 24, wird ein Erlebniß in Rom erzählt. Der Dichter hatte die Reise von Deutschland aus seines Seelenheils wegen unternommen: er gedachte fromm zu werden, fand sich aber in seinen Erwartungen von der Luft, die in der heiligen Stadt wehte, getäuscht, denn was er gleich nach seiner Ankunft dort sah, war eher geeignet, „Schlangen damit zu vergiften". Jedenfalls stand er damals noch im jugendlichen Alter; einer seiner frühern Schulkameraden, den er bei seinem ersten Ausfluge traf, wird als ein junger Gesell

bezeichnet. Schwerlich auch gehörte er schon einem geistlichen Orden an; dagegen sprechen die ganze Erzählung, seine Einkehr in ein Gasthaus für Deutsche und ein Abenteuer mit zwei Mönchen, die vor einem Ordensbruder wol zurückhaltender aufgetreten wären. Die Reise selbst aber in das Jahr 1500, das Jubeljahr unter Alexander VI., zu setzen, weil (Buch IV, 1) der bei dieser Gelegenheit geschehenen großen Wallfahrten gedacht wird, liegt nicht der geringste Grund vor. Der Ton der Erzählung spricht nicht dagegen, daß Waldis damals noch der alten Kirche angehörte. Die spätere Abfassung machte dieselbe erst zu einer gelegentlichen Waffe gegen diese ebenso wie manche andere Geschichte, die er später erlebte.

Ob Burchard die Schule seiner Vaterstadt oder eine andere in der Nähe gelegene besucht hat, wird nicht auszumachen sein, ist auch gleichgültig; der Unterricht, den städtische Schulen damals zu bieten hatten, genügte nicht bloß für das bürgerliche Leben überhaupt, sondern auch als Vorbereitung für den Stand eines Geistlichen, und konnte im Kloster selbst vervollständigt werden. In welchen Orden und wo er in das Klosterleben eingetreten, ist in den Nachrichten, denen ich von jetzt an folge, nicht ausdrücklich gesagt, doch hat die Annahme das Meiste für sich, er sei Franziskaner des Minoritenordens gewesen, und zwar nicht bloß deshalb, weil er sich mit den Ordenseinrichtungen bei den grauen Mönchen, namentlich mit ihren Schwächen, besonders vertraut zeigt; es scheint noch ein besonderer Grund für diese Annahme maßgebend zu sein. Im Jahre 1522 hatte die deutsche Reformation auf ihrem Gange auch die echt deutsch gebliebene Stadt Riga erreicht. Damals saß auf dem bischöflichen Stuhle Jasper von Linden, aus Westfalen gebürtig. In seiner Umgebung, unter den „Pfaffendienern“, die zu allerhand Geschäften und Verrichtungen, als Secretäre, Agenten, Boten, gebraucht wurden, finden wir auch Burchard Waldis; Angehörige des Franziskanerordens, der

einen freiern Verkehr auch außerhalb der Klostermauern gestattete, eigneten sich vorzugsweise zu einer solchen Verwendung.

Die kirchliche Bewegung, energisch angegriffen und rasch gefördert, ging in Riga hauptsächlich von drei Männern aus, die in ihrer Befähigung wie in der Art ihrer Thätigkeit sich glücklich ergänzten. Dem Bischof von Kammin, E. von Manteuffel, war es gelungen, gleich die ersten Regungen gegen die alte Kirche zu unterdrücken. Johann Bugenhagen, der Rector der Schule zu Treptow, mußte den strengen Maßregeln des eifrigen Mannes weichen; mit ihm verließen andere gleichgesinnte Lehrer das Land, unter ihnen auch Andreas Knöpken, von Küstrin in der Mark gebürtig. Ein Bruder desselben lebte zu Riga als Domherr, und zu diesem wandte sich der Vertriebene. Er kam zu rechter Zeit für die Sache der evangelischen Lehre und fand schon die Stimmung günstig bei dem Rath und der Bürgerschaft. Der Heermeister des Ordens, der treffliche, edel und mild gesinnte W. von Plettenberg, war kein eifriger Gegner, vielleicht eher einer Kirchenverbesserung geneigt, solange er in der Bewegung dafür keine dem Staate gefährliche Macht erblickte. Der Erzbischof, schon hoch bejahrt, war als Gegner kaum zu fürchten. Knöpken, zum Archidiakonus an St.-Peter ernannt, begann seine Thätigkeit am 23. October 1522 mit einer Reihe von Predigten zunächst gegen die Auswüchse und Eingriffe der päpstlichen Curie, den Ablaß, die Verehrung der Reliquien und Bilder, doch stets in maßvoller Weise, die ihm den Beinamen Modestinus erwarb; überdies suchte er in Disputationen seine Lehre wissenschaftlich zu begründen. Ihm zur Seite und anfänglich in seinen Grundanschauungen mit ihm übereinstimmend, stand der Magister Silvester Tegetmeier aus Hamburg, in Erbschaftsangelegenheiten herübergekommen und als Kaplan am Dom angestellt. Er schloß sich aus vollem Herzen den Bestrebungen Knöpken's an und eröffnete kurze Zeit nach ihm seine Thätigkeit als Prädicant zu St.-Jacob in Kanzelreden, die mit wenig Vor-

sicht zunächst sich an das Volk wandten, das alle Besonnenheit verlor und endlich sogar sich an den Bildern vergriff und die Kirchen plünderte.

Der Rath war von Anfang an den auf Abschaffung augenfälliger Misbräuche gerichteten Bestrebungen der Theologen wie den Wünschen und dem Drängen der Bürgerschaft und des Volkes nicht entgegen. Hier vertrat ein Mann vielleicht sehr zweifelhaften Charakters, aber von unleugbarer Energie die geschäftliche Seite der Bewegung. Johann Lohmüller, früher vielfach verwendet in dem Dienst des Erzbischofs, darauf als Stadtsecretär und endlich als Syndicus in Riga angestellt, hatte sich gleich anfangs mit Luther in Verbindung gesetzt. Dieser wandte der Sache der Reformation in dem so weit entlegenen Lande seine herzliche und erfreute Theilnahme zu und drückte diese Freude den livländischen Städten aus; aber er ermahnte zugleich zur Besonnenheit bei der Abschaffung äußerlicher Misstände und zum alleinigen Festhalten an der Erkenntniß der göttlichen Wahrheit, vor allem an der Ueberzeugung von der Rechtfertigung nicht durch die Werke, sondern durch den Glauben an Jesum Christum. Rath und Bürgerschaft griffen auch die Sache ganz in diesem Sinne an, maßvoll aber entschieden ihren festen Willen erklärend, „an dem, was sie als recht erkannt, wovon so vieler Menschen Seelenheil abhänge, festhalten zu wollen". Sie wandten sich mit einer Eingabe an den Erzbischof, worin sie ihn ersuchten, der Kirche fromme Lehrer vorzusetzen, die das rechte Wort Gottes lehrten; geschähe das nicht, so sähe man sich genöthigt, „selbst zu sorgen, wie dem Uebel abgeholfen werden möchte".

Die Antwort war, wie sie erwartet werden durfte. Der Bischof, das Domkapitel und die „Oldesten im Sittenden Rathe", d. h. die mit Landgütern belehnten Eingesessenen des bischöflichen Landestheils, erblickten in beabsichtigten Neuerungen nur den Anfang zur Schmälerung ihrer Einkünfte aus dem ausgedehntesten Güterbesitz, vor allem aber drohende Verluste

der Klöster, deren wachsender Grundbesitz in der Stadt so schon Veranlassung zu Besorgnissen gab, sodaß durch Verfügungen die Stadtbehörde dagegen einschreiten mußte. Der Gefahr beschloß man mit einer den Händen der Kirche bequemen Waffe zu begegnen. Zunächst wurde eine Gesandtschaft von drei Mönchen abgeschickt, um bei dem Kaiser Beschwerde zu führen. Karl V. befand sich zu jener Zeit (1523) in Spanien; bei seinem Stellvertreter, dem Markgrafen von Baden, erreichten die Männer aus Riga, was sie wünschten, den Befehl des Statthalters, unter Androhung der Reichsacht auf Grund des Wormser Edicts in Religionssachen alles in den frühern Stand zu setzen. Auch auf dem Reichstage zu Nürnberg (eröffnet im März 1524) waren die Rigaer anwesend, um ihre Klagen bei dem von Clemens VII. dahin gesandten Cardinallegaten Campeggio zu wiederholen, der sich vergeblich bemühte, die zur Staatsangelegenheit gewordene Reformationssache wieder zu einer rein kirchlichen zu machen. Das Ende war für die Betheiligten wenig erfreulich. Als dieselben zur See, wol von Lübeck aus, zurückkehrten, trieb das Schiff statt an das Schloß, wo sie zu landen gedachten, an eine der Stadtpforten. Hier wurden zwei der Mönche festgenommen; einer war in Dünamünde ausgestiegen und entkommen. Unter den Gefangenen war auch Burchard Waldis; so erzählen livländische Geschichtschreiber und nach ihnen auch andere Chronisten, z. B. Chyträus in der „Saxonia", S. 202. Diese Theilnahme Burchard's an der Mission wird, wenn auch nicht ausdrücklich, doch indirect durch eine Erwähnung im „Esopus" bestätigt, die beiden Schwänke Buch IV, 17 und 18 (in unserer Ausgabe Fabel 8 und 9); Waldis hatte die Geschichten aus des Cardinals eigenem Munde gehört. Die Veranlassung zu der ersten Erzählung lag nahe: es wurde auch über die Ehelosigkeit der Priester, zunächst auf Veranlassung der Klagen der Züricher Abgesandten, dann auch der Straßburger in Nürnberg verhandelt, wobei der Cardinal, der freilich das Concubinat

wie andere Ausschreitungen katholischer Geistlichen nicht billigen durfte, doch die Priesterehe für ein weit größeres Vergehen erklärte.

Gotthard von Hansen in seiner Schrift „Die Kirchen und ehemaligen Klöster Revals“ (1873), S. 113, bringt durch einen Fund im Revaler Stadtarchiv den Beweis, daß einer der Mönche, Antonius Boemhover, Minoritenbruder, sich im Herbst 1523 in Rom befand. Unter dem 10. November, am Tage der feierlichen Verkündigung der Wahl Clemens' VII., schreibt derselbe an den Custos seines Ordens in Livland und in Preußen. Der Brief ist ein Bericht über die Schritte, die er bei dem neuen Oberhaupt der Kirche zu thun gedenke, bei welchem er seine Klagen über die Verfolgungen der Brüder anbringen wolle, wie über die Maßregeln, die er dagegen vorzuschlagen beabsichtige. Bei ihm war ein anderer Bruder, Pater Augustinus Ulfeld, wahrscheinlich der später vor der Verhaftung entkommene Mönch; dieser war in Urbino krank geworden, und Boemhover schreibt: „Darümme hebbe ick minen Broder Borchardt na Urbino gesandt“; er bemerkt ferner, daß er schwerlich vor Ostern werde abreisen können. Dürfen wir in diesem Bruder Borchardt unsern Dichter erkennen, so wäre eine zweite Reise desselben nach Rom anzunehmen, wodurch dann auch seine eingehende Kenntniß der Stadt sich erklärte. Die Negociation zu Nürnberg würde dann nach der Rückkehr der Männer aus Italien geführt worden sein. Das Schreiben wurde in Riga bekannt, ebenso wie andere Nachrichten über die Thätigkeit der Mönche in Nürnberg; die Strenge gegen dieselben hätte demnach ihren guten Grund gehabt. Auf dem Ständetage zu Reval 1524, und wiederholt 1526 zu Wolmar, wurde auf Grund des Briefes über die offenbare Auflehnung gegen die Obrigkeit verhandelt, und der Antrag eines Mitgliedes lautete: Boemhover habe Ehre, Leib und Gut verwirkt und sei nach rigischen Gesetzen zu richten. Der Erzbischof Jasper war am 29. Juni 1524 gestorben; Joh. Blankenfeld von Berlin, der neugewählte, früher Pro-

fessor in Frankfurt und darauf Coadjutor des Erzbisthums, konnte ihm nicht die Freiheit verschaffen, so wenig wie seine Brüder, deren einer Bischof von Dorpat, der andere Mitglied der Großen Gilde in Reval war.

Burchard Waldis war glücklicher oder klüger als sein Leidensgefährte. Nach wenigen Wochen wurde er aus der Haft entlassen und sagte sich nicht allein vom Mönchsstande, sondern überhaupt von der Kirche los, deren eifriger Anhänger er gewesen war. Diese Lossagung war vielleicht die Bedingung für die wieder erlangte Freiheit. Fürchtete er schwere Strafe an Leib und Leben, so war diese Besorgniß sehr berechtigt, erklärte doch ein Deputirter auf dem erwähnten Ständetage zu Reval: „wer Bannbriefe in das Land bringe, müsse in einen Sack gesteckt und über die Seite gebracht werden". Boemhover saß ein Jahr lang im Gefängniß, und es ist unbekannt geblieben, was endlich sein Schicksal war.

Nicht ohne Einfluß auf Burchard's raschen Entschluß war, das dürfen wir vermuthen, das Zureden eines Mannes gewesen, den wir später in enger und, wie schon hier bemerkt werden mag, in gefährlicher Verbindung mit ihm erblicken, des schon genannten Lohmüller. Dieser Mann war die geeignetste Persönlichkeit, den Vermittler zu spielen: er hatte wol in seinem frühern Verhältniß zum erzbischöflichen Hofe Waldis' Fähigkeiten schätzen gelernt und gedachte nun, dieselben in der Sache, für die er augenblicklich wirkte, und für weitere Pläne zu benutzen.

Ueber den wichtigen Schritt, den Burchard gethan, findet sich in seinen Schriften keine Andeutung. Seine eigentliche schriftstellerische Thätigkeit beginnt erst nach dieser Zeit. Als er Livland den Rücken gekehrt hatte, betrachtete er die Vergangenheit als abgethan. Man könnte das ganz natürlich und vernünftig finden, wenn auch nicht, wie es in der That der Fall war, ein zwingender Grund, vielleicht gegen seine Neigung, ihm Schweigen auferlegt hätte. Einen Mann von der geistigen Befähigung, der verständigen Weltanschauung

und dem scharfen Urtheil, wie ihn seine Schriften zeigen, konnten die alte Lehre mit ihren Irrthümern und Entstellungen, die Verkehrung ursprünglich heiliger Gebräuche in Misbräuche und Thorheiten, die auf das Weltliche gerichtete Machtentfaltung im Großen wie bei Einzelnen, die Erwerb- und Genußsucht, die er überall erblickte, auf die Länge nicht befriedigen. Anfänglich sah er darin nur die Schuld Einzelner, die dem ganzen Gebäude der Kirche nichts von seiner hohen Bedeutung zu nehmen im Stande wäre; aber in den letzten Jahren hatte er die Dinge, wie sie in der Kirche und unter der Geistlichkeit offenbar zu Tage traten, endlich noch bei seiner Begegnung mit Campeggio und in Rom selbst, gründlicher zu betrachten gelernt und die Ueberzeugung gewonnen, daß das Uebel in einem tiefer liegenden Schaden wurzele. So gelangte eine bessere Einsicht zum Durchbruch, und er mochte selbst in dem unglücklichen Ausgange seines letzten Auftretens als Streiter für die alte Kirche einen willkommenen Anlaß zur Lossagung finden.

Wie dem auch sein möge, er trat mit dem neuen Lebensabschnitt in den Stand zurück, von dem er ausgegangen war; er eröffnete sich auf anständige Art eine bürgerliche Thätigkeit. Im Jahre 1527 nennt er sich selbst „Kannegeter", Zinngießer; nach einer Mittheilung Napiersky's wohnte er als Geschäftsmann in einem Eckhause der nach der Düna führenden Schalstraße. Die Verwunderung über die Wahl dieses Berufs wird sich sehr herabstimmen, wenn man bedenkt, daß die Art, wie Waldis das Geschäft betrieb, kaum mehr als eine allgemeine Kenntniß desselben voraussetzte; der „Esopus" zeigt an zahlreichen Stellen, daß er sein Gewerbe mehr kaufmännisch als handwerksmäßig ausübte. Er zog als wandernder Krämer mit seinen Waaren umher; seine Handelsreisen führten ihn nicht allein durch größere und kleinere Handelsplätze der Ostseeprovinzen und Preußens, sondern auch nach Deutschland und in das Ausland. Genannt werden im „Esopus" unter andern Städten Lübeck, das er zu Schiffe

erreichen konnte, und von wo er nach Riga zurückzukehren pflegte — auf einer dieser Fahrten hatte er bei Gothland einen schweren Sturm erlebt —, dann Einbeck, Naumburg in Thüringen, in Süddeutschland Mainz, Worms, Speier, außerhalb Deutschlands Amsterdam und, wenn man dies aus „Esopus" II, 18, V. 39 folgern darf, Lissabon. Die Führung der Werkstätte in Riga konnte einem Gesellen überlassen bleiben; in der That wird ein solcher, der in gefährlicher Zeit und schwerer Bedrängniß sich für den Meister verwandte, mit Namen genannt. Es ist glaublich, daß Waldis von seiner Heimat her mit dem Handwerk bekannt war, es ist sogar die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß er dasselbe zünftig gelernt habe und als wandernder Gesell nach Livland gekommen sei; es würde dies zugleich eine Erklärung dafür abgeben, daß wir ihn so weit von seiner Heimat verschlagen sehen. Er könnte in Riga in irgendwelche Beziehung zu dem Bischof gekommen sein, der ihn in seinen Dienst nahm, was den Eintritt bei den Minoriten zur Folge hatte. Ich möchte bei dieser Vermuthung an eine Aeußerung Burchard's errinnern, die sich im „Esopus" (Buch IV, 95) findet: Der Abt eines Klosters fragte einen jungen Mann, der sich zur Aufnahme meldete, „ob er die Schrift verstünd oder sonst ein Handwerk künt". Danach war der Eintritt eines Handwerkers in ein Kloster, namentlich in den Franziskanerorden nicht eben auffällig und ungewöhnlich.

Als Waldis seinen Laden eröffnete und seine Fahrten antrat, wußte er sehr wohl was er that. Für den Beruf eines Predigers, das fühlte er, fehlte ihm damals noch alles, und doch galt es, sich einen Broterwerb zu sichern. Er muß es durch Einsicht und Thätigkeit in der Folge zu einer angesehenen bürgerlichen Stellung gebracht haben; dafür spricht ein directes Zeugniß. Die städtische Behörde beabsichtigte eine Aenderung in den Münzverhältnissen einzuführen, die Erhöhung der Schillingstücke und Umstempelung der alten cursirenden, und forderte den Kann=

gießer, wol nicht in seiner Eigenschaft als Metallarbeiter, wie Napiersky meint, vielmehr als weit in der Welt umhergekommenen und erfahrenen Handelsmann, zu einem Gutachten über die beabsichtigte Reform auf. Dieser Aufforderung kam er in einem Schriftstücke nach, dessen Orginal sich im Rathsarchiv erhalten hat. Er trägt darin seine ernstlichen Bedenken gegen die Maßregel vor, namentlich als dem Interesse der Bürger und des Landvolks in gleicher Weise zuwiderlaufend, und schließt mit der Bemerkung, daß nur ein kleinerer Uebelstand durch einen größern beseitigt würde: „man müsse ja wohl ein Glied abschneiden, um den ganzen Leib zu erhalten; fromme Landesfürsten ließen oft starke Gebäude, ja ganze Städte einreißen und zerbrechen, damit größere Städte und ein ganzes Land gerettet wurden."

Seit den misglückten Reactionsversuchen gegen den einmüthigen Willen der Bevölkerung war die kirchliche Reform unbeirrt ihre Wege gegangen, innerlich und äußerlich erstarkt und endlich siegreich. Blankenfeld, seines Güterbesitzes durch die Ritterschaft von Dorpat beraubt, von dem Rigischen Adel gefangen und bis zum Juni 1526 in Haft gehalten, starb am 9. November auf der Reise nach Spanien, wo er seine Klagen persönlich beim Kaiser anbringen wollte. Der Stuhl blieb unbesetzt bis in den Herbst 1527, wo endlich auf Betreiben des Heermeisters der Dompropst Schöning aus Riga gewählt wurde. Zu Anfang dieses Jahres veranstaltete die antikatholische Partei eine öffentliche Kundgebung, durch die, man könnte sagen, der Sieg der reinern Lehre und zugleich die zehnjährige Jubelfeier der großen deutschen Bewegung gefeiert wurde. Die Fastnacht versammelte die Einwohner Rigas zu einer Aufführung von außerordentlicher Bedeutung. Statt nichtigen Possen und den gewöhnlichen Volksbelustigungen konnten die Bürger der Stadt und das Landvolk, Ueberzeugte sowol wie Zweifelnde, Freunde und Feinde, einem Schauspiel beiwohnen, das ihnen das innerste Wesen dessen darlegte, was damals alle Gemüther bewegte, was die neuen

Prediger auf den Kanzeln verkündigten, in Kirchen und Schulen lehrten, wofür öffentlich gestrebt und im geheimen intriguirt wurde, was in aller Herzen und Munde war. In der dramatisch behandelten Parabel vom Verlornen Sohn wurde, und zwar im schroffsten Gegensatz gegen die alte Kirche, die Grundlage der evangelischen Lehre, die Rechtfertigung durch den Glauben, in lebendigen Abbildern und in gewandter und kraftvoller Rede vorgeführt. Der Veranstalter und zugleich der Dichter des Schauspiels war der einst so eifrige Klosterbruder und Pfaffenknecht im Dienst der römischen Priester- und Mönchswirthschaft, die für jeden Urtheilsfähigen hier nach Gebühr gerichtet erscheinen mußte.

Die Männer an der Spitze der reformatorischen Bewegung hatten die Zeit während der Erledigung des Bischofsstuhls gut benutzt. Nach der Beseitigung äußerer Hemmungen und Schwierigkeiten konnte man an den innern Ausbau der neuen Kirche denken: 1530 beschloß man die Aufstellung einer Kirchenordnung; mit Hülfe eines Dr. Gabriel Brismann von Hamburg wurde die Ausarbeitung nach dem Muster der Kirchendienstordnung für das Herzogthum Preußen vollendet und zu Rostock gedruckt (Neu herausgegeben von Johannes Geffcken, Hannover 1862). Eine zweite Ausgabe erschien 1537, durch den Katechismus von Dolz: „Inhalt christliker lere, in drekorte Dialogos vervatet", und die Uebersetzung eines Dialogs von Erasmus von Rotterdam vermehrt; auf der Rückseite des Titels bringt dieselbe mit der Ueberschrift „Das Büchlein" ein paar Verse über den Zweck desselben und nach der Vorrede „tom Leser" ein Gebet zu Gott von Burchard Waldis, beide in hochdeutscher Mundart; unter den für den liturgischen Gebrauch der Rigaer Kirchen bestimmten Liedern steht auch eine niedersächsische Abfassung des 25. Psalms, die in hochdeutscher Bearbeitung in Burchard's „Psalter" sich wiederfindet.

Burchard's Theilnahme hieran, wenn auch nur durch eine im Ganzen geringfügige Dichtung, ist das letzte Lebenszeichen

von ihm aus Livland. Bekannt war früher nur, daß er in seine Heimat zurückkehrte, und daß die nächste Veranlassung zu dem Aufgeben seines Gewerbes in Riga eine „schwere Bedrängniß“ war, aus der ihn seine hessischen Verwandten befreiten. Als er nach einer Reihe von Jahren den oben erwähnten „Psalter“ herausgab, begleitete er das Buch in herzlichen und bewegten Worten mit einer Widmung an seine Brüder Hans und Bernhard zu Allendorf (datiert Abterode, den letzten Februarii 1552). Diese Psalmen, „die er zum Theil in schwerer Gefängnis gemacht, die langweilige und beschwerliche Gedanken und teufelische Anfechtung damit zu vertreiben oder je zum Theil zu vermindern“, brachte er ihnen als öffentlichen Dank für seine Befreiung dar. Gott der Allmächtige hatte ihn durch die Brüder weit über sein und aller Menschen Hoffen gerettet; „nachdem er, und alle die Seinigen, auch sunst jedermänniglich an ihm gar und ganz verzagt hatten, hatten sie ihn aus seiner schweren Gefängnis und Rachen des Todes, welchem er fast an die dritthalb Jahr mit großer Beschwerung verhaftet, dazu mit scharpfer Tortur und Bedrauung peinlich ersucht und angegriffen, gnädiglich erlöst und fröhlich wieder heimgebracht.“ Es war „ein hoch, groß und theuer Werk, das sie an ihm gethan, ein Zeichen der rechten, wahren, ungefärbten brüderlichen Liebe; sie hatten Weib und Kinder und alle die Ihrigen verlassen und die Reise zu Wasser und zu Lande, über zweihundert Meilen, in so fremde, unbekannte und weit abgelegene Lande und sonderlich in solchen beschwerlichen und fährlichen Sachen, also eingelassen und in so große Fahr Leibs und Lebens begeben“.

Diese Mittheilungen geben in ihrer Unbestimmtheit kaum Vermuthungen Raum; sie bieten keinen Anhaltspunkt für die Zeit, wann, und den Ort, wo das Unglück geschehen, nicht einmal eine Andeutung über das Jahr seines Abschieds von Livland. Nehmen wir die Aufführung des Fastnachtsspiels als letzte beglaubigte Nachricht über den Dichter, und die Kirchenordnung mit den Beiträgen von ihm als ein

Lebenszeichen an, so bleibt doch eine Reihe von Jahren, die Zeit bis zum Beginn der Vierziger Jahre, unausgefüllt, denn erst dann weisen bestimmte Zeugnisse ihn wieder in der hessischen Heimat nach. Und vor allem: was war der Grund der harten Behandlung, und von wem ging dieselbe aus? An ein bürgerliches Vergehen oder gar an ein gemeines Verbrechen mochte und konnte man doch nicht denken, höchstens an eine falsche Anklage. Eine ungerechte Beschuldigung hätte er in seiner Zuschrift sicher erwähnt; auch beweist eine Kundgebung aus noch früherer Zeit, die Widmung des „Psalters" (1553) an den Bürgermeister von Riga, daß seine Beziehungen zu diesem wie zu den dortigen Freunden nicht gestört waren. So durfte man nur von dem Fleiß und dem Geschick livländischer Forscher oder gar vom Zufall eine Lösung des Räthsels hoffen. Diese Hoffnung hat sich 1860 erfüllt. Karl Schirren durchforschte im Sommer des genannten Jahres schwedische Archive nach Urkunden in Bezug auf vaterländische Geschichte. Das Resultat war eine außerordentlich reiche Ausbeute, über die er zuerst in seiner Schrift „Verzeichniß livländischer Geschichtsquellen in schwedischen Archiven und Bibliotheken" (Dorpat 1861—68. 4.) berichtete. Im Reichsarchiv zu Stockholm fand er auch eine Reihe von Urkunden, die nicht allein über Burchard's Gefangenschaft, sondern auch über ein häusliches Unglück, an dem der Mann schwer zu tragen hatte, erwünschte Auskunft gaben. Die urkundlichen Nachrichten bearbeiteten dann der Herausgeber der Regesten selbst in der „Baltischen Monatsschrift" (1861) und nach ihm C. Sallmann (1874) zu einer Darstellung der letzten Lebensschicksale Burchard's in Livland. Diese Arbeiten sind als Material für die meinige benutzt worden; ich bemerke dabei, daß die politischen Zustände und Ereignisse, innerhalb deren das Geschick des Dichters des „Esopus" sich so traurig gestaltet hatte, nur mit wenigen Zügen und in ihrem äußerlichen Verlaufe geschildert worden sind; eine eingehendere und genügende Darstellung läßt sich nur im Zusammenhange der Geschichte des Landes versuchen.

Mit der Feststellung der äußerlichen Formen des Gottesdienstes durch die Kirchendienstordnung war nur der Anfang gemacht, und zwar ein wenig genügender im Vergleich mit dem, was zu thun übrigblieb. Außerhalb Rigas und der übrigen Städte des Landes waren die Erfolge kaum nennenswerth.

Was die Vorkämpfer der alten Kirche in Deutschland in kluger Erwägung der Thatsachen zu verhindern suchten, die Umwandlung der kirchlichen Bewegung in eine politische, vollzog sich auch hier entschieden zum Vortheil für die katholische Gegenbewegung. Zu Anfang 1532 hatte auch Livland einen evangelischen Bund, ähnlich dem ein Jahr zuvor in Schmalkalden geschlossenen; dem Heermeister des Ordens und dem Erzbischof gegenüber standen die Stadt Riga und die Ritterschaft des Erzstifts, der Komthur von Windau, gegen das Ende des Jahres die Ritterschaft von Orsel, der Herzog zu Preußen und im folgenden Frühling der Markgraf Wilhelm, der Coadjutor des Erzstifts. Die Stadt hatte in ihrem Bündnisse mit hervorragenden Mitgliedern der Ritterschaft den Gehorsam gegen die Obrigkeit als Bedingung gemeinschaftlichen Handelns aufgestellt, aber diesen Gehorsam ausdrücklich beschränkt auf: „eine Obrigkeit, welche dem Worte und Reiche Gottes, ihren und allen ähnlichen evangelischen Einigungen nicht entgegenstände“. Der Mehrzahl der Verbündeten war die evangelische Sache von nun an nicht mehr das einzige Ziel; Plane weltlichen Ehrgeizes, der Macht und des Besitzes mischten sich ein und erdrückten und erstickten das Streben für die ursprüngliche Aufgabe des Bundes. Markgraf Wilhelm sollte nach dem Tode des Erzbischofs an dessen Stelle treten, sich vermählen und zum alleinigen Landesfürsten erklärt werden. In der That fiel er in das Erzstift ein und nahm zu Hapsal die Huldigung seiner Getreuen entgegen. Des alten Plettenberg Klugheit und Festigkeit vereitelte zwar die Absichten der Gegner; diese aber hatten ihren Plan keineswegs aufgegeben und nahmen eine

abwartende Stellung ein, nachdem der Markgraf anscheinend seinen Ansprüchen entsagt hatte. Der Bund, der zum Schutz einer guten Sache aufgetreten, war nun zu einer politischen Verschwörung geworden. Im geheimen wurde ein eventueller Angriffsplan festgestellt und für den Fall, daß bewaffnete Hülfe für den Markgrafen nöthig werde, alles vorbereitet; selbst vor offenbarem Landesverrath schreckten die Männer nicht zurück, die sich das Ansehen gaben, als kämpften sie für das Evangelium. Der Herzog zu Preußen sollte mit bewaffneter Hand Kurland besetzen, eine dänische Flotte sollte vor Riga erscheinen, schwedische Truppen sich gegen Reval und Cosel wenden, und selbst des Königs von Polen Hülfe ward in Aussicht genommen. Aber der nach Plettenberg's inzwischen erfolgtem Tode neu gewählte Heermeister, Hermann von Brüggenei, war entschlossen, nicht länger zu vermitteln; er war auf seiner Hut und nicht weniger thätig als die Verschwörer.

Zu diesen gehörte, um es unumwunden auszusprechen, ganz entschieden auch Burchard Waldis. Er war tief in die Händel verwickelt, und man hatte ihm darin eine sehr gefährliche Rolle zugetheilt. Er hatte das den Verbindungen zu danken, in die er seit seinen Negociationen als Pfaffendiener und dem endlichen Ausgang derselben gerathen war. Die Dienste, die er einem der thätigsten Anstifter und Lenker der geheimen Verhandlungen leistete, übernahm er ohne Zweifel in den ganzen Zusammenhang der Verwickelungen und die letzten Ziele derselben nicht vollständig eingeweiht und im Glauben, einer guten Sache damit zu dienen. Er durfte nicht ohne Grund in dem Gelingen des Planes der Verwandlung des Erzbisthums in ein weltliches Herzogthum, die eine Beschränkung der Macht des Ordens im Gefolge haben mußte, eine Sicherung dessen erblicken, was auf religiösem Gebiete errungen war; an politischem Scharfblick fehlte es ihm. Dazu kamen persönliche Verhältnisse, die auf seine Gemüthsstimmung nicht ohne Einfluß bleiben konnten. Darüber geben die erwähnten Schriftstücke unerwartete, aber denen,

die es versuchen, den Dichter ganz, selbst in seinen Verirrungen, zu verstehen, willkommenen Aufschluß.

Burchard hatte sich nach der Gründung seines Geschäfts verheirathet, wol nicht aus Liebe, sondern weil er eine Frau im Hause schwer entbehren konnte. Seine Wahl fiel auf eine Witwe Barbara oder Barbarena Schulze oder Schulte von Königsberg, die er vielleicht auf einer seiner Reisen kennen gelernt hatte. Er sah sich bitter getäuscht. Nichts von allem dem, was man von einer vernünftigen Ehe erwarten darf, Ordnung des Haushalts und Behaglichkeit nach der Tagesarbeit, zog mit ihr in das Haus ein. Zu Pfingsten 1531 schrieb Waldis an seine Schwägerin einen Brief voll schlimmer Anklagen: Barbara werde ihm in sempiternum nichts Gutes gönnen, und es bleibe ihm nur Gottes Hülfe zum Trost; und doch habe er es gut mit ihr im Sinne gehabt; er habe mehr als zweihundert Mark an Schulden für sie bezahlt, sie gut und reichlich und in Ehren gehalten, in Kleidung und Schmuck, Speise, „Wein und Bier“; doch sei ihr das nicht genug gewesen, und mit Undank, mit spitzigen und groben Reden habe sie ihm gelohnt. Vor kurzem, als er zur Kirche gegangen, habe sie heimlich ihre Sachen gepackt und sei auf und davon gegangen. Sie auf das Erbieten der Obrigkeit gefänglich zu setzen, habe er seiner lieben Schwägerin, der Aeltern und seiner eigenen Ehre wegen unterlassen. Niemand, den sie mit Klagen angegangen, will sich ihrer annehmen, und „aus sieht sie wie eine Sackpfeife“. So waren sie vorläufig getrennt, aber auch in der Ferne, selbst nach Jahren, gibt sie sich nicht zufrieden. Ihre Gegenklagen sind in Schreiben an den Rath zu Danzig (1535), Königsberg und selbst an den Ordensmeister ebenfalls erhalten: sie will Hab und Gut wenigstens wieder haben, das sie dem verlaufenen Mönche, der nichts als seine Kappe besaß, zugebracht. Ihrer Darstellung nach trug sein Gönner und Freund Lohmüller den größten Theil der Schuld, er hatte Burchard mit einem Eide gelobt, „er solle noch in

den Rath kommen, wenn er nur des Weibes loswürde". Ihr Mann hat ihr den Trauring abgezwungen und darauf erklärt, er sei fortan aller Verpflichtung ledig und werde sie verfolgen bis in den Tod. „Ungemach, Wehmuth, Elend, Widerstellung habe sie zu gewärtigen", ja mit Zauberei hat er ihr gedroht. Er hat das Haus gemieden, drei Tage hat er bei Lohmüller rothen Wein getrunken; als er zurückgekehrt, hat er sie beschuldigt, sie habe ihn vergiftet. Die Obrigkeit hat ihm aber nicht geglaubt. Gegen den Willen des Mannes sei sie nicht von Hause geschieden, sie habe in ihrer Noth zu den Verwandten in Preußen gewollt und ihr Hab und Gut von Burchard verlangt. Er habe ihr zehn Mark und schlechte Kleider gegeben und sie in sieben Paar Teufels Namen auf Nimmerwiederkommen gehen heißen, ja auf die Straße geworfen. Sie sei gegangen und zu Schiffe gestiegen; nun hatte aber Burchard die Drohung laut werden lassen, es solle dem Schiffe und den Passagieren übel ergehen. Wirklich stand das Schiff im Rigischen Boddem still trotz des schönsten Segelwetters; der Schiffer meinte, daran sei nur der Bösewicht Burchard durch seine Zauberei schuld, und wollte die Frau auf ein Bret binden und über Bord werfen lassen; nur durch Gegenzauber eines Reisegefährten war sie gerettet worden. Doch noch Aergeres, noch „boshaftere, geschwinde, listige und unmenschliche Thaten hat das arme elende und betrübte Weib" von dem Manne erdulden müssen: das klagt sie dem Ordensmeister, der zwischen ihm und ihr richten soll. Das lautet freilich anders als die Darstellung Burchard's. Wie in solchen Fällen gewöhnlich, wird die Schuld auf beiden Seiten zu suchen sein. Die Frau konnte wenigstens sich auf ein Zeugniß des Königsberger Raths berufen, daß sie als Jungfrau und in erster Ehe christlich und friedlich gelebt habe; der Mann dagegen stand mit ihren Verwandten fortdauernd in gutem Vernehmen; wenn er einmal im „Esopus" (Buch IV, 19) über die preußischen Frauen klagt, und zwar aus eigener Erfah-

rung, daß der von Glück zu sagen habe, der von dort eine Frau bekomme, die das starke Danziger Bier nicht möge, so scheint er dagegen den Wein geliebt zu haben. Ueberdies war er wol nur im Winter daheim und auch dann viel außer dem Hause, denn die aufgeregte Zeit mochte häufig genug dazu veranlassen.

Der Freund Lohmüller, zu dem Burchard, seit er das Mönchskleid abgelegt, in näherer Beziehung stand, hatte unverkennbar den größten Einfluß auf ihn gewonnen. An diesen Mann fesselte ihn zunächst das Gefühl der Dankbarkeit. Ueberdies theilte er mit andern die Anerkennung der Energie und des Geschicks, womit er die Sache der Reformation angriff und in der That förderte. Er hatte an Luther geschrieben und Antwort empfangen; das setzte ihn in Respect, sodaß man sich gewöhnte, in ihm einen aufrichtigen Vorkämpfer für die reine Lehre zu sehen: so hatte er, wie es in erregten Zeiten manchem andern gelungen ist, das Glück, durch die öffentliche Meinung auf den Schild des Glaubens erhoben zu werden. Und doch war Lohmüller nur ein gescheiter Kopf, eine gewandte, polypragmatische Natur, der jedes höhere Streben fern lag, ohne Ehrlichkeit und Treue, in seinen Mitteln vor den verächtlichsten bis zu geheimem und offenbarem Verrath nicht zurückschreckend. Aus dem Dienste Jasper's von Linden hatte ihn der Rath der Stadt übernommen; noch in diesem Amte bezog er ein Jahrgehalt vom Bischof, intriguirte trotzdem für die Alleinherrschaft des Ordensmeisters in Riga, also gegen seinen frühern Herrn, bewog die Stadt, diesem zu huldigen, und negociierte für dieselbe zugleich den Schutz auswärtiger Fürsten. Da entzieht ihm der Erzbischof das Jahrgehalt; die Antwort ist ein heftiges Schreiben: „Beweis, daß Papst, Bischöfe und geistlicher Stand kein Land und Leute besitzen, vorstehen und regieren mögen", das er dem Landtage und den Ordenskomthuren überreicht. Von der Stadt beauftragt, mit dem neugewählten Bischof zu verhandeln, weiß er dieselbe, gegen den Auftrag, den er empfangen,

diesem wieder in die Hände zu spielen, und tritt endlich in Sold und Dienst des Markgrafen und des Herzogs Wilhelm. Damit war in Riga seine Rolle ausgespielt, und er mußte sein Leben durch Flucht nach Preußen retten. Von hier aus galt es ihm nun weiter zu intriguieren.

Die Verbindung mit dem Freunde dauerte fort; Burchard ließ sich willig finden, Dienste zu übernehmen, die ihn endlich ins Unglück stürzten. Lohmüller wußte, daß er ihn als Werkzeug bei seinen Absichten gebrauchen konnte; sein wahrer Werth war ihm gleichgültig. Er kannte ihn als geschickten Negocianten, der Sache, von der die weitern heillosen Unternehmungen ausgingen, mit Leib und Seele ergeben. Die Stellung als Handelsmaun ließ ihn gerade für die Dienste vollkommen geeignet erscheinen, die er von ihm verlangte. Seine weiten Reisen konnten keinen Verdacht erregen. Es ist sehr glaublich, daß Lohmüller schon früher absichtlich sich den Freund zu verpflichten suchte, und was dieser als Freundschaft nahm, war kluge Berechnung. Der eheliche Zwist kam ihm gelegen, wurde vielleicht von ihm geschürt, um dem Mann das Haus zu verleiden; das Versprechen, ihm eine Stelle im Rath zu verschaffen, sollte ihn nur enger an ihn fesseln. Genug, Waldis wurde „Briefträger", d. h. Agent, Ueberbringer geheimer Schriftstücke und Botschaften, gelegentlich auch Kundschafter; die gefährlichen Nachrichten gingen mit seinen Zinnwaaren über die Landesgrenze nach Preußen und selbst nach Polen, hin und zurück. — Aber wir haben schon bemerkt, wie Hermann von Brüggenei die Sache energisch genug angriff; er wollte dem landesverrätherischen Treiben ein Ende machen. Burchard war einer der ersten, der den Gegenmaßregeln des Heermeisters zum Opfer fiel. Diesem mußte in der That viel daran gelegen sein, den Mann in seiner Gewalt zu haben, durch dessen Aussagen er die Fäden der Verschwörung für das Strafgericht, das mit dem Beginn des Jahres 1537 über die Hauptleiter

der Verschwörung hereinbrechen sollte, in die Hand zu bekommen hoffen durfte.

Im Jahre 1536 war Waldis noch „draußen im Reich", zu Mainz („Esopus" IV, 65), zur Zeit der Frankfurter Herbstmesse; bald darauf wurde er im Bauskeschen, wo er Verwandte seiner Frau besuchte, ergriffen. Nach Weihnacht legte er ein Geständniß ab, theils freiwillig, theils nach peinlicher Frage: er wußte um Lohmüller's Flucht und dessen Verbindungen in Riga, hatte ihn auch in Königsberg besucht. Diese Aussage genügte dem Ordensmeister nicht, das Weitere sollte die Folter besorgen. Ein Schreiben an den Vogt zu Bauske, Januar 1537, lautet: „Wir haben euer Schreiben empfangen und daraus ersehen, daß Burchard Waldis etlicher Krankheit ferner beschwert ist, davon ihn denn euer Barbier mit Baden oder sonst wohl heilen wollte. Zugleich begehrt ihr zu wissen, wie ihr euch verhalten sollt, wenn er tödtlich verblieb. Darauf wollen wir euch nicht bergen, daß uns in keinem Wege gerathen scheint, bemeldeten Burchard in der Badestube ein- und auszuführen; ist euer Barbier vielmehr auch jetzt noch des Sinnes, so begehren wir, daß ihr den beiden eine Kammer anweist und sie in guter Verwahrung haltet, auf daß zum Kannegießer nur Vertraute gelangen und sonst niemand mit ihm rede, und weil er sich der Krankheit, wie ihr meldet, merklich beklagt, so dünkt uns gerathen und begehren wir, ihr nehmet etliche Vertraute, die Krankheit zu besichtigen, daß, falls er sterbe, solche Krankheit bezeugt werden könne. Desgleichen sind wir gesonnen, einige unserer Räthe und Getreuen mit vollkommenem Bescheid und Befehl an euch zu senden, um in der Sache weiter zu procedieren. Sollte aber der Kannegießer mit Tode abscheiden, so ist abermals unser Befehl, ihr laßt ihn in einem Sarge an einen heimlichen Ort bringen und verwahrt ihn wohl, bis daß ihr weitern Bescheid von uns erlangt." Möglich, daß in diesen zweideutigen Worten eine für den Vogt verständliche Sprache geführt wird;

der Barbier wäre dann der Henker oder Folterknecht. Es bedarf jedoch einer solchen Deutung nicht; Burchard war in der That krank und zwar infolge der Tortur; er sollte wieder geheilt werden, nicht sterben, sondern mehr aussagen. Der Meister fragte bei den Gebietigern des Ordens an, um die Verantwortung für sein Vorgehen nicht allein zu tragen; darauf antwortet der Komthur zu Fellin am Vorabend des Osterfestes in dem zu erwartenden Sinne: Tortur und wieder Tortur, geheim im Gefängniß im Beisein verlässiger Ordensverwandten, nicht lautbar. Wirklich dauerte das Elend noch volle zwei Jahre; von Bauske wurde Burchard nach Wenden abgeführt, dem obersten Richtplatz des Ordens, vonwo Wenige zurückkehrten. Was er dort erduldete, ist in den schlichten Worten seiner Widmung des „Psalters" und an zahlreichen Stellen des Buches selbst ausgesprochen. Die Hülfe, die er allein von Gott gehofft, kam endlich — und gewiß in wunderbar wohlthuender und ergreifender Fügung — aus dem fernen Heimatorte an der Werra, aus dem Schoße der Familie, der er angehörte. Die Kunde von dem Unglück war zu den Brüdern in Allendorf gelangt, vielleicht durch einen der wenigen Treugebliebenen; oder hatte er zu directer Mittheilung Mittel und Wege gefunden? Auf die Nachricht von dem wol für verschollen gehaltenen Bruder zögerten die wackern Männer nicht, die Hülfe zu bringen, die in ihren Kräften stand. Erst nach wiederholten vergeblichen Bemühungen gelangten sie endlich zum Ziel; im Mai 1540 wenden sie sich an ihren Landesherrn mit der Bitte um Fürsprache bei dem Heermeister. Mit dem gedachten Schreiben Philipp's begeben sie sich dann auf die Reise und langen in Riga an. Ihre Bemühungen finden Unterstützung; so bittet ein Gesell des Kannegießers, Cyriacus Klinth, den Rath um Verwendung auch seinerseits für den Gefangenen; dem Gesuch wird schon am 18. des Monats stattgegeben: der gestrenge Gebietiger läßt sich erweichen. Am 21. Juli meldet der Komthur von Fellin die Freilassung des Verhafteten gegen Urfehde.

Dieser Gnadenact war ungefährlich — der Briefträger verließ ja das Feld seiner Thätigkeit — und politisch rathsam. Vor der Abreise, wo es sich noch um die Ordnung geschäftlicher Angelegenheiten handelte, fand auch das unselige Verhältniß zu Barbara seinen Abschluß. Zu Ostern noch hatte der Rath in der Sache an Brüggenei geschrieben, nun kam eine „Vordraht“ zwischen den beiden zu Stande, und Waldis konnte den Staub des Landes von seinen Füßen schütteln und seine Straße ziehen. Im August etwa werden die drei Brüder in der Heimat angelangt sein. Der geistigen Sammlung und körperlichen Pflege bedürftig, fand er beides im Schoße der Familie und durfte nun, über die Höhe des Lebens hinaus, innerm und äußerm Frieden entgegensehen. Ueber die Wahl eines Berufs, wenn auch nur für den Lebensabend, konnte er kaum in Zweifel sein; im Wintersemester 1541 unter dem Rectorat des Milichius war er in Wittenberg immatriculiert. Dahin hatte ihn die Verehrung des theuern Mannes geführt, der dort predigte und lehrte; hier wollte er Ordnung bringen in das, was er von der neuen Lehre gelesen, gehört und in seiner Weise aufgefaßt, nachholen, was er in der Jugendzeit und unter dem unruhigen Treiben der Mannesjahre versäumt hatte.

Nach Hessen zurückgekehrt, war er sofort mit dem, was ihm am nächsten lag, für die Sache, der er fortan dienen wollte, thätig. Der Kampf des Landgrafen als Oberhaupt des Schmalkaldischen Bundes gegen Heinrich Julius von Wolfenbüttel, im Sommer 1541 begonnen, hatte nicht bloß im Hessischen, sondern in ganz Deutschland allgemeine Theilnahme gefunden; davon zeugt eine Reihe von Schriften gegen den Mann, der als der erbittertste Gegner der Reformation auftrat, und die Menge von Zeitliedern voll der heftigsten Angriffe, des Spottes und der Satire. Auch bei Burchard erwachte die Lust, der guten Sache mit der Waffe zu dienen, die ihm zur Hand lag; er wollte damit einen Theil des Dankes abtragen, den er dem Fürsten schuldete.

Er war unstreitig dem Landgrafen persönlich bekannt geworden, und es ist sehr begreiflich, daß dieser auch fernerhin sich für den Mann interessierte, der ihm gewissermaßen als Märtyrer für die Glaubenssache erschien. Burchard erhielt ein Pfarramt und damit die Ruhe, die ihm so nöthig war. Die äußern Verhältnisse in den letzten Lebensjahren sind durch Buchenau ziemlich vollständig aufgeklärt worden: Waldis wurde als erster evangelischer Pfarrer der Propstei Abterode, zwei Stunden etwa von Allendorf gelegen, deren Patronat der letzte Fuldaische Propst, Rudolf Schenk von Schweinsberg, dem Landgrafen abgetreten hatte, am 13. September 1544 eingeführt. Die Stelle, in welcher der Neuernannte die Aemter eines Propstes und Pfarrers zugleich verwaltete, gewährte ein sehr ansehnliches Einkommen. Bald führte er auch eine Frau in das Pfarrhaus, die junge Witwe eines Dr. Heistermann, Predigers zu Hofgeismar. Sie brachte ihm eine Tochter zu und hatte auch mit ihrem zweiten Manne mehrere Kinder. Die Ehe mit Barbara Schulz wird also durch gütliche Uebereinkunft getrennt oder die Frau gestorben sein. Sein Leben ging von nun an einen einfachen, durch keine besondern Ereignisse unterbrochenen Gang, getheilt zwischen der Sorge und den Arbeiten in seinem Amte, das er unter vollkommener Anerkennnng seiner Gemeinde verwaltete, und der Thätigkeit als Schriftsteller, der er von nun an eine Reihe von Jahren hindurch seine Mußezeit widmen konnte.

Doch war die Zeit dieses stillen und erfolgreichen Wirkens und Schaffens nicht lang bemessen; die Folgen der zu Bauske und Fellin ausgestandenen Leiden, körperlicher und geistiger Folterqualen, machten sich in den letzten Lebensjahren bitter fühlbar. 1555 bedurfte er eines Adjuncten; er fand einen solchen in der Person eines jungen Theologen Dr. Balthasar Hiltebrand, der seine Stieftochter heirathete. Ein Jahr darauf ging es mit dem Manne zu Ende,-der, wie wir annehmen, etwa in der Mitte der Sechziger Jahre stand. Im Sommer schon mußte er sein Amt niederlegen. Am 3. August 1556 stellen

Zentgraf und Gemeindeglieder von Abterode dem Adjuncten Hiltebrand ein Zeugniß über seine Amtsführung aus (Urkunde des Kasseler Haus- und Staatsarchivs); darin wird lobend hervorgehoben, daß er sich der Schwiegerältern und Kinder auf das treueste angenommen „auch mit Wachen und Pflegen". Nun sei aber zu besorgen, daß Burchard schwerlich seiner Gemeinde, seinem Hause, Weib und Kindern und seinem „eignen Leibe vorsein" möge; während der Zeit wo er noch kräftig war, habe er doch sein Amt treu und gewissenhaft verwaltet, keinen Fleiß gespart, sondern mit großem Ernst und Eifer das Gotteswort gelehrt, die Kinder unterrichtet und die Kranken besucht. Diese Wohlthat in seiner jetzigen Schwachheit zu vergelten und sich dankbar zu bezeigen, bitten sie, sie mit dem Schwiegersohn als Pfarrherrn und Seelsorger gnädiglich zu versorgen und denselben durch die Visitatoren ordentlich einführen und bestätigen zu lassen. Dem Gesuch wurde stattgegeben; im folgenden Jahre, 1557, war Hiltebrand schon angestellt.

Die Zeit von Burchard's Tode ist nicht genau zu bestimmen. Seine letzte Arbeit, ein Holzschnittwerk mit biblischen Summarien in zwei Theilen, ist 1556 im Druck fertig gestellt: die Dedicationen sind durch den Buchhändler unterzeichnet, die des ersten Theils am Gregoriustage, 12. März, die des zweiten am Tage Laurentii, 10. August. Hier entschuldigt sich der Verleger, „daß fürfallende Verhinderung Ursach gewesen, daß dieser ander Theil nicht verfertigt werden kunnte". Die Verzögerung war nicht durch Krankheit oder gar durch den Tod des Verfassers herbeigeführt — das würde der Unterzeichner zu erwähnen Gelegenheit genommen haben —, sondern derselbe hatte erst jetzt „gelegenere Zeit" gefunden. Nicht lange nach der Einführung des Schwiegersohns wird der schwache Mann gestorben sein. Zeitgenossen, die überhaupt von Waldis schweigen, erwähnen auch von seinem Tode nichts. Aus dem Umstande, daß die dritte Ausgabe des „Esopus" 1557 erschienen ist, und daß

man annehmen zu dürfen glaubte, dieselbe sei von Waldis selbst besorgt, hat man schließen wollen, daß er in diesem Jahre noch gelebt habe; gewiß ohne Grund, die Durchsicht könnte, wenn sie wirklich von ihm herrührte, schon im Sommer 1556 geschehen sein. Daß er auch noch trotz der Krankheit und körperlichen Schwäche schriftstellerisch thätig war, zeigt ein unten zu erwähnendes größeres Werk. Seine eigenthümlichen Schicksale hätten vielleicht größere Theilnahme für ihn erweckt, aber davon war in Deutschland nichts lautbar geworden, wenigstens nichts Bestimmtes; seine Schriften bieten nirgends eine Erwähnung oder eine verständliche Anspielung in Bezug auf das Erlebte und Erlittene. Er hatte Urfehde schwören müssen, ein Gelöbniß, das er im weitesten Sinne auffaßte; überdies sah er die schmerzliche Angelegenheit bis auf die Erinnerung daran als abgethan an und damit auch, wol nicht ohne Reue, die Leidenschaft, die Irrthümer und Fehler eines bewegten Jugend- und Mannesalters.

Die einzige Erwähnung, die ich kenne, kurz nach dem Ablauf des Jahrhunderts, ist geignet, ein peinliches Gefühl bei dem Leser zurückzulassen. Otto Melander (Holzapfel), aus Zahne bei Eschwege gebürtig, veröffentlichte 1600 eine Sammlung von Anekdoten, Schwänken und Geschichten unter dem Titel „Joco-seria" (wiederholt 1617), die er theils aus alten und neuen Schriftstellern zusammengetragen, theils aber mündlicher Erzählung aus seiner Zeit und namentlich aus seiner hessischen Heimat entnommen hatte. Darin erzählt er (Tom. III, Nr. 325, p. 359—361) eine Skandalgeschichte, die über des Abteroder Pfarrers zurückgelassene Familie Noth und Schande brachte. Wenige Monate nach Burchard's Tode schon dachte seine Witwe, die doch in vorgerücktem Alter stand, an Wiederverheirathung und zwar mit einem jungen Handwerksgesellen. Trotz der ernstlichen Vorstellungen des Schwiegersohns und anderer Befreundeten blieb sie bei ihrem Entschluß und begegnete denselben sogar mit einem widrig rohen Scherz über die beiden Männer,

mit denen sie doch nach dem ausdrücklichen Zeugniß des Berichterstatters glücklich gelebt hatte. Die Ehe war unselig genug: der Mensch mishandelte die Frau täglich, wandte sich von ihr ab, um es mit der von ihm verführten unerwachsenen Stieftochter zu halten, und verließ sie endlich. Er starb in einem Magdeburger Spittel, nachdem er sich im Bisthum bettelnd umhergetrieben, am Aussatz. Ueber Burchard's Kinder wissen wir nichts. Die Familie ist in Allendorf und sonst in Hessen ausgestorben.

Den Bericht über die Schriften des Dichters, den die folgenden Blätter zu geben haben, begleite ich mit einer Bemerkung über die Grundsätze, die mich dabei geleitet. Derselbe kann wesentlich nur ein bibliographischer sein, an den sich eine Darlegung der Absichten des Verfassers — denn bei allen liegt eine bestimmte innere oder äußere Veranlassung vor, über die sich Burchard meistens selbst ausspricht — und eine kurze Charakteristik der einzelnen Schriften anzuschließen haben. Ein nur annähernd vollständiges Eingehen auf den gesammten Inhalt würde viel mehr Raum in Anspruch nehmen, als uns hier zur Verfügung steht. Es wäre damit auch wenig genützt; dichterische Werke wollen ganz gelesen sein, in ihnen durchdringen sich ja Inhalt und Form, Gedanke und Ausdruck durch die Sprache so vollkommen, daß eine Auflösung dieses organischen Zusammenhanges doch nur ein unvollkommnes oder gar entstelltes Bild gewähren würde. Vor allem habe ich das beim Durchlesen des Fastnachtsspiels, dessen schon in dem Lebensabriß Burchard's gedacht worden ist, empfunden und mich deshalb entschlossen, dem Versuch einer Inhaltsangabe zu entsagen. Karl Goedeke hat eine Charakteristik desselben gegeben, die bei der angedeuteten Schwierigkeit als mustergültig betrachtet werden darf. Allen ähnlichen Arbeiten von Literarhistorikern liegt diese Darstellung zu Grunde, sodaß der Zweifel erlaubt ist, ob sie das Drama

selbst gelesen; auch die neueste von Dr. Holstein („Das Drama vom Verlornen Sohn“, Geestemünder Schulprogramm, Ostern 1880) läßt wenigstens die Anlehnung an seinen Vorgänger durchblicken. Daß Waldis' Dichtung die bedeutendste unter den zahlreichen Behandlungen der Parabel, ja das hervorragendste Werk der ganzen Gattung in der so umfangreichen dramatischen Literatur des 16. Jahrhunderts ist, bezweifelt heute niemand mehr. Ein Neudruck des in einem einzigen Exemplare auf der Wolfenbütteler Bibliothek erhaltenen Dramas — denn auch in Livland ist das kleine Buch verschollen, vielleicht infolge der gleichzeitigen Bemühungen der kirchlichen Reaction — steht, wie ich annehmen darf, in naher Aussicht. Eine Ausgabe in Albert Höfer's „Denkmäler niederdeutscher Sprache und Literatur“, zweites Bändchen (Greifswald 1851), ohne Sprachkenntniß, jedenfalls in vollständiger Unbekanntschaft mit der in Riga gesprochenen niedersächsischen Mundart, unternommen, ist für Kenner und Freunde des Originals unlesbar geworden.

Der erst nach der Aufführung besorgte Druck führt den Titel: „De parabell vam vorlorn Szohn Luce am xv gespelet, vnnd Christlick gehandelt nha ynnholt des Textes, ordentlick na dem geystliken vorstande sambt aller vm̄stendicheit uthgelacht, Tho Ryga ynn Lyfflandt, Am xvij Dage des Monts Februarij M.D.xxvij“. [Holzschnitt.] (o. O. u. J., 42 Bl. 4.).

Von Blatt Kij^b an „Volgen ethlike psalmen dorch Andream Knöpken vordütscht“ u. s. w. Von Blatt Lij^b an stehen ein Psalm (127): „Wo Got nicht sulffs dat huß upricht“, und die Uebersetzung zweier lateinischer Lobgesänge: „Rex Christe factor omnium“ und „Jhesu nostra redemptio“, von Waldis. Auf der Rückseite des Titels „Tho dem Leser“ 16 Verse, deren Anfangsbuchstaben den Namen Borchardus Waldis ergeben.

In der Vorrede erinnert Burchard daran, daß schon David die Größe des Geistes, der in ihm wohnte, durch

Saitenspiel und Gesang bezeuge, der die Frommen seines Stammes wie alle zukünftigen Christen zum Lobe Gottes erwecken sollte; wie denn auch Paulus (Ephes. 5) den Gemeinden Psalmen und Lobgesänge empfehle. Alle Menschen, wer und welchen Standes oder Berufs sie seien, sollen täglich und bei allem, was sie thun und treiben, mit der Schrift umgehen. Da nun die Abgötterei der Fastnacht, von den Heiden begonnen, noch jährlich durch die Larventräger zu Rom begangen wird und noch nicht gänzlich aus unserm fleischlichen Herzen gerissen werden mag, so sollte dieselbe doch in einen geistlichen „Fastelavent" verwandelt werden. Dazu sollte das Spiel dienen. Daß er die Parabel vom Verlornen Sohn nicht nach der Väter Weise gedeutet, sondern etwas Besonderes, das in Heuchlerohren seltsam klinge, hineingelegt, dazu lag die Veranlassung in der schweren Zeit, da die antichristlichen Laster überhandgenommen. Das geistliche Larvengesicht zu Rom hatte sich ja in den Tempel Gottes, das Herz der durch Christi Blut erkauften Menschen, gesetzt und die ganze Welt mit geistlosen Geistlichen überschüttet und angefüllt. Darum gilt es, in der Schrift zu suchen. Die Sonne der Gerechtigkeit war jetzt wieder aufgegangen, das Wort Gottes wurde wiederum gepredigt, aber die Menschen wollen sich nicht weisen lassen. Darum will der Dichter versuchen in ihr Herz zu greifen. Gott der Allmächtige gebe ihnen Erkenntniß der Wahrheit und schaffe, daß des Heilands Blut an ihnen nicht möge verloren werden!

Man sieht, daß Waldis die Auslegung des Gleichnisses als sein Eigenthum in Anspruch nimmt. Es ist wenig Gewicht darauf zu legen, daß schon andere, z. B. Michael Styfel von Eßlingen, eine Auslegung desselben im Sinne der Rechtfertigung allein durch den Glauben gegeben hatten (1523). Im allgemeinen lag eine solche nahe. Die „besondere" Art der Auffassung bei Burchard sollte einem bestimmten Zweck dienen und gehört ihm allein an. Seine Deutung ist immerhin eine gezwungene. Der Kern der Parabel ist schon in

demselben Kapitel des Lucas angedeutet: sie ist eine Rechtfertigung Christi gegen den Vorwurf der Pharisäer und Schriftgelehrten, daß er die Sünder annehme und mit ihnen esse. Die Antwort darauf sind zunächst die beiden Gleichnisse vom Verlornen Schaf und Verlornen Groschen. „So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen." In ihrer Anwendung auf das Reich Gottes hat die Parabel vom Verlornen Sohn dieselbe Bedeutung. Burchard ging noch weiter als frühere Ausleger: Der Vater ist Gott selber, der sogar einmal (V. 1462 fg.) gleichsam aus der irdischen Umhüllung heraustritt, um als derjenige aufzutreten, in dessen Macht es steht, den Sünder mit Himmelsbrot zu speisen, seine ewige Gnade an ihm zu beweisen und ihm seinen heiligen Geist zu geben. Der Gerechte, der gehorsame Sohn, ist nach des Dichters Auffassung der Repräsentant der alten Kirche in ihrer Verblendung und in ihrem Trotzen auf den Werth guter Werke.

Auch der ausführlichen Darlegung des Inhalts der als Waldis' erste Arbeiten nach der Rückkehr aus Livland gedichteten politischen Lieder kann ich füglich überhoben bleiben. Ein gewisses, immerhin aber beschränktes Interesse vermögen dieselben, wie Karl Goedeke bemerkt, nur im Zusammenhange der Polemik, die sich seit dem Schmalkaldischen Bündniß gegen den Feind des Lutherthums erhob, zu bieten, und vorwiegend nur demjenigen, dem daran liegt, ein Bild der allgemeinen Stimmung der Zeit gegen „Heinz Wolfenbüttel" zu gewinnen, den Luther einen Hanswurst schalt, den großen „Scharrhansen und durchlauchtigen Schmöker", wie andere ihn nannten. Die Polemik wurde übrigens auf beiden Seiten geführt; auch der Herzog hatte eben ein Schmähgedicht gegen den Landgrafen verbreiten lassen. Der weitern Verbreitung solcher Blätter günstig erscheint es, wenn dieselben der Form nach als Umdichtungen älterer Lieder oder wenigstens bekannten Melodien angepaßt auftraten.

Ich nenne an erster Stelle Herzog Heinrichs von Braunschweig Klagelied. 20 Strophen; am Schluß B. W.; (o. O. u. J.; Folioblatt), mit dem Anfang:

Ich stund an einem Morgen
Heimlich an einem ort,
Da hett ich mich verborgen.
Ich hört klegliche Wort
Von einem Wolf, der klagt sich sehr,
Wie ihm sein Nest zerstöret,
Sein Balg zerrissen wer.

Die dem wilden Gebaren des Fürsten angemessene Bezeichnung ist zugleich eine Anspielung auf das Welfengeschlecht und vielleicht eine Reminiscenz an ein älteres Gedicht (von Christ Auer, „Des Wolfes Klage"), das in skoptischer Weise den Wolf als Sittenspiegel aufstellt.

Daran schließen sich, durch Zweck und Inhalt verwandt: 2) Der wilde Mann von Wolfenbüttel, zwei Drucke, der eine B. W., der andere B. W. bezeichnet. (4. 10 Bl.). Auf dem Titelblatt: Jeremiae XVII. Maledictus homo, qui confidet in homine et ponit carnem brachium suum. Darauf folgen zehn Verse:

Efferus hic, firma validaque tyrannus in arce
Haud sibi vi quemquam credidit esse parem:
Is nunc exilio, quid sit cognoscit, egestas,
Cum patris expulsis sit e ditione sui.
B. W.

3) Wie der Lycaon von Wolffenbüttel itz newlich in einen Munch vorwandelt ist, ebenfalls zwei verschiedene Drucke (o. O. 1542. 6 Bl. 4.). Darunter:

Lycaon hat tyrannisch gehandelt,
Drum wart er in ein Wolff vorwandelt,
Darnach vil schoff und Lammer bissen,
Drumb hat man im sein Nest zerrissen,
Itz laufft er hin hewlen vnd klagen,
Findt doch kein hülff, und muß vorzagen,

Weils hinder jm stinckt, vnd ubel reucht,
In ein Munchs kappen sich verkreucht,
Zu bekern von seinen sünden allen.
Wers glaubt, dem muß die Nas entfallen.
B. W.

Jeremiae XVIII. Numquid mutabit Aethiops pellem suam & pardus maculas suas? etiam uos poteritis benefacere, qui docti estis ad malefaciendum. Am Schluß ein lateinisches Epigramm über Heinrich's Leben in einem Kloster an der Donau. Die Gedichte gehören unzweifelhaft dem Jahre 1542 an und sind nach der Flucht des Herzogs, also nach seinem unglücklichen Zuge gegen Braunschweig und Goslar als Mitgliedern des Schmalkaldischen Bundes geschrieben.

Burchard war einmal im Zuge der Fliegenden Blätter, die im Sinne der Reformation wirken sollten; im folgenden Jahre wurde die Erzählung einer Geschichte gedruckt, die kürzlich in der Nähe von Wetzlar vorgefallen war. Dort hatten katholische Priester zwei Mäuse verbrennen lassen, die am allerheiligsten Sacrament sich versündigt hatten; es war damit auch hier geschehen, was aus früherer Zeit und an andern Orten nicht ohne Beispiel war:

Ein wahrhafftige Historien von Zweyen Mewssen, So die pfaffen im Hüttenberge bei Wetzfalar haben verbrennen lassen, Darumb das sie ein Monstrantzen Sacrament gefressen hetten. Item drey schoner newer Fabeln u. s. w. Unten auf dem Titel: B. W. Am Schluß: Finis Anno M.D.XLIII. (24 Bl. 4. Abdruck in H. Kurz' Ausgabe des „Esopus".) Auf der Rückseite des Titels: Argumentum sequentis historiae.

Magna sacerdotum fuerat dementia quondam,
Stulta fides specie relligionis erat.
Nam stuxere pyras captiuis Muribus, ipsos
Credentes, Christi corpore posse frui.

Man könnte zweifeln, ob Waldis wirklich der Verfasser der

Historie sei, aber innere Gründe sprechen eher dafür als dagegen. Die Fabeln jedoch sind ein indirectes Zeugniß für seine Autorschaft auch der Erzählung; dieselben wurden später in das vierte Buch des „Esopus“ aufgenommen; es sind hier Nr. 99 („Vom Bauern und Lindwurm“), Nr. 95 („S.-Peter, wie er Gott sein wollte“) und Nr. 7, alle später mehrfach geändert, die letzte fast umgearbeitet unter dem Titel: „Vom Fuchs und Affen“.

Ein paar andere Gedichte noch unbedeutendern Inhalts gehören geradezu in die Gattung „Neuer Zeitungen“, wie dieselbe durch fliegende Buchhändler und auf Märkten und Kirmessen umhergetragen wurden, literarische Accidenzarbeiten, etwa auf Bestellung eines Verlegers, der seine Händler mit solchen Dingen zu versorgen pflegte. Ein Foliodruck, beschrieben im „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit“, Bd. III (1856) S. 364, 65, führt den Titel: „Eine wunderliche Geburt eines zweykoppffigen Kindes, zu Witzenhausen in Hessen geschehen, Den dritten Tag nach Trium Regum (9. Januar) Anno M.D.XLij.“ Holzschnitt: Bild des Kindes; 106 Zeilen, unterzeichnet B. W. Die Einleitung sieht solche außerordentliche Vorfälle nach dem Glauben der Zeit als Vorzeichen bedeutender Ereignisse an:

> Wo Gott will etwas Neues schaffen,
> Die Welt zu schrecken und zu straffen,
> Die Reich und Monarchei versetzen,
> Gros König an einander hetzen,
> Die Sted und Lender zu verstören,
> Lest er zuvor sehen und hören
> Von oben rab Zeichen und Wunder.

Doch enthält sich der Verfasser weislich, eine bestimmte Weissagung an das Wunder dieser Misgeburt zu knüpfen.

Auch später noch lieh er einem Buchhändler seine Feder zu ähnlichem Zweck; wir wollen schon hier eine „Mordgeschichte“ verzeichnen, wozu den Stoff ein trauriger Vorfall ganz in seiner Nähe darbot. Auch Melander („Joco-seria“, Tom. III,

Nr. 139, p. 140—42, Ausgabe von 1617) erzählt dieselbe. Zu Weidenhausen bei Eschwege lebte ein Salzhändler, ein ordentlicher und fleißiger Mann, mit seiner Frau in friedlicher Ehe. Die Unglückliche faßte, von Wahnsinn oder „vom Teufel besessen", den Entschluß, ihre vier Kinder zu ermorden. Als der Mann einst verreist war, schlachtete sie trotz der rührenden Bitten des ältesten, achtjährigen Knaben die Kinder auf die unmenschlichste Weise ab, darauf versuchte sie, sich selbst zu tödten, indem sie sich die Kehle durchschnitt; die Nachbarn eilten herzu, und die Frau kam wieder zu Sinnen, starb aber in aufrichtiger Reue nach wenigen Tagen. Dies alles, sich vortrefflich für Wachstuchbilder mit reichlichem Aufwand von Zinnober qualificierend, brachte Burchard in Reime: Ein warhafftige vnd gantz erschreckliche Historien, Wie eyn weib ire vier kinder tyranniglichen ermordet, vnd sich selbst vmbbracht hat, Geschehen zu Weidenhausen bei Eschweh in Hessen u. s. w. Holzschnitt. 7 Petri 5. (4 Bl. 4. M.D.LI.) Am Schluß: Gestellet durch Burckhardum Waldis. Anno M.D.LI. Zwei Ausgaben, zu Marburg und Erfurt.

Noch vor Burchard's Anstellung als Pfarrer erschien, wie ich glaube ebenfalls im Auftrage eines Buchhändlers unternommen, ein kleineres Werk, dem wir eines Theiles seines Inhalts wegen einen größern Werth beilegen dürfen. Hans Guldenmund in Nürnberg, dessen Officin als eine der thätigsten der Zeit bekannt ist, namentlich auf dem Gebiete der Tagesliteratur durch die Herausgabe von Fliegenden Blättern, Einzeldrucken und kleinern Sammlungen weltlicher und geistlicher Lieder und „Büchlein", bedurfte einer gereimten Erklärung zu einem Holzschnittwerk, das in seinem Verlage erscheinen sollte, und wandte sich an Waldis, den er aus den kleinen Schriften kennen mochte. Daß dieses Unternehmen, das schon der Bilder wegen einen rein buchhändlerischen Charakter trägt, nicht von Burchard ausging, glaube ich mit Sicherheit annehmen zu dürfen. Karl Goedeke („Bur-

chard Waldis", S. 10) hat zuerst wieder auf das Buch hingewiesen. Der Titel ist: Vrsprung vnd Herkum̄en der zwölff ersten alten König vnd Fürsten Deutscher Nation, wie vnd zu welchen zeytten ir yeder Regiert hat. Holzschnitt: Reichsadler; am Schluß: „Mit frid on alle hindernyss, Wünscht von herzen Burckhard Waldis." Gedruckt vnd volendet in der keyserlichen Reichs statt Nürnberg, durch Hans Guldenmundt, den ält. (M.D.XLiij. 16 Bl. Fol.) Die Reihefolge der Bildnisse alter Helden und Fürsten eröffnet Tuiscon, auch Ascenas genannt, oer Sohn des Gomer aus dem Stamme Japhet's, „wie solchs die Schrift bezeuget klar". Daran reihen sich seine Nachkommen: Mannus, Wigewon (Ingewon?), Heriwon, Eusterwon, Marsus, Gambrivius, Suevus, Wandalus — deren Namen natürlich nicht der Geschichte und nur zum Theil der Sage angehören, vielmehr der Erfindung mittelalterlicher Chronisten ihre Existenz verdanken — als eponyme Heroen deutscher Hauptstämme; ferner Ariovist, „ein König aller Deutschen", Arminius, ein Fürst der Sachsen, und endlich Carolus, „der erst deutsche Keyser". Jedem Bilde steht eine Erklärung gegenüber, deren Zweck Burchard dahin angibt, daß sie für diejenigen, welche die Thaten der Vorfahren zu wissen wünschen, „aber nicht viel Bücher lesen", bestimmt sei. Die Verse erheben sich nirgends über gewöhnliche Reimerei; Burchard's Natur war wenig auf solche Dinge angelegt, die einen präcisen und prägnanten Ausdruck verlangten, seine Stärke bestand in einer andern Darstellungsweise; zum Theil liegt die Plattheit des Vortrags auch in den durchaus vagen und verwirrten Nachrichten selbst, die er zu benutzen hatte. Dennoch scheint das Publikum nicht allein durch die ganze Einrichtung und Ausstattung befriedigt worden zu sein, sondern auch durch die Verse. Diese sind in mehrere Geschichtsbücher übergegangen, so in die deutsche Bearbeitung der Thurnmeir'schen Chronik und in Mathias Quad's „Memorabilia mundi" (Cöln 1601). Wichtiger aber ist und höher anzu-

schlagen, daß sie nach etwa dreißig Jahren in ein ähnliches Unternehmen, das Joh. Fischart besorgte, Aufnahme fanden.* Vielleicht liegt der Grund auch darin, daß der berühmte Schriftsteller eine eigene Erklärung der Bilder mythischer Helden nicht nach seinem Geschmacke fand. Dagegen ließ er Waldis' Schlußgedicht, „Ein Lobspruch der alten Deutschen", weg und ersetzte dasselbe durch eigene Dichtungen, die freilich zu den besten gehören, die wir von ihm besitzen (wieder gedruckt in „Deutsche Dichter des 16. Jahrhunderts", 15. Bd.). Auch Matthias Holzwart in den „Emblematum tyrocinia, sive picta Poesis Latino Germanica" (ebenfalls bei Jobin in Straßburg, 1581. 8.) hielt die Waldis'schen Reime eines Abdrucks werth, jedoch ebenfalls ohne die Schlußverse. Und doch sind diese werthvoll als ein Ausdruck edelster Gesinnung eines für die Größe, den Ruhm und das Gedeihen seines Vaterlandes begeisterten Mannes, eines verständigen Beurtheilers seiner Zeit, der wohl wußte, was Deutschland gebrach. Durch Deutschland war das Kaiserthum neu belebt, in ritterlichen Thaten war stets Ruhm erworben worden und der deutsche Name zu hoher Ehre gebracht. Daß diese hohen Tugenden nicht verloren gegangen, zeige das Beispiel des Kaisers Karl. Seine Mannheit, Stärke und Klugheit beweisen sein Sieg über Frankreich, die Gefangennahme des Papstes, die Einnahme von Tunis und sein Seekrieg gegen den vor Wien in die Flucht geschlagenen Erbfeind. Bei den Alten galt gute Sitte, Mäßigkeit, Treue und Wahrheit; ihn, den Dichter, zwinge die Liebe zu seinem Vaterlande, dies Vorbild den Landsleuten darzustellen, sie zu bewegen, „einen Spieß dazu zu brechen". Die Vernunft und das Lesen „alter Bücher" zeigen, wie löblich es sei, für das Vaterland zu streiten, zu leiden und im Harnisch zu fallen. — Wärme des Gefühls durchdringt den

---

* Eicones cet. Bildnissen oder Contrafacturen der XII Ersten Alten König vnd Fürsten u. s. w. (Jobin, Straßburg 1573. 8.)

Vortrag und belebt und veredelt auch den sprachlichen Ausdruck.

Ganz ähnlicher Art, im Auftrage eines Verlegers verfaßt, denke ich mir die Veranlassung zu der letzten Arbeit, deren Vollendung unserm Dichter eben vor seinem Tode noch zu sehen vergönnt war. Der Geschäftsnachfolger des Frankfurter Buchhändlers, der den „Esopus“ verlegt hat, wünschte von ihm eine Uebersetzung lateinischer Distichen, die zur Erklärung einer größern, die wichtigsten Stellen der Heiligen Schrift erläuternden Folge von Holzschnitten dienen sollten Das Werk, lange Zeit verschollen, befindet sich jetzt vollständig auf der Göttinger Bibliothek. Der großen Seltenheit des Buches wegen wird eine genaue Beschreibung desselben willkommen sein: **Argumentorum in sacra Biblia a Rudolpho Gualthero carminibus comprehensorum Tomus prior** in Vetus videlicet Testamentum. Erst Theil der Summarien vber die gantz Bibel, nemlich vber das alte Testament, Mit schönen Figuren geziert, und in Reimen verfaßt Durch Burckhardum Waldis. Am Ende: Gedruckt zu Franckfurt am Meyn, durch Weygandt Han, in der Schnurgassen, in dem Krugk. (2 Alphabete und 16 Bogen. 8.) Titel in Holzschnitteinfassung: links Jesaias, rechts Micheas (sic!), unten die Geburt Christi im Stall; Monogramm HB. (Hans Baldung Grün?). — **II. Pars Argumentorum in S. Biblia a Rud. Gualthero carminibus comprehensorum**, in Novum videlicet Testamentum. Ander Theil der Summarien vber die gantz Bibel mit schönen Figuren geziert und in Reimen gefaßt durch Bur. Wald. Am Schluß: Gedruckt zu Franckfort am Mayn, durch Weygand Han, in der Schnurgassen zum Krug. (12 Bogen. 8.) Holzschnitteinfassung: Gott Vater mit der Weltkugel in Wolken, links Petrus, rechts Paulus, unten Christus sitzend mit Dornenkrone und Rohrscepter von einem Manne angebetet. Monogramm HB. Die vier Verse als Erklärung eines jeden Bildes von dem reformierten Pfarrer zu Zürich Rudolf Wal-

ther (gest. 1581) illustrieren sentenziös, meist treffend und in gewandter Sprache die bildliche Darstellung, während die Uebertragung ein trauriges Machwerk in jeder Beziehung zu nennen ist, armselig den Gedanken nach, holperig, steif und roh in der Ausführung. Die Schuld daran trägt nicht etwa nur die Schwierigkeit, in vier kurzen Reimzeilen die Hexameter und Pentameter des Originals wiederzugeben, denn daran hat der Uebersetzer kaum gedacht, sondern auch Burchard's zunehmende Schwäche — auch des Geistes.

Ueber den „Esopus“, die erste größere selbstständige Arbeit, die Waldis im Vaterlande vollendete, die schöne Frucht des neuen Lebens, im behaglichen Gefühl wiedergewonnener Freiheit, des häuslichen Glücks im Frieden des Pfarrhauses zu Abterode und in der Aussicht auf eine sorgenlose Zukunft, im Genuß wiedererlangter Gesundheit und geistiger Frische, ziehe ich vor erst am Schlusse dieser bibliographischen Uebersicht eingehender zu berichten. Ich wende mich also zu der leider kurz bemessenen, aber reichen schriftstellerischen Thätigkeit Burchard's in den Funfziger Jahren. Darf ich, Goedeke folgend, eine kleine Dichtung, die in zwei Exemplaren zu München und Nördlingen (Kirchenbibliothek) erhalten ist, wirklich unserm Waldis zuschreiben, so würde diese als erste aus dieser Zeit zu nennen sein. Der Titel ist: Die Passion (bei Wackernagel „Kirchenlied“ I, 436 Der Passion) vnnd leyden vnsers Herren Jesu Christi. In Reymen weiß gestellet. (1552. Getruckt zu Augspurg, durch Philipp Ulhardt in der Kirchgassen, bey Sant Ulrich. 8 Bl. 8.) Anfang:

Als sich wollte Ostern nahen
Vñ die Juden woltē fahen
Den Herrn Jesum u. s. w.

Am Schluß: D. W. H. Dies wäre dann Druckfehler für B. W. H. (Burchardus Waldis Hassus).

Neben dem „Esopus“, der in gewisser Weise seine gesammte Weltanschauung, den Schatz seiner Erfahrung von dem Treiben

der Menschen widerspiegelt, steht Burchard's Psalmenübertragung, in welcher, für den Darsteller seines geistigen Wesens, seines Gemüthslebens von großer Bedeutung, der Inhalt seiner religiösen Ueberzeugung in großen und kleinen Zügen niedergelegt ist und einen unmittelbaren, erkennbar treuen und ungekünstelten Ausdruck gefunden hat: Der Psalter, in newe Gesangsweise, vnd künstliche Reimen gebracht, durch Burcard Waldis. Mit ieder Psalmen besonderen Melodien, vnd kurzen Summarien. Titelholzschnitt. Zu Frankfurt, Bei Chr. Egenolff. Am Ende: Getruckt zu Franckfurt am Meyn, Bei Christian Egenolff. Anno M.D.Liij. Im Mayen. (271 Bl. 8.).

Das Buch ist schon wegen der Art seiner Entstehung von Wichtigkeit für den Literarhistoriker, da es nicht als eine in bestimmter Absicht begonnene und vollendete Arbeit, sondern als die Frucht längerer Jahre und der Stunden sich ausweist, wo der Dichter einer Stimmung, einem Gefühl, einer religiösen Anschauung zu eigener Beruhigung, Stärkung und Erbauung Ausdruck zu geben sich besonders gedrängt fühlte. Das ist es auch, was diese Bearbeitung aus der Anzahl der seit dem Ende der dreißiger Jahre vor ihr erschienenen deutschen Psalmbücher hervorhebt. Den Verfassern fehlte jede tiefer liegende Veranlassung, sie arbeiteten in ihren Studierstuben unter Büchern und Papieren; dabei kam es ihnen nur auf eine nach ihrem Ermessen möglichst gelungene Wiedergabe des lateinischen Textes an, während sie überdies meist mit den Schwierigkeiten der Vers- und Reimkunst zu kämpfen hatten, wo denn in der Regel ein ziemlich leichtes Abkommen gefunden wurde. Ein brandenburgischer „Oberster Secretarius" Johann Claus wählte für seine Uebersetzung kurze Reimpaare, also die Form des Spruchgedichts, wobei ihn wol nur die Absicht leiten konnte, für das Auswendiglernen dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen: jedenfalls ein wunderlicher Geschmack. Ein anderer, Hans Gamersfelder von Burghausen, gab den Gesängen wenigstens ein strophisches, aber leider das

ganze Buch hindurch beibehaltenes Gewand, sodaß also möglicherweise alles nach Einer Melodie gesungen werden konnte. Schon darin zeigt Burchard Waldis ein besseres Verständniß. Die Widmung, oben schon ihrem Hauptinhalt nach mitgetheilt, lehrt uns, wie er dichtete: die Psalmen sind einzeln entstanden, die meisten noch in Livland. Schon der Druck des „Verlornen Sohns" enthält als Beigabe die (niedersächsische) Uebertragung des 127. Psalms, „Wo Got nicht sulffs dat huß upricht", die vor der Herausgabe des „Psalters" in hochdeutsche Mundart umgesetzt worden ist.* So ist auch anderes, wie sich leicht erkennen läßt, in der ersten Zeit nach dem Uebertritt entstanden. Im 19. Psalm, „Lob und Weissagung von Herrlichkeit des Evangelii in aller Welt", heißt es: „Gottlob daß uns jetzt wird verkundt Die evangelisch Lehre. Die Himmel und Erd mit vollem Mund Erzählen Gottes Ehre. — Die apostolisch Lehr herbricht, Reicht bis an der Welt Ende, Ir Richtschnur hats dahin gericht, Leuft wie die Sonn behende, Die sich entprennt Im Orient." — Die Botschaft vom neuen Heil will der Dichter nun auch seinerseits verkünden; der Herr selber hat ihn unterrichtet, hinfürder hat es keine Gefahr mit ihm, vor den Feinden wird er wohl bleiben, (Ps. 16: „Hört zu, ihr Christen allesamt, von Gott will ich

* An dem 25. Psalm: Ad te, domine, levavi animam meam: „An allen Menschen gar verzagt", hat Burchard Waldis keinen andern Antheil, als daß er denselben ziemlich frei, unter Hinzufügung einer Schlußstrophe, in das Hochdeutsche übertrug. Das niedersächsische Original steht im Anhang zum „Verlornen Sohn" und hat auch in die Kirchendienstordnung Aufnahme gefunden, an beiden Orten unter And. Knöpken's Namen. Die Bearbeitung geschah, wie die der eigenen Psalmen, die eine niedersächsische Grundlage in der Sprache, zunächst in den Reimen, erkennen lassen, wol erst in der Heimat, wo dieselbe vollkommen gerechtfertigt erscheinen muß. Es widerlegt sich dadurch von selbst die Ansicht, dieser Gesang sei ein Abbild seiner Stimmung unter den Leiden des Kerkers. Die Klagen über Verfolgungen durch die Feinde beziehen sich nur auf die Verfolgungen und Anfeindungen, die er gleich andern Bekennern des evangelischen Glaubens zu erdulden hatte.

jetzt singen.") Vergeblich ist die Mühe, ihn von diesem Trost abzuwenden, denn er will lieber der letzte sein in der heiligen Christengemein und an dem Thore hüten als der erste in dem Palast der Gottlosen, da man Gottes Ehre nimmermehr gedenket und sein Evangelion haßt (Psalm 84). Er dankt Gott, daß er jetzt erlöst sei, er, dem die Hölle offen stand. Nun soll seine Seele Muth fassen und sich fernerhin abreißen von allen, die sie zu tödten trachteten, und sich zu denen begeben, die bei Gott ewig leben; trotz den Feinden redet nun sein Mund davon, wie sein Glaube im Herzen gethan ist; nun will er den Kelch bittern Tranks mit Freude trinken, den ihr Drohen, Trotz und Undank ihm bereitet, und sich nicht schämen, des göttlichen Namens Ehre zu predigen (Psalm 116). An dem endlichen Siege des Gottesworts und der Zukunft seines Reiches zweifelt er nicht; die Christen werden freundlich und friedlich beieinander wohnen, und das Regiment wird im Frieden stehen. Darum wendet sich der Dichter vor allen an die Diener der Kirche mit der ernsten Mahnung, standhaft zu bleiben, zu singen, zu loben und zu predigen. Wenn auch die Ueberzeugung von der Grundwahrheit der neuen Lehre nirgends einen so scharfen Ausdruck findet wie im „Verlornen Sohn", so ist doch auch hier im „Psalter" von evangelischem Geiste alles durchweht. Diese Gesänge sollten weder dogmatischen noch polemischen Zwecken dienen, sondern lediglich der Erbauung für diejenigen, welche sich schon in richtiger Erkenntniß der evangelischen Wahrheit zu der neuen Lehre bekannten.

Eine eigenthümliche Auffassung biblischer Schriften, wie sie in dem Drama vorliegt, findet sich auch in den Psalmen wieder. Was nach gewöhnlicher Auffassung höchstens als Weissagung und als Typus der weitern Entwickelung des Reiches Gottes erscheinen sollte, wird einfach und unmittelbar auf die bestehende Kirche übertragen, in welcher das Erlösungswerk thatsächlich vollendet ist.

Ein richtiges Gefühl ließ den Dichter die einzig angemessene Form wählen. Er fand dieselbe in der deutschen

Liederdichtung — die ihm bekannt war, wie wir aus der directen Benutzung z. B. der Liedersammlung Forster's (Psalm 13) abnehmen dürfen — vor, wie diese sich seit den Zeiten der ritterlichen Lyrik im weltlichen Volksliede wie in der geistlichen Dichtung ausgebildet hatte. Seine Psalmen kleidet er meist dem Inhalt entsprechend in das angemessene Gewand; dieselben sind, das wollen wir wiederholen, in mannichfaltigem Wechsel der Zahl und Länge der Zeilen wie der Reimstellung, unter Festhaltung der Gliederung in Gesang, Gegengesang und Abgesang, durchaus sangbar. Im Buche sind Melodien beigefügt. In die Liturgie der evangelischen Kirche gingen sie wol zuerst in der Parochie des Dichters und an andern hessischen Orten über, dann in verschiedene größere Gesangbücher; sie behaupteten sich in denselben bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, wo sie endlich daraus verschwinden.

Der „Psalter" war, das sieht man aus dem Datum der Widmung an die Brüder, schon zu Ende des Februar 1552 im Manuscript abgeschlossen. Die folgende Zeit bis vor den Schluß des Jahres war Burchard bereits wieder an einem größern buchhändlerischen Unternehmen beschäftigt, einer neuen Ausgabe des „Teuerdank". Die Veranlassung lag in dem Bestreben jener Jahre, bedeutende und beliebte Werke der ältern Zeit für die neuere lesbarer zu machen. Murner, Brant und andere ebenso wie Kirchendichter der ersten Reformationszeit wurden zu diesem Zwecke revidiert und sprachlich erneuert. Die Anregung zu Burchard's Arbeit ging von demselben angesehenen und unternehmenden Verleger aus, bei dem auch der „Psalter" gedruckt wurde. Das Werk hat in dem neuen Druck den Titel: Die ehr vnd manliche Thaten, Geschichten vnd Gefehrlichkeiten des Streitbaren Ritters vnnd Edlen Helden Tewerdanck, zu Ehren dem Hochloblichen Hause zu Oesterreich, vnd Burgundien u. s. w. Zum Exempel aber vnd Vorbilde allen Fürstlichen Blut vnd Adelsgenossen Teutscher Nation. New zugericht.

Mit schönen Figuren vnd lustigen Reimen volendet. (Holzschnitt.) Zu Franckfurt. Bei Christian Egenolff. Am Ende: B. W. H. Getruckt zu Franckfurt am Mein bei Christian Egenolff. . . ." Im Hewmon. Anno M.D.Liij. (114 Bl., Fol.)

In dem Vorwort an Adolf Wilhelm von Dörnberg, einen jovialen und kunstliebenden Edelmann (bei Melander „Joco-seria", Tom. I, Nr. 419 tritt er als Held eines ergötzlichen Schwanks auf), der selbst einen lateinischen Vers zu machen verstand, hat sich Waldis über Art und Zweck seiner Arbeit ausgesprochen (datiert Abterode M.D.LIII). Etliche gute Freunde hatten ihn angegangen, das vor 34 Jahren erschienene Buch — er hatte also die Augsburger Ausgabe von 1519 vor sich —, das „unvollkommen und ungeendt" war, „weil die Person, von der es handelt, damals noch am Leben und dem Schreiber die Zeit fehlte", dasselbe aufs neue zu „übersehen". Er weigerte sich anfänglich und trug Bedenken, da es ihm kein Ruhm zu sein schien, sich anderer Arbeit zuzueignen und sich gleich der „Aesopischen Krähe" mit fremden Federn zu schmücken; da aber dies durch große und vornehme Leute (Kaiser Maximilian selbst!) vor ihm geschehen, so gab er endlich nach und wird sich nun mit seinem Verleger darüber in Verbindung gesetzt haben. Dieser hatte sich bei dem Unternehmen nicht verrechnet, denn das Buch hat noch, bis 1596, drei Auflagen erlebt. Waldis ging behutsam zu Werke, indem er alles stehen ließ, „was je hat stehen bleiben mögen". Die „alten Reimen" schienen ihm etwas schwerlich daher zu gehen, „was man der Zeit zu gut halten müsse". Die teutsche Sprach „hatte sich in dreißig Jahren stattlich und wohl gebessert"; so sind einige Verse „umgeschmiedet worden, außerdem aber auf Erforderung der Noth einige tausend Paar Verse hinzugemacht". In diesem Falle bedurfte freilich der Besserung nicht eigentlich die Sprache selbst; Goedeke bemerkt treffend („Deutsche Dichter des 16. Jahrh.", 10. Bd., S. XXIII), daß sich die Verfasser der Schriftsprache des Hofes bedienten, die sich hoch über den Dialekten hielt, daß also in dieser Beziehung

eine Verjüngung nicht nothwendig war; wohl aber bedurfte der Versbau, der der Sprache häufig genug Gewalt anthat, um das nöthige Maß und die Zahl der Silben einzuhalten, der nachbessernden Hand. Aus seinem Eigenen hat Waldis das vorletzte Kapitel (117) hinzugethan; die Drucke von 1517 und 1519 haben an der Stelle nichts als einen Holzschnitt, und drei Seiten sind vorläufig leer gelassen. Von der bildlichen Darstellung — Maximilian mit der Kreuzfahne — nahm er Veranlassung, die Lücke mit einer allegorischen Darstellung der Kriege gegen Frankreich auszufüllen. (Vgl. Goedeke, a. a. O., S. 295.)

Das folgende Jahr zeigt Waldis wieder eifrig mit einer großen Arbeit beschäftigt. Der durch seine satirischen Dramen bekannte Thomas Neogeorg (Kirchmair, geb. zu Hubelschweiß bei Straubingen 1511, gest. 1563 als Pfarrer zu Wiesloch nach einem vielbewegten Leben), ein unruhiger Kopf, der auch mit den Wittenberger Theologen nicht im Frieden lebte, ließ 1553 sein „Regnum papisticum", ein Gedicht in lateinischen Hexametern, drucken, eine Darstellung der alten römischen Theokratie in ihrer Verfassung und Organisation, mit dem Gefolge von Thorheiten, Irrthümern und absichtlichen Täuschungen, „die nur vom Teufel angestiftet sind und schließlich auf und zu ihm hinführen werden". Neogeorg hielt die Kenntniß aller dieser Dinge für nützlich zur Warnung der Anhänger evangelischer Wahrheit; zugleich auch antwortete er damit auf eine jüngst erschienene giftige Schmähschrift eines ungenannten Verfassers aus dem alten Lager. Der mannhafte Streiter für die Sache des Evangeliums, Philipp der Großmüthige, nahm das Buch mit großem Interesse entgegen; er wünschte sogar dessen weitere Verbreitung auch unter weniger Gelehrten, und beauftragte seinen Pfarrer zu Abterode, dasselbe „in unser gemein Deutsch zu bringen". Dazu war dieser berufen wie kein anderer durch seine Kenntniß der Zustände in der Kirche, der er selbst angehört hatte, wie durch seine dichterische Gewandtheit. Er griff die Sache mit

Lust und Liebe und einem Eifer an, der die Vollendung der übernommenen Aufgabe bis um die Mitte des Jahre 1554 ermöglichte. Am 1. Juli konnte er die Dedication des Buches schreiben. Der Titel lautet: Das Päbstisch Reich Ist ein Buch lustig zu lesen allen so die Warheit lieb haben, darin der Babst mit seinen gelidern, leben, glauben, Gotts dienst, gebreuchen und Cerimonien, so viel müglich, warhafftig vnd auffs kürtzeste beschrieben, getheilt in vier Bücher, durch Thoman Kirchmair. Holzschnitt: Von Cardinälen umgeben ein Papst, den ein Teufel mit der Tiara krönt; vor ihm stehend ein Mönch mit einer Bulle in der Hand. Darunter: Mutatio est dexterae excelsi.*

Die Dedication ist an die bekannte Margarethe von der Sale gerichtet, die Philipp noch bei Lebzeiten der Landgräfin Christine, mit widerstrebend ertheilter Einwilligung Luther's und Melanchthon's, sich morganatisch hatte antrauen lassen. Es war die Anerkennung dafür, „daß sie die Früchte ihres Glaubens herrlich bewies". Wenn man dem Pfarrer zu Abterode daraus den Vorwurf schwacher Liebedienerei hat machen, ja ihm unlautere persönliche Absichten unterlegen wollen, so vergaß oder übersah man, daß damals Christine von Sachsen schon seit fünf Jahren verstorben war und der Landgraf die zweite Frau als seine rechtmäßige Gemahlin hielt und angesehen wissen wollte; so war, was ihn bewog, zugleich die Dankbarkeit gegen Philipp selbst, dem er für Leben und Freiheit, unzweifelhaft aber für seine spätere erfreuliche und ruhige Wirksamkeit verpflichtet war. Wenn andere den Grund in einem nähern persönlichen Verhältniß zum hessischen Hofe suchten und fanden, so beruht auch das auf einem argen Irrthum. In der Dedication empfiehlt sich Burchard der Landgräfin als „ihren armen Diener vnd Caplan". Diese pure Höflich-

---

* Motto des Dichters (Psalm 77, 11). Luther übersetzt: „Die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern", Waldis selbst (Psalt. Bl. 132): „Seine Hand kann alles wenden". In Livland hatte er die Hand Gottes erkannt.

keits- und Ergebenheitsformel Fürsten gegenüber fand Waldis auch in Pfinzing's Zuschrift im „Teuerdank". Auch Murner in seiner Uebersetzung: „Vergilii Marōis dreyzehn Aeneadische Bücher" (1515), nannte sich in der Zuschrift an Kaiser Maximilian (Rückseite des Titels) dessen „beflißenen Kaplan". Die deutsche Uebertragung zeigt, wie vollkommen Burchard auf diesem Gebiete zu Hause war. Natürlich bedingte die Wiedergabe der Hexameter in kurzen Reimpaaren eine Erweiterung des Umfangs des Textes; knappe Bemessung des Vortrags lag überhaupt nicht in unsers Dichters Neigung und Gewohnheit. Sonst hält er sich an das Original. Nur wo ihm eine Lücke auffiel, hat er in bescheidenem Maße von dem Seinigen hinzugethan; im Vierten Buch, einer Darstellung von Gebräuchen an Festtagen, glaubte er Neogeorg ergänzen zu dürfen, der von Quadragesimä gleich auf Lätare und vom Charfreitag auf den Osterabend übergeht. Die Eintheilung der einzelnen Bücher in Capitel mit Ueberschriften hat die Uebersicht des Inhalts sehr erleichtert.

Es ist gezeigt worden, daß die kleinern poetischen Stücke, welche den ersten Jahren nach seiner Rückkehr angehören, kaum mehr als ein unbedeutendes Ergebniß wiedererwachter Lust am Reimen sind und nur ein sehr beschränktes Interesse für uns, die Angehörigen einer neuen Zeit, zu bieten haben. Es gingen acht Jahre vorüber, bis endlich ein Werk zum Abschluß gedieh, das wir als eine Lebensarbeit des Verfassers anzusehen haben. Die Anfänge desselben liegen in damals längst verflossenen Zeiten, die er in einem weit entlegenen Lande verlebt hatte. In Riga zuerst, dort wo er schon auf anderm Gebiete seine hohe geistige Begabung bewährte, hat Burchard sich auch zuerst einer andern Gattung der poetischen Darstellung zugewandt, die er hier kennen lernte, der Fabeldichtung, mit der er sich bald befreundete. Wir erfahren das, wenigstens im allgemeinen Umriß, aus seinen eigenen Mittheilungen.

Hören wir, was die Widmung des Buches an Johann Butten, Bürgermeister von Riga, darüber aussagt. Schon dort hatte Waldis begonnen, „sich in den Fabeln des Aesop zu bemühen, dieselben aus dem Latein in deutsche Reime zu bringen“, und versprochen, sobald er damit fertig, das Buch seinem Gönner zuzuschreiben und drucken zu lassen. Aber die Arbeit hatte sich verzögert; zuerst war er „durch vielerlei Unfälle, Widerstand und Leibsgebrechen“ verhindert, in Deutschland kamen dann die Kriegshändel mit ihrer Unruhe dazwischen, sodaß der Aesop in Vergessenheit gerieth, bis er ihn endlich „auf Anregen und Bitten vieler guten Freunde aus dem Staube klopfte“. Nun ordnete er alles, was einzeln entstanden war, theilte es in drei Bücher, jedes zu hundert Fabeln, „wie er sie lateinisch gefunden“, und setzte hundert „neuer Fabeln“ in einem vierten Buche dazu. Den Zweck des Buches bezeichnet er als einen didaktischen, der Ansicht von der Bedeutung der Apologe überhaupt folgend; dies weiter zu begründen achte er für unnöthig, das sei in andern Büchern vorhin genugsam dargethan, und der Leser werde es selbst empfinden. Ausdrücklich wird aber betont, daß er nicht für Gelehrte geschrieben, „die es besser können“, sondern für die liebe Jugend, Knaben und Jungfrauen; dabei meinte er alles vermieden zu haben, was etwa den keuschen Ohren derselben Aergerniß geben möchte. Was für den eigentlichen äsopischen Apolog gelten mag, ist freilich auch zur Empfehlung der ganzen Sammlung auf die Art der Behandlung und auf die eigenen Zuthaten des Verfassers übertragen. Für seine Auffassung der Fabel, als einer Erzählung, einer Geschichte, eines Schwanks mit einer bestimmten, aus dem ganzen Inhalt hervorgehenden sittlichen Hinweisung, wollen wir auch das gelten lassen.

Der Titel des Buchs ist: Esopus, Gantz New gemacht, vnd in Reimen gefaßt. Mit sampt Hundert Newer Fabeln, vormals im Druck nicht gesehen, noch außgangen, Durch Burcardum Waldis. Holzschnitt: Ein Narr mit Kol-

ben und Klapper, von Kindern verfolgt. Anno M.D.XLVIII. Am Schluß: Gedruckt zu Franckfurdt am Mayn, durch Hermann Gülfferichen, in der Schnurgassen zum Krug. (385 Bl. 7 Bl. Register. Titel, Widmung und „Leben Esopi", 8 unpaginirte Bl. 8.)

Durch die bescheidenen Auslassungen des Verfassers ist die Bedeutung seines Werks und des Antheiles, den er selbst daran hat, kaum annähernd genügend bezeichnet. Versuche vor, neben und nach ihm bezeugen zwar die wiedererwachte Neigung der Zeit, eine poetische Gattung, die im Laufe der letzten Jahrhunderte nur spärlich, und selten mit Liebe, gepflegt worden war, neu zu beleben; doch unter allen diesen Arbeiten nimmt der „Esopus" einen hervorragenden Platz ein.

Eine geschichtliche Ausführung über die Bewahrung und Ausbeutung des aus ältester Zeit in das Mittelalter herübergeretteten Schatzes wird man hier nicht suchen; eine solche Arbeit müßte sich, auch in der knappesten Form gehalten, zu einer umfangreichen, an einem andern Orte freilich sehr erwünschten Untersuchung erweitern. Ich kann nur in wenigen Zeilen das zum Verständniß Allernothwendigste geben. Die „Mythen" des Aesopus, des Trägers eines im griechischen Alterthum hochberühmten Namens, der aus Phrygien stammen und ein Zeitgenosse Solon's gewesen sein soll, waren in griechischer Fassung das Mittelalter hindurch verschollen. Der ursprüngliche Dichter war selbst fast zu einer mythischen Gestalt geworden, von der die Kunde nur durch die „Fünf Bücher Aesopischer Fabeln" des Phädrus, eines Freigelassenen des Augustus aus der makedonischen Landschaft Pieria, der das griechische Original in römische Jamben umgoß, und durch eine romanhafte, sein Bild entstellende Biographie des alten Fabulisten, die ein griechischer Mönch, Maximus Planudes aus Nikodemia, im 14. Jahrhundert angefertigt hatte, vermittelt worden war. Aber auch der römische Phädrus wie die Bearbeitung in elegischen Versen des spätern Avianus

wurden erst gegen das Ende des 16. Jahrhunderts durch gedruckte Ausgaben zugänglich. Ihre Stelle vertraten Prosaauflösungen, die, zu didaktischen Zwecken veranstaltet, nur nebenbei der Unterhaltung dienen sollten. Wir kennen heute zwei solcher Sammlungen: die eine, wol die älteste, in einer dem Anfang des 10. Jahrhunderts angehörenden Handschrift des Klosters Weißenburg, und eine zweite, die spätestens um die Mitte des genannten Jahrhunderts angesetzt werden muß. Diese nach dem Verfasser „Romulus" benannte Paraphrase des Phädrus ist die Hauptquelle, aus der die ganze Fülle der Fabeldichtung geflossen ist; aus ihr schöpften die Boner, der Stricker, Hugo von Trimberg, Vincenz von Beauvais und eine Anzahl von Humanisten für eigene prosaische oder metrische Bearbeitungen, freilich nicht ohne Erweiterung des alten Vorraths aus andern Quellen, wie solche allmählich bekannt wurden.

Noch vor 1480, nachdem mit Boner's „Edelstein" der Druck deutscher Bücher begonnen hatte, war auch der „Romulus" und eine Auswahl nach ihm bearbeiteter Fabeln der zuletzt genannten Art im Druck erschienen. Durch eine deutsche Uebertragung hatte der Herausgeber Heinrich Stainhöwel, Arzt zu Ulm, auch für die Ungelehrten gesorgt. Seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts wurde die Sammlung, die schon die Fabeln des Avianus, Remicius, Petrus Alfonsi, Poggius von Florenz und eine Reihe von sogenannten Extravaganten, alten Zusätzen unbekannter Verfasser, enthielt, durch die Fabeln Sebastian Brant's bereichert.

Die Frage nach der unmittelbaren Quelle, aus der Burchard seine Stoffe holte, läßt sich vollkommen genügend beantworten; sie konnte für den Kenner der reichen Literatur, die auf diesem Gebiete seit dem Beginn des Jahrhunderts erwachsen ist, nicht lange ungelöst bleiben. Es ist eine 1516 und 1519 dreimal gedruckte Sammlung, die später, seit 1532, durch Aufnahme von Paraphrasen anderer neuerer Latinisten ansehnlich vermehrt worden ist. Mir liegen beide

Ausgaben vor: 1) Fabularum, quae hoc libro continentur interpretes, atque authores sunt hi. Guilielmus Goudanus. Hadrianus Barlandus. Erasmus Roterodamus. Aulus Gellius. Angelus Politianus. Petrus Crinitus. Joannes Antonius Campanus. Plinius Secundus Novocomēsis. Nicolaus Gerbellius Phorcēn. Aesopi Vita ex Max. Planude excerpta et aucta (in Einfassungsleisten). Am Ende: Impressum Argentinae Mense Augusti, Anno M.D.XIX. Dij cepta secundent. 4. 2) Titel ebenso. Nach Gerbellius werden noch aufgeführt: „Laurentius Abstemius, Rimicius jam denuo additus. Lipsiae excudebat Nicolaus Faber. Anno M.D.XXXII. 8. (Es scheint auch eine Ausgabe von 1530 vorhanden zu sein. Die letzte mir bekannte erschien zu Frankfurt 1587. 8.) Der Herausgeber war Martinus Dorpius in Löwen; Guilielmus Goudanus nennt sich in einer Zuschrift an einen Baron Florens von Jselstein Canonicus divi Aurelii Augustini und als denjenigen, der die ersten (45) Fabeln aus gebundener Rede in Prosa übertragen habe.

Daß dieses Buch, und zwar in der älteren Ausgabe sowol wie in der neuen vermehrten, Waldis vorgelegen habe, ist außer Zweifel. Er fand hier alles beisammen, was er sonst aus einer Reihe von Büchern hätte zusammensuchen müssen. Die ursprüngliche Bestimmung des Werkes für den Schulgebrauch erleichterte ihm seine vorbereitenden Arbeiten. Der Sammler hatte darauf Rücksicht genommen, daß „Schüler niemals einen zahlreichen und wohlangelegten Büchervorrath besitzen möchten". Das wird auch bei Burchard der Fall gewesen sein. Er hat in der That sämmtliche Fabeln des Dorpius seinem „Esopus" zu Grunde gelegt und zwar sogar in der Reihefolge seiner Vorlage; nur selten ist eine Fabel umgestellt; was bei Dorpius, in doppelter Fassung gegeben, dem Inhalte nach vollkommen übereinstimmt, ist von Waldis nur einmal bearbeitet worden. Eine Fabel, III. Buch, 61: „Vom Diebe und der Sonne", ist eingeschoben. Der Vorrath reichte

bis Buch III, 84. Von da an haben dem Dichter entweder andere Quellen vorgelegen, oder er gab was er aus eigener Erfahrung und eigenen Erlebnissen zu geben hatte. Außer Dorpius wird Burchard die eine oder die andere lateinische oder deutsche Sammlung gekannt haben, sicher auch die gelesensten Schwankbücher seiner Zeit: Bebelius, Johannes Pauli's „Schimpf und Ernst", und anderes was leicht zugänglich war, vielleicht des Cyrillus „Spiegel der wyßheit", Agricola's „Sprichwörter", wahrscheinlich Stainhöwel's „Esop" mit den Fabeln Sebastian Brant's; aber umfassend war seine Kenntniß des weit entlegenen und großen Gebietes nicht, auf dem auch er thätig war. Die ihm von seinem neuesten Herausgeber zugeschriebene Gelehrsamkeit fehlte ihm gänzlich. Er besaß nur eine eben genügende Schulbildung; sein Leben in Riga, seine Thätigkeit als Kaufmann und politischer Agent, später seine Gefangenschaft waren einer Weiterbildung ungünstig. Den „Romulus", dessen Kenntniß H. Kurz ihm beimessen möchte, konnte er freilich bei Stainhöwel finden. Einmal ist ein Schwank: „Von einem Goldschmied und einem Köler" von Hans Folz (IV. Buch, 60), mit fast wörtlicher Anlehnung benutzt; Waldis hatte die Geschichte offenbar aus einem Einzeldruck (Keller, „Fastnachtspiele", III, 1244).

Bei den ersten fünfundvierzig Fabeln des Goudanus habe ich auf die Bearbeitungen verwiesen, die auch Burchard kennen konnte, Stainhöwel und Boner, der damals schon in zwei Ausgaben gedruckt war, und auf „Romulus", als die Grundlage aller folgenden. Für den Literarhistoriker ist damit genug geschehen; weitere Kreise werden sich an Waldis' Darstellung selbst genügen lassen. Spätere Parallelen zusammenzutragen, wäre eine leichte Arbeit, aber durchaus zwecklos, da es sich hier nicht um eine Geschichte der Fabeldichtung handelt. Ich verzichte um so lieber darauf, da ich mich von der innern Befriedigung eines Herausgebers frei fühle, der mit freudigem Erstaunen die stattliche Reihe seiner Citate mustert.

Von entschiedenster Wichtigkeit ist der Fund der Vorlage

unsers Dichters für die Zeitbestimmung der Entstehung des „Esopus". Alles, was die Ausgabe des Dorpius von 1532 (oder 1530?) mehr enthält als die von 1519, lernte Burchard erst mit dem Beginn der dreißiger Jahre kennen. Heinrich Kurz möchte eine der Fabeln des Ersten Buches (55, „Von einem Trummeter", De buccinatore bei Dorpius) vor das Jahr 1525 setzen, indem er eine sprichwörtliche Redensart von allgemeiner Bedeutung fälschlich auf eine bestimmte Person bezieht (vgl. die Anmerkungen); die Erzählung spricht also nicht gegen meine Annahme. Als der Vorrath bei Dorpius ausging, machte Burchard das dritte Hundert durch Fabeln und Geschichten nach andern, nicht immer nachweisbaren Erzählungen und Fabeln voll. Von diesen wie von den „Neuen Fabeln" kann zwar Einzelnes schon früher geschrieben sein, ich glaube aber nicht zu irren, wenn ich annehme, das Meiste sei in den ersten Jahren seines Pfarramts in Abterode entstanden.*

Wer die Aesopischen Fabeln in ursprünglicher Fassung, den Phädrus und dessen Prosaauflösungen, überhaupt den ganzen angehäuften Vorrath von ältester Zeit bis in das 16. Jahrhundert hinein durchgelesen hat, wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß sie eher alles andere als poetischen Genuß darbieten; nirgends wendet sich die Darstellung an die Phantasie, überall nur an den Verstand. Lessing, der eben darin das Wesen der Fabel erblickte und zugleich eine Norm für seinen eigenen Vortrag, hatte in diesem Sinne recht, wenn

---

* In einzelnen Geschichten ist die Zeit der Entstehung von dem Dichter selbst angedeutet, oder läßt sich doch errathen, z. B. Buch IV, 46 ist 1533 verfaßt, seit dem Concilium Later., 1513, waren 20 Jahre verflossen; Buch IV, 2, „Vom Fuchs und Hanen", wird „dieses Jahr sieben und dreißig" erwähnt; Buch IV, 65 erzählt, der Dichter sei 1536 in Mainz gewesen; endlich bezeugt die Erwähnung einiger Verse aus Forster's Liedersammlung in der Geschichte „Vom Abt und dem Säuhirten" (Buch III, 92), daß dieselbe nach 1539 geschrieben ist.

er seine Meinung von der ganzen Gattung in den Worten zusammenfaßte: „Wenn wir einen allgemeinen moralischen Satz auf einen besondern Fall zurückführen, diesem besondern Falle die Wirklichkeit ertheilen und eine Geschichte daraus dichten, in welcher man den allgemeinen Satz anschauend erkennt: so heißt diese Dichtung eine Fabel.“ Auch Luther, der freilich hoch über allen andern Bearbeitern steht, nahm das Wesen der Fabeldichtung in diesem Sinne, obgleich es ihm an Verständniß für eine reichere Motivirung und Entfaltung der Darstellung und für lebensfrische Färbung, wie er sie z. B. in der Fabel „Vom Löwen und Esel“ 1528, dem Brief von dem „Reichstag der Krähen und Dohlen“ an seine Tischgesellen 1530, und der „Klagschrift der Vögel“ 1534 versucht hat, nicht fehlte.

Waldis griff die Sache anders an, als man gewohnt war, auf eine Weise, die seiner ganzen Individualität ebenso sehr entsprach wie der besondern Art seiner dichterischen Begabung; er nahm von den ältern Bearbeitern zwar die Stoffe, die Haupthandlung und die Situation, aber er hat es verstanden, aus der dürren Didaxis, welche fast als eine Art ethischer Casuistik auftritt, alles in das Poetische zu erheben, das trockne, auf das Urtheil berechnete Beispiel mit frischem Leben auszustatten. Wie neben ihm Erasmus Alberus, der in seiner Jugendzeit ebenfalls Fabeln nachdichtete, hat Burchard die Scene, auf der die Handlung sich bewegt, anschaulich dargestellt, oft localisirt, Farbe, Licht, Schatten in verständiger Vertheilung verwandt, durch sorgfältig und sauber ausgeführte Details zu epischer Breite erweitert, was in der alten Behandlung eben nur verständlich war. So ist durch ihn der Phantasie wieder der Raum zu einem freien Spiele gegeben und, was wir ebenfalls nicht hoch genug anschlagen können, alles aus mythischer Ferne in die Gegenwart gerückt worden. Die Zustände und die Menschen seiner Zeit hat er treu geschildert, wie eine hervorragende Beobachtungsgabe, eine ungewöhnlich reiche Erfahrung, die er dem viel-

bewegten Leben im Guten und Bösen verdankte, sie in seiner Seele widerspiegelte. Dabei ist er kein mürrischer oder verbissener Moralist, kein übereifriger Sittenprediger; ich möchte ihn eher als einen Mann von gemüthlicher optimistischer Weltanschauung bezeichnen; selbst da erscheint er so, wo es, sich um dasjenige handelt, was damals das Vaterland und die Welt bewegte. Selbst seine kirchliche Polemik, verglichen z. B. mit der des Alberus, trägt kaum einen andern Charakter als den heiterer Milde, die nur selten in strengen Ernst und Zorneifer umschlägt.

Für die ganze Gattung der Fabel, das sittliche Beispiel, das Burchard zur poetischen Erzählung erhoben, war er, was den Ton des Ganzen betrifft, die Wege gegangen, die vor ihm Luther (Vorrede zu den Fabeln) gewiesen hatte. Auf dem Titelblatt des Buches steht das Bild: Aesopus als Narr, gleichsam als ein classischer Eulenspiegel, als Andeutung, wie der Verfasser sich die Art des Vortrags, als die angemessene Form für die Erreichung seiner ethischen Tendenz, gedacht hat, zugleich eine Illustration der Meinung Luther's: die Jugend müsse mit Lust und Liebe zur Kunst und Weisheit geführt werden; diese aber werde größer, „wenn ein Aesopus oder dergleichen Larve oder Fastnachtputz vorgestellt wird, der solche Kunst ausrede oder vorbringe, daß sie desto mehr darauf merke und gleich mit Lachen annehme und behalte ... Nicht allein aber die Kinder, sondern auch die großen Fürsten und Herren kann man nicht besser betrügen zur Wahrheit und zu ihrem Nutz, denn daß man ihnen lasse die Narren die Wahrheit sagen; dieselbigen können sie leiden und hören, sonst wollen oder können sie von keinem Weisen die Wahrheit leiden, ja, alle Welt hasset die Wahrheit, wenn sie einen trifft."

Dem Neudruck des Textes habe ich die erste Ausgabe des „Esopus" zu Grunde gelegt. Von den nachfolgenden Wiederholungen des Buches in vier Auflagen, von 1555,

1557, 1565 und 1584, konnte nur die erste, als noch bei Burchard's Lebzeiten erschienen, in Betracht gezogen werden. Daß die wenigen, fast nur in Verbesserung von Druckfehlern und geringen orthographischen Aenderungen bestehenden Correcturen darin von Waldis' Hand herrühren, ist nach unsern Ausführungen über seine letzten Lebensjahre nicht wahrscheinlich. Doch ist diese zweite Ausgabe durchgängig für die Feststellung der Druckvorlage von mir verglichen worden.

Die „Neuen Fabeln" (Buch IV) konnten hier nicht ganz vollständig gegeben werden, es wurde aber das Beste und unsere Zeit am meisten Ansprechende ausgewählt.

Bei der schwankenden, ersichtlich durch die Officin verschuldeten Schreibung des Originals glaubte ich in meinen sprachlichen Aenderungen behutsam zu Werke gehen zu müssen. Im Druck wechselt z. B. t im Auslaut regellos mit d und dt, der Umlaut e mit ä. Ich habe diese Inconsequenzen nicht durchaus getilgt, wo nicht etwa der Reim es verlangte. Der so hergestellte Text veranschaulicht den seit der Mitte des Jahrhunderts sich allmählich vollziehenden Uebergang zu der in den Druckwerkstätten eingeführten neuern Orthographie.

Nachwort.

Während des Drucks der vorstehenden Einleitung ist das Drama vom „Verlornen Sohn" in trefflicher Wiedergabe des Wolfenbütteler Exemplars durch Gustav Milchsack erschienen (Halle 1881), zugleich mit einer Biographie des Dichters: „Burkard Waldis. Nebst einem Anhange: Ein Lobspruch der alten Deutschen von Burkard Waldis". Meiner Arbeit finde ich nach Durchsicht dieser Schrift nichts Wesentliches hinzuzufügen. Durch Abschriften der einschlagenden Actenstücke, die Karl Schirren dem Herausgeber zur Verfügung

gestellt hat, ist die Leidensgeschichte Burchard's in einigen Zügen vervollständigt worden. Ich lerne daraus weiter, daß außer einem Gutachten über Münzreform sich eine zweite Denkschrift, über die Einführung einer neuen Goldwährung, die Burchard im Auftrage W. von Plettenberg's verfaßt hatte, im Rigaer Stadtarchiv gefunden hatte, und daß der Ordensmeister den Rath 1532 ersuchte, zur Berathung der neuen Münzordnung durch die Stände zu Wolmar Meister Burkhard Waldis dahin senden zu wollen.

Das Verhältniß unsers Dichters zu der Sammlung des Dorpius ist dem Verfasser unbekannt geblieben, ebenso wie andern Literarhistorikern vor ihm. — Daß derselbe aber meint, die Ausgabe der „Kirchendienstordnung" von 1530 habe sich bisjetzt nicht gefunden, muß doch befremden. Aus von Recke's und Napiersky's „Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon der Provinzen Livland, Estland und Kurland", Bd. I., S. 262 hätte er ersehen können, daß die Universitätsbibliothek zu Upsala ein Exemplar derselben besitzt; daß eine neue Ausgabe des Buches, von Joh. Geffcken (Hannover 1862), erschienen ist, konnte derselbe durch Ph. Wackernagel erfahren, der („Das deutsche Kirchenlied" Bd. I., S. 392—395) eine Beschreibung des Exemplars zu Upsala und eine Kritik der Geffcken'schen Arbeit gegeben hat.

Göttingen, im Januar 1882.

Julius Tittmann.

Inhalt des ersten Theils.

Das ander Buch.

Esopus,

Gantz New gemacht, vnd
in Reimen gefaßt. Mit sampt
Hundert Newer Fabeln,

vormals im Druck nicht ge-
sehen, noch außgan-
gen, durch

Burcardum Waldis.

(Holzschnitt.)

Anno M.D.XLVIII.

Das Leben Esopi.

Esopus leben zu beschreiben,
Damit etlich vil wunders treiben,
Hab ich zu faßen auch gedacht,
Und aufs kürzest zusamen bracht.
Denn seint daß ich der meinung war, 5
Desselben fabeln ganz und gar
In reim zu machen fürgenommen,
So vil ich hab mögen bekommen,
(Auch ander, welch gelerte leut
Beschrieben haben, die noch heut 10
In schulen werden teglich glesen,
Auch underm volk im gmeinen wesen
Wie sprichwörter oft alligiert,
Gleich wie exempel eingefürt,
In red und teglichem gebrauch, 15
Welcher ich bei mir selber auch
Gebraucht und gmacht, die ich zuletzt
Zu disem buch hinan gesetzt),
Hab ich nicht wöllen unterlaßen
Aufs kürzest sein legend zu faßen. 20
Esopus ist aus Phrigia,
Geborn vom fleck Amoria,
Ein gekaufter knecht leibeigen;
Doch tet sich sein gemüt erzeigen,
Als wer er frei und unverrückt, 25
Zu aller weisheit wol geschickt.

Dorpius 1519, Vorsetzbl. 2; 1532, Bl. 1: Aesopi vita brevissima ex Maximo Planude. — 13 alligiert, allegiert. — 20 legend, Lebensgeschichte.

Ward doch von jederman veracht;
  Das macht, daß er so ungeschlacht
Von leib: am hals het er ein kropf,
  Ein großen, schwarz spitzigen kopf, 30
Ein breite nasen, große lefzen,
  Die stetes von einander glefzen,
Ein kurzen hals und großen bauch
  Gleich wie ein aufgeblasner schlauch,
Ein großen pudel auf dem rucken, 35
  Derhalb er sich must stetes bucken.
Das bösest, so er an im het,
  War böse sprach, langsame red,
Stamlet mit heiser, böser sprach:
  Solchs war das gröste ungemach. 40
Wie er von leib nun ganz und gar
  Ungstalt und so gar scheußlich war,
Het er doch solch verstand und gmüt,
  Welchs schon in aller weisheit blüt,
Also verstendig und erfündig, 45
  Zu allem gedicht gar ausbündig,
Daß im von allem nichts entstünd,
  Welchs er nit het ausforschen künt.
Jedoch genoß er des gar selten,
  Must stets seinr misgestalt entgelten. — 50
Er ward gesant von seinem herrn
  Hinaus zu feld den acker ern.
Da arbeit er mit allem fleiß
  Nach seines herrn befelh und gheiß.
Nun war daußen ein ackerman, 55
  Der wolt zu seinem herren gan,
Sich freundlich gegen im erzeigen
  Und bracht im etlich frische feigen.
Die nam der herre alzumal,
  Dem Agathopodi befalh, 60
Welcher auch war des herren knecht,
  Daß er dieselbigen heim brecht.
Der sprach zu seinem mitgesellen:
  „Kum her, ich weiß, was wir tun wellen.

---

32 glefzen, klaffen. — 39 heiser, heiserer. — 47 entstehen, abgehen, mangeln, entgehen, wie im mhd. entstân. — 52 ern, pflügen, arare.

Die feigen wöllen wir verzeren 65
Und gegem herrn mit worten weren,
Sprechen, Esopus habs genommen,
Laßen in nicht zur antwort kommen,
Dieweil er sonst nicht wol beredt."
Der herr kam heim und fragen tet. 70
Da ward Esopus hart verklagt,
Der feigen halb von in besagt,
Und solt dasselb mit schlegen büßen.
Er fiel seim herren zu den füßen
Und bat ein kleine weile frist, 75
Lief hin, erdacht ein kluge list
Und bracht warm waßer in eim krug,
Dasselb für seinen herren trug.
Da mustens trinken alle drei,
Hub sich ein große speierei. 80
Esopus spei nur waßer klar,
Die andern worfen alle gar
Die feigen; sahe man, wie sie glogen.
Drumb wurdens nacket ausgezogen,
Mit schlegen nach der tat begobt, 85
Und Esopus ward hoch gelobt,
Daß er ein solchen list erfunden,
Damit die lügen überwunden. —
Darnach arbeit er auf dem land,
Da sahe er leut, warn unbekant, 90
Warn der göttin Diane priester,
Die giengen in dem feld da irr,
Baten, daß er in weist den weg
Hin zu der stadt; er war nicht treg
Und nam gar bald dieselben gest, 95
Tet in nach seim vermög das best,
Mit wein und brot und anderm speiset,
Darnach er in die wege weiset.
Darumb sie auch die göttin baten,
Daß sie dem man dieselb woltaten, 100
So er bei inen het getan,
Im nicht wolt unvergolten lan.

---

72 besagen, beschuldigen.

Begab sichs, daß Esopus schlief
  Und lag in einem traum gar tief
Und sahe Fortunam bei im stan, 105
  Die rürt im seine zungen an,
Daß er gewan ein schöne sprach;
  Auch von der zeit an und darnach
Ward sich groß weisheit in im regen
  Und kunst, die fabeln auszulegen. 110
Er freuet sich des glücks, gedacht,
  Daß im solchs het zu wegen bracht;
Denn er hinfürter an der red
  Und sprach gar keinen mangel het.
Da Zenas solchs an im erkant, 115
  Der auch seim herren war verwant,
Ein amptman über die ackerleut,
  Gedacht: Esopus möcht dich heut
Oder morgen in eim stück besagen
  Und dich für deinem herrn verklagen; 120
Dacht, er wolt im den weg vermachen,
  Gieng hin, erdacht ein böse sachen,
Verklagt felschlich den frommen man,
  Daß in sein herr wolt töten lan,
Gab in dem Zene, daß er solt 125
  Mit im tun alles, was er wolt.
Wie nu Esopus ganz und gar
  Dem Zene übergeben war,
Da kam ein kaufman on geferd,
  Wolt im abkaufen etlich pferd. 130
Er sprach: „Ich hab zwar jetzund kein,
  Sein all verkauft auf diß allein."
Zeigt Esopum; da er in sach,
  Erschrack und zu dem Zena sprach:
„Wann kumt dir der groß waßerkrug? 135
  Was tust mit solchem ungefug?

---

109 ward sich regen, Umschreibung des Präteritum mit dem Hülfszeitwort: regte sich; daß, zusammengezogen für daß es, häufig vorkommend auch für daß sie. — 121 vermachen, verschließen. — 129 on geferd, on alles geferd (gefer), von ungefähr, zufällig; bei Waldis oft gebraucht, oft nur als Flickwort. — 131 zwar, mhd. zwâre, fürwahr, wahrlich. — 132 auf, bis auf.

Solch kloz ich nit vergebens nim.
  Ja, het er nicht eins menschen stimm,
Ich hielt in für ein waßerschlauch:
  Er hat wol so ein großen bauch. 140
Was solt ich mit dem unflat ton?"
  Er ward schellig und gieng davon.
Esopus lief im nach von stund.
  Er sprach: „Ge weg, du stinkend hund!"
Esopus sprach: „Herr, kauf doch mich: 145
  Es wird zwar nicht gereuen dich.
Wer weiß, was ich dir noch möcht nutzen.
  Setzest mich für ein fasnachtputzen:
Hastu daheime böse kind,
  Die zu weinen geneiget sind, 150
Woltst mir dieselben kind verträuen,
  Ich weiß, sie solln sich für mir scheuen."
Der kaufman lacht und sprach: „Wie teur
  Schatzstu das faß so ungeheur?"
Zenas sprach: „Geb dirs umb drei pfennig." 155
  Der kaufman dacht: es ist zwar wenig,
Er gab das gelt und nam in hin;
  Sprach: kein verlust, auch kein gewin!
Und nam also Esopum mit
  Sampt andern, die er bei im het; 160
Brachts hinüber nach Epheso.
  Als er verkauft etlich aldo,
Wurden im ir drei überlaufen,
  Die er daselb nicht kont verkaufen:
Esopus und ein musicus, 165
  Der dritt war ein grammaticus,
Mit denen er nach Samo schifft.
  Begibt sichs, daß ern jarmark trifft,
Het die zween knaben alle beid
  Aufs hübschst geputzt und ausgekleidt. 170
Stellt dieselben zu beiden seiten
  Und Esopum für allen leuten

---

137 vergebens, umsonst. — 148 fasnachtputzen, Butze, Maske, Scheuche. — 163 überlaufen, übergangen. — 170 auskleiden, ankleiden, ausstaffieren.

Zwischen sie beid ließ mitten stan,
  Des sich verwundert jederman.
Ein glerter man, Xanthus mit nam, 175
  Mit seinen schülern auch hin kam,
Stund lang und sie beschauen tet,
  Wies der kaufman geordnet het,
Und zwischen zwen so fein gesellen
  Solch unfletigen menschen stellen. 180
Er fragt den cantor, wann er wer?
  Sprach: „Bin von Cappadoci her.“
Er fragt: „Was kanstu gutes machen?“
  Sprach: „Alles“; ward Esopus lachen.
Den andern fraget er auch so. 185
  Er sprach: „Ich bin her von Lydo.“
Er fragt in auch: „Was kanstu wol?“
  Er antwort: „Ich kans all zumol.“
Da lacht Esopus mechtig ser.
  Xanthus gieng von dannen nicht fer. 190
Sein jünger sprachen: „Herr, wolt nit
  Nachlaßen den da in der mitt;
Bitt, kauft im ab das ungeheur,
  Die andern helt er allzu teur.“
Xanthus ließ sich bereden nu, 195
  Sprach zu Esopo: „Von wann bistu?“
„Schwarz bin ich“, Esopus antwert.
  Er sprach: „Das hab ich nicht begert:
Das hab ich an deinr gstalt vernommen.
  Frag dich, von wannen du seist kommen?“ 200
Esopus sprach: „Aus mutterleib.“
  Er sprach: „Kein scherz ich mit dir treib;
Wo bist geborn? an welchem ort?“
  Esopus sprach: „Habs nicht gehort.
Wenn ich mein mutter het gefragt, 205
  Villeicht het sie mirs wol gesagt,
Ob sie mich hoch auf einem torn
  Oder tief im keller het geborn.“

---

181 wann, von wann, von wo, woher; cantor (bei Planudes) Sänger, der ebengenannte Musicus. — 190 fer, fern. — 192 nachlaßen, zurücklassen, fahren lassen. — 199 vernehmen, wahrnehmen, sonst häufig in der Bedeutung erfahren, merken.

Xanthus fragt: „Was kanstu wol?“
  Er sprach: „Ich kan nichts überal.“ 210
Xanthus sprach: „Nu bericht mich das,
  Kanstu gar nichts, wie kommet das?“
Er sprach: „Die zwen han sich vermeßen,
  Sie haben alle kunst gefreßen,
Davon sie mir gar nichtes gönnen; 215
  Was solt ich armer knecht denn können?“
Die schüler merkten drauf gar eben,
  Daß er ein höflich antwort geben;
Sprachen: „Es ist kein mensch so klug,
  Der sagen tar, er sei glert gnug; 220
Denn es lebt auf erden kein man,
  Der alles weiß und alles kan.“
Xanthus sprach: „Wurd ich dich kaufen,
  Woltestu denn auch hinweg laufen?“
Er sprach: „Würd mir der dienst nicht bhagen, 225
  Wil ich mich nicht mit euch befragen,
Ob ich laufen oder bleiben sol.“
  Die red gefiel Xantho gar wol.
Er nam in hin und gab das geld.
  Wie sie nu kamen naus ins feld, 230
Die sonn schein heiß; darnach nicht lang
  Xanthus prunzet in dem gang.
Esopus sahs, sprach: „We meim leib!
  Bei disem herrn fürwar nicht bleib,
Der der natur nicht leßt ir recht. 235
  Was wird gschehen mir armen knecht?
Wenns sich begeben wird einmol,
  Daß ich etwas ausrichten sol
Und wil mich auf das höchst befleißen,
  Werd ich im laufen müßen scheißen.“ — 240
Sonst sagt man vil seltzamer boßen,
  Die ich kürz halb wil bleiben loßen;
Allein daß er etlich sentenz
  Seind wert, daß mans mit reverenz

---

220 tar, praeterito-praes. von turren, dürfen, wagen. — 226 befragen, besprechen, berathen. — 231 schein, schien. — 232 prunzen, mingere — 243 allein daß, nur will ich erwähnen, daß; er, eher.

In allen eren acht vnd halt; 245
Wie denn etlich sein der gestalt:
„Hab lieb Gott über alle ding,
Und halt in eren den köning. —
Wer wol tut, den soltu nicht haßen,
Und solt dich deiner zungen maßen. — 250
Was heimlich ist, soltu den frauen
Bei deinem leibe nicht vertrauen. —
Schem dichs nicht, laß dirs sein ein er,
Daß du lernst alle tage mer. —
Tu nicht, das dich hernach betrüb, 255
Und wol zu tun dich stetes üb.“
Solch schöne sprüch gab er stets vor,
Und vil ander heilsamer lar
Hat er gefürt sein ganzes leben.
Zuletst ward er auch frei gegeben, 260
Erlangt zu Samo große gunst
Durch sein geschicklichkeit und kunst.
Er ward auch von denselben leuten,
Welch große krieg zun selben zeiten
Hetten mit dem könig Creso, 265
Der da wonet vorn in Asia,
Gesant, zu handeln in den sachen.
Da tet Esopus frieden machen,
Drumb er von allen ward gelobt
Und von den seinen hoch begobt 270
Und gehalten in großer er.
Darnach besahe die land umbher,
Kam zu Lycero, dem köning,
Der in in allen eren entpfieng,
Mit großen gschenken von im ließ, 275
Im ein Gdechtniß aufrichten hieß.
Ganz Griechenland er gar durchzoch
Und kam gen Delphis lang darnoch.
Daselbs man im kein er antet,
Wie sichs denn wol gezimet het, 280
Denn er das end seins lebens gar
Bei in zubracht, sein letste jar.

---

250 sich maßen c. genet., bezähmen, vorsichtig sein mit. — 252 bei deinem leibe, bei leibe. — 257 vorgeben, vorbringen. — 276 Gdechtniß, Monument.

Da er sie lang het underweist,
  Mit guter ler zum besten greizt,
Gaben sie im das letste brot, 285
  Von einem fels gestürzet tot.
Da folget bald ein pestilenz
  Nach Gotts gericht und recht sentenz
Uber sie, drumb daß an dem man
  Hetten ein solchen mord getan. 290
Denn Gott verschaffts also auf erden,
  Daß aller mord gestraft muß werden.

Ende des Lebens Esopi.

---

284 greizt, gereizt, angespornt.

Esopus neu in Reimen verfaßt.

Das erste Buch.

Die erste Fabel.

Vom Hanen und Perlen.

Gott durch sein güt und weisheit fron
Hat alle ding erschaffen schon
Und als, was lebt, reichlich versorgt,
Daß hungers halb niemand erworgt,
Gibt jedem fleisch zur notturft gnug, 5
Mit dem beding und solchem fug,
Daß alles, was da hat das leben,
Sol arbeiten und darnach streben,
Nach seiner art die kost erwerben:
So wird es nimmer hungers sterben, 10
Und wird in Gott nicht darben laßen.
Ein haushan tet auch solcher maßen
Und scharret auf eim alten mist,
Wie der hüner gewonheit ist;
Bald on gefer daselbs zu hand 15
Ein edle perlen er da fand,
Des er sich nicht versehen het,
Auch in nicht fast erfreuen tet.
Er sprach: „Was tust, edles kleinot,
In disem unfletigen kot? 20
Wenn dich ein reicher kaufman het,
Vil großer er er dir antet

---

1. Dorpius A 1, Bl. 1[a]; Romulus I, 1.; Boner 1; Stainhöwel 61[a], deutsch 61[b]. — 1 fron, hehr, heilig. — 2 schon, schön. — 3 als, alles.

Und wurd dich halten also hold,
Daß er dich faßen ließ in gold.
Du magst aber nicht nutzen mir; 25
So kan ich auch nicht helfen dir
Und dir erzeigen zimlich er:
Ein hand voll gersten mir lieber wer,
Damit ich möcht den hunger stillen,
Der sich nicht leßt mit perlen füllen." 30
¶ Die unverstendign merk beim han:
Kunst, weisheit zeigt die perlen an.
Ein narr achtet nicht großer kunst,
Auch ist die straf an im umbsunst.
Das bös den guten ist nicht gut, 35
Das gut den bösen schaden tut.
Das heiltum ist nicht für die hund,
Perlen seind schweinen ungesund;
Der muscat wird die ku nicht fro,
Ir schmeckt vil baß grob haberstro. 40
Ein alter sich zum alten findt,
Auch mit einander spieln die kind;
Ein weib get zu den andern frauen,
Ein kranker wil den andern bschauen.
Darumb sichs in der welt jetzt helt: 45
Zu gleichem gleich sich gern gesellt.

Die zweite Fabel.

Von dem Wolf und dem Lamb.

Ein wolf het glaufen in der sonnen
Und kam zu einem külen bronnen.
Als er nun trank, sich weit umbsach,
Ward er dort niden an dem bach
Eins lambs gewar, das auch da trank. 5
Gar zorniglich der wolf zusprank

---

1. 27 zimlich, geziemend. — 31 Das Zeichen ¶ steht im Originaldruck, um den Leser darauf aufmerksam zu machen, daß an dieser Stelle „die Moral" der Fabel beginnt. — 37 heiltum, Heiligthum, z. B. Reliquien.

2. Dorpius A 1, Bl. 1a; Romul. I, 2; Boner 5; Stainhöwel 62a, deutsch 62b. — 6 zusprank, mhd. spranc; des Reimes wegen habe ich die Schreibung ungeändert gelassen.

Und sprach: „Du trübst das waßer mir,
Daß ich nicht trinken kan für dir.“
Das lamb erschrack und sprach: „Herr, nein!
Bitt, wöllest nicht so zornig sein 10
Und kein gewalt wider mich üben!
Wie kan ich euch das waßer trüben?
Das waßer, welchs ich trunken hab,
Das fleußt von euch zu mir herab;
Zu euch hiemit nichts zu verdrießen: 15
Drumb laßt mich meiner unschuld gnießen.
Wenn ich schon wolt, könt ich doch nit
Euch etwas schaden tun hiemit.“
Der wolf sprach: „Schweig, du böses tier!
All deine freunde haben mir 20
Von anbegin zuwidern tan,
Dein bruder und deinr mutter man;
Kunt mit in kommen nie zu recht;
Ihr seid ein bös, verflucht geschlecht.
Meins schadns wil ich mich jetzt erholen; 25
Du must mir heut das glach bezalen.“
¶ Der wolf zeigt die tyrannen an,
Das lamb die armen undertan.
Denn so geschicht noch heut bei tag:
Wo der groß übern kleinen mag, 30
Wirft er auf in sein ungedult,
Unangesehn ob er hab schult.
Doch hat der gsündigt allzu vil,
Den man zur antwort nicht statten wil.
Wenn man gern schlagen wolt den hund, 35
Findt sich der knüttel selb zur stund.
Die hund das brot den kindern nemen:
Die alten laßens wol bezemen.
Der weih die tauben tut bekriegen
Und leßt schedliche rappen fliegen; 40
Und wo der zaun am nidrigsten ist,
Da steigt man über zu aller frist.

---

2. 8 für, vor, deinethalben. — 26 glach, gelag, Gelage, Zeche. — 30 mag, Gewalt hat. — 34 statten, gestatten, zulassen. — 38 bezemen, mhd. gezëmen, gewähren lassen. — 40 rappe, Rabe.

Die dritte Fabel.

Vom Frosch und der Maus.

Es het ein frosch mit einer maus
  Einen schedlichen krieg und strauß;
Der hub sich umb ein kleinen teich,
  Den wolt ein jeder han vor sich.
Der krieg war heftig one maß. 5
  Die kleine maus kroch in das gras,
Heimlich mit listen überdocht,
  Wie sie dem feind abbrechen mocht.
Der frosch war nu ein küner man
  Und griff den feind von vornen an. 10
Teten einander groß verdrieß;
  Die langen binzen warn ir spieß:
Sie zohen an einander dar.
  Des ward von fern ein weih gewar,
Hinzu er sich bald neher macht: 15
  Jr keiner het des weihen acht.
Er faßt sie beid mit klauen hart:
  Damit der krieg entscheiden ward.
¶ Also geschicht oft in einr stadt,
  Die zweispaltige bürger hat: 20
Ein jeder gern vorm andern wer
  Des andern oberkeit und her,
Damit unverwindlichen schaden
  Von beiden teilen auf sich laden,
Und komen dennocht nicht dahin, 25
  Dazu sich trug ir mut und sin.
Zwen hund beißen sich umb ein bein:
  So nimts der dritt und bhelts allein.

---

3. Dorpius A 2.; Romulus I, 3; Boner 6; Stainhöwel 63a, deutsch 63b. — 7 überdenken, überlegen. — 8 abbrechen, Abbruch thun, Schaden zufügen. — 12 binze, Binse. — 18 entscheiden, part. praet. von entschiden. — 26 sich tragen, auf etwas gerichtet sein.

Die vierte Fabel.

Vom Hund und stück Fleisch.

Ein stücke fleisch erwüscht ein hund
  Und trugs hinweg in seinem mund.
Er dacht: ich darfs umbs gelt nit kaufen!
  Und wolt über ein waßer laufen.
Als er kam mitten in den bach, 5
  Sein eigen schein neben im ersach
Und meint, daß ein ander hund wer
  Und het ein größer stück denn er;
Ließ das fallen, wolt umbher schnappen
  Und nach dem großen stücke gappen. 10
Dieweil das ander floß hindan,
  Behielt der hund gar nichts darvon,
Und war sein hoffnung gar verlorn.
  Uber sich selbst ergrimmt sein zorn,
Sprach: Du elend, betrübter fraß, 15
  Wustest deins geizes keine maß:
Dir gschicht gar recht! vor hettest ichts,
  Jetzt hastu minder denn gar nichts.
Daß du das ungwis mochtest han,
  Hast das gewisse faren lan. 20
¶ Dise fabel vermant uns fein:
  Ein jeder sol zu frieden sein
Mit seim befelh, ampt und beruf,
  Dazu in Gott erwelt und schuf.
Und daß wir uns des geizes maßen, 25
  An unserm kleinen gnügen laßen,
In far nicht setzen unser gut,
  Wie denn oft mancher kaufman tut:
Durch hoffnung eins kleinen genieß
  Macht er sein gwisses ungewis. 30
Die kaufmanschaft mir nicht gefellt,
  Da man das hoffen kauft umbs gelt.

4. Dorpius A 1[a], 2; Romulus I, 5; Boner 9; Stainhöwel 65[a], deutsch 65[b]. — 3 dürfen, brauchen. — 15 fraß, mhd. fràz, Fresser, Vielfraß. — 17 ichts, etwas. — 23 befelh, Bestimmung.

Man sagt, das hoffen und das harren
Macht manchen weisen man zum narren.
Beßer ein sperling in der hand 35
Denn ein gans daußen auf dem sand.

Die fünfte Fabel.

Vom Löwen und andern Tieren.

Mit einem bocke, schaf und rind
Sich auf ein zeit ein löw verbindt
Und sprach: „Es stet uns übel an,
Daß wir allhie so müßig gan.
Darumb hört zu, was ich werd sagen: 5
Wir wöllen mit einander jagen
Im holz und sehn, was wir erlangen,
Ob wir auch etwas mögen fangen.
Was wir erjagen, sol unser sein,
Das wölln wir teilen ins gemein.“ 10
Sie liefen hin zu einem wald:
Daselbs erwüschten sie gar bald
Ein hirsch, mit bhendigkeit ereilen
Und denselben in viere teilen,
Auf daß ein jeder nem ein part, 15
Wie es vorhin bewilligt ward.
Der löw ergrimmet da und sprach:
„Ir lieben freunde, tut gemach!
Den ersten teil sol ich billch han:
Ich bin die allerhöchst person. 20
Den andern teil nem ich auch hin,
Weil ich under alln der sterkest bin.
Der dritte teil ist billich mein,
Drumb daß ich vor euch alln allein
Mit laufen mer hab ausgericht, 25
Wie man an meinem schwitzen sicht.
Das vierte teil müst ir mir laßen,
Oder solt euch meiner freundschaft maßen.

---

5. Dorpius A 2, 3; Romulus I, 6; Stainhöwel 65b, deutsch 66b.

Wer mir dasselbig vil misgunt,
  Der ist zwar nicht des löwen freund.“ 30
Die gsellen sahen einander an,
  Stillschweigens giengen sie davon,
Kunten sich nicht am löwen rechen,
  Keinr dorft kein wort im widersprechen.
¶ Die treu ist klein zu diser zeit 35
  Bei großen herrn in sonderheit:
Ein jeder tut jetzt, wie er mag,
  Und rafft allzeit in seinen sack.
Derhalben ich eim jeden rat,
  Daß er mit seinem gleich umbgat. 40
Mit gleichem hastu gleiches recht:
  Er nicht dein herr, du nicht sein knecht.
Ganz ferlich ists den armen knechten,
  Zu streben und zu widerfechten,
Gegn große hansen sich vermeßen: 45
  Mit herrn ist böse kirschen eßen.

Die sechste Fabel.

Von dem Wolf und Kranche.

Der alt wolf het ein schaf zubißen,
  Vor großem hunger gar zerrißen;
Er schlang es auf bei groben flecken;
  Im blieb ein bein im hals bestecken.
Er lief umbher bei alle tier 5
  Und sprach: „Komt doch, zu helfen mir!“
Da war niemand, der helfen wolt;
  Sprachen: „Es ist der sünde schult,
Daß jetzt an im gestrafet werd,
  Was er gesündigt an der herd. 10
Wir gönnen im des unglücks wol:
  Der wolf ist aller bosheit voll.“

---

5. 45 große hansen, vornehme, mächtige Leute.
6. Dorpius A ij, 3; Romulus I, 8; Boner 11; Stainhöwel 67[b], deutsch 68[a]. — 3 fleck, Lappen, Stück.

Er kam zum kranchen, bat in ser:
„Durch dich mir wol zu helfen wer,
Daß du mit deinem schnabel lank 15
An mir begen möchtst großen dank.
Des wolt ich dich genießen lon,
Davor ein erlich gschenke ton."
Der kranch ließ sich bereden das;
Sein schnabel stieß er im in fraß 20
Und zohe im bald heraus das bein:
Da ward dem wolf der rachen rein.
Der kranch fordert vom wolf den lon,
Daß er im solchen dienst het ton.
Der wolf den kranchen da belacht 25
Und sprach: „Bistu so unbedacht,
Daß du jetzt forderst lon von mir?
Dein eigen leben schenk ich dir,
Welchs ich dir kurz het mögen machen,
Da du mirn kopf stießest in rachen. 30
Du soltst mir billich gelt zugeben,
Daß ich dich jetzt hab laßen leben."
¶ In disem wolf wird uns vermelt
Die groß undankbarkeit der welt,
Die jetzt so hoch und übermacht. 35
Von anbegin der welt, ich acht,
Daß nie so groß gewesen sei
Undankbarkeit und triegerei.
Wenn jetzt zum andern komt ein man,
Umb hülf rüft in in nöten an, 40
So laßen sich zu hand die frommen
Bereden und zu hülfe kommen;
Und wenn im denn geholfen ist,
So zalt er in mit böser list,
Hilft er im auf, er stößt in nider, 45
Ert er in, er schendt in wider;
Und da man sichs gar nicht versicht,
Daselbs es im am ersten gschicht.
Kein beßer kraut für disen feil,
Denn daß man mit gedult mach heil. 50

---

6. 20 fraß, ndſ. Freſſe (Fratze), Maul. — 35 übermacht, adj., übermächtig. — 49 feil, Fehler, Gebrechen. — 50 man, man ihn.

Wer gdult zu rechten zeiten bricht,
  Ob in denn schon der undank sticht,
Der neidhart heftig auf in reit,
  Macht in gedult als unfals queit.

Die siebente Fabel.

Vom Bauren und der Schlangen.

Es gschah in einem winter kalt,
  Da lag ein schlang gar ungestalt
Im schnee und eis befroren hart;
  Von einem bauren funden wart.
Der name sie auf, als ers ersach, 5
  Und trug sie heim in sein gemach;
Zum kachelofen warf ers nider,
  Auf daß sie möcht aufdauen wider.
Als sie nun aufgefroren war,
  Ir macht und gift het wider gar, 10
Da liefs umbher an alle end,
  Beschmeißt mit gift des hauses wend.
Darab der baur tet ser erschrecken,
  Erwüscht gar bald einen zaunstecken
Und sprach:. „Du giftigs, böses tier, 15
  Hab ich ein solchs verschuldt an dir?"
Er strafts mit worten und mit schlegen
  Und sprach: „Da du dich nicht kuntst regen,
Im schnee und eis werst gar erfrorn,
  Da bracht ich dich wider zuvorn, 20
Und das alles aus gunst und gnad;
  Jetzt zalstu mirs mit missetat."
¶ Es gschicht wol in der welt auch nun,
  Daß eim diejenen schaden tun,
Den man hat alles gut getan, 25
  Wie jetzt gemein bei jederman,

---

6. 51 bricht, berichtet ist, versehen ist mit. — 54 queit, quitt, ledig.
7. Dorp. A 2, 4; Rom. I, 10; Boner 13: Stainhöwel 59, deutsch 59[b]. — 9 auffrieren, Gegensatz von zufrieren; aufthauen.

Und ist undankbarkeit so groß
  Erwachsen über alle moß.
Die heiden habens ee bedacht,
  Und hat undankbarkeit gemacht 30
Vil böses bei den menschen, gschafft,
  Daß sie ward mit dem schwert gestraft.
Das evangelion uns lert,
  Wie Christus selber disputert
Und sagt, daß man das gut mit gut 35
  Vorgelten und bezalen tut.
Des hat man kleinen preis und lon;
  Das haben auch die heiden ton.
Ich aber sag euch, daß ir solt
  Dem feind vorgeben seine schult 40
Und in wie einen freund belieben,
  Sich gegen im in woltat üben
Und nicht wider das unrecht schelten,
  Solt bös mit gutem widergelten,
Auf daß ir möget kinder rein 45
  Eurs himelischen vatters sein,
Der seine sonnen leßt aufgan
  Gleich übern schalk und frummen man
Und gibt auch zeitlich seinen segen,
  Auf bös und gut vom himel regen. 50
So solln wir gschickt sein alle zeit;
  Als, was wir wölln, daß uns die leut
Tun solln, das solln wir in auch ton:
  Die lieb ist des gesetzes kron.

---

7. 41 belieben, wie simpl. lieben. — 44 widergelten, vergelten.

Die achte Fabel.

Vom Löwen und Esel.

Der grobe esel unbedacht
  Einen löwen schimpflich belacht.
Der löw ergrimmet über in
  Und sprach: „Wolan, nu gė jetzt hin!
Du hetst an mir verschuldet wol, 5
  Daß ich dir schlüge die haut voll;
Ich wil aber mein zorn jetzt brechen,
  Mich nicht an deiner grobheit rechen.
Ich dunk mich vil zu gut dazu,
  Daß ich mich mit dir zanken tu. 10
Unvernunft hilft dir jetzt davon,
  Daß du der strafe magst entgon:
Derhalben bist sicher vor mir,
  Daß ich mich jetzt nicht rech an dir."
¶ Ein jeder wird hie unterricht, 15
  Wenn eim leid oder schad geschicht
Von einem groben und unwißen,
  Daß er denn allzeit sei geflißen,
In ungedult nicht wider schelten,
  Dasselb mit rach im zu vergelten. 20
Die bösen und unwißen leut
  Die freuen sich des allezeit,
Wenn sie bei frommen zorn erregen,
  Daß sie sich inen widerlegen.
Ein großes pferd aus hohem mut 25
  Das dunket sich gar vil zu gut,
Wenn es ein kleiner hund billt an,
  Stillschweigens tuts fürüber gan.
Ein weiser nicht das lob ansicht,
  Welchs im von einem narren gschicht. 30
Auch wenn ein bube schilt ein frommen,
  Das kan im nicht zun unern kommen.
Eins schalkes lestern oder lob
  Acht ein frommer in gleicher prob.

---

8. Dorpius A ij, 4 (aper statt Leo); Romulus I, 11; Boner 14; Stainhöwel 70a, deutsch 70b. — 21 unwiße (unweise), unwissend, unanständig. — 24 sich widerlegen, auftreten gegen. — 34 in gleicher prob, in gleichem Werth.

Die neunte Fabel.

Von der Stadtmaus und der Feldmaus.

Es begab sich, daß ein stadtmaus
Spatzieren gieng ins feld hinaus
Nahe bei eim dorf; hört, was geschah:
Ein feldmaus sie daselb ersah,
Hieß sie willkommen, sprach zu ir: 5
„Ich bitt dich, wöllest gen mit mir
Und eßen, was Gott hat beschert
Und was gekochet hat mein wirt.“
Die stadtmaus ließ bereden sich.
Sie zohen hin gar heimelich 10
Ins bauren haus zun selben stunden
Und aßen, was sie allda funden.
Die dorfmaus sucht hervor all das,
Was hie und da verborgen was,
Und keinen fleiß ließ underwegen, 15
Daß sie eim solchen gast möcht pflegen.
Als sie ir bestes het getan,
Nam es die stadtmaus schimpflich an
Und sprach: „Ge du jetzt heim mit mir,
Vil baß so wil ich pflegen dir; 20
Vil beßer speise und getrenke
Wil ich dir überflüßig schenke,
Daß du mir solt zu danken han;
Du rümst noch wol ein jar davon.“
Die dorfmaus daucht es gut so sein; 25
Sie zoch mit ir zur stadt hinein
In eines reichen bürgers haus.
Da ward gefürt dieselb dorfmaus
Durch alle kamern, auf den söller,
Kamen zu letzt in speisekeller. 30
Da warn die grichte manigfalt,
Gewürzet, gallrad, warm und kalt,
Von allerlei speis und getrank.
Die stadtmaus sprach: „Iß, machs nicht lang!

---

9. Dorp. A ij[b], 5; Romul. I, 12; Boner 15; Stainh. 71[a], deutsch 71[b]. — 16 pflegen c. dat. etwas zu gute thun. — 18 schimpflich, im Scherz. — 32 Gewürzet, Ragout, Pfeffer; gallrad, Gallert.

Wir haben hie nicht lang der weil: 35
Uns möcht der kelner übereil."
Wie sie da bei einander saßen,
Am aller besten trunken, aßen,
Der kelner rumpelt mit den schlüßeln:
Vergaßn den bißen in der schüßeln, 40
Ein jede sich zuhand verkroch.
Die stadtmaus fand gar bald ein loch
In einem winkel weit dort hinden;
Die dorfmaus kunt kein loch nicht finden,
Verbarg sich under einer bank. 45
Der kelner saumet sich nicht lang;
Als er sein ding da het getan,
Schloß hinder im zu und gieng davon.
Als der kelner war aus der tür,
Die stadtmaus kam wider herfür 50
Und rief dem gast und sprach: „Kum wider;
Es hat kein not, wo ich bin bider."
Die dorfmaus kam herwider dar,
Zittert und war erschrocken gar.
Die stadtmaus sprach: „Hab ein gut herz! 55
Mich dunkt zwar, du verstest kein scherz.
Den silbern becher gilt dirs gar aus!"
„Es schmeckt mir nicht", sprach die dorfmaus,
„Eins, bitt ich, wöllest sagen mir:
Rumpelt man so oft an der tür, 60
Daß du must gwarten solcher far?
Oder komt es nur ein mal im jar?"
Die stadtmaus sprach: „Was kan das letzen?
Da darf man sich nicht vor entsetzen.
Bis gtrost! es hat derhalb kein not: 65
Das ist hie unser teglich brot.
Des muß man stets gewarten sein,
Wenn der kelner holt brot und wein."
Die dorfmaus sprach: „Nein, nein! mir nit!
Ein ander mal gee ich nicht mit. 70
Die süßen bißlin und guten gericht
Wöllen mir in engsten schmecken nicht;

---

9. 36 übereilen, überraschen. — 52 wo ich bin bider, Versicherungsformel, häufig vorkommend: so wahr ich ehrlich bin. — 63 letzen, schaden.

Und werns gezuckert noch so wol,
So sinds doch bitter wie ein gall.
Daußen beim baurn ein grobes brot, 75
Saur buttermilch, und was er hat,
Schmecken mir baß in sicherheit
Denn all dein gericht in ferlichkeit.
Das korn, welchs ich im feld aufles,
Schmeckt mir baß denn dein mandelkäs." 80
¶ Groß mü und sorg gebert groß gelt,
Wie uns hie dise fabel meldt,
Reichtum leßt sich schon sehen an,
Wird auch geliebt von jederman:
Wenn mans aber beim liecht besicht, 85
Ists sorg und mů, und anderst nicht;
Gar scharpfe dorn, die stetes stechen,
Des menschen herz und gmüt zerbrechen.
Sanct Paulus sagt: die reich wölln sein,
Fallen in angst und schwere pein, 90
In manche far, unsicher leben,
Mit teufels stricken sind umbgeben.
Ein reicher förcht den armut schwer:
Ein armer get on sorg daher.
Der nacket für den raubern singt 95
Mit freud, daß in dem wald erklingt.
Ein trucken brot, mit freuden geßen,
Ist beßer, denn mit sorgen gseßen
Bei großen herrn am hohen tisch,
Da vil gericht, wildprät und fisch. 100
Die oft ir gelben finger lecken,
Voll großer mü und sorge stecken.
Ein zobeln schaub und gülden kleid
Wird oft gfüttert mit herzeleid,
Die herrn müßen sich stetes wagen, 105
Sorg für die undersaßen tragen,
Und ist der herr des knechtes knecht.
Drumb ist das sprichwort allzeit recht:
Wer nicht zu melken hat vil kü,
Der hat auch dester kleiner mü. 110

9. 93 armut, masc. — 103 schaub, Mantel, Oberkleid.

Die zehnte Fabel.

Vom Adeler und der Kräen.

Der adler fand ein schneckenhaus,
  Das kunt er nicht gewinnen aus;
Es zoh der schneck den kopf hinein,
  Ward überall hart wie ein stein.
Er picket drauf, warfs hin und her: 5
  Des ward gewar ein kräe von fer.
Die floh hinzu und sprach: „Herr arn,
  Eins wil ich sagen euch zuvorn.
Mit eurem werfen und mit picken
  Brecht ir den schnecken nicht zu stücken. 10
Ein guten rat wil ich euch geben,
  Ob ir desselben wölt geleben:
So fliegend auf, so hoch ir künt,
  Und nemt den schnecken in den mund,
Laßt in rab fallen auf ein stein; 15
  Er zerfellt, wer er auch lauter bein.“
Er tet im so; der schneck zerknürscht;
  Bald het in da die kräe erwüscht,
Weil er noch hoch dort oben war,
  Und aufgefreßen ganz und gar. 20
Zu spat ward das der adler gwar.
¶ Ein jeder sehe sich für gar eben,
Darf nicht eim jeden glauben geben.
  Der glaub ist klein zu unsern zeiten
So wol bei hohen als nidern leuten: 25
  Also auch nicht eins jedern rat
Ein jeder anzunemen hat.
  Es rät oft mancher einem man,
Das er von herzen im nicht gan,
  Oder sucht darin sein eigen nutz 30
Als under eines andern schutz,
  Und leßt der schalk sich merken nicht,
Biß man zuletzt das end besicht.

---

10. Dorp. A iij, 6; Rom. I, 13; Boner 17; Stainh. 74ª, deutsch 74ᵇ. — 12 **geleben** c. genet., nachleben, befolgen. — 29 **gan**, praet. zu gönnen: gönnte.

Die elfte Fabel.

Vom Raben und Fuchsen.

Es saß ein rab auf einem ast,
  Der het ein großen käs gefaßt:
Da hielt er sich gar prechtig mit,
  Gerad als het sonst niemand nit.
Das sah ein fuchs auf jenem berg; 5
  Er lief hin zu im überzwerg
Und fuchsschwenzt underm baum daher
  Und rief hinauf: „Gott grüß euch, herr!“
Der rappe sprach: „Wer grüßet mich?“
  Der fuchs sprach: „Herre, das bin ich! 10
Ich hab euch lang gelaufen nach,
  Biß ich euch jetzt erst hie ersach;
Gedacht, ich wolt euch zeigen an,
  Was von euch helt der gmeine man.“
Der rappe sprach: „Trit zuher baß; 15
  Ach lieber, sag mir, was ist das?“
Der fuchs sprach: „Ich hab ee gehort
  Von euren feinden lesterwort,
Ir wert ein böses tier so frech
  Und gar vil schwerzer denn das pech. 20
Da saßen ander leute bei,
  Die widersprachen das gar frei.
Denselben stellt ich glauben dar,
  Befind auch jetzt, daß nicht sei war.
Ir seid vil weißer denn der schnee. 25
  Daß in ein böses jar ange!
Es ist ein bub in seiner heut,
  Der solch lügen bringt under die leut.
Sichtiglich jetzt befunden han,
  Daß ir seind schöner denn der schwan. 30
Es ist kein vogel auf der erden,
  Der euch an schöne vergleicht mög werden;

---

11. Dorp. A iij, 6; Rom. I, 14; Boner 18; Stainh. 75a, deutsch 75b. — 4 nit (newiht) nichts. — 6 überzwerg, quer. — 16 lieber, bitte, quaeso. — 23 glauben stellen, Glauben schenken; dar, da. — 27 heut, dat. zu Haut.

Und wer eur stimm den federn gleich,
  Wolt ich bekennen offentleich,
Wie daß der rapp gar billich wer 35
  Aller vögel könig und herr.
Wenn ich euch nur ein mal hört singen,
  So wer gut rat zu disen dingen."
Der rapp erhub sich diser red;
  Den schnabel er gar weit auftet, 40
Ein lied zu singen sich begab.
  Bald fiel der käs vom baum hinab:
Der listig fuchs des scherzes lacht,
  Daß er den rappen zum narrn gemacht,
Erwüscht den käs und lief zu loch. 45
  Der rapp sah jemerlich hinnoch,
Er schemt sich ser und flog hindan:
  Den spott must er zum schaden han.
¶ Es ist mannich mensch in der welt,
  Der so vil von im selber helt, 50
So lobgeizig in seinem mut,
  Daß im oft selber schaden tut,
Daß, wenn man im ein loblied singt,
  Vor freuden im sein herz aufspringt.
Wenn solchs die schmeichler werden gwar, 55
  So findens sich mit haufen dar,
Schmieren ims maul, wie sie denn pflegen,
  So lang sie sein genießen mögen.
Wo man das schmeicheln in nicht gan,
  Irs liebkosens sich nicht nimt an, 60
Stet fest und leßt sich nicht beweichen
  Ir federlesen und flaumenstreichen,
Da schleicht der schmeichler weg verholen,
  Als ob er het ein kamm gestolen.
Wer aber ein solch narrfex ist, 65
  Leßt im gefallen der schmeichler list,
Dem get es wie dem schwarzen rappen,
  Mit schand muß tragen dnarrenkappen,

---

11. 41 sich begeben, anheben. — 61 beweichen, erweichen, bewegen. — 62 federlesen, flaumenstreichen, sprichwörtlich: schöne Redensarten machen. — 65 narrfex, Narr und Faxenmacher, Geck.

Dic im der schmeichler tut anschneiden.
Zu letst, wenn ers denn gern wolt meiden 70
Und wirds im fülen überdroßen,
Daß jener sein hat zvil genoßen,
So hat der schmeichler den gewin,
Spott sein darzu und fert dahin;
Wenn der denn merkt den list und trug, 75
So wird er zletst mit schaden klug.

Die zwölfte Fabel.

Vom alten Löwen, Eber, Esel und Stier.

Ein küner löw von frecher art
Het lang regiert gar streng und hart,
Damit vil tier zu feind gemacht
Und große ungunst auf sich bracht.
Das habens im, als er ward alt, 5
Mit gleicher maß wider bezalt.
Der eber fert in feulich an,
Riß in mit seinem eberzan;
Mit seinen hörnern auch der stier
Stieß in einmal, drei oder vier; 10
Der grobe esel unbedacht
Mit lesterworten in anfacht,
Wolt auch sein manheit an im bweisen,
Zeigt im die hinderen hufeisen.
Teten dem löwen vil zu leid, 15
Ein jedes tier in sonderheit.
Der löw erseufzet da und sprach:
„Jetzt solt ich haben hausgemach
Und in meim alter friedlich leben;
Tut mir ein jeder widerstreben. 20
Den ich zuwidern bin gesin,
Die bringen mirs mit haufen in,

---

11. 71 überdroßen, wie verdrossen, überdrüßig.
12. Dorp. Aiij[b], 7; Rom. I, 15; Boner 19; Stainh. 76[a], deutsch 76[b]. — 12 anfacht, anfocht. — 18 hausgemach, häusliche Bequemlichkeit.

Bezalen mir mit gleicher maß
Den alten schaden und den haß,
Tun mir, wie ich in hab getan: 25
Vor bös muß böses wider han.
Aber den ich vorhin all gut
Getan, geschützt, mit steter hut
Allzeit gehalten über sie,
Das sind jetzund vornemlich die, 30
Die mich verfolgen tun und haßen,
Der woltat nicht genießen laßen.
Drumb ich mich übel hab bedacht,
In meinr gwalt vil feind gemacht.
Doch ist mir gar vil übler gschehen, 35
Daß ich mich nicht hab vorgesehen,
Zu falschen freunden mich gesellt,
Allzu vil glaubens zu in gestellt;
Die greifen mich jetzt herter an
Denn die, den ich hab leids getan." 40
¶ Im glück so wird die freundschaft groß
Und meret sich on alle moß;
Im unglück wird der freund probiert,
Wie uns hie dise fabel lert.
Darumb sol sich ein jeder maßen, 45
Im glück zu vil nicht dünken laßen;
Und der in hohem glück regiert,
Seh, daß er nicht tyrannisiert.
Das glück kan sich verwandlen schier:
Denn rechen sich die feind an dir. 50
Es ist auch not, daß du hast acht
Under denen, die du zu freund gemacht.
Etlich sind, die nicht lieben dich,
Sondern das dein, glaub sicherlich:
Wenn sich mindert dein glück und hab, 55
Fallen dieselben freund auch ab,
Wirst von denselben herter geplagt.
Des sich Ovidius beklagt
Und spricht: „Da mich das glück auftrug,
Het ich der freunde mer denn gnug. 60

---

12. 58 Ovidius, Epist. ex Ponto, III, 25 fg. Die Moral und die angeführte Stelle auch bei Dorpius. — 59 auftragen, erheben.

Sudosten wind mein segel rürt,
Da ward mein schiff mit freuden gfürt;
Bald der nordwest mit sturm entstund,
Da half kein freund, ich fiel zu grund:
Niemand reicht mir der hilfen hand, 65
Zu stücken treib mein schiff ans land."
Man sagt, der freunde in der not
Gehn sechs und sechzig auf ein lot.

Die dreizehnte Fabel.

Vom Hund und Esel.

Es het ein reicher man ein hund,
Der umb in war all zeit und stund,
Mit spielen im vil zeit vertrieb,
Darumb in auch sein herr het lieb;
Stets bei im auf dem pulster saß 5
Und teilt im mit, so oft er aß.
Das Hausgesind desgleichen tet,
Denselbigen hund auch lieb het.
Ein esel hat derselbig man,
Der het viel eselsarbeit tan; 10
Der kam ins haus on als gefar:
Des hunds ward er beim herrn gewar
Und sah, daß mit im spielt der herr;
Verdroß in aus der maßen ser.
Er seufzt, sprach zu im selber nu: 15
„Ach Gott, wie gets so ungleich zu!
Es ist der herr und jederman
Dem hund mit freundschaft zugetan;
Das hausgsind im vil gnad beweist,
Wird auch vons herren tisch gespeist. 20
Mit spielen und mit müßig gon
Verdient der hund denselben lon.

---

13. Dorp. A iij[b], 8; Rom. I, 16; Boner 20; Stainh. 77[a], deutsch 77[b].

Dagegen tu vil arbeit ich,
Des doch niemand erbarmet sich.
Seck, waßer, holz muß teglich tragen, 25
Werd noch dazu mit knütteln gschlagen,
Gespeist mit grobem gerstenstro:
Meins lebens werd ich nimmer fro.
Ich sihe wol, wer vil schmeichlen kan,
Der ist im korb der beste han. 30
Erlangt man damit gnad und gunst,
Ich kan auch wol dieselbe kunst."
Wie nu der herr kam heim gegangen,
Wolt in der esel auch empfangen:
Mit eselsfüßen in beschritt, 35
Rief: „Ika, Ika!" kunt anders nit;
Dappet in, daß er greulich rief.
Das hausgesind bald zuher lief,
Dem groben esel mit knütteln hart
Sein haut im wol zerdroschen ward: 40
Im ward sein spielen ungestalt
Mit großen schlegen wol bezalt.
¶ Ein jeder sehe auf sein beruf,
Dazu in Gott erwelt und schuf;
Denn nicht all ding ein jederman 45
Ausrichten und bestellen kan.
Wo die natur tut widerstreben,
Dahin sol sich niemand begeben.
Der esel kan nicht hasen jagen,
Der hund kan auch kein secke tragen. 50
Vorwar, glaub mir, es stet nicht fein,
Wo der knecht übern herrn wil sein,
Die magd die frau verechtlich helt:
Solch haushaltung mir nicht gefellt.
Ein jeder bleib bei seinem stand, 55
So stet es wol im ganzen land.

Die vierzehnte Fabel.

Vom Löwen und der Maus.

Es het ein löw sich müd gelaufen;
  Under eim baum legt er sich schlafen.
Als er nu da entschlafen war,
  Kam hinder im ein große schar
Feldmeuse, ein großer haufen, 5
  Teten hart hinder im herlaufen,
Daß in dem laub ein wenig kracht:
  Davon der selbig löw erwacht,
Erschrack und griff bald hinder sich,
  Erwüscht ein meuslin behendiglich: 10
Er druckts ein wenig, daß es rief.
  Die schar der meus gar bald entlief.
Das gfangen meuslin erschrack gar ser
  Und sprach zum löwen: „Gnediger herr,
Erzörnet euch nicht über mich! 15
  Denkt, wer ir seid, und wer bin ich.
Ich bitt, wöllet mich ledig lan;
  Ir künt an mir kein er began."
Da ließ der löw das meuslin laufen:
  Bald kam es wider zu dem haufen. 20
Darnach der löw lief übers feld,
  Vor einer hecken war gestellt
Ein strick, gelegt, die tier zu fangen:
  Im selben blieb der löw behangen.
Er rief und kratzet in der erden, 25
  Er kunt aber nicht los werden.
Als er nun schrie so lang und grimm,
  Das meuslin hort des löwen stimm,
Welchs erst von im gefangen war.
  Ganz eilend kam es laufen dar, 30
Auf daß es möcht erfarn und sehn,
  Was dem löwen wer leids geschehn.

---

14. Dorp. A4, 8; Rom. I, 17; Boner 21; Stainh. 78a, deutsch 78b. — 18 began, erwerben.

Als es den löwen gefangen sach,
   Es sprach: „Herr, diß eur ungemach
Und kummer wil ich euch bald wenden.“ 35
   Es bsah die strick an allen enden,
Mit seinen zänen die strick zerbiß
   Und von einander gar zerriß.
Der löw ward aus dem strick erlöst:
   Die kleine maus gab großen trost. 40
¶ Dise fabel die große herrn
   Gnade und gütigkeit tut lern.
Nach dem das glück ist wandelbar,
   Jetzt ist es hie, jetzt lauft es dar,
Und komt oft, daß die großen herrn 45
   Der armen hilf und rat begern.
Darumb so sol ein weiser man
   Sollichs zu einer warnung han,
Daß er tu keinem menschen schaden,
   Ungunst und haß auf sich zu laden. 50
Wer niemand forcht aus übermut,
   Fürwar, derselb nicht weislich tut.
Es ist je großen königen gschehen,
   Wie in den historien zu besehen,
Daß sich ir glück dahin begeben, 55
   Daß sie der armen gunst musten leben.
Es komt wol, daß ein kleines kind
   Ee denn ein alter ein gülden findt.
Es lert uns Christus, Gottes son:
   Mit dem unrechtfertgen mammon, 60
Der gwunnen ist mit bösen sachen,
   Uns gute freunde sollen machen,
Die sich zur bösen zeit nicht schemen,
   Zum schutz in ir behausung nemen.

---

14. 60 unrechtfertig, unrechtmäßig.

Die funfzehnte Fabel.

Vom kranken Weihen.

Ein kranker weih auf seinem bet
  Vor großer krankheit seufzen tet
Und ruft zu im sein mutter dar,
  Sprach: „Mutter, komt ein wenig her!
Ich bitt, seht meinen jamer an 5
  Und wöllet euch erbarmen lan,
Die götter treulich vor mich bitten,
  Aus diser krankheit mich erretten
Und opfern für mich eure gab,
  Auf daß ich kom der krankheit ab.“ 10
Die mutter sprach: „Mein lieber son,
  Wolt dir solchs gern zu gfallen ton;
Mich dunkt aber, es sei umbsunst:
  Bei den göttern hastu kein gunst,
Nachdem du hast bei tag und nacht 15
  Die götter dir zuwidern gmacht,
Nicht heimlich gschendt, noch offenbar
  Zu berauben ire altar
Und ir heiltum gar oft entwicht.
  Davor leid, was dir jetzt geschicht.“ 20
¶ Es ist geraten frü und spat,
  Daß man Gott stets vor augen hat,
Der die frommen gnediglich hort
  In irer not nach seinem wort.
Wer sich nach seinem willn nicht richt, 25
  Von dem wendt er sein angesicht.
Wenns uns wol get, solln wir Gott loben,
  Auf daß wirn auch in nöten haben.
Wer Gott verleßt, wenns im wol get,
  Bei dem er nicht in nöten stet. 30

---

15. Dorp. A 4^b, 9; Rom. I, 18; Boner 22; Stainh. 79^b, deutsch 80^a. — 19 entwicht, entweiht.

Die sechzehnte Fabel.

Von der Schwalben.

Im sommer, als man zu seen pflag
  Den lein, umb sanct Johannes tag,
Ein witzig schwalb die vögelein
  Fordert, zu halten ein gemein,
Und sprach: „Ir seht, wie sichs jetzt helt, 5
  Wie man zu fahen uns nachstellt;
Mit garnen, netzen und mit stricken
  Tut man uns oft herüber rücken:
Die werden all vom flachs gesponnen.
  Dasselb hab ich jetzt wol besonnen. 10
Nach dem jetzund der baur da stet,
  Den leinsamen in acker seet,
So rat ich, daß wir jetzt sein wacker,
  Fliegen mit haufen auf den acker
Und freßen auf den samen gar, 15
  Daß uns hienebst nicht widerfar
Ein großer schade, wenn der flachs
  Mit der zeit groß werd und erwachs."
Aber ir rat ward gar veracht
  Und von den andern vöglen blacht. 20
Das ließ die schwalb also geschehen
  Und sprach: „Ich wils mit euch ansehen."
Darnach der flachs bald grünen tet;
  Die schwalb in guter achtung het,
Fordert zusamen die vögel all, 25
  Tet sie vermanen noch ein mal,
Sie solten auf den acker laufen,
  Den grünen flachs behend ausraufen
Und laßen in verderben gar,
  So kemens aus des lebens far. 30
Die vögel sie belachen teten,
  Hießens ein beschißnen propheten.

---

16. Dorp. A 4^b, 10; Rom. I, 19; Boner 23; Stainh. 80^b, deutsch 81^a. — 8 herüber rücken, zu sich herziehen, fangen. — 13 wacker, wach, aufmerksam. — 30 far, Gefahr.

Das tet die schwalb gedultig leiden.
　In dem der herbst kam an bei zeiten;
Der flachs ward reif und bracht vil knotten. 35
　Da teten sich die vögel rotten,
Hinaus zu fliehn nach irer speis,
　Wie im herbst ist der vogel weis.
Als sie die schwalb mit haufen sach,
　Zuläßlich zu den vögeln sprach: 40
„Lieben brüder und schwestern all,
　Verman euch jetzt zum dritten mal,
Wie ich denn vormals auch getan.
　Den flachs seht ir jetzt vor euch stan;
Der ackerman komt bald daher 45
　Mit seinem gsinde on gefer,
Den flachs zu sameln und zu raufen,
　Ein zu bringen mit großen haufen,
Daß er gederrt werd an der sonnen,
　Geschwungen, gehechelt und gesponnen 50
Zu netzen, stricken und zu garn,
　Damit man uns tut überfarn,
Zwackt und erwüscht, die köpf zerdruckt
　Und mit haufen uns überruckt.
So fliegend hin mit großen rotten 55
　Und freßen von dem flachs die knotten
Und treten gar in dreck den flachs,
　Auf daß er nimmer wider wachs,
So wird daraus kein garn geworcht,
　Und mögen leben sonder forcht.“ 60
Die vögel teten gleich wie vor,
　Gaben der schwalben kein gehör
Und hielten ire red vor scherzen,
　Ir warnung gieng in nicht zu herzen.
Als das die schwalb nun ward gewar, 65
　Sah iren rat verachtet gar,
Zun andern vögeln sprach: „Ade!
　In eur gmeinschaft kom ich nit me.

---

16. 35 knotten, Knoten, Samenkapseln des Flachses. — 40 zuläßlich, dringend, eindringlich. — 52 überfarn, 54 überrucken, wie berücken, fangen. — 59 geworcht, mhd. würken, praet. worhte, arbeiten, wirken.

Zun leuten wil ich mich gesellen,
Bei in mein herberg mir bestellen. 70
Das sehe ich an jetzund vors best,
Und machen mir ein leimen nest
Dort oben under jenem dach,
Und haben fried und hausgemach,
Und singen meinem wirt ein lied; 75
Schützt mich, daß mir kein leid geschiht.
Wölln sich die andern laßen worgen,
Davor laß ich die vögel sorgen."
¶ Es gschicht noch oftmals in einr stadt,
Daß ein vorstendig man im rat 80
Aus weisheit redt allzeit das best,
Wird nicht angenomen; so gschicht zu letst
Das widerspiel, als er geraten.
Denn spricht man: Ach, daß wirs nicht taten!
Mancher im selbs nicht raten kan, 85
Nimt auch eins andern rat nicht an.
Wenn dem sein anschlag anders gerät,
Denn er im vorgenomen het,
Denn tut er sich bedenken baß,
Spricht: Hett ich tan diß oder das! 90
Der im nicht raten leßt bei zeiten,
Muß hinden nach den esel reiten;
Dem tut der reuel große qual,
Denn die ursach ist hinden kal.
Die nicht bei zeit den fehl lan büßen, 95
Darnach den schaden schmecken müßen.

---

16. 72 leimen, von Lehm. — 92 den esel reiten, als Strafe. — 93 reuel, die Reue. — 94 ist hinden kal, läßt sich nicht beim Schopf ergreifen und zurückbringen; ebenso wenig wie die Gelegenheit und das Glück. — 95 den fehl büßen lan, den Fehler bessern, gut machen.

Die siebzehnte Fabel.

Von Fröschen und irem König.

Vor zeiten alle frösche waren
Ein freies volk, in alten jaren,
Hüpfeten und sungen in den lachen,
Teten sich teglich frölich machen;
Auf den wiesen und in den gärten 5
Mit freud und lust ir zeit verzerten.
Einsmals kamen sie überein,
Zu halten eintrechtig gemein.
Da hupft ein alter frosch herfür,
Sprach: „Lieben herren, gebt gehör! 10
Ir seht, wie in der ganzen welt
Eim jedern volk ist vorgestellt
Ein oberkeit, von Gott gegeben,
Darunder es muß züchtig leben
Bei ordenlichem regiment, 15
Das nicht gebrochen noch getrennt,
Mit rechten gefaßte polizei:
Stet einr treulich dem andern bei.
Nun ist unser ein große schar
In allen pfülen hin und her, 20
In allen pfützen, löchern, ritzen,
Daß oft zwen auf einander sitzen.
Da muß der kleinst den grösten tragen:
Solch ordnung tut mir nicht behagen.
Ists euch alln lieb, so treten her: 25
Wir wölln anfallen den Jupiter,
Denn er ist unser rechter Gott,
Der alle frösch in achtung hot,
Und bitten, daß er uns wöll geben
Ein könig, daß wir mögen leben 30
Samtlich under einer oberkeit,
Der uns regiert mit grechtigkeit.“

---

17. Dorp. B 10; Rom. II, 1; Boner 25; Stainh. 83[a], deutsch 83[b]. — 12 vorstellen, vorsetzen. — 17 mit rechten gefaßt, wohl geordnet. — 26 anfallen, angehen, mit Bitten. — 32 der, der König.

Den fröschen gfiel gar wol der rat:
„Ist gut, daß man ein herren hat.“
Sie trugen ire werbe für: 35
Der Jupiter gab in gehör.
Als er vernommen ir antragen,
Zu lachen ward gar ser bewagen;
Die frösch kerten sich nicht daran,
Sprachen: „Wir wölln ein könig han!“ 40
Er sprach: „Daß ir eurs willen gleben,
Get hin, ich wil euch einen geben.“
Ein block ließ er bald tragen her,
Gar unbehauen, groß und schwer,
Warf er mit großem ungefug 45
Ins waßer, das oben zuschlug.
Den tet das waßer lang bedecken:
Kam in die frösch ein großer schrecken.
Der block ward oben wider bloß,
Wie ein block auf dem waßer floß. 50
Die räte hießen in wilkommen.
Der könig lag, schweig wie ein stumme,
Daß sie in bsungen und bekräten;
Ließ sich von in mit füßen treten,
Und lag ganz still derselbig block 55
Gleich wie ein abgehauner stock.
Dasselb die frösch gar ser verdroß,
Liefen zum Jupiter so groß,
Baten, wolt in ein könig geben,
Der vernunft het, verstand und leben, 60
Und der auch etwas strenger wer,
Wist sich zu halten wie ein herr.
Jupiter tet den fröschen ghorchen,
Zum könig gab er in den storchen.
Der trat her wie ein edelman 65
Und het zwo rote hosen an;
Tut teglich durch die wiesen schleichen.
All die frösch, die er kan erreichen,

---

17. 35 werbe, Werbung, Antrag, Bitte. — 38 bewagen, bewogen, mhd. praet. wac. — 41 gleben, empfangen, genießen. — 46 zuschlagen, zusammenschlagen. — 52 schweig, schwieg; ein stumme, mhd. Substantiv.

Mit seinem schnabel kan erdappen,
    Eim jeden kauft er bald ein kappen, 70
Und frißt sie auf, wie er sie findt:
    Des sie nicht wol zu frieden sind.
Des sich noch von denselben tagen
    Biß heutigs tags all frösch beklagen.
Des nachtes, wenn der könig ist schlafen, 75
    Alle frösch schreien: waffen, waffen!
Beschreien all mit heiser stimm
    Irs königs tyrannei und grimm
In allen löchern und steinritzen
    Und in den pfülen, wo sie sitzen. 80
Irs königs sie gar gern los wern,
    Den alten könig wider begern.
Beim Jupiter findens kein gnad:
    Ein jedr muß bhalten, was er hat.
Den frommen wolten sie nicht han, 85
    Drumb leidens billich den tyran.
¶ Wie disen fröschen ist geschehn,
    Tut man oft bei den menschen sehn:
Wenn sie haben ein oberkeit,
    Die sie schützet vor allem leid, 90
Derselben joch kan niemand tragen,
    Man tut stets über dieselbig klagen
Und spricht: wir wölln ein andern han,
    Das kriegen stet im übel an.
Denn tut Gott an des statt verschaffen 95
    Einen, der sie tut weidlich strafen,
Auch zu zeiten schleht gar darnider;
    Denn wünschen sie den ersten wider.
Das gegenwertig tut uns stets reuen,
    Und gaffen immer nach eim neuen. 100
Frum oberkeit wird stets veracht:
    Wenn sie gleich als zum besten macht,
Tut man ir frömkeit nimmer loben.
    Rechts ists, daß frösch auch störche haben.

---

17. 70 **ein kappen kaufen**, sprichwörtlich: berücken, betrügen, zum Narren haben. — 76 **waffen!** ein Hülferuf. — 99 **reuen**, verdrießen. — 104 **rechts**, Rechtens, nach dem Rechte.

Die achtzehnte Fabel.

Von den Tauben und Weihen.

Die tauben hetten einen streit
  Mit dem weihen, der in groß leid
Zufüget und gar hart anfacht
  Und liefert in gar oft ein schlacht.
Die tauben konten sich nicht rechen, 5
  Dem starken feind nicht vil abbrechen;
Wolten den streit nicht gern verliesen,
  Gedachten ein schutzherrn zu kiesen,
Der ire ordnung im krieg solt füren.
  Den habicht zum schutzherrn sie küren: 10
Der solt die hauptmanschaft verstan.
  Der sach nam sich der habicht an.
Und wie er nun zum hauptman ward,
  Ließ er nicht ab von seiner art:
Wider die tauben tobt er ser, 15
  Als ob er der feind selber wer,
Flog under die einfaltig tauben,
  Tets nach einander ausher klauben.
Da war den tauben herzlich leid,
  Daß sie hetten zur oberkeit 20
Den habicht gsetzt und auserwelt,
  Weil er sich der gebür nicht helt:
„Beßer, wir hetten allein gestritten,
  Schaden von unserm feind erlitten.
Der freund tut uns vil größern schaden, 25
  Denn auf uns het der feind kunt laden.“
¶ Ein jeder laß sich nicht gerauen
  Seines berufs, mit allen trauen
Demselben fleißig stellen nach
  Und haben acht auf seine sach. 30
Obs schon nicht get, wie es wol solt,
  Und daß mans gerne beßern wolt,

---

18. Dorp. B 11; Rom. II, 2; Boner 26; Stainh. 84, deutsch 85[a]. — 7 verliesen, nds. verleisen, verlieren. — 11 die hauptmanschaft, das Anführeramt. — 18 ausher, heraus, häufig bei Waldis: aushin = hinaus ꝛc.

Wils doch nit recht auf alle seiten
    Zugen und ungehunken reiten.
Weil mir mein stand zu diser frist   35
    Leidlich und wider Gott nicht ist,
Muß ich damit zu frieden sein.
    Ists nicht von allen seiten rein,
Weil ich noch bin in disem leben,
    Hienebst wird Gott ein beßers geben.   40
Die sich aus vorwitz gern verneuen,
    Die müßen oft am reuel keuen.
Wenn sie was neues gnommen an,
    Woltens das alt gern wider han.
Wir sein all mit der plag geplagt,   45
    Niemand sein eigen stand behagt.
Darumb sei niemand so verbolgen,
    Daß er wolt disen tauben folgen,
Die umb ein kleine forcht des weihen
    Ließen den sperber sich entfreien.   50
Was du anfahst, des hab gut acht,
    Hebs weislich an, das end betracht:
Beßer, du leidst ein kleinen schaden,
    Denn daß du soltst in größerm baden.

Die neunzehnte Fabel.

Vom Dieb und Hund.

Zu stelen gieng ein dieb hinaus
    Vor eines reichen bürgers haus;
Da ball in an des bürgers hund.
    Ein stücke brod reicht er zu stund.
Der dieb dem hund es geben wolt;   5
    Der hund sprach: „Meinstu, daß ich solt

---

18. 41 verneuen, verändern. — 47 verbolgen, sinnlos, unbesonnen. — 50 entfreien, der Freiheit berauben, unterjochen, tyrannisiren.

19. Dorp. B[b], 12; Rom. II, 3; Boner 27; Stainh. 85[b], deutsch 86[a]. — 3 ball, praet. von bellen.

Das brot nemen und schweigen still,
Daß du dieweil nach deinem willn
In meines herren haus mögst gan
Und tragen, was du findst, davon? 10
Lieber veracht ich deine gab,
Denn ich verlier meins herren lob."
¶ Die fabel lert, daß wir nicht söllen
Dem schendlichen genieß nachstellen,
Nicht umb zu haben kleinen gwin, 15
Ein größern laßen faren hin,
Und daß wir nicht, wie sie gern wöllen,
Eim jedern geiste glauben söllen.
Es ist manch schmeichler also klug,
Daß er böse list und betrug 20
Nicht allein in den worten hat,
Sondern erzeigts auch mit der tat.

Die zwanzigste Fabel.

Vom Wolf und der Sau.

Ein trechtige sau die solt geberen;
Da tet ein wolf an sie begeren
Und sprach: „Geliebte schwester mein,
Bitt, wöllest gutes mutes sein.
Der geburt halb hats mit dir kein not, 5
Wil mit dir teilen hilf und rat,
Im kindbet wil ich bei dir wesen,
Daß du magst deiner frucht genesen,
Wil dich nach meim vermügen retten
Und der hebammen statt vertreten." 10
Die sau sprach: „Wolf, ge von mir fern,
Deiner hilf tu ich nicht begern.
Wiltu mir etwas zu willen ton,
So ste bald auf und ge darvon.

---

20. Dorp. B[b], 12; Rom. II, 4; Boner 18; Stainh. 96[b], deutsch 97[a]. — 7 wesen, sein, weilen, wohnen.

Denn je du weiter bist von mir, 15
  Dest mer hab ich zu danken dir."
Des wolfes dienst wer angenem,
  Wenn er sein tag zur sau nicht kem;
Wenn der wolf ist weit von der sau,
  Ist angenem sein dienst und trau. 20
¶ Die fabel tut uns nicht erlauben,
  Daß wir solln allen alles glauben:
Es beut mancher den großen dienst,
  Ist im herzen der aller minst
Und sucht gar oft sein eigen genieß 25
  Mit frembdem schaden und verdrieß.
Drumb bis nicht fertig zu allen zeiten,
  Alles zu glauben allen leuten.
Wer einem lügner leichtlich glaubt,
  Wird oft der warheit auch beraubt. 30

Die einundzwanzigste Fabel.

Von den schwangeren Bergen.

In alten zeiten, vor tausent jarn
  Begab sichs, wie ich hab erfarn,
Ein landgeschrei kam under die leut,
  Wie die berge zur selben zeit
Schwanger waren und solten geberen. 5
  Alls volk lief zu mit großem begeren,
Und kam zusamen ein große schar
  Aus vilen landen gelaufen dar
Und schauten an die berge groß:
  Sie waren bauchet uber dmoß. 10
Ein lange zeit sie da erharrten,
  Mit großer forcht teten erwarten,
Wenn sich nun öffnen wurd die erden,
  Was seltzams dings daraus solt werden,

---

20. 20 trau, treu. — 24 der minst, der geringste, unzuverläßigste.
21. Dorp. B[a], 12; Rom. II, 5; Boner 29; Stainh. 87[b], deutsch 88[a]. — 3 landgeschrei, allgemeines Gerede.

Ein dromedari oder elefant, 15
Oder sonst ein wunder unbekant.
Zu letst kroch zu dem berg heraus
Ein kleine lecherliche maus.
Als sie heraus lief und sich regt,
Ward alles volk zu lachen bewegt. 20
¶ Mit diser fabel werden die troffen,
Von den man groß ding tut verhoffen,
Ir sach mit worten schön verblümen
Und sich der zehen tun berhümen,
Der sie nicht eins zu tun vermügen; 25
Und wenns denn kommet zu den zügen,
Das rechtes ernsts und treffens gilt,
So werdens mit eim wort gestillt.
Faren hoch her und aufgeblasen,
Im treffen schmeißens in die hosen. 30
Uber dieselben Horatius klagt
In arte poetica, da er sagt:
„Wenn große berge schwanger wern,
Tun sie ein kleine maus gebern.“
Wer pochen und vil wort kan machen, 35
Der tut das wenigst zu den sachen.
Ein unnütz sach tut oft erwecken
Durch vil geschwetz unnützen schrecken.

Die zweiundzwanzigste Fabel.

Vom alten Jaghunde.

Ein jäger het ein alten hund;
Mit dem ein hasen jagen bgund
Und tet in auf den hasen hetzen,
Daß er solt weidlich an in setzen.
Der hund lief, was er leibes mocht, 5
Am hasen seine macht versucht

---

21. 24 zehen, zehnerlei, nämlich Dinge, Künste. — 26 zug, expeditio, Kriegszug. — 27 das, da es.
22. Dorp. Bji., 13; Rom. II, 7; Boner 31; Stainh. 89[b], deutsch 90[a] — 5 was er leibes mocht (vermochte), aus Leibeskräften.

Und het gar gern getan sein best;
  Mit mü erwüscht er in zu letst.
Er kunt in aber nicht ermannen:
  Sein bein warn im vor alter gspannen, 10
Sein rücken schwach, sein zän verschlißen.
  Bald het sich der has von im gerißen.
Der jäger schlug mit knütteln zu.
  Der hund sprach: „Herr, verstet mich nu:
Billich soltst mirs zu gute halten 15
  Und sehen an mich schwachen alten.
Du weist wol, als ich jünger war,
  Gieng ich in sprüngen stets daher.
Da dorft ich wol dem hasen nahen
  Und kunt in in eim sprunge fahen. 20
Ich was ganz wacker und auch risch,
  Und ward gespeist von deinem tisch.
Nun ich aber bin worden alt,
  Mit krankheit bladen manigfalt,
Mein zäne stumpf, mein beine schwach, 25
  Jetzt weigerstu mir mein gemach.
Ich sehe, du bist zu widern mir,
  Weil ich nicht mer kan nutzen dir.
Wenn du nun werst ein redlich man,
  Soltst gegen mir dich anderst han 30
Und laßen mich genießen des
  Ich dir gethan, du weist wol wes.
In meiner jugent war ich dir nütze:
  Drumb soltst mich auch im alter schützen
Und mich zum besten genießen lan, 35
  Was ich in der jugent hab getan."
¶ Wer der gemein dient sein lebenlank,
  Verdient aufs letst gar wenig dank,
Leßt in der treue nicht genießen:
  Solchs möcht den teufel wol verdrießen. 40
Ich halt vom jäger zwar nicht vil,
  Der den alten hund nicht bedenken wil,
Daß er in seinen jungen tagen

---

22. 9 ermannen, übermannen, bewältigen. — 10 gspannen, gespannt, steif. — 11 verschlißen, abgenutzt. — 26 gemach, Gemächlichkeit, Bequemlichkeit. — 42 bedenken, sein Recht geben, belohnen.

Hat gejagt nach alle seim behagen.
Die Welt hat noch gar vil der jäger, 45
Auf iren vorteil seind gute pfleger.
Dieweil sie eins genießen mögen,
Tun sie im zimlich er erzeigen;
Wenn er aber nicht mer kan nützen,
So leßt man in dahinden sitzen, 50
Und ist nichts in der welt so gut,
Daß mans one nutz belieben tut.
Vor zeiten hat mans auch getan:
Das klagt Ovidius von Sulmon:
„Wiewol es laut ganz lesterlich“, 55
Spricht er, „dennoch muß sagen ich:
Die welt ist jetzt so gar vergeßen,
Freundschaft tuts nach der woltat meßen;
Und wo die woltat jetzund wendt,
Da hat die freundschaft auch ein end.“ 60
Die pferd, wenns nicht können ziehen baß,
Nimt in den habern und schlechts ins gras.

Die dreiundzwanzigste Fabel.

Von Hasen und Fröschen.

Im wald hub sich ein großer wind,
Wie ich dasselb beschrieben find,
Wet stark, daß in dem wald erdont,
Murrt durch die büsch ganz ungewont.
Darab der hasen ein große schar 5
Die zeit im wald beinander war,
Erschracken ser von disem brausen,
Vom großen ungewonten sausen.
Der eltest zu den andern sprach:
„Wir haben zwar ein böse sach. 10

---

22. 47 eins genießen mögen, von einem Nutzen haben. — 54 Sulmon, Stadt im Sabinerlande, Geburtsort des Ovidius, 43 v. Chr. — 55 Ovid, Epist. ex Ponto II, 3, 23. — 59 wenden, umkehren, sich abwenden.
23. Dorp. Biij, 14; Rom. II, 9; Boner 32; Stainh. 90a, deutsch 91b.

Ich rat, daß wir nicht lang verziehen,
Von stund hin aus dem lande fliehen,
Weil uns ein jeder ist gehaß:
Man verfolgt uns on underlaß.
Wer weiß, was hinden ist im wald, 15
Das rauscht so frech und ungestalt."
Der hasen war ein großes her,
Doch forchten sie sich mechtig ser;
Wurden bald rats: in einem haufen
Begunten aus dem land zu laufen. 20
Bei eine große pfütze kamen,
Waren ein haufen frösch zusamen;
Die sönnten sich im grünen gras.
Die hasen naheten sich baß,
Ungeferlich auf die frösche drungen. 25
Die frösch mit haufen ins waßer sprungen.
Ein jeder aus forcht sich bald verkroch
Hie und da, wo er fand ein loch.
Des ward ein alter has gewar,
Wendt sich und sprach zur hasen schar: 30
„Ich rat, daß wir die forcht ablegen
Und hie zu bleiben uns erwegen.
Ir seht nun, daß auch ander tier
Gar vil forchtsamer seind denn wir.
Wir wöllen hinfürter gedultig tragen 35
Unser bürden und nicht verzagen:
Wir sinds fürwar alleine nicht,
Dem nicht nach seinem willen geschicht."
¶ Beherzet sein und guter mut
Dunkt mich in allen sachen gut. 40
Wenn einer sein sach feht weislich an,
So hilft das glück eim künen man.
Stark zuversicht und gut vertrauen
Helfen beid tugent und reichtum bauen.
Den in anfechtung raut der kauf, 45
Der steckt das hasenbaner auf.

---

23. 30 zur, zu der. — 32 sich erwegen, sich erkühnen.

Die vierundzwanzigste Fabel.

Vom Zickel und dem Wolf.

Mitten in einem sommer heiß
Da wolt ins grüne gras ein geiß
Spatzieren gan an jene heid,
Da sie möcht finden gute weid.
Sie sprach zum zickel: „Bleib im haus, 5
In meim abwesen gee nicht aus;
Sich zu und öffne nicht die tür,
Zeuh ein die schnur, den rigel für,
Und sich, daß niemand zu dir kum,
So lang ich selb kum widerumb.“ 10
Die rede het ein wolf gehort.
So bald die geiß war umb den ort,
Da kam der wolf und klopfet an
Und sprach: „Daß ich hinweg gegan
Und habs daheim nicht recht bestellt, 15
Dasselbig mir in sinn jetzt fellt.“
Begund zu reden wie ein geiß
Und sprach: „Auf meinen eid, ich weiß,
So bald mein stimmen hört mein kind,
Der schlüßel zu der tür sich findt.“ 20
Das zickel sprach: „Wer klopfet da?
Ei mutter, seid ir mir so nah?“
Der wolf sprach: „Ja, mein kind, hie bin ich.
Tu auf, laß nicht bekümern dich.“
Da antwort bald das kleine zickel: 25
„Ich tu nicht auf, mein lieber nickel,
Ich hör gar wol meinr mutter stimm;
Ich kenn auch wol den wolf so grimm
Und seh in jetzund durch die ritzen.
Auf mich darfest dein zän nicht spitzen. 30
Hast sonst kein senf, so magst wol stippen,
Mit fünf fingern in hindern dippen.“

---

24. Dorp. B ij[b], 14; Rom. II, 10; Boner 33; Stainh. 92[a], deutsch 92[b]. — 10 so lang, nämlich bis. — 31 stippen, ndd. eintunken. — 32 dippen, tippen, hineinfahren.

¶ Wer fürsichtig ist und gelert,
An alle red sich nicht bald kert,
Sich nicht bald nach den worten richt, 35
Biß er die sachen wol besicht:
Den schutzt oft die fürsichtigkeit
Vor schaden und für großem leid.

Die fünfundzwanzigste Fabel.

Vom Hirschen und Wolf.

Es het ein hirsch ein schaf verklagt,
Vor einem wolf heftig besagt,
Wie er dem schaf geliehen het
Ein scheffel korn auf seine bitt,
Den hab wol vor eim jar empfangen 5
Und könt von ime nicht erlangen,
Daß im sein korn wolt wider statten,
Und bat den wolf, daß er wolt raten,
Das schaf mit rechte dahin halten,
Daß es dem hirsch sein korn bezalte. 10
Der wolf fordert das schaf vor recht:
Da stund das einfeltig schaf so schlecht.
Wiewol es nicht wust umb die schuld,
So wolt es doch des wolfes huld
Verlieren nicht, und stund es zu 15
Und sprach: „Wil sehen, wie ich tu;
Gib mir noch frist: wo ich mag leben,
Wil dirs bezalen oder wider geben.“
Der wolf im ein termin bestimt:
Der hirsch die zeit in achtung nimt 20
Und fordert von dem schaf das korn.
Das schaf antwort: „Es ist verlorn.
Du bist ein bub von böser art,
Mein tag ich dir nichts schüldig ward.

---

25. Dorp. Bij[b], 14; Rom. II, 12; Boner 25; Stainh. 94[a], deutsch 94[b]. — 11 recht, Gericht. —

Daß ich aber bekant und zugestan, 25
  Hab ich aus forcht des wolfs getan.
Zu dem gelöbd ist niemand verpflicht,
  Das in der not aus zwang geschicht."
¶ Es ist der brauch in gmeinen rechten,
  Gewalt mit gwalt zu widerfechten. 30
Die welt ist jetzt listig und klug:
  Betrug bezalt sie mit betrug.
So wird entrichtet mancher strauß:
  Ein nagel treibt den andern aus.

Die sechsundzwanzigste Fabel.

Vom Bauren und der Schlangen.

Bei einem bauren het ein schlange
  In einem loch gewont gar lange;
Einsmals, als sich die schlange regt,
  Da ward der baur in zorn bewegt,
Mit einer axt lief er ir zu, 5
  Schlug ir ein wunden oder zwo:
Darumb die schlange sich verkroch,
  Beim andern bauren sucht ein loch
Und wont allda. In dem der baur
  Kam mit der zeit in armut saur. 10
Er gdacht, daß solchs sein unglück schwer
  An der schlangen verschuldet wer,
Drumb daß er sie on alle schult
  Geschlagen het aus ungedult.
Das war im leid und grau in ser, 15
  Fordert die schlange wider her,
Daß sie wolt wider bei im wonen,
  Er wolts hinforder baß verschonen.
Sie sprach: „Was du mir hast getan,

---

25. 30 widerfechten, bestreiten, bekämpfen. — 33 entrichten, ausgleichen, schlichten, austragen.
26. Dorp. B ij[b], 15; Rom. II, 11; Boner 34; Stainh. 93[a], deutsch 93[b]. — 15 grau, gerau, gereute.

Das wil ich also bleiben lan; 20
Das hab ich dir nun ganz vergeben.
Ich wil aber bei dir nicht leben,
Bei dir nicht leben in dem loch:
Die art hastu daheime noch.
Wiewol mir seind mein wunden heil, 25
Denk ich des schadens noch zum teil."
¶ Die fabel gibt uns underricht:
Ein freund, der einst den glauben bricht
Und tut die treu enturlauben,
Dem stellt man fürder keinen glauben. 30
Ein stück ists der barmherzigkeit,
Zu vergeben das getane leid.
Fürsichtigkeit ists, daß man zusicht,
Daß eim darnach nit mer geschicht.
Wo der hund ein mal wird geschlagen, 35
Dahin tut er sich nit baß wagen.
Wer dich ein mal mit schaden letzt,
Sich, daß er dir nicht baß zusetzt.
Schau, mach dich des treulosen onig;
Das gift kocht er dir süß mit honig. 40

Die siebenundzwanzigste Fabel.

Vom Fuchs und Storchen.

Einsmals der fuchs wolt leben wol,
Bat den storchen zum abentmal,
Daß er wolt kommen und mit im eßen.
Als sie zu tisch waren geseßen,
Der fuchs bracht her ein mandelmus, 5
Das war gekocht mit zucker süß.
Dasselb er auf den tisch da goß;
Es war dünn, daß es gar zerfloß.

---

26. 28 einst, einmal. — 29 enturlauben, beurlauben, fahren lassen. — 37 letzen, verletzen. — 39 onig machen, frei, los machen.
27. Dorp. B iij, 15; Rom. II, 14; Boner 37; Stainh. 95[a], deutsch 95[b].

Er sprach zum storchen: „Iß, lieber gast,
Desselben, das du vor dir hast.“ 10
Der storch tet mit dem schnabel dappen,
Kunt von der speise nichts erschnappen;
Der fuchs mit seiner zungen leckt,
Das mandelmuß im ser wol schmeckt.
Das tet den storchen ser verdrießen, 15
Daß er der speis nicht mocht genießen.
Er gieng hinweg und schemet sich,
Gedacht: das wil dir zalen ich
Mit cölnscher gwicht, wo ich bin bider!
Er lud zu gast den fuchsen wider. 20
Der storch was listig und auch klug:
Er satzt im vor ein gläsen krug,
Mit gebacken fischen wol gefüllt,
Und sprach zum fuchs: „Iß, welchs du wilt.“
Lang und eng war dasselbig glas: 25
Der storch die fisch bald ausher las,
Mit seinem schnabel kunts erreichen.
Der fuchs betrübt tet umbher schleichen;
Durchs glas die gbraten fisch wol sach:
Dest größer ward sein ungemach. 30
Sein schaden must mit hunger sehen:
Das solt dem fuchs nit sein geschehen.
¶ Ein lachen bringt das ander lachen;
Mit scherz tut man mer scherzens machen;
Ein begangne list und büberei 35
Die bringt ein ander schalkheit bei.
Es get so zu bei menschen kind:
Schalk übern schalk sich stetes findt.
Schalkheit tut einem oft geschehen,
Von dem er sichs nicht het versehen, 40
Und ist schalkheit der schalkheit buß.
Der fuchs vom storchen leiden muß.
Doch was du wilt vom andern han,
Dem gleichen soltu im auch tun.
Denn mit der maß, wie du gemeßen, 45
Wird dein auch wider nicht vergeßen.

---

27. 10 desselben, von dem. — 19 cölnsche gwicht, schwerer als das allgemein gebräuchliche.

Die achtundzwanzigste Fabel.

Vom Wolf und dem Bilde.

Der wolf kam ungefer geloffen,
Eins malers werkstat fand er offen;
Da lief hinein der wolf so wilde,
Da fand er sten eins menschen bilde,
Nach eines menschen heubt gestalt, 5
Mit har, mit farben schön gemalt.
Er nams und kert es umb und umb;
Das gschnitten bild lag wie ein stum.
Er schüttelts oben bei dem schopf
Und sprach: „Du bist ein schöner kopf 10
Und hast gar vil der künsten zier,
Aber kein verstand ich in dir spür.“
¶ Leibliche schöne ist anzunemen,
Darf sich derselben niemand schemen;
Aber wenn ich eins auskiesen solt, 15
Vil lieber ich denn wünschen wolt
Des herzen zier, kunst und verstand;
On das das ander ist lauter tand.
Der mensch hat vil zu danken Gott,
Dem er zu gleiche geben hat 20
Aus sonderlicher gnad und gunst
Ein schönen leib vol zucht und kunst.
Dagegen zierts auch nicht fast wol,
Wenn schöner leib ist untreu vol.

---

28. Dorp. Biij, 16; Rom. II, 15; Boner 38; Stainh. 96b, deutsch 97a.

Die neunundzwanzigste Fabel.

Vom Häher.

Es floh in einen hof ein häher
　Und fand ein haufen pfauenfeder,
Damit tet sich bestecken schon,
　Als ob er wer eins pfauen son.
Wie er sich umb und umb beschaut, 5
　Seiner schönheit gar ser vertraut;
Sein gschlecht tet er verachten ser
　Und wolt mit in nicht fliegen mer.
Zun pfauen tet er sich gesellen,
　Und wolt sich wie ein pfaue stellen. 10
Des wurden innen die pfauen klug,
　Merketen des hähers betrug,
Die pfauenfedern im auszogen,
　Und ward darzu gar wol geschlagen.
¶ Ein jederman sol halten sich, 15
　Daß er beleibt bei seinem gleich.
Wenn einer wil mit den umbgan,
　Die im zu reich und zu hoch getan,
Zu letst, wenn ers hat ubermacht,
　Wird in armut dazu belacht, 20
Welchs meisterlich verkleret da
　Plautus in Aulularia.
Wer sich vermißt zu steigen hoch,
　Der fellt mit schanden hinden noch:
Drumb tu sich selbs ein jeder kennen 25
　Und bei seim eigen namen nennen.
Auch haben etlich hohe leut
　Dise fabel auf die gedeut,
Als etlich seind so unbescheiden,
　Sich in eins andern er vorkleiden, 30
Mit ander leute kunst herprangen
　Und wölln damit groß lob erlangen.

---

29. Dorp. B iij, 16; Boner 39; Rom. II, 16; Stainh. 97[a], deutsch 97[b]. — 19 übermachen, übertreiben. — 22 Plautus, Aulular. II, 2, V. 119.

Die dreißigste Fabel.

Von der Fliegen und Ameißen.

Mit einer ameißen zankt ein fliege,
Vermeinet wider sie zu siegen,
Und sprach: „Ich bin ein edel tier,
Du aber bist weit under mir;
Mit meinem fliegen hoch her far: 5
Du kreuchst auf der erden bar.
Auf den schlößern da wone ich hoch:
Dein herberg ist in einem loch.
Das harte korn ist deine speis,
Und trinkest aus der wagenleis; 10
So iß ich von der könig tisch
Gewürzet, wilpret, fleisch und fisch
Und trink aus gold und silber schon:
Das verdien ich alls mit müßig gan.“
Dawider bald die ameiß redt, 15
Mit ernst es widerfechten tet
Und sprach: „Mein herkunft und gebort
Ist wol bekant an manchem ort.
Mein eltern und mein ganz geschlecht
Haben sich gehalten allzeit recht. 20
Ich hab mein sitz, du bist ein gast
Und keine stete wonung hast.
Das körnlin und das waßer rein
Ist mir und jederman gemein
Und schmeckt mir wol mit gutem gwißen; 25
Das dein mustu mit sorgen genießen.
Was ich genieße oder verzer,
Komt von meinr sauren arbeit her.
Mit arbeit ich mein zeit vertreib,
Bin sicher, frölich, alln menschen lieb. 30
Mein tat all menschen zur arbeit weist,
Derhalben mich die schrift auch preist.

---

30. Dorp. B iij[b], 17; Rom. II, 18; Boner 41; Stainh. 99[a], deutsch 99[b]. — 6 bar, nackt. — 10 wagenleis, Wagengeleise. — 11 so, doch.

Du aber fleugst in sorg daher,
 Und hat niemand nach dir beger:
Alle menschen tun dich meiden, 35
 Dich mag weder baur noch bürger leiden,
Ein ungebetner gast im haus,
 Drumb streicht man dich mit ruten aus.
Man helt dich untüchtig und unedel,
 Jagt dich aus mit eim fliegenwedel. 40
Die faulen dich zum beispiel han,
 Ir eigenschaft zeigstu in an.
Im sommer hab ich des winters acht,
 So tötet dich hunger und schmacht."
¶ Wer nicht hat maße seiner wort, 45
 Der hört oft, das er nicht gern hort.
Het die fliege wol gesungen,
 So wer es ir auch baß gelungen.
Dieweil sie redet all zu vil,
 Muß hören, was nicht hören wil. 50
Doch gib ich hie der ameißen recht:
 Es ist vil beßer, leben schlecht
Mit wenig sorg bei kleiner hab,
 Denn daß man prechtig hoch hertrab.
Bei großem gut ist hoher mut, 55
 An leib und seel oft schaden tut.
Ein gringer stand mit freud und fried
 Ist fürwar zu verschmehen nit.
Selig wird der geacht allzeit,
 Den auf erd kennen wenig leut. 60

---

30. 50 muß, muß sie; was, was sie. — 55 hoher mut, Hochmuth, Uebermuth.

Die einunddreißigste Fabel.

Vom Frosch und dem Ochsen.

Ein großen ochsen an der weid
    Ersah ein frosch; da war im leid,
Daß er nicht war in solcher moß
    Gewachsen wie der ochse groß,
Und sprach zu seinem son: „Sich zu, 5
    Ich werd wol wißen, was ich tu.
Ich wil mich sere groß machen,
    Daß ich dem ochsen in allen sachen
Gleich werde, jederman wundere sich,
    Sprech: sih, der frosch ist dem ochsen gleich.“ 10
Er blies sich auf und sprach zum son:
    „Sich, lieber, hab ichs nit getan?“
Er sprach: „Vatter, ir werdts nit tun,
    Darumb laßt ab bei zeiten nun.“
Der frosch sprach: „Sihe zum andern mal, 15
    Ob ichs nicht schier ablangen sol.“
Der son sprach: „Vatter, ich bitt, laß ab,
    Oder ich euch zuletzt gesehen hab.“
Der frosch sprach: „Kostets ein königreich,
    Heut wil ich sein dem ochsen gleich.“ 20
Blies sich mit aller macht so hoch,
    Daß er zu zweien stücken brach.
¶ Ein jeder hat von Gott sein gab,
    Daran er ein benügen hab.
Der hat ein adelichen leib, 25
    Der ander ein frommes, schönes weib;
Diser ist stark, jener ist reich;
    Dem ist niemand an freundschaft gleich;
Der hat eine werkliche hand,
    Der ander ein guten verstand. 30
Ich rat eim jeden: bleib dabei,
    Dazu er best geschicket sei,

---

31. Dorp. B iij, 18; Rom. II, 21; Boner 46; Stainh. 103^{a}, deutsch 103^{b}. — 16 **ablangen**, erlangen, erreichen. — 24 **benügen**, **begenügen**, wie genügen. — 28 **freundschaft**, Verwandtschaft. — 29 **werklich**, geschickt, kunstfertig.

Und trag daneben kein abgunst
  Zu seines nehsten glück oder kunst,
Vermeße sich nicht mer, denn er kan, 35
  Oder wird im wie dem frosche gan.
Auch ists nicht weislich, sich zu erregen,
  Wider einen starken zu legen:
Beßer, daß er sich selbs erst meße
  Und seiner schwachheit nicht vergeße. 40

Die zweiunddreißigste Fabel.

Vom Pferd und Löwen.

Es kam ein löw zu einem pferd,
  Dasselb zu freßen er begert;
Er war aber von alter schwach,
  Daß er es nicht zu fellen sach;
Gedacht mit listen, wie er tete, 5
  Daß er mit worten das pferd beredte,
Und sprach zum pferd: „Bruder, kom her,
  Ich sihe, du bist mit krankheit schwer
Beladen; so bin ich ein doctor;
  Kom, gib mir dein gebrechen vor.“ 10
Das pferd merket des löwen list.
  „Es ist gut“, sprachs, „daß du hie bist:
Ich hab gebrechen am hindern fuß.
  Wenn du darfür wist irkein buß,
Mit deiner kunst mich köntest retten, 15
  Ich hab in einen dorn getreten;
Der tut mir angst und groß verdrieß,
  Sticht mich, als wers ein knebelspieß.
Und küntstu mir denselben bnemen,
  Darfst dich fürwar deinr kunst nit schemen.“ 20
Der löwe sprach: „Heb auf den schenkel!
  Wie groß ist dir geschwoln der enkel?“

---

32. Dorp. B iiij, 18; Rom. III, 2; Boner 50; Stainh. 106b, deutsch 107a. — 4: daß er nicht sah, wie er es fällen konnte. — 14 wist, wüßtest; irkein, irgend eine; buß, Abhülfe.

Er nam den fuß in seine klauen
Und tet mit fleiße zuschauen.
Das pferd holt aus, gab im ein schlag, 25
Daß der löw auf dem rücken lag
Und kunte sich lang nicht ermannen:
Dieweile lief das pferd von dannen.
Er sprach: „Ich hab den fuß besehen,
Vom pferd ist mir gar recht geschehen. 30
Vor meine kunst muß ich das hon:
Mein torheit hat irn rechten lon.
Vorwar, das pferd vil klüger ist;
Es hat mit list gerochen list.“
¶ In diser fabel wird abgemalt: 35
Schmeichlen mit schmeichlen wird bezalt.
Ein feind, der sich tut feindlich stellen,
Denselben hat man wol zu fellen;
Vor dem aber muß man sich hüten,
Der schmeichelwort gibt in der güte 40
Und tregt doch gram, im herzen gram;
Demselben gram ghört wider gram,
Und ist wol wert, daß man in letze,
Sich im feindlich entgegen setze.

Die dreiunddreißigste Fabel.

Vom Pferd und Esel.

Eins mals ein pferd gebunden stund
Und het ein schönen zaum im mund;
Der war mit gülden buckeln bschlagen.
Auf seinem rücken tet es tragen
Ein blanken sattel, schön geziert, 5
Ein rosdecken mit gold durchschniert.
Es riß den zügel bald entzwei
Und lief hinweg mit großem gschrei.

---

32. 37 feindlich, so bessert die Ausgabe II. für freundlich.
33. Dorp. B iiij[b], 19; Rom. III, 3; Boner 51; Stainh. 108[a], deutsch 108[b]. — 6 durchschniert, durchschnürt.

Da kam ein esel on gefer
　　Mit seiner last langsam daher. 10
Das pferd fraß das gebiß mit schaum,
　　Sah zorniglich und sprach: „Gib raum!
Wer hat dich solche mores glert,
　　Daß du nicht weichst eim solchen pferd?
Geh weg, gib raum, oder wil dich schlagen, 15
　　Daß dich ir sechs von hinnen tragen.“
Der esel erschrack von dem schnurren,
　　Gab raum und dorst auch nit einst murren.
Das pferd lief, was es des leibes möcht,
　　Zu letst sichs on gefer verrücht. 20
Des ward sein herr von stund gewar,
　　Nam im die schöne rüstung gar,
Verkaufts dem furman in den karren:
　　Der wolt damit hinweg faren.
Das sahe der esel, lief bald zu, 25
　　Sprach: „Grüß dich, freund, wie sihstu nu?
Wo ist das gülden und seiden zier?
　　Der sehe ich jetzund keins an dir.
So, lieber freund, so gets auf erden,
　　So muß hoffart gestrafet werden.“ 30
¶ Vil leut im glück sich so erheben,
　　Können noch zil noch maße geben.
Wenns glück am höhsten bricht herfür,
　　Denn helt das unglück vor der tür.
Welche das glück hat hoch erhaben, 35
　　Dieselben zu besorgen haben,
Wenn sich das glückrad schnell umbkert;
　　Denn werden sies mit schaden glert,
Daß größer unglück nicht ist zurlesen
　　Denn sagen: ich bins wol ehe gewesen. 40
Zu dem unglück komt denn noch eins,
　　Ist erger denn der andern keins,
Daß man im unfall wird belacht
　　Von den, die man zuvorn veracht.

---

33. 17 schnurren, Anschnurren, Anfahren. — 18 dorst, durfte, wagte; nit einst, nicht einmal. — 20 sich verrüchen, in heftiger Bewegung gegen den Wind zu viel Luft einschlucken, sich verfangen, verschlagen, eine Ursache verschiedener Krankheiten. Dorpius hat crepat inguen. — 39 zurlesen, zu erlesen, auszufinden.

Drumb laß dich nit eins solchen glüsten, 45
Wider den armen dich zu rüsten:
Unfall müßen wir gewarten all:
Wer steht, sehe zu, daß er nicht fall.

Die vierunddreißigste Fabel.

Von Vögelen und vierfüßigen Tieren.

Es ist geschehn auf eine zeit,
Die vögel hetten einen streit
Mit den vierfüßigen tieren.
Es wolt kein teil den streit verlieren,
Wiewol auf beiden seiten war 5
Mü, angst, sorge und große far.
Das merket an die fledermaus,
Von andern vögeln dräet sich aus,
Besorgte sich, die vögel solten
Die schlacht verlieren, drumb sie wolte 10
In sicherheit on sorge leben,
Zun feinden tet sie sich begeben.
Die vögel nemen ir sachen war,
Zum hauptman hettens den adlar.
Der adler fürsichtig fürt den haufen, 15
Daß sie recht an einander trafen.
Die vögel wie ein pfeil zuflogen:
Der verlorn hauf ward erst erschlagen,
Darnach die vögel all gemein
Setzten zum gwaltigen haufen ein. 20
Die tier wurden in die flucht bracht,
Die vögel gwunnen also die schlacht.
Als sie das feld erobert hetten,
Die fledermaus in die acht teten

---

34. Dorp. Viijᵇ, 20; Rom. III, 4; Boner 44; Stainh. 109ᵇ, deutsch 110ᵇ. — 8 sich ausdräen, sich davon machen. — 18 der verlorn hauf, der die Schlacht eröffnet (enfants perdus). — 20 der gwaltig hauf, der Gewalthaufen, das Hauptheer in geschlossenen Gliedern.

Und hielten sie gar untüchtig, 25
Daß sie war worden' feldflüchtig;
Ir lebenlang nicht kommen tar
Under ein aufricht fendlin dar;
In den steinritzen muß liegen,
Bei liechtem tag darf sie nicht fliegen, 30
Wie man noch auf heutigen tag
An fledermeusen sehen mag.
¶ Es lert uns hie die fledermaus,
Die sich dräet in den nöten aus,
Daß, der mit ern nicht bleibt bestan 35
In nöten bei eim frommen man,
Ist wert, daß man in verechtlich helt,
Wie eim treulosen im nachstellt.
Der an die feind nicht helt die heut,
Dem wird nichts von der ausbeut. 40
Ders unglück nicht hilft auseßen,
Desselben wird im glück vergeßen.
Wer sich das kraut vom tisch leßt schrecken,
Der wird auch nicht den braten schmecken.

Die fünfunddreißigste Fabel.

Vom Wolf und Fuchs.

Der wolf mit rauben samlen tet,
Daß er ein weil zu freßen het,
Und trugs zusamen in sein loch.
Der fuchs wards gwar und spürt im nach:
Er fand in ligen bei dem as, 5
Da faulenzen vor vollem fraß;

---

34. 28 aufricht, aufrichtig, ehrlich; fendlin, Fähnlein. — 39: der seine Haut, sein Leben nicht wagt.

35. Dorp. B. 5, 20; Rom. III, 6; Boner 55; Stainh. 112ª, deutsch 112ᵇ.

Er sprach: „Wie ligst so ausgespreit?
  Steh auf, lauf mit mir aufs gejeit.“
Der wolf des fuchses list merkt wol,
  Sprach: „Weiß nicht, wie ichs machen sol; 10
In meinem leib bin ich ser krank,
  Drumb lig ich hie on meinen dank.
Wöllest für mich die Götter bitten,
  Daß sie mich aus der krankheit retten.“
Der fuchs gieng hin; es tet im zorn, 15
  Daß sein anschlag war gar verlorn,
Gedacht: es sol also nicht bleiben!
  Er sahe den hirten frü austreiben,
Den redt er an und sprach: „Mein freund,
  Gut neue mer ich dir verkünd. 20
Es wont ein wolf in jenem loch,
  Leit dort gestrecket wie ein bloch,
Vor vollem fraß ganz faul und treg:
  Den hastu in eim hui hinweg,
So bald du kumst mit deinen hunden, 25
  Jr fünf dir nicht entlaufen kunden.“
Der hirt den wolf umbringen tet;
  Von stund er in gefangen het.
Das sahe der fuchs an für das best,
  Legt sich wider ins wolfes nest; 30
Als, was der wolf het vor geraubt,
  War im zu eßen gar erlaubt,
Macht sich frölich ein kleine zeit.
  Bald het ein end auch seine freud:
Am andern tag der hirt auch kam, 35
  Den fuchs gleich wie den wolf aufnam.
¶ Ein schendlich ding ists umb den haß,
  Tut schaden über alle maß;
Doch ists oft dem der gröste schad,
  Der neid und haß erreget hat. 40
Wer einen stein wirft uber sich,
  Fellt auf in selb gemeiniglich.

---

35. 7 ausgespreit, ausgestreckt. — 8 gejeit, Jagd. — 12 on meinen dank, ungern, gegen meinen Willen. — 20 mer, Märe, Nachricht, Neuigkeit. — 22 leit, liegt. — 27 umbringen, umringen, einkreisen. — 42 fellt auf in, auf den fällt (der Stein).

Wer seinem nehstem ein gruben grebt,
  Darf selbs wol, daß man in draus hebt.
Gott schafft, daß neithart und untreu
  Sein eigen meister erst gereu. 45

Die sechsunddreißigste Fabel.

Von einem Hirsch.

Es kam ein hirsch zum lautern brunnen;
  Darin so schein die helle sonne.
Der hirsch besah all seine glieder
  Von hörnern biß zun füßen nider,
Wie er über all geschicket was, 5
  Vil baß denn in eim spiegelglas.
Sein leib daucht in ganz wol geschickt,
  Daß ers mit freud im brunn anblickt;
Die hörner aber hielt er fürs best,
  Die waren zacket wie tannenäst; 10
Die schenkel aber wolt er nicht han,
  Sie warn zu dürr und vil zu ran.
Dieweil der hirsch sich selbs visiert
  Und in dem brunnen contempliert,
Da blies der jäger in sein horn: 15
  Von stund die hund hinder im warn.
Der hirsch sah umb on alls gefer;
  Als er der hunde ward gewar,
Der hirsch ganz eilend laufen tet,
  Wie ein pfeil fleuht, wie der wind wet. 20
Zum grünen walde war im gach:
  Der jäger stellt im emsig nach;
Wolt laufen durch ein dicke hecken;
  Daselben blieb der hirsch bestecken,

---

35. 45 neithart und untreu, wie: Untreu schlägt seinen eignen Herrn; alte sprichwörtliche Redensart. — 46 erst, zuerst.

36. Dorp. B 5, 21; Rom. III, 7; Boner 56; Stainh. 113^b, deutsch 114^a. — 5 geschicket, gestaltet, gebildet. — 12 ran, dünn, schmächtig. — 21 war im gach, eilte er zu kommen.

Bei seinen hörnern da behangen; 25
 Vom jäger ward er bald gefangen.
Da sprach der hirsch: „Ich hab geirrt,
 Da ich beim brunnen disputiert,
Da ich mein schenkel tet verachten,
 Die mich aus allen nöten brachten, 30
Mein hörner vor das best tet preisen,
 Die mir groß untreu jetzt beweisen.“
Was schedlich ist, das wölln wir han,
 Was aber nutzt, stet uns nicht an.
All menschen begern ein rusam leben, 35
 E sie versten, wers in kan geben.
Nach gelt und gut laufen tag und nacht,
 Meinen, wenns vil zusamen bracht,
Vil mü und sorg sich han erwegen,
 Daß denn darinne sei gelegen, 40
Zu leben seliglich mit rüe,
 So doch darin vil angst und müe;
Welchs Flaccus uns anzeiget schon
 In einem kurzen sapphicon
Und sagt: „Die großen hohen tannen 45
 Mit sturm der wind tut weidlich zannen.
Je höher die türn gebauet werden,
 Je größern fall bringens zur erden.
Der Donder trifft die hohen berg.“
 Man schlecht den risen vor das zwerg. 50
Gemeinlich falln die hohen klimmer;
 So ertrinken gern die guten schwimmer.

---

36. 42 darin, als Druckfehler hat der Text: dann. — 46 zannen, (eigentlich mit den Zähnen) reißen, carpere. Horat. Od. II, 10, 9—12. — 50 zwerg, st. n.; vor, eher als.

Die siebenunddreißigste Fabel.

Von der Schlangen und einer Feilen.

In einer werkstatt lag ein feile:
    Ein schlang ersahs, lief zu mit eile,
Biß drein und gunt daran zu nagen:
    Des lacht die feil, sprach: „Laß dir sagen,
Ich wolt dir all dein zäne zerreißen, 5
    Eh du mir soltst ein stück ausbeißen.
Darumb dich wider mich nicht leg:
    Stahl, eisen ich zu freßen pfleg."
¶ Ein jeder seh sich für gar eben,
    Zu keinem sterkern widerstreben, 10
Wer sich eim größern widersetzt
    Und auf in seine zäne wetzt,
Derselb sich gar unnützlich zerrt,
    Gegm backofen das maul aufsperrt.

Die achtunddreißigste Fabel.

Von Wolfen und Schafen.

Die wölf und schaf in haß und neid
    Gestanden sind ein lange zeit,
Dazu hat die natur geholfen,
    Daß zwischen schafen und den wolfen
Entstund ein langwiriger krieg: 5
    Die schafe hetten selten sieg.
Darab sie wurden schwach und treg,
    Dachten zu suchen friedenweg
Mit den wölfen, irm gegenpart.
    Wiewol die wölf sich hielten hart, 10

---

37. Dorp. B 5^b, 21; Rom. III, 12; Stainh. 119^b, deutsch 120^a. — 13 sich zerren, sich quälen, abmühen.
38. Dorp. B 5^b, 22; Rom. III, 13; Stainh. 120^a, deutsch 120^b.

Zu letst teten sie es doch wagen,
Da sie an schafen vorteil sahen;
Den frieden namen beide teil an,
Der solt nun ewig bleiben stan,
Forder solt keins das ander letzen: 15
Des teten beide geisel setzen.
Die schaf, zu halten stets den bund,
Setzten zu bürg des schäfers hund;
Die wölf die jungen wölflin gaben,
Solten die schaf zu geisel haben: 20
Damit der fried ward so verstrickt,
Daß er besten solt unverrückt.
In dem on forcht an jener heid
Suchten die schäflin ire weid;
Die wölflin nach ir mutter heulten, 25
Welch im walde daselben scheulten.
Vom gschrei liefen die wolf zu haufen,
Grimmiglich fielen ein zun schafen,
Sprachen: „Ir habt den frieden brochen
Und euch an unsern kindern grochen, 30
Wie wol zu hörn an irem gschrei,
Damit reißt ir den fried entzwei."
Die wölf die schaf darnider rißen
Und ir gar vil zu tode bißen.
Das macht, daß sie verlaßen warn 35
Von hunden, die sie hetten zuforn
Zu geisel den wölfen gegeben;
Das kost den schafen jetzt ir leben.
¶ Torheit ists, daß man im vortracht,
Den man mit seinem feinde macht, 40
Sein besten vorteil übergibt,
Dadurch der feind oft feindschaft übt.
Denn ein freund, der ist feind gewesen,
Vor dem ist man noch nicht genesen
Und muß sich seiner stets besorgen, 45
Daß er feind werd heut oder morgen.

---

38. 15 **forder**, fürder. — 21 **verstrickt**, festgemacht. — 26 **scheulen**, schielen, mhd. schûlen, verborgen liegen und lauern. — 39 **vortracht**, Vertrag.

Wenn er dein vorteil hat vor sich,
  Braucht er denselben wider dich:
Denn wirstu erst mit schaden glert,
  Geschlagen mit deim eignen schwert. 50

Die neununddreißigste Fabel.

Vom Walde und einem Bauren.

Vor zeiten als die bäume redten,
  Wie auch daselbs die steine teten,
Ein baur gegangen kam in wald
  Und grüßt die bäume manigfalt,
Bat, sie im wolten geben selb 5
  Zu seiner axt ein neues helb.
Da antworten die bäume: „Ja,
  Such dir selb eins hie oder da.“
Da fand der baur ein äschen holz,
  War zäh und grad gleich einem bolz. 10
Als ers het in die axt geschnitten
  Zu maß, mit negeln hindernieten,
Er hieb ab mit seiner axt bald
  All bäum nach einander im wald.
Da war den bäumen samtlich leid 15
  Ir begangne leichtfertigkeit,
Daß sie dem bauren sein axt gestellt,
  Daß ers damit zu boden gfellt.
¶ Mancher ist wenn im gut geschicht
  Undankbar, wie man teglich sicht, 20
Ja, braucht das gut auch wider den,
  Von dem es im zu gut geschehn.
Mit untreu wird die treu vergolten.
  Solch gesellen werden billich gescholten

---

39. Dorp. B 5^b, 22; Rom. III, 14; Stainh. 121^a, deutsch 121^b. — 6 helb, Stiel. — 10 bolz, Pfeil für die Armbrust. — 12 hindernieten, mit umgenieteten Nägeln befestigt.

Vor erlos und treulose buben. 25
Wenn sie eins frommen mans behufen,
Redens freundlich; er unverdroßen
Hilft in; wenn sie sein han genoßen,
Mit untreu tun ims widerzalen.
Den wolt ich wünschen all zumalen, 30
Die sich mit solchen stücken neren,
Daß am galgen ersticket weren.

Die vierzigste Fabel.

Von Glidern des Menschen und dem Bauch.

All glider, die der mensche hat,
Hetten zusamen einen rat
Wider desselben menschen bauch,
Sprachen, „Er ist ein rechter schlauch.
Wir müßen in mit arbeit neren, 5
Erwerben, was er kan verzeren.
Es schmeckt die nase, die zung sich regt,
Die füße gen, der rücken tregt,
Mit hörn das or im dienen tut,
Das auge wacht mit steter hut, 10
Es wirkt die hand mit allen treuen,
Der mund muß im die speise keuen.
Ein jedes glid nimt eben war,
Daß nicht dem bauch leid widerfar.
Der faule bauch ligt stetes müßig, 15
Wird auch der speis oft überdrüßig,
Die wölln wir im nicht lenger geben,
Mag selber schaffen, wil er leben."
Da sprach der bauch zu den gelidern:
„Wie mögt ir mir so sein zuwidern? 20
Ist not, daß ir mir speis verschafft,
Wo ir behalten wolt eur kraft."

---

39. 26 behufen, bedürfen.
40. Dorp. B 22; Rom. III, 16; Boner 60; Stainh. 126ᵃ, deutsch 126ᵇ.

Kein glid sich an die rede kert,
    Biß sie es die erfarnheit lert.
Von hunger ward der bauch gar schwach, 25
    Da teten auch die glider gmach.
Als den vorderb und schaden sahen,
    Eintrechtig zu dem bauche jahen:
„Iß, trink und laß dirs schmecken wol,
    Ein jedes wil tun, was es sol.“ 30
Da war der bauch verdorben schon,
    All glider mustn mit im vergon.
¶ Wie die glider han ein gemeinschaft,
    Und eins zu gut dem andern schafft,
So muß ein mensch den andern neren: 35
    Eins kan des andern nicht entperen.
Kein mensch so mechtig oder reich,
    Wer er auch Creso und Midi gleich,
Der in worten oder taten
    Seins nehsten hülfe kan geraten. 40
Darumb auch Gott geboten hat,
    Daß wir dem nehsten hilf und rat
Erzeigen sollen und in lieben
    Und gegen im all woltat üben.
Ich halt es vor den höchsten schutz 45
    Auf erd und vor den grösten nutz,
Daß einer große freundschaft hat,
    Die bei in treten in der not.
Gut ists, der sich zu gutem gsellt
    Und gute freund vor augen helt. 50
¶ Die fabel zeigt uns auch dermaßen,
    Daß oberkeit und undersaßen
Einander sollen sein eingleibt.
    Als, was die oberkeit betreibt
Mit kriegen oder rates mute, 55
    Daß es kom der gemein zu gute,
Mit rat und tat sie stetes schützen,
    Als zu frommen und irem nutzen.

---

40. 24 erfarnheit, Erfahrung. — 27 vorderb, Verderben. — 28 jahen, praet. von jahen, sagen. — 38 Midae, der Text hat Midi. Midas, Sohn des Gordias, König von Phrygien, sprichwörtlich berühmt wegen seines Reichthums. — 40 geraten, mhd. geràten, praet. geràtete, entrathen. — 53 eingeleibt, zu einem Leibe verbunden.

Da gegen sol auch die gemein
  Willig und unverdroßen sein, 60
Was oberkeit an sie begert,
  Daß sie desselben sei gewert,
Es sei am gschoß, steur oder zoll,
  Als ungewegert geben sol.
So bstet bürgerlich policei 65
  In irem vorrat auch dabei.
Der gülden friede wird erhalten,
  Wo man die einigkeit leßt walten,
Wie uns sanct Paulus auch tut lern
  Am dreizehenden zun Römern. 70

Die einundvierzigste Fabel.

Vom Affen und Fuchs.

Es kam ein aff zum fuchs getreten:
  „Ich wolt dich freundlich han gebeten",
Sprach der aff, „du wölst geben mir
  Dein halben schwanz, weil er doch dir
Nicht groß mag nutzen allzumal, 5
  Und kanst in auch nicht tragen wol.
Wer mir sehr nutz und angenam,
  Damit bedecken möcht mein scham."
Er sprach: „Ichs nicht entperen wil,
  Meins schwanzes hab ich nicht zuvil; 10
Wil in lieber in kat ertrenken,
  Denn dir vor deinen hindern henken."
¶ Mancher ist notturftig und arm,
  Darf wol, daß man sich sein erbarm.
So hat auch mancher gut und gelt 15
  So vil, daß im zum haus ausfellt.

---

40. 63 geschoß, Schoß, bürgerliche Abgabe.
41. Dorp. B[b], 23; Rom. III, 17; Stainh. 125[a], deutsch 125[b]. — 7 angenam, des Reimes wegen für angenehm.

Doch ists der reichen kargen art,
Ir keiner nie so kostfrei wart,
Daß er von seinem überfluß
Dem dürftigen den kummer buß. 20

Die zweiundvierzigste Fabel.

Vom Hirsch und dem Ochsen.

Es stund ein hirsch an jener heid,
Den trieb ein jäger mit gejeit,
Daß er vor angst und großer qual
Entlief in einen ochsenstall,
Bat, daß er sich da möcht verstecken: 5
Die ochsen in mit heu bedecken.
Ein ochse sprach: „Du bist fürwar
Bei uns allhie nicht sicher zwar;
Bald komt der herre oder knecht,
Daß sies im stall bestellen recht. 10
Ob sie dich denn ergreifen nun,
Umb dein leben ists in zu tun."
Er sprach: „Wo ir nicht macht ein gschrei,
Blieb ich wol under disem heu."
Der knecht kam, gab den ochsen für, 15
Bald gieng er wider aus der tür.
Da sprach der hirsch: „Es hat kein not,
Der knecht mich nicht gesehen hat."
Da antwort im ein alter ochs:
„Ja, komt der herr, der ist ein fuchs; 20
Der knecht ist solcher sach ein kind,
Dazu in allen dingen blind.
Denselben hast wol zu betriegen,
Dem herrn ist nicht gut vor zu liegen.

---

41. 18 kostfrei, gastfrei. — 20 büßen, abhelfen, heilen.
42. Dorp. B^b, 23; Rom. III, 19; Stainh. 132^b, deutsch 133^b. — 15 fürgeben, Futter vorlegen. — 23 hast wol zu, kannst du leicht. — 24 liegen, lügen.

Wenn der gegangen komt in stall, 25
Get hie und da, bsichts überall,
Beleucht die ochsen, besicht die küe;
Verbirgest dich, zwar es hat müe."
Da komt der herr, all ding besicht,
Obs der knecht hat wol ausgericht, 30
Beschaut das futter und die streu,
Greift under dkrippen in das heu,
Erwüscht den hirsch bei seinem horn
Und sprach: „Was han wir hie zuvorn?"
Rief dem gesind; sie kamen dar, 35
Da stund der hirsch in todes far.
¶ Wenn eim das unglück komt geschwinde,
Leßt sich die ausflucht schwerlich finden.
Villeicht aus unglück also gschicht,
Oder daß der mensch aus forcht versicht,
Im in der eil gut rat entfellt; 40
Denn wird sein sach in far gestellt,
Gelangt im oft zu solchem schaden,
Daß er sich nimmer kan entladen.

Die dreiundvierzigste Fabel.

Vom Löwen und Fuchs.

Der löw war krank; als das vernamen
Die andern tier, bald zu im kamen:
Ein jedes tet erzeigen sich
Gegen dem löwen ganz dienstlich,
Teten im in der krankheit pflegen, 5
Wie es eim jedern war gelegen.
Der fuchs tet nicht, wie andre taten.
Dem schickt der löwe eilend boten,
Begert, daß er auch zu im kem,
Sein zukunft wer im angenem. 10

---

42. 39 es versehen, ein Versehen machen.
43. Dorp. B 6b, 24; Rom. IV, 12; Horat. Epist. I, 178 fg. — 10 zukunft, Ankunft, Besuch.

Mit einem brief tet ern auch laden,
Daß er bald kem, hüt sich vor schaden,
Dorft sich bsorgen keinr ferlichkeit,
Im solt geschehen da kein leid,
Der fuchs wer ein verstendig man, 15
Drumb wolt er in gern bei im han;
Es wer auch sonst on als gefer,
Nachdem der löwe krank wer;
Wenn er gleich wolt, künt er doch nit
Im schaden tun auch niergent mit. 20
Der fuchs schreib wider: „Gnediger herr,
Ganz lieb mir eur gesundheit wer,
Wolt für euch gern die Götter bitten,
Daß sie euch aus der krankheit retten.
Die sach, daß ich jetzt nit kan kommen, 25
Ist, daß ich eigentlich vernommen,
Daß alle tier, die in eur loch
Gegangen, sind darinnen noch:
Ihre fußstapfen weisens aus,
Ir keins ist kommen wider raus. 30
Man möcht mir dinnen ein aug verbinden,
Die tür solt schwerlich wider finden.“
¶ Hüt dich, daß du vorsichtig lebst,
Nicht allen worten glauben gebst;
Man gibt oft wort auf schimpf und scherzen, 35
Und kommen doch aus falschem herzen.
Ein weiser man ist stets vorsichtig,
In allen seinen sachen schlichtig.
Die umbstend geben zu versten,
Aus welchem grund dieselben gen, 40
Und leßt sich an der hosen sehen,
Wo dem schenkel ist leid geschehen.

---

43. 18 nachdem, da, weil. — 25 sach, Ursache. — 31 dinnen, da innen. — 38 schlichtig, bedenklich, überlegsam.

Die vierundvierzigste Fabel.

Vom Fuchs und dem Wisel.

Es kam ein fuchs aus seinem lager,
  Der war von großem hunger mager,
Wolt laufen seiner speise noch
  Und kam dort vor ein enges loch,
Ja, vor ein loch, das war so eng, 5
  Da kroch er nein mit großem dreng.
Da fand er speise mancherlei;
  Er aß und macht kein groß geschrei.
Vor großem hunger wust nicht moß,
  Daß im der bauch ward dick und groß. 10
Als er sich voll gefreßen het,
  Dem loch sich wider nahen tet
Und meint, er wolt bald daußen sein,
  Wie er gekrochen war hinein.
Da kunt er nicht; er sucht umbher, 15
  Er fand kein lücken niergend mer.
Das sahe ein wisel weit dort hinden
  Und sprach: „Kein ander loch wirst finden,
Denn da du bist hinein geschloffen,
  Dir stet kein ander tür sonst offen. 20
Ein guten rat wil dir vorlegen:
  Du must dich so vil mü erwegen
Und hie in disem brodkasten
  Ein tag oder vier sanct Niclaus fasten,
Daß du wirst, wie du vor warst, mager; 25
  Denn hilft er dir aus disem lager.
Der bauch muß dir erst werden ler
  Und must den kropf verdauen, er
Du wider komst hinaus ins feld:
  Der fraß dich lenger drinnen helt." 30
¶ Man sicht teglich, daß meßig gut
  Den menschen baß erfreuen tut,

---

44. Dorp. B 7, 25; Horat. Epist. I, 7, 29 fg. — 9 wust nicht moß, wußte nicht Maß zu halten. — 13 daußen, da außen, draußen. — 19 schliefen, schlüpfen, hindurchkriechen. — 24: zu Ehren des heil. Nicolaus.

Und get on sorg und mü daher;
  Wenn aber komt zu reichtum der,
Denn geht er btrübt und hengt den kopf, 35
  Als ob in gschlagen het der tropf,
Kan sich der sorgen nicht erweren,
  Das gelt tut in in angst verzeren.
Beßers ist nicht zu wünschen dem,
  Denn daß er wider in armut kem. 40

Die fünfundvierzigste Fabel.

Vom Hirsch und dem Pferd.

Es het ein hirsch ein großen streit
  Mit einem pferd umb eine weid,
Die wolt (wie man berichtet mich)
  Jedes verteidingen vor sich.
Der hirsch mit seinen hörnern hoch 5
  Trachtet dem pferd feindlich noch,
Biß daß gar aus der weid vertrieb.
  Das war dem pferd zwar nicht fast lieb,
Es wolt nicht gerne underligen.
  Dacht, wo es widern hirsch möcht siegen. 10
Den menschen rufts umb hilfe an,
  Da fands zu letzt ein starken man,
Der trat mit im auf jenen platz
  Und legt sich mit dem hirsch in hatz.
Ward mit des menschen hilf von stunden 15
  Der hirsch vom pferd gar überwunden,
Und hielt das pferd vor sich die weid,
  Daran sich ghaben het der streit.
Der mensch, so im geholfen het,
  Das pferd sich im zueignen tet 20

---

45. Dorp. B 7, 25; Rom. IV, 9; Horat. Epist. I, 10, 34 fg. — 4 verteidingen, vertädingen, richtige alte Form, für sich in Auspruch nehmen. — 14 hatz, Feindschaft, Kampf. — 18 ghaben, erhoben.

Und sprach: „Ich hab geholfen dir,
Drumb mußtu auch jetzt dienen mir.“
Und gürt im umb des sattels saum,
Tet im auch umb den kopf ein zaum
Und in sein maul ein strenges biß 25
Und sprach: „Nun hab vor das auch diß.
Weil ich dir gholfen hab zu siegen,
Solt dich billich under mich schmiegen.“
¶ Horatius, der weise heiden,
Tut uns auch rechter kunst bescheiden 30
Und sagt, daß, die wölln armut fliehen,
Dem kummer wölln fürüber ziehen,
Verlieren dadurch die freiheit hold,
Die gar vil beßer ist denn gold,
Und müßen den zum herren han, 35
Den sie vorhin nicht gesehen an.
So geschicht dem, der das klein verschmaht,
Daß er darnach das groß nicht hat.

Die sechsundvierzigste Fabel.

Von zweien Jünglingen.

Zu einem koch zwen jung gesellen
Kamen und teten sich freundlich stellen,
Als hettens im gern abgegolten
Ein stück fleisch, das sie eßen wolten.
Weil nun zu schaffen het der koch 5
Ein anders, dem er trachtet nach,
Der ein stal im ein großes stück
Aus seinem korb da hinder rück,
Tets seinem gselln, der solts verstecken
Und under seinen rock bedecken. 10

---

45. 23 saum, Gurt. — 25 biß, Gebiß. — 30 bescheiden, belehren, berichten. — 31 und sagt, Epist. 1, 10, 34.

46. Dorp. B 7b, 27. Die folgenden Fabeln 46 bis 81 aus Aesopus Barlandi; wir führen die Quelle deshalb nicht bei jedem einzelnen Stück an. — 3 abgelten, ablaufen. — 9 tets, gab es.

Bald merkt der koch, daß im das fleisch
  Gestolen was; er sprach: „Ich heisch
Euch beid zu recht und sag, daß ir
  Das fleisch jetzt habt gestolen mir.“
Der erst ein eid bald schweren tet, 15
  Daß er das fleisch bei im nicht het;
Der ander schwur auch unverholen,
  Er het im nicht das fleisch gestolen.
Da sprach der koch: „Ir habt eur stelen
  Jetzund vor mir wol zu verhelen; 20
Aber der, bei dem ir gschworen habt,
  Der sicht und kennt eur missethat.“
¶ Es sein nicht aller menschen sünd
  Auf erden allen menschen kund,
Und leßt sich wol der schalk verbergen, 25
  Daß in die menschen finden niergen.
Gott aber alle ding wol sicht,
  Was in der ganzen welt geschicht.
Er sitzt hoch über Cherubin,
  Hat aller menschen herz und sin 30
In seiner allmechtigen hand,
  Vor im ist nichtes unbekant.
O, wenn die menschen das bedechten
  Und solchs teglich zu herzen brechten,
Würden also nicht allesamt 35
  Sündigen frech und unverschamt
Und sich vil mer der sünden maßen,
  Vil bosheit underwegen laßen.

Die siebenundvierzigste Fabel.

Vom Hund und Metzler.

Einsmals ein metzler saß und schlief
  Bei seinem fleisch; in dem herlief
Ein großer hund; bald in eim ruck
  Erwüscht vom fleisch ein großes stück;

---

46. 13 zu recht heischen, vor Gericht fordern.

Lief bald davon; da erwacht der metzler 5
Und rief im nach: „Hie, hie, du etzler,
Lauf hin, jetzt bist sicher vor mir,
Daß ich nicht kan nach laufen dir;
Ein ander mal wil baß zusehn,
Sol mir von dir nicht mer geschehn.“ 10
¶ Es zeigt uns dise fabel an,
Daß oft mit schaden wird ein man
Witzig, darnach er baß zusicht,
Daß im der schad nicht mer geschicht.

Die achtundvierzigste Fabel.

Vom Hund und Schaf.

Ein hund ein schaf verklaget hot,
Vor recht angsprochen umb ein brot,
Das het er im geliehen dar:
Das schaf im nichts gestendig war.
Da sprach der hund: „Ich wils bezeugen 5
Mit dem wolf, geier und weihen.“
Die zeugten alle frei daher,
Das schaf dem hunde schüldig wer.
Durch ire lügen unverschamt
Wird vom richter das schaf verdamt. 10
Der hund warfs nider in das gras,
Zerriß, zerbiß und gar auffraß.
Von Gott im gsetz geboten ward,
Auch bei den alten gstrafet hart,
Wenn einer felschlich tete zeugen 15
Uber sein nehsten irkein lügen,
Wiewols mer denn zu vil geschicht,
Wie man jetzt augenscheinlich sicht:

---

47. 6 etzler, Esser, Fresser.
48. 16 irkein, wie oben: irgendeine.

Der groß den kleinen überzeugt
Und oft gar felschlich überleugt, 20
Damit er in tut underbrechen.
Gott wirds aber gar weidlich rechen,
Ja, endtlich dort an jenem tag:
Darauf ein jeder denken mag.

Die neunundvierzigste Fabel.

Vom Lamb und Wolfe.

Es lief mit einem bock ein lamb:
Ein wolf im da entgegen kam,
Sprach: „Warumb gest mit disem bock?
Sih, wie zerhudelt ist im der rock!
Sihe doch, wie lang ist im der bart, 5
Und stinket recht nach bockes art.
Drumb rat ich, folge meiner ler,
Bald heim zu deiner mutter ker,
Zu deiner lieben mutter brust:
Die magst saugen nach deinem lust.“ 10
Da merkt das lamb des wolfes list,
Sprach: „Lieber wolf, bleib, wer du bist.
Mein mutter hat mich im befolhen,
Wir mit einander wandern sollen,
Und meiner wie ein vatter pflegen: 15
Derhalben ich mich gar erwegen,
Meim vatter jetzt am aller meisten,
Vil mer denn dir gehorsam leisten;
Denn du mich gdenkest zu verfüren,
Mit meiner haut dein wangen schmieren 20
Und schenken mir sanct Johans segen,
Wie die wolfe den lemmern pflegen.“

---

48. 19 überzeugen, durch Zeugen übervortheilen, mehr Zeugen beibringen.
49. 21 sanct Johans segen trinken, schenken, zum Abschied trinken, nach alter Sitte: mich vom Leben scheiden.

¶ Es lert uns dise fabel eben:
Solln nicht eim andern glauben geben.
Es gibt mancher eim andern rat 25
Aus bösem herzen, das er hat,
Und sucht damit sein eigen nutz,
Als under schmeichelworten schutz.
Damit der schlechte wird verfürt,
Daß in oft großer schade rürt. 30

Die funfzigste Fabel.

Vom Jüngling und der Katzen.

Es het ein jung gesell ein katzen,
Mit der riß er gar seltzam fratzen
Und liebet sie vor alle tier.
Er sprach: „Wenn ich solt wünschen mir,
So wolt ich, daß du werst ein weib, 5
Ganz schön von adelichem leib."
Und bat Venus, die edle frauen,
Sein groß beger an zu schauen,
Daß er würd seiner bitt gewert
Und würd die katze transformiert 10
Ins wesen einer frauen schon,
Damit sein kurzweil er möcht han.
Venus sein kleglich bitt erhort,
Schuf, daß die katz verwandelt ward
In ein gar schönes weibes bild: 15
Die war an lieb und freundschaft mild.
Die schmuckt er freundlich an sein brust
Nach seines herzen willn und lust.
Darnach Venus erfaren wolt
Und sprach: „Ob auch die katz wol solt 20
Verwandelt haben ir natur,
Gleich gsinnet einem menschen pur?

---

49. 28 als, alles. — 29 schlecht, schlicht, einfältig.
50. 17 schmucken, schmiegen, zärtlich drücken.

Des muß ich haben waren schein."
 Ein meuslin laufen ließ herein:
Ein lecherlicher boß geschahe, 25
 Sobald die katz dasselb ersahe.
Wiewol sie het eins menschen gstalt,
 Fur zu, erwüscht das meuslin bald.
Das tet der göttin Venus zorn
 Und sprach: „Daß du werdst wie zuvorn, 30
Verwandelt wider in ein katzen
 Und dich must beißen mit den ratzen!"
¶ Was eim hat die natur gegeben,
 Darnach tut man gemeinlich leben,
Und was einr jung ist worden an, 35
 Drauf bleibt er im alter bestan.
Hilft nicht, die kleider zu verandern
 Oder aus eim land ins ander wandern.
Ja wenn ein gans flöhe über mer,
 Und über jar kem wider her, 40
So singet sie dennoch: gagag,
 Wie ir gewachsen ist der krag.
Ein mensch, der auch von bösem blut
 Geborn und drin erwachsen tut,
Demselben hilft nicht, daß man straft: 45
 Es bleibt doch stets bei im behaft
Im herzen der natürlich kern:
 Denn katzen, kinder mausen gern.

Die einundfunfzigste Fabel.

Vom Vatter und seinen Sönen.

Also ein vatter het vil kind,
 Wie man dasselb noch teglich findt,
Die waren uneins mit einander,
 Es wolt auch keiner wie der ander.

---

50. 25 boß, Possen. — 32 beißen, mhd. beizen, jagen, hetzen. — 35 an werden, gewohnt werden. — 42 krag, Kragen, Kehle, Schnabel.

Der vatter sich hie lang bedacht, 5
Wie er die sön eintrechtig macht,
Und legt in für ein henfen strick,
Ungeferlich eins fingers dick,
Sprach: „Wer von euch der sterkest sei,
Der ziehe mir disen strick entzwei.“ 10
Ir keiner kunt den strick verbösen.
Der vatter tet in auflösen
Und gab eim jeden son ein faden;
Den zohens bald entzwei on schaden.
Da sprach der vatter: „Lieben kind, 15
Wie sichs mit disem strick jetzt findt,
So gets mit einigkeit auch zu:
Drumb wöllet freundlich leben nu.
Wenn ir halt fried und einigkeit,
So schad euch niemands haß noch neid. 20
Sobald die einigkeit zertrennt,
Get zu drümmern eur regiment:
Denn wird eur unglück recht gemert,
Wie tegliche erfarnheit lert.“
¶ Groß bürgerlicher nutz und frommen 25
Tut aus der einigkeit herkommen:
Zwitracht zerrüttet und zerbricht,
Was große müe hat aufgericht.

Die zweiundfunfzigste Fabel.

Vom Pferd und Esel.

Fein trieb ein baur ein ledig pferd
Und einen esel ser beschwert,
Mit secken überladen gar,
Damit kam er zu wege dar.
Da sprach der esel zu dem pferd: 5
„Hilf, bruder, sonst fall ich zur erd

51. 11 verbösen, schädigen, zerreißen.

Und sterb under diser schweren last,
Wo du mir nicht erzeigest trost."
Das pferd veracht des esels bitt,
Wolt im zu hilfe kommen nit. 10
Der esel fiel nider und starb,
Under der schweren last verdarb.
Der baur zohe im die haut bald ab
Mit den secken und aller hab,
Lets allesamt dem pferd aufladen. 15
Da sprach das pferd: „O we meins schaden!
Het ich dem esel helfen tragen,
Dörft ich jetzt nicht mein kummer klagen."
¶ Die fabel lert, daß wir uns söllen
Gegen den armen freundlich stellen 20
Und sie in irer not entsetzen,
Und ires leides tun ergetzen,
Auf daß, wenns wider darzu kümt,
Daß uns das unglück undernimt,
Daß wir denn auch ein frommen man 25
In nöten mögen rufen an,
Auf daß uns nicht so misseling,
Wie es dem reichen schlemmer gieng:
Ein tropfe wassers im hellischen feur
Mocht ime kommen nicht zu steur. 30

Die dreiundfunfzigste Fabel.

Vom Köler und Bleicher.

Der köler sprach ein bleicher an:
„Ich sihe, du bist ein frommer man,
Drumb bitt ich, wöllest zu mir ein
Ziehen in die wonung mein.
Da wölln wir uns, wo ich bin bider, 5
Vertragen wie zwen leiblich brüder."

---

52. 24 undernehmen, überfallen. — 30 zu steur, zu Hülfe.

Der bleicher sprach: „Wenn ich das tet,
Vorwar ichs kleinen frommen het,
Denn was ich gebaucht het in der aschen
Und ganz schneeweiß mit seifen gwaschen, 10
Darnach zu treugen auf würd hangen
Bei deine kolseck an die stangen,
Solts mit der zeit wol wider werden
Gar kolenschwarz gleich wie die erden."
¶ Wer sich zu einem frommen helt, 15
Und zu eim guten sich gesellt,
Der wird auch mit den guten gut,
Die bös gesellschaft schaden tut.
Also wenn einer bech anrürt,
So wird er von dem bech beschmiert. 20

Die vierundfunfzigste Fabel.

Vom Vögler und der Tauben

Es gieng ein vögler in ein wald,
Vögel zu fahen jung und alt.
Da sahe er in eins baumes äst
Hoch dort oben ein taubennest.
Dem stellt er nach, ob er die möcht 5
Mit stricken fahen, es versucht.
Wie er lief underm baum daher,
Trat eine schlang on als gefer;
Da biß herumb die schlang von stunden
In seinen fuß ein tötlich wunden. 10
Der vögler rief: „Ich armer man!
Eim andern wil ich schaden tan:
In dem sticht mich die schlange herb,
Daß ich mit meiner list verderb."

---

53. 9 bauchen, beuchen, ndſ. büken, in Lauge beizen. — 11 treugen, ndſ. drögen, trocknen.
54. 9 herumb, wiederum, dagegen.

¶ Es komt, wenn einer denkt zu laden 15
Auf seinen nehsten schand und schaden,
Daß in dieselbe stricke fellt,
Die er eim andern het gestellt.

Die fünfundfunfzigste Fabel.

Von einem Trummeter.

Bgab sich einst in einem krieg,
Das sterkest teil behielt den sieg.
Da ward gefangen ein trummeter,
Der hieß mit seinem namen Peter,
Und von den feinden hart geschlagen. 5
Er sprach zu inen: „Laßt euch sagen
Und habt mitleiden mit mir armen,
Meiner unschuld laßt euch erbarmen.
Bin in kein harnisch nie geschloffen,
Ir findt bei mir noch wer noch waffen 10
Denn allein dise klein trummeten:
Drumb wöllet mir mein leben retten.
Ich hab eur keinen nie geschlagen,
Oder zu euch irkein haß getragen.
Wenn ich auch gwollt, hett ich doch nit 15
Irkeinem schaden tun hiemit.“
Sie schlugen auf in nach der schwer,
Sprachen: „Du kommest jetzt recht her.
Billich solt leiden jetzt den tot,
Denn du erwecket hast groß not. 20
Dieweil du sagst, hast keinen gschlagen,
Kein harnisch oder wer getragen,
Doch tust mer schaden mit einr trummeten,
Denn sonst vier ander kriegsleut teten:
Damit beherzet machst den haufen, 25
Daß sie dest mütiger anlaufen.“
¶ Hie in disem apologo
Werden wir schon berichtet do,

Wo gröblich daß die sündigen,
　　Die den fürsten verkündigen, 30
Böslich beklagen die undersassen,
　　Die herrn underrichten der maßen,
Vermanens ir fürstlichen gmüts,
　　Irs stamms und adelichen gblüts,
Inen ein süß placebo singen, 35
　　Das in ir oren tut erklingen,
Sprechen: „Warumb wolt ir das leiden,
　　Weil irs on schaden wol tut meiden?
Ir seid so wol ein fürst als der,
　　Von dem euch komt der schade her. 40
Die undersassen und ganzes land
　　Habt ir gwaltiglich in eur hand.
Ich wolt ein stücklin im beweisen,
　　Man müst mich für ein fürsten preisen."
Machen also die fürsten mutig, 45
　　Biß daß vil schwerter werden blutig.
Wenn denn die sach zuletst in graben
　　Gefürt, wils niemand tan haben.
Wenn sie das mus denn gar verschütt,
　　All policeien gar zerrütt 50
Und daß Hans Kraft und bruder Veit
　　Dürftig und bloß im lande leit,
Und ist die sache niergend ganz,
　　Denn hangen solche gsellen den schwanz
Und rufen Friderichen an. 55
　　Das solt ein fürst in achtung han,
Machen mit solchen gselln erst fried,
　　So teten sies hinforder nit.

---

55. 29 wo, nds. für wie. — 35 ein placebo, Psalm 114 führte in der katholischen Kirche diesen Namen nach dem Verse: placebo Domino in regione vivorum, gesungen zu Allerheiligen und bei Todtenämtern. (Bei Luther Psalm 116.) — 50 policei, Staatsverwaltung, Regierung. — 53 ganz, heil, gesund, unbeschädigt. — 55 Friederich; hier ist keine bestimmte Persönlichkeit gemeint, ich nehme den Ausdruck als sprichwörtliche Redensart: den Frieden wünschen, dafür stimmen. — 57 fried machen, ein Ende machen, zum Schweigen bringen.

Die sechsundfunfzigste Fabel.

Vom Wolf und Hunde.

Es gschah in einem winter kalt,
Ein wolf lief in ein finstern wald;
Des morgens wol vor tag ein stund
Begegnet im eins bauren hund,
Grüßt in und redt im freundlich zu, 5
Sprach: „Bruder, sag, wie komts, daß du
Bist wol gemestet und ganz glatt?“
Da antwort im der hund: „Es hat
Mein herr tegliche sorg für mich,
Daß wol gespeiset werde ich 10
Von seinem tisch, und schlaf auch nimmer
Im regen, frost, oder irkeim kummer,
Dazu beim ganzen hausgesind
Ich stete gunst und freundschaft find.“
„O“, sprach der wolf, „du seligs tier, 15
Das glück ist ganz geneiget dir,
Weil dir dein herr so freundlich fellt
Und dich in solchen eren helt.
Möcht mir ein solches widerfarn,
Wolt all mein dienst und fleiß nicht sparn 20
Und wer das seligst tier auf erden,
Das under alln möcht funden werden.“
Da sprach der hund: „Weil dir so gach,
Wil ich den dingen trachten nach,
Daß du bei meinem herrn aufs minst 25
Erlangest etwan auch ein dienst,
Mit dem beding, daß du dich maßest,
Gens, hüner ungebissen laßest,
Und meinem herren dienest treulich,
Aufrecht, in allen sachen freundlich. 30
Wilt das halten und treulich tan,
So magst von stund wol mit mir gan.“

---

56. 12 kummer, Roth, Bedrängniß. — 17 fellt, sich beweist. — 23 weil dir so gach, weil dich so sehr gelüstet. — 30 aufrecht, aufrichtig, ehrlich, bieder.

Der wolf sprach ja; sie giengen fort,
  Trieben gar vil freundlicher wort,
Biß daß der helle tag anbrach. 35
  Der wolf den hund noch baß besach,
Sprach: „Was schadt dir hinden im nacken?
  Da hastu einen kalen placken
Und wol ein schrammen, drei oder vier,
  Ob dirs mit flegeln gschlagen wer.“ 40
Es antwort im der hund: „Das macht“,
  Sprach er, „daß ich oft unbedacht
Die kelber und die kind anfur
  Beid auf dem feld und vor der tür,
Tet den nachbaurn gar vil zu leid 45
  Wie den fremden on unterscheid.
Das tet mein herren ser verdrießen,
  Musts oft mit meinem halse büßen.
Des hat mich gar entwehnt mein herr,
  Daß ich hinfurt kein menschen mer 50
Anfall, wie ich zu tunde pflag,
  Sonder zusehe nacht und tag,
Daß nicht ins haus schleich irkein dieb,
  Und den wolf von den schafen trieb.
Davor muß ich diß zeichen han, 55
  Daß ich den leuten schaden tan.“
Ob solcher red erschrack der wolf,
  Sprach: „Lieber bruder Marcolf,
Deins herren freundschaft also teur
  Wil ich vorwar nicht kaufen heur. 60
Ade, mein freund, ich ziehe davon:
  Zu holze wil ich wider gan
Und eßen, was der lieb Gott geit,
  Denn daß ich leb in ferlichkeit.
Drumb bleib du eigen, wie du bist, 65
  Mein freiheit mir vil lieber ist.“
¶ Es ist vil beßer, sein ein herre
  Im kleinen haus, denn daß man were

---

56. 37 was schadet dir? was hast du Schlimmes? — 38 plack, nds. Fleck. — 51 zu tunde, nds. Sprachgebrauch. — 63 geit, gibt. — 65 eigen, leibeigen, unfrei.

Groß gehalten ins fürsten sal,
Da mans verjahet all zu mal, 70
Muß oft nicht sehn, das man doch sicht,
Daß hie und da unrecht geschicht,
Dadurch oft die frommen gewißen
Werden zerrüttet und zerrißen.
Beßer ist fried bei kleinem gut 75
Denn reichtum, der oft schaden tut
Und manchem großen unfall tregt,
Wie oben gnugsam angezeigt.

Die siebenundfunfzigste Fabel.

Vom Baurn und seinen Hunden.

Weit von den leuten wont ein baur,
In einem wald ließ ers im saur
Mit hauen und mit spalten werden,
Mit hacken, reuten in der erden,
Daß er im richt ein acker zu. 5
Wie er lang het gearbeit nu,
Zerran im an speis und an brot,
In drang die anstehende not,
Wolt er des hungers sich erweren,
Hub an, sein lemmer zu verzeren, 10
Darnach die ziegen, böck und schaf;
Zuletst das los die ochsen traf:
Der hub er einen an zu schlachten.
Als das sahen sein hund, sie dachten,
Besprachen sich: „Was wölln wir tan? 15
Weil er die ochsen jetzt greift an,
Die in teglich helfen erneren
Und im allzeit den acker eren,

---

56. 70 verjahen, zu allem ja sagen?

57. 7 zerrinnen, ausgehen, mangeln. — 8 anstehend, gegenwärtig. — 18 eren, pflügen, bestellen.

Weil er derselben nicht verschont
Und in jetzund der maßen lont, 20
Was wolt geschehn uns armen hunden?
Unser leben nicht retten kunden;
Drumb ist nichts beßers, daß wir fliehen,
Nicht lenger hie bei im verziehen.
Denn wenn er solt die meinung han, 25
Unsers gebeins kem nicht darvon."
¶ Es seind vil herren, den man dient,
Daß man bei in oft gnade findt,
Ir diener oft genießen lan
Der treu, die sie bei in getan. 30
Dagegen man auch teglich heut
Findt gar vil ungeschickter leut,
Die irer diener treuen rat,
Iren fleiß und alle woltat
Mit tyrannei, abgunst und schelten 35
In allem bösen widergelten,
Stellen dem oft nach leib und gut,
Der in all treu von herzen tut.
Solchs mögen vor die augen stellen
All, die eim andern dienen wöllen, 40
Daß sie ein solchen herren treffen,
Der nicht gedenket, sie zu äffen.
Wenn er ir treue sol belonen,
Tut er sie schmehen und behonen.
Das strafet Gott zu seiner zeit: 45
Verdienter lon in himmel schreit.

---

57. 26 nicht=nichts. — 32 ungeschickt, roh. — 44 behonen, verhöhnen. — 46 in, in den, gegen den.

Die achtundfunfzigste Fabel.

Vom Fuchs und Löwen.

Das füchslin ward gwar eins lauen:
Für seinem grimm tet im fast grauen,
Denn er seinr gegenwertigkeit
War ungwont; drumb war im leid,
Daß im der löw solt etwas tan. 5
Zum andern mal sahe er in an,
Tet sich zum dritten mal erwegen,
Und kam im noch ein mal entgegen.
Da ward das füchslin kün und keck
Und tet bald alle forcht hinweg; 10
Es fiel dem löwen zu den füßen,
Tet in underteniglich grüßen,
Gewan also seine kundschaft,
Sein huld, gunst und freundschaft.
¶ Die kundschaft macht uns oft bekant, 15
Daß wir auch werden den verwant,
Vor den wir uns forchten vorhin,
Und nicht dorften nahen zu in.
Drumb dunket michs ein guter rat,
Daß einr des andern gmeinschaft hat, 20
All tier sich zu irm gleichen gsellen
Und freundlich zu einander stellen.
So solln sich auch die menschen halten,
Gemachte freundschaft nicht zerspalten.
Das lobet David, da er spricht: 25
„Gut freund, die sich haben verpflicht,
Daß einr des andern freundschaft hab,
Solchs ist ein teure Gottesgab.“

---

58. 1 laue, Löwe. — 4 war im leid, befürchtete er. — 13 kundschaft, Bekanntschaft.

Die neunundfunfzigste Fabel.

Vom Fuchs und dem Adler.

Als ein fuchs sein jungen erzoch
Vor jenem berg in einem loch,
Ein kleines füchslin wolt gen spielen
Hinaus ins feld vor jener hülen.
Des ward auf jenem berg gewar 5
Ein großer alter adelar,
Schoß bald hinab in einem flug,
Mit klauen hart das füchslin bschlug,
Furts auf ein baum; gar laut es rief.
Der alte fuchs bald ausher lief, 10
Er rief im nach und sprach: „Herr arn,
Ich bitt, laßt meine kinder farn
Und haltets mit mir nachbeurlich,
E wider euch erzörne ich.“
Der adler sprach: „Ich laß nicht leben, 15
Wils meinen kindern zeßen geben.“
Der fuchs lief, sucht, biß daß er findt
Einen schaub stro, beim feur anzündt,
Stieg auf den baum dem adler nach,
Sein jungen warn dort oben hoch 20
All bei einander in eim nest.
Der fuchs sprach: „Ich sihs an fürs best,
Verbrenn euch all mit disem schaub:
Das solt ir haben für eurn raub.
Ja, umb ein pfund dörft ich wol wetten, 25
Eur leben werdet ir nicht retten.“
Alsbald der adler das ersach,
Er sprach: „Herr Reinolt, tut gemach!
Ich bitt, verschont meinr armen kind.
Das füchslin sich bald wider findt, 30
Welchs ich euch jetzund han genommen,
Sol unbeschedigt wider kommen.“
¶ Bei dem adler werden bedeut
Die künen, frechen, bösen leut;

---

59. 4 hüle, Höhle. — 18 schaub, Bund. — 28 Reinolt, andere Form für Reinhart, Reineke.

Aber der fuchs tut zeigen an 35
  Die armen schwachen undertan,
Welche die reichen großen hansen
  Mit gwalt und frevel tun verbansen.
Denn solchs ist gemein bei den reichen,
  Wo sie die armen mögen erschleichen, 40
So muß der arme allzeit mügen.
  Zu zeiten tuts auch Gott wol fügen,
Daß von dem schwachen wird gefellt,
  Der sich tyrannisch hat gestellt.
Des man zu eim exempel hat 45
  Den großen risen Goliath,
Des hohmut stürzt David, der klein,
  Aus seiner schleuder mit eim stein.

Die sechzigste Fabel.

Vom Ackerman und Storchen.

Der baur sein acker het beseet,
  Den er rings umb bezeunen tet,
Daß im nit schaden möcht das vich.
  Antvögel, Kranchen samleten sich,
Flohen mit haufen auf den acker. 5
  Der baur ward zornig und auch wacker;
Er stellt ein garn und fieng den kranchen,
  Von den Antvögeln auch gar manchen.
Mit den ward auch ein storch beschlagen;
  Der sprach zum bauren: „Laß dir sagen, 10
Ich bin kein vogel, der schaden tut,
  Sonder ich halt in steter hut
Der menschen heuser, da ich won,
  Gib allzeit den zehend davon.

---

59. 38 verbansen, überwältigen, eigentlich unter Heu und Stroh ersticken, nds. — 41 mügen, mhd. müejen, intrans. sich mühen, plagen.

60. 2 bezeunen, mit einem Zaun versehen, einfriedigen. — 6 wacker, wachsam. — 9 beschlagen, mit dem Schlagnetz fangen.

Mein vatter und mein eltern gar 15
Schütz ich allzeit vor leibes far.
Das korn, du auf den acker gfürt,
Hab ich mein lebtag nie berürt,
Und iß die frösch aus grünem gras.
Drumb bitt ich, laß mich aus dem haß. 20
Bin on gefer hieher geflogen,
Von andern vögeln jetzt betrogen."
Da sprach der baur: „Das weiß ich wol.
Das recht sich selber finden sol:
Weil du komst mit in auf den plan, 25
So gut musts nemen, wie sies han."
¶ Wer sich leßt zu den trebern bräuen,
Der wird gefreßen von den säuen,
Und wenn begriffen wird der heler,
Muß billich hangen mit dem steler. 30
Darumb so gsell dich zu den guten,
So darfst nicht mit dem bösen bluten.

Die einundsechzigste Fabel.

Vom Hanen und der Katzen.

Zu einem hanen kam ein katz
Und legt sich mit im in den hatz;
Zu freßen wolt sich underſtan,
Het doch kein ursach zu dem han,
Denn daß sie sprach: „Du böser vogel, 5
Des nachtes schlegst mit deinen flögeln,
Mit deiner stimm tustu erschrecken
Und aus dem schlaf die leut erwecken."
Da sprach der han: „Ja, das ist gut;
Ich wach und halt die leut in hut 10

---

60. 25 auf den plan, zur Stelle. — 29 begreifen, ergreifen.
61. 2 sich in den hatz legen, einen Kampf beginnen. — 4 ursach, Grund zum Streit.

Und tu sie stetes wacker machen,
Daß sie zur arbeit auferwachen."
Da sprach die katz: „Du böser wicht,
Lest dich dünken, seist schüldig nicht?
Du schonst nicht deiner mutter zwar, 15
Hasts mit deinr schwester offenbar
Zu schaffen da vor jederman:
Demnach wiltu nichts han getan."
Dasselb wolt auch der han vortedigen,
Daß in die katz nicht solt beschedigen. 20
Die katz sprach: „Laß ich dich vorbaß
Antwort geben auf alles das,
So hab ich warlich nichts an dir,
Das früstück must jetzt geben mir."
¶ Wenn der boshaft ein frommen man 25
Denkt mit schaden zu fechten an,
So findt er wol ursach dazu,
Damit er im denn schaden tu.
Vom wolf und lamb ist oben ghört,
Wie uns die ander fabel lert. 30

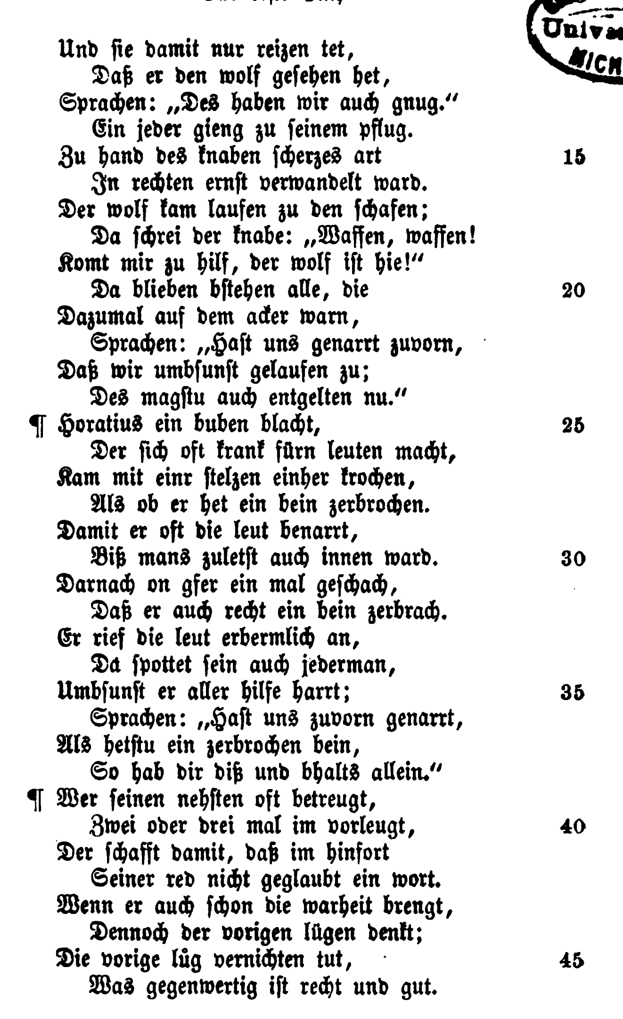
Die zweiundsechzigste Fabel.

Vom Schafhirten und den Ackerleuten.

Es hüt ein knab auf einer wisen,
Ließ seine schaf und ziegen bisen.
Scherzweis rief er drei oder vier:
„Der wolf, der wolf komt jetzt dorther!"
Das gschrei horten die ackerleut, 5
Die umb in warn zur selben zeit;
Wiewol der knabe schimpflich rief,
Dennoch ein jeder baur zulief.
Als sie nun sahen, daß der knab
An ir laufen ein lachen gab 10

---

61. 21 vorbaß, fürbaß weiter, ferner, noch.
62. 2 bisen, hin- und herlaufen. — 7 schimpflich, im Scherz.



Und sie damit nur reizen tet,
Daß er den wolf gesehen het,
Sprachen: „Des haben wir auch gnug.“
Ein jeder gieng zu seinem pflug.
Zu hand des knaben scherzes art 15
In rechten ernst verwandelt ward.
Der wolf kam laufen zu den schafen;
Da schrei der knabe: „Waffen, waffen!
Komt mir zu hilf, der wolf ist hie!“
Da blieben bstehen alle, die 20
Dazumal auf dem acker warn,
Sprachen: „Hast uns genarrt zuvorn,
Daß wir umbsunst gelaufen zu;
Des magstu auch entgelten nu.“
¶ Horatius ein buben blacht, 25
Der sich oft krank fürn leuten macht,
Kam mit einr stelzen einher krochen,
Als ob er het ein bein zerbrochen.
Damit er oft die leut benarrt,
Biß mans zuletst auch innen ward. 30
Darnach on gfer ein mal geschach,
Daß er auch recht ein bein zerbrach.
Er rief die leut erbermlich an,
Da spottet sein auch jederman,
Umbsunst er aller hilfe harrt; 35
Sprachen: „Hast uns zuvorn genarrt,
Als hetstu ein zerbrochen bein,
So hab dir diß und bhalts allein.“
¶ Wer seinen nehsten oft betreugt,
Zwei oder drei mal im vorleugt, 40
Der schafft damit, daß im hinfort
Seiner red nicht geglaubt ein wort.
Wenn er auch schon die warheit brengt,
Dennoch der vorigen lügen denkt;
Die vorige lüg vernichten tut, 45
Was gegenwertig ist recht und gut.

---

62. 25 Horatius, Epist. I, 17, 58 fg.; auch bei Dorpius.

Die dreiundsechzigste Fabel.

Vom Adler und Rappen.

Der adler floh vom berg hernider,
    Setzt sich zu rück auf einen wider,
Sprang hin und her auf seinem rücken:
    Der wider must sich vor im tücken.
Dasselb ein rapp allda ersach: 5
    Der wolt dem adler fliegen nach.
Aufs widers rucken umb und umb
    Verwickelt seine füße krumb,
Ins widers wollen blieb behangen,
    Vom schäfer ward also gefangen. 10
Sein gfider tet im kurz verhauen,
    Daß in all menschen mochten schauen,
Kam im zu großem herzenleid,
    Darzu in bracht vermeßenheit.
¶ Ein jeder achte seiner sterke 15
    Bei seiner eigen tat und werke,
Laß sich der demut nicht verdrießen,
    Meße sich mit seinen eignen füßen,
Vermeß sich nicht mer, denn er kan,
    Sonst hengt man ims höneisen an. 20
Der Icarus solt fligen nach
    Seim vatter Dedalo und flohe zu hoch,
Welchs im der vatter widerraten;
    Daß im die sonn aufweicht die knoten,
Daß im das gfider kraftlos ward: 25
    Im mer vertrank zur selben fart.

---

63. 2 zu rück, auf den Rücken. — 4 tücken, bucken. — 18: der bemesse eine Stärke nach seinen Kräften. — 20 höneisen, Schandeisen, Halseisen: so verhöhnt man ihn. — 26 zur selben fart, bei dieser Veranlassung.

Die vierundsechzigste Fabel.

Vom neidigen Hund.

Ein neidig hund den ganzen tag
  Gestreckt in einer krippen lag,
Die war voll heus; ein hungrigs rind
  Sich zu derselben krippen findt,
Daß es des heues möcht genießen: 5
  Das tet dem neidigen hund verdrießen.
Er zannet fast und wolt es weren;
  Das rind solt sich vom heu nicht neren.
Da sprach zum hund dasselbig rind:
  „Deins gleichen zwar man niergend findt. 10
Daß dich verschlingen müß die erd:
  Des bist mit deinem neid wol wert.
Das heu dient nicht zur speise dir;
  Doch wegerstu dasselb auch mir!“
¶ Es sind vil leut von stolzen sinnen, 15
  Daß sie irm nehsten das nicht günnen,
Davon sie selber gar nicht wißen
  Und haben sichs auch nicht geflißen,
Und wenn sie sehn, daß dem gelingt,
  Daß in sein kunst zu eren bringt, 20
So haßens wie ein offner feind,
  Daß im die sonn ins waßer scheint.
Etlich han auch die fabel gdeut,
  Als wenn im eestand ungleich leut,
Ein alt man nimt ein junges weib, 25
  Welcher er nicht zu irem leib
Nach notturft kan den zehend geben,
  Und gan auch nicht, daß sonst daneben
Ein ander solch arbeit ausricht,
  Dazu er selber war verpflicht, 30
Sondern gleich wie den hund verdreußt,
  Ders heu verwert, des er nicht gneußt.

---

64. 7 zannen, die Zähne zeigen. — 28 gan, praet. praes. zu gönnen.

Die fünfundsechzigste Fabel.

Von der Kräen und dem Schaf.

Auf einem schaf da reit ein kro,
  Sie sang und war von herzen fro;
Da sprach zum selben schaf ein hund,
  Der dasselbig mal bei im stund:
„Das leid, das dir die kräe jetzt tut, 5
  Solt mir nicht kommen so zu gut;
Ich sag fürwar, wenn ich das tet,
  Kein groszen dank desselben het,
Bekem, halt ich wol, schleg darzu.“
  Die kräe sprach: „Weisz wol, wem ichs tu. 10
Der frum mit gdult solchs von mir leidt;
  Die bösen ich fürwar nicht reit.“
¶ Der Schweizer singt; „Der from und grecht,
  Auch der einfeltig und der schlecht
Musz allezeit dahinden bleiben 15
  So wol bei mannen als bei weiben.“
Der schwache wird vom starken gschlagen,
  Der kränkest musz das liecht auch tragen;
Der freche tut seins willens leben,
  Im darf auch niemand widerstreben, 20
So lang bisz Gott, der richter, kümt,
  Die böcke von den schafen nimt,
Eim jedern gibt nach seiner tat,
  Gut, bös, wie ers verdienet hat;
Denn wird des armen schad gerochen, 25
  Des starken hoffart, troz und bochen
Musz mit im ewiglich vergan:
  Kein andern trost die frommen han.

---

65. 13 der Schweizer, sonst unbekannter Dichter, Verfasser des Liedes „Was wird es doch des wunders noch.“ Vgl. Goedeke, „Grundrisz“, S. 278. In Joh. Agricola's „Freihartspredigt“ stehen Sprüche des „Schweizers“. Die von Waldis in Achtsilber umgegossenen Verse lauten (Nr. 66): „So musz der schlecht, der frum und gerecht allzeit dahinden bleiben, Wer nicht hat hab, ist iez schabab, bei männern und bei weiben.“

Die sechsundsechzigste Fabel.

Vom Pfauen und der Nachtigall.

Der pfau beklagt sich mechtig ser
　Vor dem hohen gott Jupiter
Und sprach: „Du hast mich schon erschaffen,
　Mein gefider kan niemand strafen:
Am hals und rücken rund geziegelt, 5
　Der schwanz mit farben teilt und spiegelt,
Hübsch mit eim krönlin ziert mein haubt,
　Hast mich aber der stimm beraubt.
Ein jeder vogel mich veracht,
　Mit meinem gsang allzeit belacht. 10
Dargegen hast die nachtigall
　Vor mir und andern vögeln all
Mit einer hellen stimm geziert,
　Den leuten sie des nachts hofiert;
Im wald ir schall tut hell erklingen, 15
　Von ir die leut auch lieder singen;
Verdreußt mich aus der maßen ser.“
　Darauf antwort der Jupiter:
„Es hat ein jede creatur
　Von Gott die gaben der natur, 20
Die er im selber tut zufügen:
　Daran laß im ein jedes gnügen.
Die nachtigall vergan nicht dir
　Dein federbusch mit spiegeln zier;
Drumb laß ir iren süßen gsang 25
　Und hab desselben keinen dank.“
¶ Gott hat austeilet seine gab,
　Daß ein jedes das seine hab;
So vil er einem jeden gan,
　Sol er zu danke nemen an 30

---

66. 4 strafen, tadeln. — 5 geziegelt, wie Ziegel (oder Schuppen) gebildet. — 6 teilt, getheilt, in verschiedene Farben: spiegelt, spiegelnd, schillernd. — 7 ziert, geziert. — 23 vergan, praet. praes. von vergönnen, misgönnt. — 24 zier, mhd. ziere, adj. geziert. — 26: und denke nicht daran, verlange nicht danach. — 29 gan, gönnt.

Und sol nicht nach eim andern gaffen,
Was Gott mit jenem hab zu schaffen,
Und hab sein eigen sach in hut:
Gott wird wol wißen, was er tut.
So hilft auch nicht, daß einer wil 35
Mit geiz versamlen geldes vil,
Und lief er schon in Indiam,
In Calicut und Taproban,
Hilft doch kein sorg oder müesam leben,
Wenns Gott durch segen nicht wil geben. 40
Ist er zu tausent nicht geborn,
Erlangets nicht, es ist verlorn.
Gott hat ein rechenbuch gemacht,
Darin ein jedern menschen bdacht
Gleichwie in einem testament, 45
Sein gburt, sein leben und sein end,
Wie vil oder wenig er sol han,
Den strich wird niemand übergan.

Die siebenundsechzigste Fabel.

Vom alten Wisel und den Meusen.

Ein wisel ward vor alter schwach,
Kunt nicht den meusen laufen nach,
Derhalb im auch zerran die speis,
Gedacht, wie es mit list so weis
Den meusen möchte nachstellen, 5
Damit sie dester baß könt fellen.
In einem kasten fand ein loch;
Daselb es sich ins mel verkroch,
Da gmeiniglich dieselben meuse
Zu laufen pflegen nach der speise, 10
Und dacht, es wolt also erschleichen,
Was mit laufen nicht möcht erreichen,

---

66. 42 verlorn, verlorene Mühe. — 48 d. h.: über die Schlußsumme wird niemand hinauskommen.

Erwüscht ir eine nach der andern,
  Wenns in den kasten teten wandern.
¶ Es zeigt uns dise fabel an: 15
  Wenn wir groß ding vor handen han
Und unser macht nicht kan ertragen,
  So muß man dennoch nit verzagen,
Knüpfen die weisheit an das end,
  Da die macht und sterke wendt. 20
Es wird durch weisheit oft verschafft,
  Das man durch große sterk und kraft
Nicht het kunt regen oder rüren,
  Tut man durch witz hinaus füren.
Der groß philosophus Lysander, 25
  Ein rat der Lacedemonier,
Derselb pflag sprichworts weis zu sagen:
  „Wenn sich die maßen lang zutragen,
Die löwenhaut kans nicht bedecken;
  Wiewol mans denen tut und recken, 30
Muß man den fuchsbalg heften dran,
  Daß man mög mit der leng bestan.“
Das heißt, was nicht erreicht die kraft,
  Dasselb geschicklichkeit verschafft.
Ovidius sagt auch des gleichen: 35
  „Was man mit macht nicht kan erreichen,
Erlangt man durch künheit und list,
  Dazu der will auch gnugsam ist.“

Die achtundsechzigste Fabel.

Vom alten Apfelbaum.

Es het ein baur in seinem garten
  Ein apfelbaum, des tet er warten,
Denn er von selbem äpfeln schon
  An größ und gschmack all jar möcht han.

---

67. 16 vor handen han, vornehmen wollen. — 20 wenden, wie oben intrans. sich abwenden, aufhören. — 25 Lysander, Plutarch, Vita Lysandri, Kap. 8. Der lakedämonische Feldherr während des peloponnesischen Krieges ist gemeint. — 28 sich zutragen, beschaffen sein, ausfallen.

Er las aus, welchs die besten wern, 5
Brachts järlich in die stadt seim herrn.
Dem schmecktens aus der maßen wol,
Gedacht bei im: fürwar ich sol
Den baum in meinen garten setzen,
Daß ich mich mög der frucht ergetzen! 10
Als nun der baum ward da versetzt
Und an der wurzel gar verletzt,
Nach dem er war von jaren alt,
Hub an und tet verdorren bald.
Da solchs dem herrn ward angesagt, 15
Den schaden er gar ser beklagt,
Sprach: „Schwerlich leßt sich ein alter baum
Versetzen auf ein fremden raum.
Ach het ich meinen geiz kunt stillen,
Mit den äpfeln die augen füllen, 20
So wers daraus genug gewesen,
Daß ich vom baum het äpfel glesen."
¶ Wer allweg zu vil haben wil
Und setzt dem geiz kein maß noch zil,
Derselb verleurt oft, das er hat, 25
Und komt zum andern auch zu spat.
Das er gern het, erlanget nicht,
Wie dem geizigen hund geschicht
Mit dem stück fleisch, welchs im im bach
Entfiel, daß ers nicht wider sach. 30
Man sagt: wers klein verachten tut,
Dem komt das groß auch nicht zu gut.

Die neunundsechzigste Fabel.

Vom Löwen und dem Frosch.

Es gieng ein löw bei einem bach
Spazieren, sich gar weit umbsach:
Da ward er keines menschen gwar.
Ein gschrei hub sich im waßer dar.

Der löw erschrack und stund da still, 5
  Gedacht, was hie nach kommen wil.
Ein kleines fröschlin ausher kroch;
  Da stund der löw und sahe im nach
Und sprach: „Du armes, nichtigs tier,
  Solstu ein schrecken machen mir? 10
Bistu der held, der grusen hat?“
  Mit seinen füßen trat ers tot.
¶ Hier wird glert, daß wir uns sollen
  In gringen sachen nicht forchtsam stellen,
Und uns vor dem nicht solln entsetzen, 15
  Der uns mit schaden nicht kan letzen.
Man sagt: wer tut von drauen sterben,
  Des leib sol nicht den kirchhof erben,
Den sol man bleuten und besingen
  Mit glocken, die in hosen klingen, 20
Und sol in in das heu vergraben,
  Welchs im hindergmach wird aufghaben.

Die siebzigste Fabel.

Von der Ameisen.

In sommers hitz, bei warmer sonnen
  Ein ameis kam zum külen brunnen,
Der lag dort under einer eschen,
  Irn übergroßen durst zu leschen.
Wie sichs bucket, fiels nach der schwer 5
  In brunnen da; on als gefer
Saß auf demselben baum ein taub,
  Die nestet doben in dem laub.
Mit iren füßen sie da faßt
  Und bricht vom selben baum ein ast; 10
Der fiel hinab in brunnen bald,
  Darauf die ameis sucht enthalt;

---

69. 19 bleuten, zu Grabe läuten.
70. 12 enthalt, Zuflucht.

Sie kroch heraus, behielt das leben.
In dem sichs weiter tet begeben,
Ein vögler kam, stellt nach der tauben, 15
Daß er im wald möcht vögel rauben,
Mit fleiß trachtet der tauben nach
Mit stricken an dem baume hoch.
Die ameis ward desselben gwar,
In schuch kroch sie dem vögler dar, 20
Biß in, daß er den schuch auszohe:
In dem die taub von dannen flohe.
¶ Es lert uns dise ameis klein,
Daß wir all sollen dankbar sein
Denen, die uns han guts getan, 25
Das gut nicht unvergolten lan,
Und wers nicht tun kan mit der tat,
Ist gnug, daß er den willen hat.

Die einundsiebzigste Fabel.

Von Vögeln.

Vor zeiten, da der vögel war
Bei einander ein große schar
Versamlet, daß sie hielten gmein,
Eintrechtig schloßen all mit ein
Und einen könig welen teten, 5
Der ire sachen könt vertreten
Und in faßen ein regiment,
Daß sie nicht flöhen so zertrennt.
Solchs hort der pfau und trat herfür,
Sprach: „Lieben freunde, gebt gehör! 10
Es ist der brauch in aller welt,
Daß recht und gsetz werden gestellt;
Und dweil es nun die meinung hat
Und wir drumb gangen sein zu rat,

---

71. 4 schließen, beschließen.

Daß wir müßen ein könig han, 15
Dunkt mich fürwar, ich sei der man,
Villeicht von Gott darzu versehen,
Wie meine kleider solchs verjehen.
Ein gülden stück trag ich stets an,
Hab ich auf meinem haubt ein kron, 20
Derhalb von art darzu geborn,
Würd ich auch eintrechtig gekorn;
Billich bin ich eur könig, herr,
Dörft hinforder keinr sorgen mer."
Die vögel mit einander redten 25
Und sprachen: „Zwar, wenn wirs nicht teten,
Wüstens zu verantworten nit."
Die kur war auch dem haufen mit:
Eintrechtiglich den pfauen welten
Und ein amt nach dem andern bstellten. 30
Die atzel sich bald zuhin macht
Und dise wal allein anfacht
Und sprach: „Herr könig, laßt euch sagen,
Wird sich einmal ein krieg zutragen,
Und daß der adler, wie er pflegt, 35
Sich wider uns feindlich erregt,
Und ir in harnisch kriechen solt,
Wolt gerne sehn, womit ir wolt
Uns all verfechten und beschützen.
Was kan das gülden stück denn nützen? 40
Denn hilft nicht der gespiegelt schwanz:
Er dient vil beßer an den tanz.
Ein gülden stück und hoher pracht
Fürwar kein rechten könig macht.
Mit weisheit, sterke, vernunft und kraft 45
Ein fürst mer dann mit prangen schafft."
¶ Es lert uns dise atzel, teilt,
Waran es oft den fürsten feilt,
Als weisheit, kraft, vernunft und sterk;
Dabei ein rechten fürsten merk. 50

71. 18 verjehen, aussagen, ausweisen. — 28 kur, Wahl. — 31 atzel, Elster. — 47 teilen, ein Urtheil sprechen. — 48 feilen, fehlen. — 50 merken, erkennen.

Leiblich schöne und stolzer mut
Oft mer schaden denn frommen tut.
Gerechtigkeit, ein frum gemüte
Reimen sich zum fürstlichen geblüte.
Der Gottes forcht vor augen hat, 55
Dem folgt all ding recht früe und spat.

Die zweiundsiebzigste Fabel.

Vom Kranken und dem Arzt.

Es kam ein arzt zu einem kranken,
Der tet von großer onmacht hanken:
Der arzt an im kein fleiß nicht spart,
Wiewol er immer krenker ward
Und an der seuche gar verdarb, 5
Biß er zuletst des todes starb.
Da sprach der arzt zu der freundschaft:
„Diser hat solch krankheit verschafft
Durch freßen, saufen, unartig leben,
Dazu er sich ganz het ergeben; 10
Wo er den lüsten widerstrebt,
So het er freilich lenger glebt.“
¶ Hiemit wird geben zu versten,
Daß wir nicht wie die säu hin gen
In sauferei und vollem fraß, 15
Sondern solln halten rechte maß;
In eßen, trinken und andern sachen
Solln wirs keins weges übermachen.
Es sagt der hoch gelertst Maro
Schließlich von Venus und Bacho: 20
„Den durst zu leschen dient der wein,
Venus zu zeugen kindlin fein,
Das menschlich gschlecht dadurch gemert:
Schedlich ist, wenn man drüber fert.“

---

71. 56 folgen, von statten gehen, gelingen.

72. 2 hanken, wie hinken, praet. hanc (man vgl. auch mhd. hanc, genet. hankes, hinkend), wanken, kaum gehen können. — 9 unartig, unsittlich. — 18 übermachen, übertreiben, das Maß überschreiten. — 24 drüber faren, darüber hinausgehen.

Die dreiundsiebzigste Fabel.

Vom Löwen, Esel und Fuchsen.

Der löw wolt laufen auf das gejeid,
Nam mit den fuchs und esel beid
Und sprach: „Wir wölln zusamen jagen!
Laß sehn, was wil das glück uns tragen.“
Sie giengen mit dem löwen bald, 5
Zu jagen vor den grünen wald,
Fiengen mit hetzen und mit birschen
Hasen und reh, hinden und hirschen,
Warfens zusamen in das laub.
Der löw sprach: „Wer teilt uns den raub?“ 10
Der esel sprach: „Das wil ich tun
On allen haß aufs gleichest nun.“
Als ers nun gleich geteilet het,
Der löw zorniglich grimmen tet
Und sprach: „Du teilest wie ein schalk: 15
Das sol dir kosten deinen balk!“
Von stund den esel gar zerriß,
Und im das herz im leib abbiß.
Zum fuchs sprach er: „Teil du jetzt recht,
Der esel war der sach zu schlecht.“ 20
Der fuchs dem löwen da gehorcht
Und teilt den raub mit großer forcht.
Dem löwen gab ers ganz und gar
Biß auf ein kleines stück fürwar,
Das tet der fuchs vor sich behalten. 25
Da sprach der löw: „Des müß Gott walten!
Du bist fürwar ein kluger man.
Ich bit dich freundlich, sag mir an,
Von wem hastu solch weisheit glert?“
Zum toten esel er sich kert 30
Und sprach: „Des schad und ungefug
Haben mich jetzt gemachet klug,

---

73. 8 hinde, Hirschkuh. — 16 balk, Balg, Haut. — 29 glert, gelernt. — 31 ungefug, Unheil.

Und bin daraus berichtet wol,
Wie ich mit löwen teilen sol."
¶ Wer sich kan an sein nehsten keren, 35
Aus seinem unglück weisheit leren,
Wenn er seins nehsten schaden sicht,
Als daß im der zur warnung gschicht,
Seliglich in sein witz erhelt,
Daß er nicht bald in unglück fellt. 40

Die vierundsiebzigste Fabel.

Vom Wider und dem Wolfe.

Hoch an eim fenster lag ein wider:
Ein wolf lief daußen auf und nider.
Als in der wider laufen sach,
Mit lesterworten rief im nach,
Hieß in ein schelm und bösewicht. 5
Da sprach der wolf: „Fürwar, du nicht,
Sondern die stett, darauf du stest,
Die schilt mich jetzund allermeist.
Werst du hie außen, du soltsts wol laßen
Und dich zum teil deins scheltens maßen." 10
¶ Ein jeder han auf seinem mist
Vil frecher und gar zornig ist;
Wenn der hund ist bei seinem herrn,
Kan im das bellen niemand wern.
Also ist manch verzagter man, 15
Hebt oft mit zwein ein hader an
Nach glegenheit der stett und zeit;
Wer er daußen im felde weit,
Da wer er wol also verzagen,
Daß er sich nit mit eim dörft schlagen. 20

---

73. 35 keren an, richten nach. — 40 bald, leicht.
74. 19 wer er verzagen, durch das Hülfszeitwort umschrieben, verzagte er.

Die fünfundsiebzigste Fabel.

Vom Esel.

Ein esel tet groß arbeit schwer
Daußen bei einem gärtener;
Solchs klagt er dem Jupiter hoch,
Wie er trüg gar ein schweres joch,
Bat, daß er im dasselb wolt mindern 5
Und durch ein andern herren lindern.
Weil Jupiter ein gnedig gott,
Sich über die esel zurbarmen hot,
So wolt er auch des esels bitt
Auch unerhöret laßen nit. 10
Den ziegelstreicher er im gab,
Sprach: „Denselb zum herren hab!"
Da must er schwere ziegel tragen;
Dem Jupiter tets aber klagen,
Sprach: „Tu dich mein, o Gott, erbarmen 15
Und hilf aus nöten mir vil armen,
Daß ich ein andern herrn bekum:
Die stein mich wiegen umb und umb,
Die ich auf meinem rucken trag.
O Jupiter, erhör mein klag, 20
Mich mit eim andern herren versorg,
Der mir zum teil die arbeit borg
Und nicht so ser wie diser treib:
Sunst mit der last beligen bleib."
Da lacht der Jupiter so fron 25
Dort oben hoch in seinem tron,
Dacht: wil dem esel gnad beweisen,
Daß er mich hab dest mer zu preisen!
Und weist in an den lederer,
Sprach: „Gee zu dem, der sei dein herr." 30
Als der esel den gerber sach,
Zum Jupiter gar kleglich sprach:

---

75. 14 **aber**, abermals. — 17 **wiegen**, hin und her bewegen, schwankend machen. — 22 **borgen**, zeitweilig erlassen; vgl. **schenken** (z. B. die Strafe), gänzlich erlassen. — 24 **beligen bleiben**, auf der Stelle liegen bleiben.

„Nun sihe ichs wol, wie sichs wil fügen.
Ich liess mir an keim herren gnügen:
Jetzt hab ich zwar den rechten troffen, 35
Keinr guten tag darf ich mer hoffen.
Mit arbeit endige ich mein leben:
Nach meinem tod werd ich gegeben
Dem schelmenschinder, der mich streift,
Nach meiner haut mein herr denn läuft, 40
Die gerbt er und gibts umb ein pfund,
Und frißt mein fleisch des schinders hund."
¶ Kein mensch noch nie so bstendig ward,
Er het an im des esels art.
Die welt jetzt keinen menschen hat, 45
Dem das benügt an seinem stat.
Was jener hat, das wölln wir han:
Das unser stet uns übel an.
Meins nehsten wise hat beßer gras,
Meins nachbaurn pferd füttert sich baß, 50
Die meisten milch gibt seine kue,
Sein weib ich ser belieben tue.
Was sich beim andern tu erzeigen,
Dunkt mich beßer sein denn mein eigen,
Und wolt gern stets ein neues han: 55
Sich die achtzehend Fabel an.

Die sechsundsiebzigste Fabel.

Vom alten Weib und iren Megden.

Ein altes weib die het vil megd,
Die sie stets zu der arbeit regt,
Des nachtes umb den hanenkrat
Musten sie all auffsteen drat,
Ein stund drei oder vier vor tag, 5
Wenn sonst ein jeder ruhe pflag.

---

75. 39 streifen, abhäuten. — 46 stat, Stand, Lage.

Dasselb verdroß die faulen secke,
  Daß man sie tet so früe aufwecke,
Warfen die schuld auf den haushan,
  Sprachen: „Als unglück gee in an! 10
Es tagt dem schelmen allzeit fru,
  Drumb muß man sehen, wie man tu.“
In dem die frau zur kirchen gieng,
  Die jüngste magd den haushan fieng,
Die ander nam den armen tropf 15
  Und hau im ab da seinen kopf:
„Ist gut, daß wir dich mögen fellen;
  Du wirst nicht mer den seiger stellen,
Daß man uns wecke, wie man pflag:
  Hinfort schlafen wir biß mittag.“ 20
Half aber nicht ir listig trug,
  Die frau war inen vil zu klug.
Als sie sahe, daß der haushan war
  Hinweg und auch vorkommen gar,
Ein ander list sie bald erdacht, 25
  Weckt die megd bald umb mitternacht,
Gedacht: ich wil euch das wol machen,
  Daß ir des scherzs nicht mer solt lachen!
¶ Mancher entleuft eim kleinen schaden
  Und tut ein größern auf sich laden, 30
Dem regen oft entlaufen tut
  Und senket sich ins waßers flut.

Die siebenundsiebzigste Fabel.

Vom Esel und Pferd.

Der grobe esel sahe ein pferd,
  War groß und schon, vil geltes wert,
Gebunden sten an einem barren,
  Tet in die erd mit füßen scharren.

---

76. 16 hau, praet. von hauen, mdh. houwen, hiu. — 18 seiger, Uhr, eigentlich Sanduhr. — 24 vorkommen, verkommen, hinweggekommen.
77. 3 barren, Baum, Pfeiler, Lattierbaum.

Teglich trug man ims futer zu. 5
Der esel sprach: „Selig bistu!
Stest müßig stets in großer wäl,
Dargegen tu ich arbeits vil
Mit holz und waßer tragen immer,
Dennoch werm oder wesch ich mich nimmer, 10
Werd übel gspeist und wol geschlagen
In meinen unseligen tagen.
Zu eitelm unglück bin ich geborn:
All hoffnung ist an mir verlorn.
Darzu umbsunst mein herr mich haßt, 15
Meins diensts mich nicht genießen laßt."
In dem hub sich im land ein strauß,
Daß man alarma tet rufen aus.
Der reuter sprach zu seinem pferd,
Welchs er het lang gehalten wert, 20
Den sattel legt im auf gar drat,
Sein harnisch und sein sarewat,
Damit bedeckt ers ganz und gar
Und setzt sich drauf, so groß er war.
Zum haufen zohe er mit sein gsellen, 25
Must sich das pferd auch frindlich stellen,
Im krieg gewarten schöß und stich.
Der esel sprach: „Gott bhüte mich!
Vorwar, ich hab zu danken Gott,
Daß er mich nicht erschaffen hat 30
Ein solchen hengst und großen gaul,
Gut ists, daß ich ein esel faul
Und worden ein verachtet tier,
Daran laß ich benügen mir,
Bin wol zu fried in meinem beruf, 35
Und daß mich Gott ein esel schuf."
¶ Welch selig helt der gmeine man,
Die seind gemeinlich übel dran.
Also die sich bedunken laßen,
Daß sichs mit inen helt dermaßen, 40

---

77. 7 wäl, mhd. wal, Wähligkeit, Freude, Lust. — 22 sarewat, Panzerkleid. — 37 welch, welche, diejenigen welche.

Ir gringer stand dünket sie schwer:
Die gen zum esel in die ler
Und tun im iren kummer klagen,
Der wird in wol die warheit sagen.
Es kumt wol, daß ein schuster sitzt, 45
Uber seiner sauren arbeit schwitzt,
Siht einen könig on gefer
Reiten in großer pracht daher;
Denn denkt er: selig ist der man,
Dem Gott solch gut und ere gan! 50
Denkt nicht, daß er voll sorgen steckt,
Die er mit gold und seiden deckt.
Dieweil sitzt er auf seinem schemel,
Hebt sein augen frölich gen himel,
Folgt seinem beruf mit gutem gwißen 55
Und tut mit freud sein brot genießen,
Und ist also dem schuster baß
Denn dem, der auf dem rosse saß.
Wer diß nicht glaubt, frag die dorfmaus,
Wie es ir gieng ins bürgers haus, 60
Da sie zu gast geladen war,
Zeigt dir die neunte fabel klar.

Die achtundsiebzigste Fabel.

Vom Löwen und der Geiß.

Hoch an eim felsen sucht ir futter
Ein alte geiß, des zickels mutter.
Das sahe ein löw dort niden fer,
Sprach: „Liebe schwester, kom doch her,
Hernider in das grüne gras, 5
Daß du dich mögest weiden baß."
Da sprach die Geiß: „Villeicht ichs tet,
Wenn ich dich nit gesehen het.
Du redst es nicht zu meinem frommen,
Daß ich hinab ins grün sol kommen, 10

Sondern vil mer umb deinetwillen:
Mit mir woltst deinen hunger stillen.
Ich laß mich nit von dir betören,
Du wirst mir heut die beicht nit hören."
¶ Die fabel lert, daß wir nit söllen 15
Allen ratgebern glauben stellen.
Der löw redt hie, was im ist mit;
Die geiß ist klug und folgt im nit,
Wird nicht wie der adler betört,
Wie dich die zehent fabel lert. 20

Die neunundsiebzigste Fabel.

Vom Geier und andern Vögeln.

Der geier sein jartag halten wolte,
Und bat all vögel, daß sie solten
Zu gast auf einen abent komen,
Denn er im ganz het fürgenomen,
Seinen freunden, den vögeln allen, 5
Ein gestbot tun zu wolgefallen,
Sein herrlichkeit sie mochten sehen.
Demselben ist also geschehen,
Die vögel kamen all mit haufen,
Der geier tet in entgegen laufen 10
Und hieß sie all willkommen sein,
Fürt sie mit im ins haus hinein,
Hin in die kamer nach ein ander.
Da las er inen den kalander,
Daß irer keiner wider kam, 15
In allesamt das leben nam.
¶ Wer jetzt wil in der welt umbgan,
Der muß gar gnau in achtung han,
Daß er sich vor den gsellen hüte,
Die im begegn wie in der güte, 20

---

78. 17 mit sein, genehm sein.
79. 6 gestbot, Gastgebot.—14 den kalander lesen, den Text lesen, zur Rechenschaft ziehen (von den Monatsversammlungen der Kalandsbrüderschaft).

Mit schmeichelworten in betören,
  Biß daß sie in den credo leren;
Wenn sie in denn gefürt aufs eis,
  Wird er zuletst mit schaden weis;
Denn jetzt die welt so treulich ist, 25
  Daß wenn man dir das best vorlist,
So ists im grund betriegerei.
  Bei vilen leuten, glaub mir frei,
Mit warheit wird die lüg staffiert
  Und mit honig das gift geschmiert. 30
Denn also gets zu diser zeit:
  In gutem glauben btreugt man dleut,
Mit list den frommen überfert;
  Glaub mir, ich bins mit schaden glert.

Die achtzigste Fabel.

Von Antvögelen und Kranchen.

Im feld ein acker het ein baur,
  Darauf ließ er ims werden saur,
Mit weizen tet ern dick beseen,
  Auf daß er möcht dest reicher meen.
Da flohen im die kranchen auf 5
  Und antvögel ein großer hauf,
Fraßen im auf den samen gar.
  Zuletzt ward sein der baur gewar,
Uber die vögel sein zorn ergrimmt,
  Sein gsellschaft er bald zu sich nimt, 10
Mit knütteln liefens auf den acker.
  Da waren bald die kranchen wacker,
Flohen davon, wie sie denn pflegen;
  Die enten musten sich erwegen,
Dem bauren seinen schaden büßen. 15
  Mit schwerem leib und breiten füßen

---

79. 22 den credo leren, wie oben: die Beichte hören.—33 überfaren, wie oben: fangen, berücken.

80. 4 meen, mähen, ernten. — 5 da ... auf, darauf. — 10 gesellschaft, seine Freunde und Nachbarn. — 14 sich erwegen c. genet., über sich nehmen, herhalten.

Kuntens zum fliegen nicht erschwingen;
Die bauren tetens umberingen,
Schlugens mit knütteln gar darnider:
Zum andern mal kamens nicht wider. 20
¶ Oft wenn ein stadt belegert wird
Und von den feinden gar zerstört,
Kan sich der arm leichtlich erheben,
Fleucht, daß er retten mög das leben;
Dem reichen hindert ser sein gut, 25
Hangt im am hals und gar we tut,
Daß er dasselb sol laßen hinden:
Darumb in oft die feinde finden,
Bei seinem gelt wird tot geschlagen,
Stirbt in elendiglichen tagen. 30
Es spricht der herr Christus also
Im evangelisten Mattheo,
Da er den jüden drauen tut
Verterb und fall irs übermut,
Daß Hierusalem zerstört solt werden 35
Und nider gerißen zu der erden,
Warnt seine jünger vor solchem schaden,
Daß sie des mögen sein entladen,
Und spricht: „We denn den schwangeren
Zur selben zeit, den seugenden!“ 40
Bei denselben er uns bedeut
Die großen, schweren, reichen leut,
Die ir gelt tut in krieg beschweren,
Als frauen, die klein kinder neren,
Können sich schwerlich damit bewegen, 45
Die schwangern können sich auch nit regen
Und sind zu laufen ungerüst.
Also auch umb den reichen ist,
Den bringt sein gelt in krieges not
In große far und in den tot. 50
In kriegsgescheften ist das gelt,
Davon der mensche gar vil helt,
Mer hinderlich und beschwerlich
Denn breuchlich oder fürderlich.

---

80. 25 hindern c. dat. — 44 als, wie, zum Beispiel. — 54 breuchlich, brauchbar, nützlich.

Die einundachtzigste Fabel.

Vom Jupiter und dem Affen.

Jupiter sah von oben herab,
Wie wunderlich und seltzam hab
Sich auf der erden tun bewegen,
Die tier sich durch einander regen,
Und wie eins bei dem andern lebt: 5
Es lauft, es kreucht, es fleugt, es webt.
Draus Jupiter verursacht ward,
Sie all zu sehen nach irer art,
Zu wissen tet mit fleiß begeren,
Welchs möcht die schönsten kinder gberen, 10
Und ruft zusamen all das gschwürm
An tiern, an vögeln und gewürm.
Da tet ein jeder zuhin laufen
Gehorsamlich mit großen haufen,
Die alten mit der jungen zucht, 15
Ein jeder bracht seins leibes frucht.
Die aff zuletst sich auch da findt
Und trug auf jedem arm ein kind,
Zum Jupiter tet sich auch machen.
Da bgunten alle tier zu lachen: 20
So scheußlich warn die jungen affen,
Nach in ein jedes tier tet gaffen.
Auch Jupiter zur selben stund
Des lachens nicht enthalten kunt
Und lacht gar laut undern haufen. 25
Die aff tet neher zu im laufen
Und sprach: „Dank habt, herr Jupiter!
Nun sihe ich wol, daß ir seit der,
Der weiß vor schwarz erkennen kan,
Und ich die schönsten kinder han, 30
Wie ich an eurem lachen spür,
Ein gülden nem ich nicht dafür.“
¶ Eim jeden gfellt sein weise wol,
Drumb ist das land auch narren voll.

---

81. 2 hab, Dinge. — 11 gschwürm, Geschwärm, Gewimmel. — 17 die aff, die Aeffin.

Eim jeden dunkt das sein das best, 35
　Dasselb nicht gern verachten lest.
Was an im selber ist heßlich,
　Das macht die liebe seuberlich,
Und fellt die lieb so bald in kat
　Als auf ein rotes rosenblat. 40

Die zweiundachtzigste Fabel.

Von der Eichen und dem Ror.

Im wald da stund ein alte eichen,
　Tet weit über ander beum ausreichen;
Sie war gewachsen groß und feste,
　Het gar vil harter, knorrechter äste,
Drauf sich der baum gar ser verließ, 5
　Aus hoffart sich gar hoch aufblies
Und redt ein ror gar trotzig an,
　Sprach: „Bistu nun ein beherzter man,
So tritt hervor auf disen platz
　Und leg dich mit mir in den hatz, 10
Auf daß es klar komm an den tag,
　Was du und ich an sterk vermag."
Das ror vernam des baumes pracht,
　Wie er sich rümt und gscheftig macht,
Und sprach: „Fürwar, dein trotzig pral 15
　Ficht mich nicht an ganz überal;
Ich achts gering, darumb ich mich
　Jetzund vorwar nicht reib an dich;
Denn ich wol weiß, daß du bist groß,
　Ich bin vorwar nicht dein genoß. 20
Ich schem mich nicht meins unvermögen,
　Wiewol ich mich kan baß bewegen,

---

81. 39 so bald, eben so leicht als.

82. Dorp. D iij, 44; Aniani, Fabul. Hadriano Barlando interprete 82—85. — 13 pracht, Stolz, Ruhmredigkeit. — 14 gscheftig, wichtig. — 15 der pral, das Prahlen.

Auf alle seiten dem wind entweichen;
Wenn du vor großem sturm must streichen,
Und dich das wetter schleht zu drümmern, 25
So laß ich mich des nichtes kümmern
Und lach, wenns dir wird übel gan,
Und bleib vor allem wind bestan."
¶ Die fabel zeigt, daß sich die großen
Und starken vil bedunken laßen, 30
Verachten auch die klein daneben,
Gedenken nicht, daß Gott hat geben
Dem gringen oftmals große gnad,
Daß er unglück zu meiden hat,
Dieweil der große komt zu schaden, 35
Des er sich nimmer kan entladen.
Die großen krieger gmeinlich werden
Durch krieg genomen von der erden,
Und die vil schlachten haben tan,
Die seind in schlachten undergan. 40
Wer biegen kan auf alle seiten
Gegen all unfell, die an in reiten,
Antwort mit schweigen auf ir bochen:
Der hat sich gnug an in gerochen.

Die dreiundachtzigste Fabel.

Vom Fischer und kleinen Fischlin.

Aufs glück der fischer warf sein ham,
Gar bald ein kleines fischlin kam,
Ward mit dem hamen aufgezohen.
„O", sprach das fischlin, „ich bin btrogen",
Bat den fischer, daß ers wolt laßen 5
Widerumb laufen seine straßen,
Daß es möcht elter und größer wern,

---

82. 24 streichen, beilegen (die Segel einziehen). — 42 an reiten, anfallen.
83. 1 ham, Hamen, Fangnetz.

Denn wolt sichs laßen fahen gern.
Der fischer sprach: „Wenn ich das tet,
Zwar kein vernunft ich bei mir het, 10
Bin allzeit gwest von solichem sinn:
Was vor mir ist, nem ich erst hin,
So lang biß ich ein beßers gewinn."
¶ Es lert ein jeden die vernunft,
Daß wir nicht hoffen auf zukunft. 15
Es ist gewis das gegenwertig;
Was wir solln han, ist noch nicht fertig.
Beßer ein sperling in der hand
Denn ein schwan daußen auf dem sand.
Es bgibt sich zwischen des menschen mund 20
Manch fall und zwischen dem becher rund,
Dadurch der trunk oft wird verstört,
Wie uns ein ander fabel lert.

Die vierundachtzigste Fabel.

Von der Ameisen und Heuschreken.

Ein ameis in dem winter kalt
Under eim baum hat iren enthalt
Und in der erd ein loch gemacht,
Darin sie het zusamen bracht
Von gersten, weizen manchen kern, 5
Damit sie möcht des hungers wern.
Da kam ein heuschreck oder grillen,
Bat die ameis umb Gottes willen,
Daß sie ir wolt ein körnlin geben,
Der hunger brecht sie sonst umbs leben; 10
Der hunger und der winter kalt
Beengsten sie gar manichfalt,
Und sprach: „Wegerstu mir das korn,
Vor hunger hab ichs leben verlorn."
Die ameis sahe da iren jammer, 15
Sprach: „Was hastu getan im sommer,

---

83. 21 fall, Zufall, Ereigniß.

Im sommer umb sanct Jacobs tag,
Da man das korn zu schneiden pflag?
Im Augst soltstu dich han versorgen,
So dürfts von mir kein korn jetzt borgen." 20
Sie sprach: „Ich hab den sommer lang
Auch nit hinbracht mit müßiggang:
Da saß ich teglich in dem korn,
Da die schnitter bei einander warn,
Ich sang in vor den ganzen tag, 25
Damit ich in der kurzweil pflag."
Da hub die ameis an und lacht:
„Hastu den sommer also hin bracht
Mit kurzweil und mit lieder singen,
So magstu jetzund auch wol springen 30
Und machen dir mit tanzen warm:
Des faulen ich mich nit erbarm."
¶ Des sommers solln wir fleißig werben,
Daß wir nicht mögen hungers sterben
Im winter, in der harten zeit, 35
Wenn all ding tot, gefroren leit;
Das ist, wir sollen in der jugent
Streben nach künsten und nach tugent;
Denn gelt und gut ist farende hab,
Und mit dem glück gets auf und ab. 40
Kunst, weisheit ist zu tragen wol,
Man gibt davon auch keinen zoll,
Du kansts im busen wol verhelen,
Dir könnens auch die dieb nicht stelen.
Drumb fleiß dich jung der kunst und witzen, 45
Die mögen dir im alter nützen
Und dich in aller not erhalten,
Wenn du der sachen Gott lest walten.

---

84. 17 Jacobstag, 25. Juli. — 19 Augst, mhd. aust, oegst, August. — 33 werben, sich bemühen, arbeiten. — 36 leit, liegt. — 45 die witze, der Verstand, die Kenntnisse.

Die fünfundachtzigste Fabel.

Vom Löwen und Ochsen.

Der löw tet einen ochsen hetzen,
Daß er sich vor im müst entsetzen,
Tet laufen nach dem stall so gach,
Der löw lief im von ferne nach.
Und wie der ochs war underwegen, 5
Tet im ein rauher bock begegnen,
Sein hörner im entgegen hielt
Und mit dem stoß recht auf in zielt.
Der ochs im aus dem wege wich
Und sprach: „Vor dir forcht ich nit mich; 10
Wenn der löw nicht dahinden wer.
Wolt ich dich jetzt wol mores ler,
Und soltst erfaren jetzt bei zeiten,
Was wer mit einem ochsen streiten,
Und wolt dich wol also zumachen, 15
Du soltests über ein jar nicht lachen."
¶ Uns lert die fabel, wenn wir sehen,
Daß unserm nehsten ist leid geschehen,
Sollens im nicht zum ergsten keren,
Damit wir im sein leid vermeren. 20
Es ist jetzt in der welt gemein,
Es wil kein unglück sein allein.
Wenn einr aus schwachheit fellt zu haufen,
Den wil ein jeder überlaufen;
So jemand in ein unglück fellt, 25
Gegen demselben man sich stellt,
Als wolt sich jeder an im rechen;
Da tut niemand zum besten sprechen.
Jederman fert in schimpflich an,
Als het er selb nie bös getan, 30
Und wer vor seiner tür ganz rein.
Derselbig werf den ersten stein.
Ich halt aber, wenn er nem ein liecht
Und schaut, wie er von innen sicht,
Da fund er auch wol etwas kleben, 35
Denn on gebrech mag niemand leben.

Die sechsundachtzigste Fabel.

Vom Weibe und dem Wolfe.

Es het ein weib ein kleines kind,
  Wie man derselben noch wol findt,
Das kunts mit eßen oder seugen
  Von seinem weinen nimmer schweigen;
Es weinet dennoch tag und nacht. 5
  Die mutter zorniglich bedacht
Und sprach: „Wilt nicht dein weinen laßen,
  Hinaus werf ich dich auf die straßen,
Auf daß dich da der wolf mög freßen,
  Eins bösen kinds kan wol vergeßen.“ 10
In dem ein wolf lief eben für,
  Zur selben zeit kam für die tür,
Das weib hort mit dem kinde ringen,
  Gedacht: möcht dir ein solchs gelingen,
Du woltest gern die nacht hie bleiben! 15
  Solchs tet die frau nun lang betreiben,
Dreut stets dem kinde mit der scherfe,
  Hinaus wolt sies dem wolfe werfen.
Zuletst begunt das kind zu schlafen:
  Vergebens war des wolfes hoffen. 20
Es macht das hoffen und das harren
  Die ganze nacht den wolf zum narren,
Biß daß der liechte tag anbrach
  Und er die hunde laufen sach.
Het lang gefrorn, mit leerem bauche 25
  Tet er sich trollen nach dem strauche.
Sein weib lief im von fern entgegen,
  Sein kinder teten sich auch regen
Und meinten, durch sein lang abwesen
  Het dester größern raub erlesen. 30

---

86. Dorp. D iij[b] 6, 46; Fabulae Aniani Guilielmo Hermano interprete. — 3 eßen, füttern. — 4 schweigen, zum Schweigen bringen, beruhigen. — 6 zorniglich bedacht, war zornig in ihrem Sinn. — 13 ringen, sich abquälen.

Die wölfin sahe, daß er nicht het;
    Gar trauriglich in fragen tet
Und sprach: „Hastu gar nichts gefangen?
    So ist umbsunst all uns verlangen.“
Der wolf antwort gar trauriglich: 35
    „Ein weib hat heint betrogen mich,
Mit irem kind hat mich genarrt,
    Darauf die ganze nacht geharrt:
Heraus zu werfen oft verhieß,
    Dennoch sies bei ir ligen ließ.“ 40
Die wölfin sprach: „Du alter narr,
    Gee wider hin, noch lenger harr:
Du soltst dich harren wol zu tot,
    So leid kein kind sein mutter hot,
Wenns schon die ganze nacht solt weinen 45
    Oder sich zehen mal verunreinen,
So wirfts man doch dem wolf nicht für:
    Magst wol gen für ein ander 'tür.“
¶ Bei disem weib wird angezeigt
    Die liebe, welche die mutter tregt 50
Zu iren unartigen kinden:
    Tuts dennocht waschen, wischen, winden,
Mit iren brüsten selber seugen,
    Und was sie in sunst kan erzeigen,
Auf daß die mütterliche liebe 55
    Gegn den kindern sich ernstlich iebe.
Man sagt, daß man die bschißne kind
    Nicht oftmals weg geworfen findt.

---

86. 31 nicht, nichts. — 34 uns, unse, ndf. Form, unser. — 36 heint, heute Nacht. — 44 kein kind, Accusativ; leid haben, Gegensatz zu lieb haben. — 52 winden, wickeln.

Die siebenundachtzigste Fabel.

Vom Schnecken und Adler.

Ein schneck verdroß einmal das krichen,
Daß er must auf der erden schlichen;
Zum adler sprach: „Horch, laß dir sagen,
Wiltu mich nauf gen himel tragen,
Daß ich mög in den lüften schweben, 5
Vil edler gstein wil ich dir geben,
Die ich hab in dem roten mer
Gelesen, mit mir bracht hieher.“
Der adler sprach: „Das wil ich tun,
Haltu mir, was du globest nun.“ 10
Der adler nam in in sein kluft,
Fürt in hoch oben in die luft,
Daß er möcht sehn weit in die welt;
Bald mit im wider abher fellt,
Setzt in beis waßer auf den plan 15
Und fordert da von im den lon.
Da het er nichts, das er mocht geben.
Der adlar stund im nach dem leben,
Mit seinen füßen in zerknüßt:
Dem schnecken ward sein lust gebüßt. 20
Het er die welt nicht wölln besehen,
Wer im nicht solcher unfall gschehen.
¶ Die fabel lert, ein jeder bleibe
In seinem stand und ernstlich treibe
Als, was im drin ist aufgelegt 25
Und was zum selben stand sich tregt.
Denn vormals ist es oft geschehen,
Habens auch augenscheinlich gsehen,
Daß etlich, wenn sie weren blieben
Und iren beruf mit fleiß getrieben, 30
Hettens gelebt sicher im fried.
Wie sie dasselb nun achten nit,

---

87. Dorpius hat die Schildkröte statt der Schnecke; Waldis folgte hier Boner. — 11 kluft, Kluppe, Klaue. — 19 zerknüßen, zerknötzen, kneten, zerdrücken. — 26 sich tragen zu, zuträglich sein, sich schicken.

Suchten mit list ein höhern stand,
Bald sich ir unglück selber fand,
Musten wider demütig werden 35
Und nider gschlagen zu der erden.
Dasselb uns klar anzeiget hat
Maria im magnificat,
Da sie von Gott dem vatter singt,
Daß er dem, der nach hoffart ringt 40
Und prächtiglich stolziert und lebt,
Mit ganzem ernst entgegen strebt
Und stürzt in hoch vom stul hernider
Und erhöhet den armen wider:
Wie uns jetzt alle hendel leren 45
So klar, daß mans nicht darf beweren.

Die achtundachtzigste Fabel.

Von zweien Krebsen.

Der krebs tet leren seinen son,
Er solt nicht mer hindersich gon,
Und sprach: „Sihe an die andern tier,
Haben der füß nicht mer denn vier
Und laufen dennoch vor sich weg." 5
Der son sprach: „Vatter, wenn ich sehe,
Wie dir das laufen selb anstünd,
Dest beßer ichs denn lernen künt."
¶ Es soll niemand strafen den andern
Umb das, darin er selb tut wandern, 10
Sunst sagt man: Arzt, sihe deinen feil,
Mach erst dein eigen wunden heil;
Aus deinem aug den balken füren,
So magst darnach den splitter rüren!

---

87. 38 magnificat, Lobgesang der Maria im Hause Elisabeth's, Luk. I, 40—55: Magnificat anima mea Dominum etc. — 46 darf, braucht; beweren, beweisen.

88. 11 feil, Fehl, Schaden, Gebrechen. — 13 füren aus, fortschaffen. — 14 rüren, berühren, anrühren, tadelnd hervorheben.

Die neunundachtzigste Fabel.

Von der Sonnen und Nordenwind.

Aus neid, hoffart der nordenwind
    Einsmals sich zu der sonnen findt
Und sprach: „Laß sehn on arge list,
    Welcher der sterkest under uns ist.“
Antwort die sonn: „Ich laß geschehen, 5
    Bei jenem boten wölln wir sehen,
Welcher dorther get übers feld,
    Wie sichs mit seinem mantel helt;
Wer im denselben kan abjagen,
    Der sol den preis von hinnen tragen.“ 10
Bald wet der wind kalt aus dem norden,
    Ob er den boten wolt ermorden
Mit großem hagel, eis und schnee,
    Das tet dem boten mechtig we.
Half nicht, wie heftig er auch facht, 15
    Biß er den mantel doppelt macht.
Da wider schein die liebe sonne,
    Bracht nach dem regen freud und wonne,
Mit hitz tet sie den boten trucken,
    Daß im der mantel bald ward drucken, 20
Und stach auf in mit scharfen stralen,
    Daß er sich dleng nicht kunt erholen.
Under einr grünen dicken buchen
    Tet er sein ru im schatten suchen,
Warf bald von im mantel und hut, 25
    Wie man in hitz des sommers tut.
Da het die schöne liebe sonnen
    Dem Borea den preis angwonnen.
¶ Wider den, der dir nicht ist eben,
    Soltu dich nit in kampf begeben; 30
Ob du villeicht wol sterker bist,
    Doch übertrifft er dich mit list:
Mit bhendigkeit tut dir den hon,
    Den du mit sterk im nit hetst ton.

---

89. 15 facht, praet. von fechten, sich wehren, dagegen anstreben. — 19 trucken, trocknen. — 20 drucken, drücken. — 22 dleng, lange Zeit.

Die neunzigste Fabel.

Vom Esel.

Der müller het ein esel alt,
  Der entlief im ein mal in walt;
Da fand ein haut von einem lauen:
  Der esel tets mit freud anschauen
Und sprach: „Ich wil ein löw auch werden 5
  An haut und har und allen berden.“
Er kroch bald in die löwenhaut
  Und seinen kleidern vil vertraut,
Gleich wie ein löw tet umbher springen,
  Wolt nicht mer wie ein esel singen. 10
Er lief bald hin zu felde dar:
  Da wurden sein die tier gewar.
Bald flohen ochsen, schaf und rinder,
  Nach der mülen liefen die kinder
Und zeigtens irem vatter an: 15
  „Hör zu, was wir gesehen han!
Aus dem wald kam ein grausam tier,
  Des gleich noch nie gesehen wir.
Drumb teten wir von stund her laufen
  Mit allem vih an einem haufen. 20
Hets uns ergriffen in seim zorn,
  Wir wern mit vih, mit all verlorn.“
Der müller sprach: „Was mags gesein?
  Wiewol ich jetzund bin allein,
Das tier zu bsehen wil ich wagen.“ 25
  Er nam sein köcher und den bogen,
Lief naus; der esel bald zusprang,
  Mit brüllen auf den müller drang.
Der müller dacht: was tiers ist das?
  Zum esel trat er zuhin baß: 30
Misdunken het er an der stimm,
  Sie wer nit eines löwen grimm.
Bald sahe er esels orn aus ragen,
  Sprach: „Liebes tierlin, laß dir sagen,

90. 6 berde, Geberde. — 31 misdunken, Bedenken, Mistrauen.

Ich acht nicht groß auf deinen truz: 35
Du stellst dich wie ein fasnachtbuz,
Daß vih und kinder vor dir fliegen;
Mich aber kanstu nit betriegen.
Ich kenn dich, lieber esel, wol,
Weiß wol, wie ich dich nennen sol. 40
Vor mir kein spiegelfechten gilt,
Daß dich eim löwen gleichen wilt,
Zeuh aus, zeuh aus den fremden rock!"
Erwischt ein groben heseln stock,
Schlug seinen esel wol zur kür, 45
Jagt in in stall und gab im für
Sein gwonlich futter, grob gerstenstro.
Seins prangens ward er nicht gar fro
Und blieb ein esel, wie er was:
Vor diß must er auch haben das. 50
¶ Der grobe esel solt uns leren,
Daß wir selb sehen, wer wir weren,
Denn mancher jezt hoch einher fert,
Tut sich herfür, als sei er glert,
Sagt, wie er könn griechisch, ebreisch, 55
Latein, arabisch und chaldeisch,
Schwazt vil davon beim gmeinen man,
Der sicht in vor ein doctor an.
Wenn er aber bei glerte komt,
Mit seinen sprachen gar verstumt, 60
Von künsten hat ein lere taschen,
Kan nicht zur sach ein löffel waschen.
Der sein jezt vil, die umbher streichen,
Zum armen volk in dwinkel schleichen,
Vil ergerlich artikel rüren, 65
Damit das unglert volk verfüren.
Wenn man ir ler im grund besicht,
Helts bei die heilig schrift ans liecht,
Findt sichs vom teufel sein entsproßen
Und durch ein esels kopf gefloßen. 70

---

90. 44 heseln, von der Hasel. — 45 zur kür (zur Wahl), auf alle mögliche Art. Vgl. mhd. in maneger kür, auf vielfache Weise. — 50 vor, für. — 62: sprichwörtlich, versteht nicht das geringste davon.

Dann ragen aus die eselsoren,
Dabei man kennen mag den toren.
Zeuht man im ab die schmeichelhaut,
So findt man drin ein teufelsbraut
Und ein böses verdamt gewißen, 75
Durch misverstand der schrift zerrißen.
Denn ist not, daß der müller kum
Und treib ein solchen gESELen umb
Zum gerstenstro, daß er nicht mer
Die leut verfür mit seiner ler. 80
Hüt euch, sagt Christus, seht euch wol für,
Wenn sie euch kommen für die tür,
Wie schaf mit euch reden beginnen,
So zeigt die frucht den wolf von innen.
Also auch in weltlichen sachen 85
Tut sich mancher herfür machen,
Rümt seinen adel und hohen stand,
Damit sich machen wil bekant,
Er sei von hohen, großen leuten,
Hab vil getan in sturm und streiten, 90
In fremden landen vil gesehen,
Was wunders hie und dort geschehen,
Könn bauen, hauen, schnitzen, gießen,
Könn büchsen leuten, glocken schießen,
Und was sonst in der welt umbfert, 95
Das hab er alles ausgelert,
Und brengt ein solcher bub mit listen
Gar oft vil pfennig von den christen.
Wenn er denn solchs hat ausgericht,
Zuletst komt einer, der tut bericht, 100
Deckt auf sein sach und macht sie bar,
Daß man den btrug mag sehen klar,
Und zeuht im ab den löwenbalk,
Findt sich ein esel und großer schalk.

---

90. 73 die schmeichelhaut, die falsche Haut. — 78 gESELen, häufig in Schriften des 16. Jahrhunderts gebrauchter Witz. — 104 bar machen, offenbar machen, entblößen.

Die einundneunzigste Fabel.

Vom Frosch und Fuchs.

Es kroch ein frosch aus einer pfützen
Und wolt nicht lenger im waßer sitzen,
Tet wandern in den grünen walt;
Da fand vil tierlin, jung und alt.
Er sprach: „Gott grüß euch, lieben freund, 5
Wenn ir all wisten, was ich künt,
Ir solt mich hoch in eren halten.“
Da sprach der has, einr von den alten:
„Sag, lieb schwester, was ist dein kunst,
Damit du meinst zurlangen gunst?“ 10
Er sprach: „Die schöne kunst arznei
Hab ich gelernt, und bkennes frei,
Zu Mompeliers in Frankenreich,
In Welschland, zu Paris dem gleich.
Galenus und Hippocrates 15
Haben sich nie geflißen des,
Als, was ich kan zu diser frist,
Haben dieselben nie gewist;
Und ob jemand von euch was felt,
Ich wil in umb ein ringes gelt 20
On alle we und sonder schaden
Desselben übels bald entladen.“
Die tierlin glaubten im zum teil,
Wolten aufdecken iren feil.
Da lacht der fuchs und sprach: „Ir toren, 25
Sagt dem doctor, daß er zuvorn
Hin ge und mach sich selber gsund.
Seht, wie bleich ist er umb den mund,
Das komt im als von kelt des magen.
Laßt in sein brechen erst vertragen; 30
Wenn er denselb vertrieben hat,
Denn wölln wir bei im suchen rat.“
¶ Es ist ein narr, der sich da rümt
Des, welchs im doch nicht eben kümt,

91. 30 brechen, Gebrechen. — 34 eben kümt, angemessen ist, zukommt, ziemt.

Und sich wol zen zu tun erwegt, 35
Der doch sein macht kaum eins ertregt.
Der lon ist, daß man in belacht
Und wie ein narren gar veracht,
Wie oben oftmals ist bedacht.

Die zweiundneunzigste Fabel.

Vom beißigen Hunde.

Beim bauren war ein hund gar beißig
Und auf die leut mit bellen fleißig,
Drumb im sein herr anhieng ein schellen,
Auf daß die leute vor dem bellen
Und vor seinem beißigen wüten 5
Sich nach dem zeichen mochten hüten.
Darob der hund aus hohem pracht
Seins gleichen hunde gar veracht
Und meint, er trüg darumb das zeichen,
Daß kein ander hund künt erreichen 10
Sein tugent und geschicklichkeit;
Solchs war den andern hunden leid.
Da sprach zu im ein alter hund,
Der die sachen vil baß verstund:
„Das zeichen ist dir nicht gegeben 15
Zu deinen eren, merk mich eben,
Sondern daß die leut merken dabei,
Was bosheit und schalkheit in dir sei,
Und dich dest baß haben zu meiden.
Zu einer straf must du das leiden; 20
Daß man dabei deinr bosheit gdenkt,
Ist dir die schellen angehenkt.“
¶ Es zeuht sich mancher das zun eren,
Das man im mag zur schande keren.
Wie oft die rumredigen pflegen 25
Und sich einr großen schand erwegen,

---

91. 35 zehn, zehnerlei.

Umb kleine ere zu erlangen,
  Und bleiben doch zu letst behangen
In solcher schand on alle er:
  Erfarnheit han wir des zu ler. 30

Die dreiundneunzigste Fabel.

Vom Cameltier.

Der Camel tet sich beklagen ser,
  Wie bloß er stünd on alle wer,
Und wer dennocht so hoch gewachsen;
  Daneben sehe er sten den ochsen,
Der trüg zwei hörner lang mit eren, 5
  Damit er sich der feind möcht weren;
Er aber wist sich nit zu retten.
  Ob einst der feind wurd an in treten
Und auf in seine zäne wetzen,
  So het er sich nit zu entsetzen. 10
Den Jupiter rief bittlich an,
  Daß er sich wolt erbarmen lan,
Aus gnaden im zwei hörner geben,
  Daß er in nöten möcht sein leben
Erretten vor den feinden bös 15
  Und irem feindlichen gedös.
Der torheit lacht der Jupiter
  Und sprach: „Wie gar nerrisch ist der!
Er leßt im nicht an dem begnügen,
  Welchs im Gott und natur zufügen, 20
Daß er so hoch ist auferwachsen
  Und tregt ein sattel auf der achsen,
Ist sterker denn die andern tier
  Und tregt auch mer denn ander vier.“
Aus zorn schneidt er im ab die oren, 25
  Macht in den andern tiern zum toren,

---

93. 10 sich entsetzen, sich befreien, davonkommen. — 16 gedös, Toben, Anstürmen. — 22 achse, Achsel.

Daß er solchs bgert so unbedacht,
Ward von den andern dazu belacht.
¶ Was einem jedern gibt das glücke,
Das nem er als sein eigen stücke, 30
Welchs im ist worden zur ausbeut,
Und sehe nicht fast auf ander leut;
Denn solchs zu mermaln ist geschehn,
Als wir erfarn und selb gesehn,
Daß einer sein beruf verließ 35
Und im selbst ein beßers verhieß,
Sein anschlag aber felen tet,
Zu letst noch groß noch kleines het.

Die vierundneunzigste Fabel.

Von zweien Gesellen und dem Beren.

Zwen gsellen kamen zu einander
Und wolten beid zusamen wandern,
Schwuren einander rechte treu
Mit eides pflicht on alle reu,
Zu leiden beide tod und leben 5
Und was Gott und das glück wurd geben.
Begegnet in im wald ein ber,
Tet brüllend laufen zu in her.
Der ein erwüscht ein hohen baum,
Darauf entran dem beren kaum, 10
Daß er die ferlichkeit mocht meiden.
Der ander stund in großem leiden,
Gedacht: du kanst im nit entfliehen,
Die strebkatz mustu mit im ziehen,
Und sprach: kein andern rat ich weiß. 15
Er legt sich in ein wagenleis,
Sam wer er tot, tet sich hinstrecken,
Das angesicht mit laub bedecken.

---

94. 14 strebkatz, Spiel, in dem einer den andern an einem Seil zu sich herüberzuziehen sucht. (Frisch, 344.) — 17 sam, als.

Bald kam der ber und kert in umb,
  Er lag, als wer er taub und stum, 20
Verhielt den atem mit maul und nas:
  Da meint der ber, es wer ein as.
Als er in umb und umb besicht,
  Get wider hin und tut im nicht.
Wie nun der ber verlaufen war, 25
  Stieg er vom baum hernider dar,
Seinen gesellen fragen tet:
  „Was hat der ber mit dir geredt,
Da er dir heimlich raunt ins or?“
  Er sprach: „Er tet mich warnen zwar, 30
Daß ich eim solchen treulosen gsellen
  Fürbaß nicht mer sol glauben stellen.“
¶ Ein weißen rappen und schwarzen schwan,
  Wer mag den je gesehen han?
Gar seltzam vögel in der welt. 35
  Der maßen sichs auch jetzund helt
Mit dem glauben zu unsern zeiten,
  Er ist ganz kleine bei den leuten.
Ein seltzam kraut, in almans garten
  Darf mans zu wachsen nicht erwarten. 40
Man list, vor zeiten bei den alten
  Tet einr dem andern glauben halten;
Jetzt sagt man, dwelt sei worden neu,
  Gibt gute wort on alle treu:
Lach mich jetzt an und gib mich hin, 45
  So falsch ist jetzt der welte sin.
Wer jetzt hat gut, der hat auch ere;
  Es fraget niemand fürbaß mere.
Man sagt, seit untreu sei geborn,
  So hat der glaub das selb verlorn. 50
Die not tut freunde kennen leren.
  Wenn sie in nöten zu dir keren
Und tröstlich deines leids ergetzen,
  Ir gut und leben für dich setzen
Und nimt sich an all deins gebrechen, 55
  Den magst vor einen freund wol rechen.

---

94. 39 alman, jedermann. — 53 ergetzen, nämlich dich, c. gen. dich schadlos halten für dein Leid, trösten. — 56 rechen, rechnen.

Die ein mit solchen treuen meinen,
Under tausent findstu kaum einen.
Darumb rat ich on allen spott,
Daß man vertrau allein auf Gott 60
Und sich allein auf in verloß.
Am glauben ist die menschheit bloß,
Und ist diß falls das fleisch kein nutz;
Verlorn ist all sein hilf und schutz,
Und ist in allen sachen feil; 65
Glaub mir, ich habs versucht zum teil.

Die fünfundneunzigste Fabel.

Vom kalen Reuter.

Es war ein reuter kal von har,
Welchs im gar ausgefallen war,
Ein frembdes har tet er da kaufen
Und macht dasselbig fein zu haufen,
Auf eine hauben tet ers leimen, 5
Daß sichs rund umb den kopf must reimen,
Und reit damit hinaus ins feld.
Wie er bei andern reutern helt,
Wet on gefer der nordenwind:
Dem reuter sich sein haubt aufbindt 10
Und flohe hinweg mit allem har.
Da saß der reuter kal und bar,
Damit das volk tet lachen machen.
Zuletst must auch der reuter lachen
Und sprach: „Was neues lacht ir hie? 15
Habt ir solchs vor gesehen nie?
Es ist kein wunder für euch allen,
Daß mir die fremden har entfallen,
Weil mir entfallen sein zuvorn,
Die mir zum kopf gewachsen warn.“ 20

94. 57 **meinen**, gesinnt sein gegen, treu zugethan.
95. 6 **sich reimen**, passen, gut sitzen. — 10 **sich aufbinden**, sich lösen. — 16 **vor**, zuvor, früher.

¶ Schimpflich hat das der reuter bdacht,
Daß er auch mit den andern lacht,
Dieweils auch wol zu lachen war,
Daß im entfallen war das har.
Also wenn uns ein kleiner schad 25
Geschicht, des man zu lachen hat,
Daß wir uns denn des zorns auch maßen,
Nicht umb ein kleins erzörnen laßen.
Socrates, der groß und weise,
Ist ganz höchlich darumb zu preisen, 30
Daß er einsmals auf einen tag
Vor gricht mit einem backenschlag
Wolt nicht laßen erzörnen sich;
Verantworts aber gar höflich
Und sprach: „Es ist vor augenschein, 35
Die menschen nicht fürsichtig sein,
Nicht treffen können drechte zeit,
Wenn sie solln gen zu rat oder streit:
Denn möchten sie ein helm auffsetzen,
Daß man ir angsicht nicht möcht letzen.“ 40

Die sechsundneunzigste Fabel.

Von zweien Töpfen.

Zwen töpf bei einem waßer weren,
Der ein von erd, der ander eren:
Die riß hinweg des waßers flut.
Der erden sprach: „Es ist nit gut,
Daß wir also zusamen treiben: 5
Ich darf mich zwar an dich nicht reiben“,
Und forcht sich ser der erden topf,
Daß im sein gsell zerstieß den kopf.

---

95. 21 schimpflich, scherzhaft, lustig. — 32 vor gricht, bei Dorpius: in foro.

96. 2 eren, ehern, von Erz. — 4 erden, irden.

Da sie nun walzten in dem bach,
Der eren zu dem erden sprach: 10
„Förcht dich nicht, ich hab acht und moßen,
Daß wir nicht an einander stoßen."
Der erden sprach: „Ob du an mich
Wirst stoßen oder ich an dich,
Gschicht mir von beiden seiten leid: 15
Auf mich komt all die ferlichkeit.
Ein solchen unfall zu vermeiden
Nicht beßers, denn daß wir uns scheiden."
¶ Ich rat, halt dich zu deinem gleichen,
Gelert bei glert, der reich zum reichen; 20
Also der gering zu seinem genoßen:
Der muß in unüberfallen laßen.
Helt sich der arm zum reichen dar,
Gschicht selten on des armen far.
Mit gleichem kumstu leichtlich hin: 25
Gleich haben gmeinlich gleichen sinn.

Die siebenundneunzigste Fabel.

Vom Baurn und dem Glück.

Ein baur einsmals den acker ert,
Darauf sich seiner arbeit nert.
Wie on gefer die forch umbfellt,
Findt er ein großen topf mit gelt.
Der baur war fro, danket der erd, 5
Daß sie im het den schatz beschert.
Zorniglich sprach zum baurn das glück:
„Das ist der undankbarkeit stück.
Dankest mir nicht, daß ich dir hab
Jetzund beschert solch große gab? 10
Wenn du den schatz nun wirdst verlieren,
Denn soltestu mir gar hofieren

---

96. 9 walzen, sich wälzen, rollen. — 11 moßen, Maß, Vorsicht.
97. 3 forch, Furche.

Und mich umb beistand rufen an,
Unerhört laß ich dich denn stan."
¶ Wenn wir entpfahen ein woltat, 15
Sölln uns dem, der sie geben hat,
Allzeit danknamig tun erzeigen,
Denn dank tut sich vor woltat eigen.
So eigent der undankbarkeit,
Daß man ir solches tu zu leid, 20
Entpfangne gab ir wider neme
Und sie sich ires undanks scheme.

Die achtundneunzigste Fabel.

Vom Ochsen und dem Bocke.

Ein ochs für einem löwen floch,
Da fand er in eim berg ein loch,
Darin er sich verkriechen wolt,
Daß in der löw nit finden solt.
Da war ein bock vorhin darinnen, 5
Tet gegen im ein mut gewinnen,
Mit seinen hörnern ausher stieß,
Zu im den ochsen nicht einließ.
Darab erzörnt derselbig stier
Und sprach: „Du bös, verfluchtes tier, 10
Mit frevel nimst du mich entgegen,
Weils jetzt also mit mir gelegen:
Ja, wenn der feind nicht wer dahinden,
Mit schaden soltestu empfinden,
Welchs du vorhin nicht hast versucht, 15
Was der ochs gegem bock vermocht."
¶ Man weiß wol, daß man sich der armen
In iren nöten sol erbarmen;
Wer in der not den armen fleuht
Und im sein müglich hilf entzeuht, 20

---

97. 17 danknamig, mhd. dancnaeme, dankbar.
98. 11 entgegen nemen, empfangen, begegnen. — 12: weil ich jetzt in solcher Lage bin.

Dazu noch weiter underdrückt,
Weils dem mißget und ungelückt,
So kans doch wider kommen oft,
Daß der, wenn man sichs nit verhofft,
Welcher erst ward verdrücket gar, 25
Mit freuden schwebt wider empor,
Und jener denn auch schaden nemen
Und sich seinr vorigen tat muß schemen.

Die neunundneunzigste Fabel.

Vom Pfauen und Kranchen.

Der pfau und kranch zusamen saßen,
Mit einander trunken und aßen.
Der pfau begunt sich rümen ser,
Wie er der schönste vogel wer,
Und sprach: „Sihe an mein gülden stück, 5
Drin ich mich wie ein könig schmück!“
Und zeigt sein spiegeleten schwanz;
Damit den kranch verachtet ganz
Und sprach: „Billich ich dich verfluch;
Du tregst ein rock von grauem tuch, 10
Darin du bist eim bauren gleich,
Mich acht man wie ein fürsten reich.
Durch meine kleider, schön und zier
Helt man von mir mer denn von dir.“
Da sprach der kranch: „Ich gib dirs zu, 15
Daß ich nicht bin als schön als du;
Damit ich mich zu frieden geb,
Wiewol ich mich auch eins erheb:
Wenn du im hof must bleiben ligen
Und kanst kaum auf den seustall fligen, 20
So kan ich mich ganz hoch erheben
Und doben in den lüften schweben.

---

98. 22 ungelücken, misglücken, unglücklich ergehen.
99. 9 verfluchen, verdammen, ungünstig beurtheilen.

Gar weit beschauen kan die welt,
Und welches land mir denn gefellt,
Dahin so schwing ich mein gefider 25
Und laß mich meins gefallens nider,
Und iß daselbst, was mir gefellt.
Mit dir sichs gar vil anderst helt:
Du sitzst daheim auf faulem mist,
Die welt dir ganz verborgen ist.“ 30
¶ Niemand den andern sol verachten,
Mit reden im böslich nachtrachten.
Es hat ein jeder seine gab,
Daran er ein benügen hab.
Bistu mit sondern gnaden bgabt, 35
Schau, daß Gott werd dadurch gelobt,
Veracht nit den, der sie nit hat,
Villeicht er dich mit seiner tat
Auch wol kan übertreffen hoch,
Daß du ims weit must geben noch. 40
Darumb gib dich mit deim zu fried,
Und veracht deinen nehsten nit.

Die hundertste Fabel.

Von der Eichen und dem Ror.

Der stark sudwesten wind sich hebt
Und in dem wald gar heftig webt.
Da stund ein eich bei einem bach,
Groß, lang und dick: hört, was geschach!
Die riß der wind mit brausen groß 5
Und warfs ins waßer, daß hinfloß.
Wie sie im bach nun floß daher,
Ersahe ein ror on als gefer,
Daran blieb sie mit einem ast
Behangen; wie das ror sie faßt, 10
Verwundert sich die eiche groß
Und sprach: „Du bist an kreften bloß,

---

99. 40 noch für nach; es nachgeben, darin nachstehen.
100. 6 daß, daß sie.

Ein armes ror, schwach, dünn und hol,
Und kanst dich nicht entsetzen wol;
Mich wundert, daß der stark sudwest 15
Dich also unzerschlagen leßt."
Da sprach das ror: „Verstestus nicht?
Wenn mich der sturm so hart ansicht,
So bieg ich mich in allem ort,
Ins westen, östen, sud und nord. 20
Dem wind ich nimmer widerstreb,
Darumb ich auch dest lenger leb.
Dein stolzer mut nimt mich nit wunder,
Daß er zu zeiten muß herunder.
Weil ir dem winde nicht wölt weichen, 25
Drumb nimt er oft die hohen eichen,
Die sich seinr macht nit wöllen kümmern,
Schlehts gar zu stücken und zu drümmern."
¶ Dem sterkern solt nicht widerstan,
Sondern du solt ein bösen man 30
Mit sanften worten überwinden;
Wenn du dich lest demütig finden,
So leßt sich auch der zornig lenken
Und tut der straf nit mer gedenken.
Wenn du dir oft köntst laßen sagen, 35
Mit schweigen möchtest vil vertragen,
Und wer also mit kleinem leiden
Ein großes unglück zu vermeiden.
Die starke rut im biegen bricht,
Ist darumb deste beßer nicht. 40
Man sagt, zween harte mülenstein
Malen das körnlin selten klein.
Virgilius, der trefflich heid,
Gibt uns desselben feinen bscheid
Und spricht: „Wenn uns das glücke fleuht, 45
Das unglück hie oder dort hin zeuht,
Sölln wir uns dültig laßen ziehen,
Weil wir im mögen nicht entfliehen.
Als unglück überwindt gedult,
Damit erlangt des glückes huld. 50

---

100. 14 entsetzen, aus der Noth helfen. — 19 in allem ort, in jeder Richtung. — 47 dültig, geduldig.

Das ander Buch.

Die erste Fabel.

Von den Ochsen und dem Löwen.

Es giengen feißter ochsen vier
An jener weid, gar starke tier,
Machten zusamen ein contract,
Verbunden den mit eides pact,
Beinander sterben und zu leben: 5
Drauf tetens ire treue geben,
Daß sie sich möchten sicher neren,
Dazu der bösen tier erweren.
Wie sie nun suchten ire weid
Vor jenem holz an grüner heid, 10
Da lief ein löw aus jenem wald,
Sahe die ochsen ganz wol gestalt,
Het nicht in zweien tagen geßen:
Dennocht dorft er sich nit ermeßen,
Daß er die ochsen angefarn, 15
Dieweil sie bei einander warn.
Mit schmeichelworten er versucht,
Ob er die ochsen trennen mocht,
Und sprach: „Ir brüder, hört mir zu,
Neu zeitung ich euch bringen tu, 20
Jupiter, unser gmeiner gott,
Vorsichtiglich beschloßen hat,

1. 21 **gemein**, gemeinsam. — 22 **vorsichtiglich**, fürsorglich.

Kein tier das ander sol beschedigen,
Mit worten oder tat beleidigen,
Sondern sol sein ewiger fried, 25
Und wer dasselb wil halten nit,
Den hat er in den ban getan,
Und sol darvor sein straf entfahn.
Dasselb hab ich euch guter maßen
Unangezeigt nicht mögen laßen, 30
Daß ir auch deste sichrer seid
Hie oder dort in eurer weid."
Die ochsen sprachen: „Ist dem also?
Des sein wir aus der maßen fro",
Und giengen fürbaß gar zerteilt. 35
Der löw den einen übereilt;
An im seins schadens sich zurhalen,
Muß er ims morgenmal bezalen.
¶ Kleine ding wachsen groß und breit
Durch bürgerliche einigkeit; 40
Uneinigkeit macht als zu nicht,
Was müesamlich ist aufgericht.
Der weise könig Salomon
Dasselb durch gleichnus zeiget an.
„Ein dreidratiger strick", er spricht, 45
„Leßt sich mit sterk zerreißen nicht."
Also, wenn freund zusamen halten,
Laßen sich nit durch zwitracht spalten,
Dieselben unüberwindlich sind,
Wenn man sie stets einmütig findt. 50

---

1. 29 guter maßen, in guter Absicht. — 37 zurhalen, zu erholen. — 43 Salomon, Pred. 4, 12.

Die zweite Fabel.

Vom Weidemann und dem Tiger.

Der tiger ist ein tier vierfüßig,
Stark, frech, gerad, ist nimmer müßig:
Der war einst mit vil andern tiern
Gegangen in den wald spaziern,
Da kam ein weidman hergezogen, 5
Der trug ein köcher und ein bogen,
Verbarg sich heimlich ins genist,
Daß in daselb kein tier nit wist,
Schoß vil pfeil aus derselben hecken;
Da gunten alle tier erschrecken, 10
Sprachen: „Da seind vil feind, im hagen
Haben ir läger angeschlagen,
Zu hand sie feindlich an uns ziehen;
Nichts beßers, daß wir alle fliehen."
Der tiger sprach: „Macht euch von dannen, 15
Ich wil mich selb allein ermannen,
Und wenn ir gleich mer wern denn zehen,
So wil ichs doch allein bestehen."
Der weidman horts, und in verdroß,
Drumb auf das tier gar heftig schoß, 20
Biß daß ein tötlich wund empfieng.
Bald hinder sich gar traurig gieng
Und für dem weidman gunt zu fliehen;
Versucht, obs möcht den pfeil ausziehen.
Da kam der fuchs und sprach: „Wer hat 25
Begangen solche greulich tat?
Er muß vorwar gar sein erwegen,
Der sich gegn solches tier darf legen."
Das tier sprach: „Wie ich hab befunden
Am schmerz und bei der größ der wunden, 30
Kan ich wol bei mir selb erwegen,
Es ist ein starker man gewesen."

---

2. 2 gerad, schnell. — 7 genist, Gestrüpp. — 10 gunten, begunten, begannen. — 12 angeschlagen, aufgeschlagen. — 27 erwegen, wie verwegen.

¶ Die starken können sich nicht maßen,
Sich stets auf ire macht verlaßen.
Daneben auch beweislich ist, 35
Daß oft durch kunst, sinn, witz und list
Groß sterk und manheit wird erlegt,
Daß sie sich nicht bald wider regt:
Welchs all geschicht gnugsam bezeugen,
Daß niemand kan mit warheit leugnen. 40

Die dritte Fabel.

Von der Tannen und dem Dornbusch.

Vor zeiten war ein alte tannen,
Die tet aus hoffart sich ermannen,
Veracht den dornbusch neben ir
Und sprach: „Du bist gar ungleich mir;
Gen himmel hoch trag ich mein kopf, 5
Den ganzen winter grünt mein schopf,
Bin groß erwachsen, dick und lang.
Des hab ich von den leuten dank,
Setzen mich hoch in ire gben
Und brauchen mich on alle reu 10
Zum pfeiler oder underlag.
Im schiff ich auch das banier trag
Und far gar prechtig über mer,
Bin aller hölzer fürst und herr;
Derhalb ich billich globet werd. 15
So steestu, dornbusch, bei der erd
Und must veracht daniden sitzen,
Man tut dich nit zun eren nützen."
Der dornbusch sprach: „Du rümst dich groß,
Verachtest mich und mein genoß 20
Und butzest hoch den tannen namen,
Daß du den dornbusch magst beschamen,
Und merkest nicht die farlichkeit,
Die dir ist alle stund bereit.

---

3. 16 so, doch. — 21 butzen, putzen, herausstreichen, rühmen.

Auch kan dein hoffart nit ermeßen, 25
 Wie wol dem, des man tut vergeßen,
Leßt in in seiner demut bleiben,
 Mit gutem fried sein zeit vertreiben.
Es komt zu hand der zimmerman,
 Mit seiner bindaxt greift dich an, 30
Setzt dich ins schiff zu einer mast.
 Wenn du da lang gestanden hast,
Zu letst wirst vom nordwest ermordt,
 Man haut und wirft dich über bord.
Denn gebstu wol als, was du hettest, 35
 Daß du damit dein leben rettest,
Und wünschen, mit dem dornbusch klein
 Zu haben fried und rue gemein."
¶ Es ist kein stand so hoch auf erden,
 Der one müe mög funden werden: 40
Groß müe ist stets bei hohem stat,
 Dagegen auch der gringe hat
Bei kleinem gut ein ruesam leben,
 Kan sich dest baß zu frieden geben.
Aus hölzern schüßeln das eßen schmeckt 45
 So wol, daß man die finger leckt.
Ein waßertrunk gibt freud und mut,
 Den man in ru mit frieden tut.
Wenig gericht, ein klein salzfaß
 Zieren die geringen tisch vil baß, 50
Denn daß man eß aus güldnem gschirr
 Und wer dabei im herzen irr.
Horatius sagt: „Die hohen zinnen
 Wenn die zu fallen einst beginnen,
Darab erschüttert sich die ert; 55
 Der donder auch gemeinlich fert
In hohe berg und groß gebeu:
 Vor im sind sicher im stall die seu."
Drumb hat der warlich recht geredt,
 Der den gar selig achten tet, 60
Auf welchs geburt, leben und tot
 Niemant groß achtung geben hat.

3. 26 wie wol dem, zu suppliren: ist. — 30 bindaxt, Axt zum Beschlagen des Holzes. — 52 irr, unruhig, friedlos. — 53 Horatius, Od. II, 10, 9 fg.

Die vierte Fabel.

Von der Wachtel und iren Jungen.

Ein wachtel het einsmals ir kind
  Im korn (wie man noch teglich findt),
In einer forch gemacht ein nest
  Und sprach zu in: „Ich halts fürs best,
Daß ich ausfliege nach der speis, 5
  Wie ich hab teglich für ein weis.
Und weils jetzt fast ist umb die zeit,
  Daß man das korn mit sicheln schneidt,
Solt ir dieweil euch heimlich schmücken
  Und still im nest zusamen rücken, 10
Auf daß eur niemand werd gewar.
  Ob mitler zeit der baur kem har,
Dem das korn und der acker ghort,
  So habt wol acht auf seine wort,
Ob er zu schneiden sich wil fügen, 15
  Daß wir darnach uns richten mögen."
Die wachtel da zu felde flohe.
  Der baur mit seinem son auszohe,
Gieng rings umbher, das korn besach,
  Zu seinem son gar ernstlich sprach: 20
„Ich sehe jetzt wol, das korn ist reif,
  Zeit ists, daß man mit ernst angreif;
Drumb wil ich morgen frü hin gan,
  Derhalb die nachbaurn reden an
Und bitten, daß sies bald abschneiden, 25
  Solts lenger sten, könn ich nit leiden."
In dem die wachtel bracht ir speis;
  Ir jungen fraget sie mit fleiß,
Ob sie was neues hetten ghort.
  Eins sprach: „Mutter, hört mich ein wort. 30
Hie war der baur und sprach zum son:
  Morgen wil ich zur sachen tun,
Bei all meinen nachbaurn bestellen,
  Daß sie das korn abschneiden wöllen."

---

4. Vgl. H. Sachs, IV, 3, Bl. 115b nach Seb. Brant's Bearbeitung. — 1 ir kind, ihren Kindern. — 6 für ein weis, zur Gewohnheit habe. — 9 schmücken, schmiegen, zusammenkriechen.

Da sprach die wachtel: „Förcht euch nicht, 35
    Weiß wol, daß solches nit geschicht.
Die nachbaurn sind nit bald bereit,
    Zu gen an eins andern arbeit.“
Des morgens sie sich bald aufmacht,
    Sprach zu den jungen: „Habt gut acht, 40
Ob ir werdt hören neue mer,
    Ob des schneidens gedenkt der herr.“
Abermals sprach der baur zum son:
    „Ich sihe wol, hie ists nichts geton.
Auf nachbaurn darf mich nicht verlaßen; 45
    Der freundschaft muß ich mich anmaßen,
Unser blutgwanten sprechen an,
    Daß sie wölln morgen bei uns stan,
Schneiden mit sicheln ab das korn,
    Solts lenger stan, wers gar verlorn.“ 50
Solchs zeigten an die jungen wachteln
    Ir mutter, daß sies solt betrachten;
Sie sehen jetzund an fürs best,
    Daß sie in mächt ein ander nest.
Da sprach die wachtel: „Lieben kind, 55
    Die freund auch nit so ghorsam sind,
Daß sie bald gen auf fremden acker;
    Darumb habt acht, seid morgen wacker,
Ob ir was neues wurdet hörn,
    Daß wir daran uns möchten kern.“ 60
Des andern morgens kam der baur,
    Sprach zu seim son und sahe gar saur:
„Ich sihe, daß freund und nachbarschaft
    In nöten haben wenig kraft.
Wenn ich auch lang auf sie wolt sehen, 65
    Solt mir wol nimmer guts geschehen,
Und solt derhalb mein korn vorwar
    Sten bleiben biß zum andern jar.
Ich hab noch scharfer sicheln zwo:
    Damit wölln wir beid morgen frü 70
Uns understan ernstlich zu schneiden.
    Ich kan den hon nit lenger leiden.“

---

4. 46 sich anmaßen, sich wenden an. — 47 blutgwante, Verwandte — 54 mächt, conj. praet. machte; provinziell in Hessen. — 65 sehen, warten.

Dasselb die jungen wachteln sagten
  Und irer mutter kleglich klagten.
Die wachtel ward der red nicht fro, 75
  Sprach: „Nun sihe ich, der ernst ist da.
Jetzt ist es zeit, daß wir auch fliehen
  Und in ein ander wonung ziehen:
Darumb macht euch auf, lieben kind!
  Wo man uns morgen frü hie findt, 80
Wolt ich für unser aller leben
  Vorwar nicht einen heller geben."
¶ Die menschen gmeinlich sein so leg,
  Zu fremder arbeit allzu treg;
Denn so gets zu, wo man sol fronen, 85
  Da tut sein selb ein jeder schonen,
Und was ein selber nicht anget,
  Dabei er wie der hase stet
Und greift es an ernstlich und frech,
  Daß abget wie ein warmes bech: 90
Also gar leßig get ers an.
  Drumb wiltu etwas han getan,
Das aufs fleißigst werd ausgericht,
  Schau selber zu, daß es geschicht
Durch deine selbs eigene hand, 95
  Sunst bleibt es noch und ist ein tand,
Wie auch das gmeine sprichwort lert:
  Des herren aug füttert das pferd.
Und wer dein freundschaft noch so groß,
  So stestu doch in nöten bloß. 100
Diß sei dir gsagt jetzund zuvorn:
  Es ist mit menschen tun verlorn.
Wiltu mir hie nit glauben stellen,
  So gee hin und frag den gesellen,
Der sich ins laub verkrochen het, 105
  Und was der ber da mit im redt.
Wer aufs fleisch sein vertrauen stellt,
  Der bricht ein bein, e denn er fellt.

---

4. 83 leg, ndſ., schlecht. — 85 fronen, in weiterer Bedeutung: arbeiten für andere. — 90 bech, Pech. — 102 verlorn, schlecht bestellt. — 104—6 vgl. die Fabel I, 94.

Die fünfte Fabel.

Vom Geizigen und Neidigen.

Ein geizig und ein neidiger
  Baten zugleich den Jupiter,
Daß er in wolt nach irem willen
  Gnediglich ire bitt erfüllen
Und jedem einen wunsch verleihen, 5
  Denselben im laßen gedeihen.
Jupiter schickt den gott Apollo,
  Des warn die beiden bitter fro,
Sprach: „Jupiter wil eure bitt
  Auch unerhöret laßen nit: 10
Drumb wünscht, was euer herz begert,
  Des solt ir werden jetzt gewert
Mit dem beding, nun merket mich,
  Daß, was ein jeder wünscht für sich
Zu seinem eigen nutz und frommen, 15
  Das sol dem andern zwifach kommen.“
Der geizig sich da lang bedacht,
  Wie er den wunsch zum besten macht,
Zehen tausent gülden wünschen tet,
  Bald sie der ander zwifach het. 20
Da ward der neidig fro von herzen
  Und sprach: „Ich sihe, es ist kein scherzen
Mit disem wunsch; ich muß auch welen,
  Nit lenger meinen wunsch verhelen“,
Und wünscht aus rechtem neid daher, 25
  Daß im selber ein aug aus wer.
Da fiel im aus ein aug geschwind:
  Der geizig ward an beiden blind.
Mit neid der neidig tet verschulden,
  Daß im der geizig wünscht vil gülden. 30
¶ Zwei schendlich laster geiz und neid,
  Und sind zu meiden allezeit.

---

5. 8 **die bitter**, die Bittenden. Kurz erklärt: **bitter** = sehr (froh) — 29 **verschulden**, vergelten.

Wer kan den geizigen erfüllen
Oder im den gelthunger stillen?
Je mer er hat, je mer begert, 35
Doch füllt in zletst ein hand voll erd,
Damit sich muß zu frieden geben;
Denn hilft in nit diß geizig leben.
Noch ists ein vil schedlicher gast,
Der sein nehsten vergebens haßt, 40
Im selber oftmals schaden tut,
Daß er seinen neidigen mut
An einem andern rechen müg
Und im aus haß schaden zufüg.
Doch wie die gmeinen leuft uns lern, 45
Trifft untreu gern irn eignen herrn.

Die sechste Fabel.

Vom Löwen und der Geiß.

Der löw lief in eim sommer heiß
Nach seiner speis und sah ein geiß
Hoch oben an eim felsen kleben.
Er sprach: „Kum, tu dich rab bgeben!
Hieniden an der sommer leiden 5
Stet gar gut gras und kurze weiden,
Besser denn doben in den ritzen,
Da schlangen und die eidechs sitzen.
Dazu ist dürr und kurz das gras:
Hieniden gscheh dir gar vil baß." 10
Sie sprach: „Dein rat verwerf ich nicht,
Aber die meinung ist gar gericht
Zu meim verterb und deinem frommen;
Drumb harr mein nit, ich werd nit kommen."

---

5. 33 **erfüllen**, sättigen. — 40 **vergebens**, ohne Ursache. — 45 **die gemeinen leuft**, die Zeitläufte, der Lauf der Welt.

6. 5 **leide**, mhd. lîte, Bergabhang, Sonnenseite eines Berges. Vgl. I, 78; Waldis hat also die Fabel doppelt bearbeitet, wie er dieselbe auch doppelt bei Dorpius fand.

¶ Wenn dir einr rät, so sihe wol umb, 15
Aus was meinung der rat herkum:
Denn so ist jetzt die welt gesinnt,
Jeder im selb am meisten günt.

Die siebente Fabel.

Von der Kräen.

Die dürstig kräe ein eimer fand
Halb voll waßer auf jenem sand:
Sie sprach: buckstu dich nein, zu trinken,
Du möchtest leicht darin versinken;
Gedacht, daß sie in möcht umbkere, 5
Er war ir aber vil zu schwere,
Und sie war auch zu schwach alleine.
Sie lief bald hin und las vil steine
Und warf sie in den eimer dar,
Davon das waßer stieg empor, 10
Daß sie sich trenkt und frölich macht,
Das hat ir kluge list erdacht.
¶ Was du mit macht nit kanst gewinnen,
Dasselb mustu mit list beginnen,
Und was die sterk nicht geben hat, 15
Dasselb muß suchen ein weiser rat,
Wie die sieben und sechzigst fabel hat.

Die achte Fabel.

Vom Jäger und Löwen.

Ongefer in einer wildnus kamen
Ein jäger und ein löw zusamen;
Auf einen weg wolten sie wandern,
Gunten zu reden mit einander.

---

7. 17 Fabel I, 67: „Von der Kräen".

Ein jeder rümt sich seiner kraft, 5
Seinr mänlichen tat und ritterschaft.
Da sprach der löw; „Vorwar, glaub mir,
Ich bin das aller sterkest tier,
Auch under allen menschen kind
An sterk nit meinen gleichen sind, 10
Welchs man dabei wol merken kan:
Im streit zieht ir ein panzer an,
In eurem harnisch komt daher;
So stehe ich bloß, on alle wer,
Verlaß mich auf mein scharfe tatzen, 15
Wer mich mit reißen, beißen, kratzen,
Dabei gar wol ist zu ermerken,
Bei wem man findt am meisten sterke.“
Da sprach der jäger: „Kom mit mir,
Das widerspiel wil zeigen dir.“ 20
Und fürt in hin zu einer wand,
Da er ein schön gemälde fand,
Welchs gnomen war aus heilger schrift,
Wie Samson einen löwen trifft
Am wege bei der stadt Tymnach 25
Und doch kein wer da bei im hat,
Zerriß dennoch den löwen gar,
Wie das gemäld anzeiget klar,
Und sprach zum löwen: „Da magstu sehen,
Daß solchs wol oftmals sei geschehen.“ 30
Er sprach: „Das hat ein mensch gemacht
Und aus seim eignen kopf bedacht,
Nach seim gefalln hat ers gemalt,
Under dem menschen des löwen gstalt.
Wenn die löwen auch malen künden 35
Und sich auf solche kunst verstünden,
Da fünd sich wol das widerspiel:
Denn ich weiß, daß der menschen vil
Oft von den löwen seind zerrißen,
Und von den tiern zu tot gebißen.“ 40
¶ In grichtshendeln gmeinlich gschicht,
Daß einr sein eigen sach verficht

8. 14 so, doch, hingegen. — 32 bedacht, erdacht, erfunden.

Und bringt erfür mit wort und tat
  Als, was er je gelernet hat;
Muß im als seine sache zieren, 45
  Solt ers auch bei den harn zufüren.
Menschlich natur ist gar verrirt,
  Daß sie sich allzeit selb verfürt,
Ir eigen tun so hoch aufmutzt,
  Mit glerten worten schmückt und butzt 50
Und ir fürs best gefallen tut,
  Unangesehn, obs bös oder gut.
Den gbrechen han wir all zumal:
  Unzehlich ist der narren zal.

Die neunte Fabel.

Vom Knaben und dem Diebe.

Es saß ein knab und weinet ser
  Bei eim brunnen; da kam dort her
Ein dieb geschlichen, tet in fragen
  Und sprach: „Ich bitt, wöllest mir sagen,
Warumb du weinst so bitterlich, 5
  Ob ich darin möcht trösten dich.“
Er sprach: „Ich arm, elender knab
  Mich übel fürgesehen hab!
Ein gülden eimer bracht ich her,
  Ließ in in brunnen nach der schwer, 10
Waßer zu schöpfen und zu trinken,
  Gar bald tet er zu grunde sinken.
Hart für dem eimer brach der strick,
  Behielt ich in der hand diß stück.
Köntstu etwan ein rat erdenken, 15
  Ich gelobe dir, ein gut geschenke
Von meinem vatter zu bekommen.“
  Der dieb het bald den sin vernomen,

---

8. 43 erfür, hervor. — 45 zieren, ausschmücken (causam colorare). — 46 zufüren, herbeiziehen. — 53 den gbrechen, diesen Fehler.

Gedacht: ein beut ich gwunnen hab!
Eilend zoh er sein kleider ab, 20
Ließ sich in brunnen da zuhand:
Kein gülden eimer er da fand,
Fur wider raus gar trauriglich,
Nach dem knaben sahe weit umb sich.
Der het sich fern von im verholen 25
Und im dieweil den rock gestolen.
¶ Es komt oftmals, daß solch gesellen,
Die ein andern betriegen wöllen,
Werden von andern selb betrogen,
Mit irem eignen schwert geschlagen. 30
Ein strick oft einr dem andern stellt,
Darin zu letst er selber fellt:
Die grub, welch er hat selber graben,
Muß er zur rach oft selber haben,
Und schleht untreu irn eignen herrn, 35
Wie uns jetzt alle hendel lern.

Die zehnte Fabel.

Vom Baurn und dem Stier.

Es het ein baur ein jungen stier,
Ein gar frech und unbendig tier;
Kunt es mit keiner arbeit zemen,
Oder im damit sein tück benemen;
Gar manchen stoß seim herren gab, 5
Drumb schnitt er im die hörner ab
Und spannts hinfurder in den pflug,
Denn er in oft mit füßen schlug,
Und tet damit den acker eren,
Daß er im ließ den küzel weren, 10
Und sprach: „Nun kan ich mich erretten
Vor deim stoßen und deim treten;

10. 3 im Druck steht „er“ statt „es“. — 10 küzel, Kitzel; weren, vertreiben.

Mit deinen hörnern und mit füßen
  Solt nicht an mir dein mütlin büßen."
Als aber nun dasselbig rind 15
  Mit list sich überwunden findt
Und sich am bauren nicht kunt rechen,
  Tet in dennoch der kützel stechen,
Mit füßen in die erden kratzt,
  Hinder dem pflug sein herren fatzt, 20
Mit werfen, scharren in ansicht,
  Wirft im staub, sand ins angesicht.
¶ Es seind vil leut so gar unendig,
  Zu alln guten sachen unbendig,
Daß man mit strafen und mit leren 25
  Irm bösen gmüte nicht kan weren;
Bleiben dennoch bei iren dücken,
  Laßen nicht ab von bösen stücken.
Die laß man bleiben, wie sie sind;
  Ir lon zuletzt sich selber findt. 30
Ein torecht hund, glaub mir vorwar,
  Lauft selten über sieben jar.
Der krug get lang, wie man auch spricht,
  Zum waßer, biß daß er zerbricht.

Die elfte Fabel.

Vom Waldgott und dem Menschen.

Vor zeiten, in den alten jaren,
  Vil seltzam tier auf erden waren,
Dort hinden in Sarmatia,
  Auch mancherlei in Africa,
In wildnussen und großen welden, 5
  Dahin die leut kamen gar selten.
Sonderlich in Egyptenland
  Da waren tierlin unbekant,

10. 20 fatzen, zum Narren haben. — 23 unendig, wie im mhd. unendec, von einem, der mit nichts fertig werden kann, ungeschickt, träge, unbrauchbar.
11. 8 unbekant, nämlich uns Europäern.

Rauh und vierfüßig wie ein geiß,
Wie man das aus der schrift wol weiß; 10
Am kopf hetten sie menschen gstalt,
Gar underschiedlich jung und alt;
An vordern füßen finger hetten,
Gleich den menschen zugreifen teten,
Kunten auch laufen gar geschwinde 15
Gleich einem hirschen oder hinde.
In holen bergen und steinritzen
Tetens vorm frost des winters sitzen.
Dieselben etlich leut anbeten
Und inen göttlich er anteten, 20
Satyros tete man sie nennen
Und für waldgötter sie bekennen.
Einsmals begab sichs auf ein tag,
Gar tiefer schnee im winter lag,
Da wolt ein junger gselle wandern 25
Von einem lande zu dem andern,
Ward irr in einer großen wildnus,
Begegnet im ein solches bildnus,
Davon wir jetzt haben geredt.
Vor im er sich entsetzen tet. 30
Da sprach zu im dasselbig tier:
„Mensch, förcht dich nit, kom, gee mit mir
Und folg mir nach in mein gemach."
Er gieng mit im; hört, was geschach.
Bei ein groß feur er in da bracht, 35
Daß er sich wider wermen möcht.
Zu vorderst im sein hende waren
Für großer kelte hart gefroren,
Drumb blies er, daß ers möcht aufdauen
Und sich der werme tu erfreuen. 40
Der satyrus sprach: „Sag du mir,
Was mag das blasen nützen dir?"
Er sprach: „Der warme atem schafft
Und gibt den henden ire kraft,
Daß ich mög wider greifen zu: 45
Darumb ich darin blasen tu."

---

11. 10 **schrift**, schriftliche Ueberlieferung.

Darnach derselbig satyrus
Setzt dem gast für ein warmes mus,
Bat, daß er sich zum tisch wolt setzen
Und sich des hungers auch ergetzen. 50
Der mensch der setzte sich herbei
Und blies auch in den heißen brei.
Da sprach der satyrus gar bald:
„Laß dein blasen, er ist nit kalt.“
Der mensch sprach: „Ichs vorhin wol weiß, 55
Daß mir der brei ist allzu heiß,
Drumb blas ich, daß er kelter werd,
Wie mich mein mutter hat gelert.“
Da sprach der satyrus zum knaben:
„Ich mag zwar kein gemeinschaft haben 60
Mit leuten, die zu einer stund
Kalt, warm blasen aus einem mund.
Hinaus, hinaus, schedlicher gast!
In meinem loch kein platz mer hast.“
¶ Die fabel lert, daß wir uns hüten 65
Für der falschen zungen wüten,
Im mund nicht zwifach zungen tragen,
Die ja und nein zu gleiche sagen.
Denn des menschen sterben und leben
Kan die zunge nemen und geben, 70
Wie Salomon uns des bericht
Und mans in allen sachen sicht.
Wer seinen mund zur zeit kan sparen,
Der tut damit sein seel bewaren;
Wer unzeitig heraus her fert, 75
Sich selb an leib und seel beschwert.
Freidank in seinem alten gedicht
Tut von der zungen solchen bericht:
„Das böste glid, das jemand treit,
Ist die zung, wie sanct Jacob seit; 80
Und was je übels ward vernomen,
Ist alles von der zungen komen.

---

11. 71 Salomon, Sprüche 18, 21. — 77 Freidank, „Bescheidenheit“, Ausg. von W. Grimm, S. 164 fg. — 79 böste, böseste. Freidank: „daz wirste lit, daz ieman treit, deist diu zunge, so man seit.“ — 80 sanct Jacob, Epist. III, 5, 6, 8.

Die zunge reizt zu manchem streit
Und oft zu langwirigem neit,
Sie reizet manchen man zu zorn, 85
Dadurch wird leib und seel verlorn.
Die zunge treue scheidet,
Das lieb dem lieben leidet.
Desgleichen han die bösen zungen
Die frommen leut gar oft verdrungen. 90
All bosheit von der zungen fert,
Daß man gar manchen meineid schwert.
Die zung hat ganz und gar kein bein
Und zerreißt doch eisen und stein.
Die zunge zerstöret leut und land 95
Und stiftet manchen raub und brand;
Die zunge füget manche not,
Die uns oft bringet in den tot.
Die zung auch manchen richter lert,
Daß er böslich das recht verkert. 100
Von neides zungen das ergieng,
Daß Christus an dem kreuze hieng.
Die boshaftig zung scheiden kan
Manch liebes weib und lieben man.
Die böse zung ist gar vergift, 105
Das klaget David in der schrift."
Der herr Christus tut selber kund,
Wie wir solln zemen unsern mund,
In unser red bestendig sein,
Daß ja sei ja und nein sei nein, 110
Schlecht und einfeltig halten sollen
Mit unserm nehsten; was wir wöllen,
Das er uns tun sol und beweisen,
Dran solln wir uns gegen im auch preisen,
Auf daß on falsch in reiner lieb 115
Sich einer an dem andern ieb,
Und von einander nicht getrennt:
Das ist des gsetzes brauch und end.

---

11. 87, 88. Verse aus Freidank: „die zungen triuwe scheidet, daz lieb liebe leidet; leidet, gram wird. — 93 Alter Spruch auf Geschirren, z. B. noch heute in Gebrauch: „Die Zunge hat kein einzig Bein, und schlägt doch manchem den Rücken ein." — 101, 102 Freidank: „Von der zungen daz ergienc, daz Krist an dem criuce hienc"; wenig verändert nahm Waldis auch V. 103 bis 107 aus Freidank auf. — 118 end, Ziel und Zweck.

Die zwölfte Fabel.

Vom Bauren und wilden Schweine.

Es war ein wildes eberschwein,
Lief oft den baurn ins korn hinein,
Biß in der baur eins mals erhuscht
Und im ein or vom kopf abwuscht.
Zum andern mal kam er herwider: 5
Legt sich der baur beim zaun darnider,
Biß er den eber da erdappt
Und im das ander or abknappt.
Dennoch der eber widerkam.
Als das derselbig baur vernam, 10
Stellt er dem eber feindlich nach,
Mit einem schweinspieß in erstach,
Und bracht in in die statt seim herrn,
Und tet in mit dem wildpret ern,
Denn er die zeit wolt hochzeit machen; 15
Da mocht ern sieden, braten, kochen.
Er ward den gesten fürgetragen.
Der herr die köch mit fleiß tet fragen,
Wo blieben wer des ebers herz.
Der baur antwort on allen scherz 20
Und sprach: „Vorwar, ich darfs wol sagen,
Daß der eber bei all sein tagen
Kein herz im leib getragen hab,
Welchs dabei ist zu nemen ab,
Er war mir graten auf den acker, 25
Damit er mich auch machet wacker,
Daß ich erwüscht denselben torn
Und schneid im ab sein beide orn.
Dennocht kunt sich der narr nit maßen,
Mein habern ungefreßen laßen, 30
Biß ich in noch ein mal ergriff,
Mit dem schweinspieß ein liedlin pfiff.

---

12. 3 erhuschen, wie erhaschen. — 4 abwuschen, schnell abhauen. — 11 eren, beschenken, vgl. verehren.

Het er gehabt ein herz im leibe,
Denn het er gdacht: vorwar, ich bleibe
Aus dem habern; krigt mich der baur, 35
Er macht mir zwar den habern saur.
Darumb sag ich jetzt noch wie vor,
Daß der eber ein herzlos tor
Ist all sein lebenlang gewesen,
Wie ir habt hieraus zu erlesen." 40
Mit solchen einfeltigen sachen
Tet er die gest da lachen machen,
Daß sie derselben torheit lachten,
Den baur gleich wie den eber achten.
¶ Solch herzloser torechter leut 45
Findt man mit haufen noch wol heut,
Die so gar sinnlos und verrucht,
Daß man an in wol zweifeln mocht,
Ob sie ein herz hetten im leibe;
Denn sies so wüst und seltzam treiben, 50
Daß, wo sie oft gefallen sind,
Daselbst man sie zu mermaln findt,
Person und stett nicht können meiden,
Die sie oft bringt in not und leiden.
Eins mals ein baur ein ratsal gab 55
Und sprach: „Ein groben esel hab,
Hat in der schrift gar nit studiert,
Dennocht ist er vil baß gelert
Denn unser pfaff und sein caplan,
Wie ich mit warheit beweisen kan." 60
Und sprach: „Ich hab daheim ein magt,
Die hat mir mer denn einmal gsagt,
Mit vilen umbstenden bericht,
Daß sie der pfarrner oft anficht,
Umb ire jungfrauschaft zu bringen 65
Und zu eim bösen leben dringen.
Und ist zu ir in stall geschloffen,
Darin ich in drei mal betroffen
Und in mit prüglen wol zerschlagen;
Hats aber niemand dörfen klagen. 70

---

12. 55 ratsal, Räthsel; nach Bebelius 16ª: De parocho et rustico.

Dennocht komt er oftmals herwider,
Biß ich in schlag zuletst darnider
Und im abhau ein arm oder bein.
Dem gleichen tut der helfer sein,
Dem gab ich auch ein backenschlag, 75
Daß er im kat am rücken lag,
Noch fürt in der teufel wider her.
Zum esel soltens gen in dler.
Der fiel ein mal bei einem steg;
Fort kan in nicht denselben weg 80
Bringen mit treiben und mit schlagen.
Des wegs wil er sich nit mer wagen.
Drumb ist er klüger denn die pfaffen,
Sind beid zwen narren und rechte affen."

¶ Es sagt Ovidius, der heid, 85
Von disen sachen guten bscheid:
„Wird der fisch einst vom angel gletzt,
Darnach aus forcht im stets fürsetzt,
Allzeit die speis nimmt forchtsam ein,
Meint stets, es steck ein angel drein." 90
Ein lamb, welchs einst vom wolf verwundt,
Förcht sich darnach auch vor eim hund:
Weils nit versten kan, was im nutzt,
Fleuhts den, ders für dem wolfe schutzt.
Ein gbrechlich glid nit leiden kan, 95
Daß mans greif aufs gelindest an.
Und wer allzeit voll forchten stickt,
Fürm leren schatten oft erschrickt.
Also wens unglück überfleußt,
Oft mit giftigen pfeilen scheußt, 100
Dem ist allzeit im herzen leid
Und forcht ein künftig ferlichkeit.

---

12. 74 helfer, Adjunct. — 80 fort, fortan; nicht, nichts. — 85 Ovid, Epist. ex Ponto II, 7, 9 fg. — 87 einst, einmal. — 88 fürsetzen, sich vorsetzen, vornehmen, behutsam zu sein? Jedenfalls ist der Satzbau confus.

Die dreizehnte Fabel.

Von der Maus und dem Ochsen.

Im stall da war ein kleine maus,
　Die kam laufen zum loch heraus
Zum ochsen, der im stall da stund,
　Biß im in seinen fuß ein wund
Und lief gar bald wider zu loch. 5
　Der ochs trachtet dem feinde nach,
Schüttelt den kopf und sahe sich umb,
　Woher solchs unversehens kum;
Da fand er niemand neben sich,
　An dem er rechen mocht den stich. 10
Des lacht die maus im loch dort hinden
　Und sprach: „Du kanst den feind nit finden.
Du bist ein stolz, hoffertig tier,
　Wilt niemand leiden neben dir
Und als bestellen gar allein. 15
　Nun bin ich nur ein meuslin klein
Und darf mich dir entgegen setzen
　Und dich nach meinem gfallen letzen:
Du must dasselbig von mir leiden,
　Und trotz, daß du es könnest meiden.“ 20
¶ Die kleine maus lert uns betrachten,
　Daß wir die armen nicht verachten.
Man siht oft von einem geringen,
　Daß er ein großen tut verbringen.
Ein kleiner stein stürzt oft ein wagen, 25
　Welcher ein fuder wein kan tragen.
Darumb auch niemand seinen feint
　Verachten sol, wie klein er scheint.

---

13. 20 trotz, ich trotze dir, versuche ob du es wehren kanust.

Die vierzehnte Fabel.

Vom Baurn und dem Gott Hercule.

Es het ein baur ein karrn geladen;
Da fur er mit zu großem schaden
Mit seinem pferd in eine pfützen;
Da blieb er in dem kat besitzen.
Er rief bald an den Herculem, 5
Daß er sich seins jamers annem
Und hülf im jetzt aus disem kat:
Kein menschlich hilf er sonst nit hat.
Da rief ein stimm vom himel rab:
„Kein größern narrn gesehen hab! 10
Dein unnütz rufen ist nit wert.
Nim dein geisel und schlag das pferd,
Trit in die pfützen unders rad,
Brauch, was dir Gott gegeben hat,
Und ruf denn Herculem wider an, 15
Denn wird er treulich bei dir stan."
¶ Zu underhalt des menschen leben
Hat Gott bestendige mittel geben,
Wie er uns in der schrift tut weisen:
Daran solln wir uns stetes preisen, 20
Der mü und arbeit sein geflissen:
Im schweiß solln wir das brod genießen
Und nicht so lang am rücken liegen,
Daß gbraten tauben ins maul uns fliegen.
Gott gibt dir wol beim horn die ku: 25
Du must aber selb auch greifen zu
Und der arbeit nit lan verdrießen,
Wiltu anderst des fleischs genießen.
Daß ich solt falln vom turn hinab,
Weil ich treppen und leitern hab, 30
Und meinen, Gott solt sein bereit,
Mich schützen vor der ferlichkeit,

---

14. 4 besitzen, fest sitzen. — 20 preisen, mhd. brîsen, festknüpfen? daran sollen wir stets festhalten? — 30 weil, während.

Das heißt, Gott one not versuchen,
Aufs höhste lestern und verfluchen.
Wo aber zimlich mittel feilen, 35
Und uns die not tut übereilen,
Da solln wir bitten Gott den herrn,
Er wöll uns hilf und trost beschern
Und uns in aller not vertreten,
Aus far leibs und der seel erretten. 40
Das tut er denn on allen btrug
Gewislich und on alln verzug
Nach seiner göttlichen zusag:
Ist gwis und war, darf keiner frag.

Die funfzehnte Fabel.

Vom Antvogel.

Ein enten het ein armer meier,
Die pflag zu legen gülden eier,
Und das zur wochen nur ein mal.
Der baur gedacht: vorwar, ich sol
Die enten töten, daß ich mag 5
Den schatz erlangen auf einen tag!
Bald er denselben vogel schlacht
Und meint, er het es gut gemacht;
Da war der vogel innen ler.
Darab erschrack der baur gar ser. 10
„Groß leid“, sprach er, „ist mir geschehen,
Ich hab mich übel fürgesehen,
All woch hat ich ein gülden ei,
Da het ich kein benügen bei;
Jetzt ist mein hoffnung, trost und gwinn 15
Umbsunst, verlorn und gar dahin.“
¶ Wer seine augen nit kan füllen,
Sein geiz settigen oder stillen

---

14. 41 on allen btrug, untrüglich.

Und all zu vile tut begeren,
  Der mag bei diser enten leren, 20
Beim apfelbaum und von dem hund,
  Wie oben gnugsam ist verkundt;
Schau, daß er mög das mittel treffen
  Und lasse sich den geiz nicht effen,
Hab sein begier in guter hut: 25
  Maß ist zu allen dingen gut.

Die sechzehnte Fabel.

Von der Affen und iren Kindern.

Man sagt, daß wenn die aff gebert
  Bei paren, sie ir kinder nert,
Der tut sie eins vorm andern lieben,
  Gegen dem alle woltat ieben;
Das ander leßts so schlecht hingan, 5
  Legt keinen sondern fleiß daran.
Es bgab sich, daß gejaget wart,
  Von den hunden geengstigt hart:
Das liebste kind tets für sich schmücken,
  Und nam das ander auf den rücken, 10
Wolt laufen über einen berg.
  Ein großer stein lag überzwerg:
On gfer das liebe kind dran stieß,
  Daß es sein leben allda ließ.
Mit dem andern unbeleidigt 15
  Kam von den hunden unbeschedigt,
Weils hinden auf dem rücken hieng,
  Derhalb es kein schaden entpfieng.
¶ Die eltern oft den einen son
  Mer denn den andern lieben tun 20

---

15. 23 das mittel treffen, die rechte Mittelstraße einhalten. — 24 effen, äffen. — 26 Aehnlich die Moral der 32. Fabel des III. Buchs.

16. 9 für sich, vor sich; schmücken, schmiegen, fest andrücken. — 12 überzwerg, quer im Wege.

Und oftmals seinen willen laßen,
Dadurch sie in am höhsten haßen.
Denn es gar oft bei solchen gschicht,
Wie man teglich vor augen sicht,
Wenn mans leßt wandern iren weg, 25
Werdens zu guten sitten treg.
Zu letst laßen sie sich nicht zemen,
Müßen sich ir die eltern schemen,
Die solcher sünd ein ursach sind:
Mit den andern sichs anderst findt. 30
Welch man haßt und nit leiden mag,
Die leben oft ein seligen tag,
Daß sie zu großen ern gedeihen:
Gott tut in gmeinlich gnad verleihen.
Der verlaßen er sich annimt, 35
Mit gnad in stets zu hilfe kümt;
Davor im sagen dank und lob,
Den Jacob han wir des zur prob.

Die siebzehnte Fabel.

Vom Ochsen und dem Kalb.

Ein starken ochsen het ein baur,
Dem legt er auf vil arbeit saur:
Teglich das joch am halse trug,
Damit spannt er in für den pflug.
Da war ein kalb gar ungelachsen, 5
Welchs bei dem ochsen auferwachsen,
Das het kein arbeit nie getan,
Bei vollem bauch tets müßig gan.
Das sahe den alten ochsen zwar
Mit arbeit underdrücket gar 10
Und sprach zu im: „Du alter tor,
Du hast dich übel gsehen vor,

---

16. 38 probe, Beweis, Beispiel.
17. 5 ungelachsen, mhd. ungelahsen, ungeschlacht, tölpisch.

Das unglück tut dich überwinden,
Beim baurn magstu kein gnad nit finden,
Das joch must all dein lebtag tragen, 15
Davon weiß ich gar nichts zu sagen:
Mit müßiggang an jener heid
Such ich mit lüsten meine weid.
Dazu bist dünn, mager und rauch,
Für hunger schlottert dir der bauch, 20
Dagegen bin ich glat und feißt,
Mein wollust mich zu springen reizt.
Dazu hat mich das glück erkorn,
Zur seligen zeit bin ich geborn."
Da sprach der ochs: „Ich muß bekennen, 25
Glückselig darf ich mich nit nennen,
Ich muß annemen also für gut,
Was bei mir Gott und das glück tut."
Nit lang darnach ward hochzeit gmacht,
Dazu das feißte kalb geschlacht. 30
Da sprach zu im der ochs so alt:
„Sihe, wo bleibt nun dein schön gestalt,
Der du dich tetest trotzig rümen,
Mit vilen worten hoch verblümen?
Dieselb dich jetzt bringt in den tot, 35
Ich aber hab noch lang kein not.
Dein leben must so jung verliesen;
Soltst lieber zu der arbeit kiesen
Und zu eim müeseligen leben,
Denn daß dich jung in tot must geben." 40
¶ Zur arbeit sein wir all erschaffen,
Die müßen wir tragen zun strafen,
Damit die sünd wird zeiget an,
Die unser ersten eltern tan,
Dafür die straf ward aufgelegt; 45
Darumb billich ein jeder tregt
In seinem beruf die arbeit schwer,
Wie es von alter ist kummen her,
Und sich der arbeit tun anmaßen
Und Gottes willn gefallen laßen. 50

17. 34 **verblümen**, ausschmücken, rühmen. — 38 **kiesen**, auf etwas Acht haben, nach etwas sehen, wie im Mhd.

Wer auf erd wil rechtschaffen leben,
Der muß zur arbeit sich begeben.
Der prophet Jeremias sagt
In seinem liede, da er klagt,
Und spricht: „Es ist dem menschen nütz, 55
Daß er seinen verstand und witz
Dahin richte in seiner jugent,
Sich fleiß zur arbeit und zur tugent
Und trag allzeit das joch des herrn,
Und tu sich seiner arbeit nern 60
Nach Gottes gbot und seinem willen,
Damit dieselben tut erfüllen."
Virgilius dasselb auch meldt
Und spricht: „Wer sich zur arbeit helt,
Leßt im kunst und tugent gefallen, 65
Erlanget lob und preis bei allen:
Dagegen welcher faul und treg
Und wandern tut den breiten weg,
Damit die arbeit wil vermeiden
Und über sich kein strafe leiden, 70
Der komt in armut und in not
Und bleibt veracht biß in den tod."

Die achtzehnte Fabel.

Vom Hund und Löwen.

Zu einem löwen kam ein hunt,
Scherzweis mit im reden begunt
Und sprach: „Herr löw, mich wunder nimt,
Ich bitt, sagt mir, woher es kümt,
Daß ir berg, tal lauft auf und nider 5
Durch manche wildnus hin und wider,
Und seid zerrißen und zerhudelt,
Beregnet und mit kat besudelt,

---

17. 53 Jeremias, Klagelied 3, 27.
18. 7 zerhudelt, zerlumpt.

Dazu verhungert und verschmacht;
Noch lauft ir teglich auf die jagt. 10
Seht, wie bin ich so glat und schon,
Das verdien ich mit müßiggon,
Iß fleisch und brot, so vil ich mag,
Und schlaf oft wol den ganzen tag."
Da sprach der löw: „Du bist nit weis, 15
Wiewol du ißt die beste speis,
So bistu doch zu allen stunden
An eine ketten hart gebunden,
Wirst oft mit prügeln wol zuschlagen:
Das must von deinem herrn vertragen, 20
Mit fuchsschwenzen und augendienst
Du deines herren huld gewinst;
Damit macht dir dein leben saur,
Bist eigen wie ein liflendich baur.
So lauf ich bloß und frei daher 25
Durch alle hecken ongefer;
Von augendienern weiß ich nicht,
Die eßen mancherlei gericht,
Davor den herrn die meuler schmieren.
Dasselb laß ich mich gar nicht irren, 30
Davor iß, was der lieb Gott gibt:
Was ich nit hab, entfellt mir nit.
Mein freiheit ist mir lieber zwar
Denn dein gut leben, glaub fürwar."
¶ Man list, daß in den alten jaren 35
Auch eigen leut auf erden waren,
Die man verkauft umb gelt und gut,
Wie man noch in vil landen tut.
Man bringt moren aus Africa,
Verkauft sie in Hispania, 40
In Italien überall,
Zu Lissabon in Portugal.
Die bringt man nacket, frau und man,
Wie ichs daselbst gesehen han.
Aus Samigeten, Littauen, Reußen 45
Fürt man die leut in Poln und Preußen,

---

18. 45 Samigeten, Somogitien.

Zu verkaufen umb gringes gelt.
In Schweden sichs der maßen helt,
Sie bringen die Finnen zu verkaufen
Zu Rige und Revel mit großen haufen. 50
In Lifland sind die bauren so eigen,
Daß, wenn sich einer tut erzeigen
Widerspennig, mit laufen dreut,
Bald man im einen fuß abheut.
Daselbst müßen all bauren gleich 55
Von kind zu kind dienen ewiglich.
Fast über ganz Sarmatiam
Biß in Türkei und Phrygiam,
Gest, Sauromate, Muscabite,
Tartern, Walachen und frechen Scythe, 60
Biß ans gebirg Hyperborim,
Riphei, am waßer Thanaim,
Denselben kreis ganz rund umbher,
An Pontum und ans Caspier mer,
Das sind allsam unbendig leut. 65
Darumb muß mans mit dienstbarkeit,
Mit tyrannei zemen und zwingen
Und mit schlegen zur arbeit dringen.
In teutschen landen (muß bekennen)
Weiß man dieselben nit zu nennen; 70
Denn in Westphalen und in Schwaben
Daselbst sie eigen leute haben,
Wiewol derselben sind gar wenig.
Ich halts darfür, daß sie abtrennig
Und widerstrebig gewesen sind, 75
Wie man in den historien findt.
Darumb die oberkeit für zeiten
Hat solche bürd denselben leuten
Aufgelegt, sie zu underhalten
Und über sich sie laßen walten. 80
Es ist aber ein herter zwang,
Daß der mensch ungern, on sein dank
Muß eigen sein und undertan
Und mag nit, wo er wil, hingan.

---

18. 59 Gest?; Sauromate, Sarmate. — 74 abtrennig, abtrünnig.

Weil wir der gburt einerlei leut, 85
  Im gsetz den jüden Gott gebeut,
Daß sie ir mägd und eigen knechte
  Nach irem gsetz und gschriebnen rechte
Im jubeljar solten frei laßen
  Unghindert ziehen ire straßen. 90
Freiheit ist gar ein edel kleinot:
  Wol dem, der sie mit frieden hat.
Ob er schon nit hat vil dabei,
  Es ist im gnug, daß er sei frei.
Darumb halt ichs hie mit dem löwen, 95
  Der wolt nicht seine freiheit geben
Für des hunds gute faule tag,
  Weil er da an der ketten lag.
Drumb, wie das sprichwort melden tut:
  Freiheit get für all zeitlich gut. 100

Die neunzehnte Fabel.

Von der Schleien und dem Mörkalb.

Die schlei in einem waßer war
  Von andern fischen verachtet gar;
Sie waren all ir widersacher
  Und nenntens einen schuhmacher.
Sie dacht: ich wil es nimmer leiden; 5
  Sucht rat, wie sie die schmach möcht meiden,
Und sprach: „Ich wil mein wesen andern,
  Gar weit ins wilde mer hin wandern,
Denn mich daselbst kein fisch nit kennt
  Und nit mer einen schuster nennt: 10
Wil sagen, ich sei ein edelman:
  Wer weiß, was glückes mir Gott gan."
Er tet den strom bald abhin wischen
  Und kam ins mer zu andern fischen.

---

18. 85 der gburt, von Geburt, mhd. gebürte; vgl. Tristan, 10, 36.
19. Ueberschrift. Mörkalb, Seekalb, phoca. — 13 wischen, schnell gleiten.

Die grüßt er all und sprach: „Hört nun, 15
Ich bin eins reichen fürsten son,
Von hohem stamm, über all fisch;
Mit mir ziert man der fürsten tisch.
Derhalben mich billich solt eren
Und mich bekennen für eurn herren.“ 20
Da sprach das mörkalb zorniglich:
„Ei, du fremdling, was zeihstu dich,
Daß du dich wilt über uns erheben?
Ich wil dir eins zurkennen geben;
Boch nicht zu hoch, bleib bei der erden. 25
Wenn du und ich gefangen werden
Und zu verkaufen bracht zur stadt,
Bald komt ein großer herr im rat
Und gibt für mich ein rosen nobel;
Dich aber kauft der arme pobel, 30
Frißt dich der schuster und sein knechte,
Kan nicht bezaln forn oder hechte.
Denn spürt man unsern beiden adel:
Auf mich komt lob, auf dich der tadel.“
¶ Vil leut sich fleißen mechtig ser, 35
Daß sie erlangen mögen er,
Und tun dasselbig hoch begeren,
Dem sie gemeß nit mögen peren.
Wenn sie sich selb mit lügen preisen,
Mit rümen ir torheit beweisen, 40
Damit erlangen kleinen dank.
Eigen lobs end ist fauler stank.
Man spricht: der sich tut selber loben,
Er muß vorwar bös nachbaurn haben.

---

19. 32 fore, Fohre, Forelle, fario. — 38 peren, beren, gebaren, handeln, auftreten.

Die zwanzigste Fabel.

Vom Luchs und dem Fuchs.

Es hat der luchs gar schöne har,
Uberall fleckecht ganz und gar,
Wie schöne blümlin sein gemalt;
Den reizt zu hoffart sein gestalt.
Er sprach: „Auf erden ist kein tier, 5
Das an schön werd vergleichet mir.“
Derhalb sich prechtig hielt der luchs.
Da kam zu im ein kluger fuchs,
Sprach: „Bruder, tu dich nicht erheben,
Laß ander tier auch bei dir leben, 10
Du bist es warlich nit allein:
Laß ander tierlin auch was sein.
Dein schönheit hastu in der haut,
Er ist ein narr, der darauf traut.
Ich aber bin geziert von innen 15
Mit list, verstand und klugen sinnen,
Die wolt ich für dein haut nicht geben,
Sie bringt dich doch zuletst umbs leben.“
¶ Die güter, welch der mensche hat,
Sind nicht all gleich in einem grad. 20
Glück ist gut, wer damit begift,
Leiblich schönheit es übertrifft,
Doch ist des herzen schön und zier
Beßer denn ander gaben vier.
Die alten wünschten, daß in möcht bleiben 25
Ein verstendig gmüt in gsundem leibe.

---

20. Bei Dorpius doppelt: als Schluß der Fabeln des Hermasius und als Anfang der Fabeln des Erasmus. — 21 begift, begabt.

Die einundzwanzigste Fabel.

Vom Fuchs und der Katzen.

Es kam der fuchs zu einer katzen
  Und tet gar freuntlich mit ir schwatzen,
Rümet sich seiner künsten ser,
  Wie gar ein kluger man er wer,
Auf alln betrug verstünd sich wol 5
  Und het der list ein wetscher voll;
Was jeder sach wer gmeß und eben,
  Da wist er bald ein rat zu geben.
Da sprach die katz: „Ich mags wol leiden,
  Daß du all ferlichkeit kanst meiden 10
Mit deiner witz und hoher kunst,
  Derhalben hast auch meine gunst.
Mich hat mein mutter nit vil glert,
  Auch hab ichs nit von ir begert;
Doch tet sie mir ein stücklin schenken, 15
  Dabei ich ir hab zu gedenken.
Dasselb hab ich vor augen stets
  Und in der not zum vorteil setz.
Das hat mich oft errettet zwar
  Aus todes not und großer far. 20
Wenn ich die not für handen sich,
  Tröstlich darauf verlaß ich mich."
Wie sie nun mit einander redten
  Und auf kein ding sonst achtung hetten,
Bald kamen hund ein großer haufen, 25
  Teten den berg dort abher laufen.
Des ward gewar dieselbig katz,
  Lief auf ein baum, da fand sie platz
Und sprach: „Herr Reinhart, seht euch für,
  Das unglück helt euch für der tür. 30
Diß ist mein einig kunst und witz,
  Auf disem baum kies ich mein sitz.

---

21. Dorpius E ij[b], 62; Apologi ex Chiliadibus Adagiorum Erasmi 21—26. — 6 wetscher, Reisetasche, Felleisen. — 11 die witz, mhd. wizze, der Verstand.

Zieht eure kunst jetzt aus der taschen,
Daß euch die hunde nit erhaschen.
Wißt ir jetzt rat zu allen sachen, 35
Laßt sehn, es sol sich bald wol machen."
Da war der fuchs beengstigt ser,
Bald warn die hund hinder im her,
Erwischten in bei seinem rücken,
Zerrißen in zu kleinen stücken. 40
¶ Es tut uns dise fabel warnen,
Daß wir uns gute künst erarnen,
Die uns in nöten mögen nützen
Und für der ferlichkeit beschützen,
Unnütze studia laßen faren, 45
Die zeit zu guten künsten sparen.
Der welt ist aber nicht zu sagen,
Nach der theologie tut niemand fragen,
Sagen: Galenus uns reichlich nert,
Justinianus hoch her fert. 50
Zur heilgen schrift sagens also:
Non est de pane lucrando.
Juristen reiten auf hohen pferden,
Theologi bleiben bei der erden,
Haben oft kaum das brod zu eßen; 55
Der Lazarus bleibt wol vergeßen.
Es muß der schöpfer himels und erden
Zu Bethlehem im stall gboren werden,
Het in der ganzen stadt nit raum,
Die krippen mocht erlangen kaum. 60
Also muß auch sein dienern gan,
Alln, die sich seiner nemen an:
Die kluge welt sie stets belacht,
Mit irer theologie veracht;
Das muß man laßen also gschehen, 65
Und wölln zu letst das end besehen.
Man sagt: gut ärzt und gut juristen
Seind gemeinlich böse christen.
Damit wil niemand versprochen haben:
Es sind all künste Gottes gaben, 70

---

21. 42 erarnen, erwerben. — 57 soll heißen: es ist das Brot nicht damit zu verdienen. — 69 versprechen, Böses von jemand sagen, tadeln.

Durch Gottes eingeben bedacht
Und von den alten an uns bracht
Zu dienste Gott und seinem wort,
Wie die schrift zeugt an manchem ort;
Denn diß ist nur die einig kunst, 75
Die uns bei Gott erlanget gunst,
Daß wir lernen auf diser erden,
Wie wir mögen endlich selig werden.
On dise sind all künst kein nütz,
In nöten gebens keine schütz. 80
Wenn wir am tod liegen in sünden,
So komt der jäger mit den hunden,
Helt uns für unser sünden vil,
Der ist kein maß und gar kein zil;
Damit uns underſtet zu reißen: 85
Denn tut uns das gewißen beißen,
Gleich wie ein hund das as tut nagen.
Denn hebt das herz an zu verzagen,
So fellt all trost menschlicher kunst,
Gold, silber und aller welt gunst, 90
Und stet der mensch nacket und bloß,
Verlassen, aller hilf trostlos.
Wo er das rechte ziel denn trifft
Und sich kan richten nach der schrift,
Und kan sich an den Christum halten, 95
Und in sich seiner laßen walten,
Und auf denselben baum entfliehen,
Dahin kein creatur kan ziehen,
So ist er warlich recht gelert,
Hat all sein lebtag wol studiert, 100
Vil baß denn all philosophi,
All juristen und medici:
Lernen sie nit auch dise kunst,
So ist ir arbeit gar umbsunst.

---

21. 85 reißen, quälen.

Die zweiundzwanzigste Fabel.

Vom König und den Affen.

In Egypten ein könig war,
Het der affen ein große schar,
Die ließ er lernen tanzen, springen,
Kempfen und mit einander ringen,
Nach dem kein tier (wie man auch list), 5
Das dem menschen einlicher ist,
Denn als da sein dieselben affen.
Alls, was sie sehn den menschen schaffen,
Dem wöllen stetes kommen nach,
Und ist dazu den affen gach. 10
Wie sie nun hetten lange zeit
Gelernt solch kunst und bhendigkeit,
Daß sie des spiels ganz wol erfarn,
Der könig tet kein kosten sparn,
In seiden gwant sie kleiden tet, 15
Daran er groß gefallen het.
Er ließ sie für den gesten springen,
Gar höflich mit einander ringen.
Die gest groß gfallen daran hetten
Und sich der kunst verwundern teten. 20
Under den war ein höflich gast;
Derselb vil nuß in ermel faßt,
Die nam er mit hinauf in sal
Und für den gesten allzumal.
Als nun die affen lang hofieren, 25
Tet sich der geste freud vermeren,
Warf er die nuß in die rappaus:
Da war ir tanz und spielen aus.
Sie teten nach den nußen laufen,
Gunden sich schlagen und zu raufen 30
Und umb die nuß gar weidlich bißen,
Die seiden kleider gar zerrißen.

---

22. 6 einlich, ähnlich, misverständlich von „ein" abgeleitet; mhd. ist einlich einfach. — 18 höflich, mit Anstand. — 27 rappaus, in die Rapuse werfen, in die Rapse hinwerfen, sodaß jeder davon nehmen kann; davon verb. rapsen.

Sie achten nit des meisters strafen,
Sie waren affen und blieben affen.
Darab die geste samtlich lachten, 35
Daß die affen affenspiel machten.
¶ Im Leimdecker buch ist beschrieben
Als, was Marcolphus hat getrieben.
Da Salomon ein katzen het,
Die er mit arbeit leren tet, 40
Daß sie das liecht zum eßen hielt,
Und sprach: „Gewonheit gar vil gilt,
Ist der natur weit überlegen.“
Marcolphus tet sich des erwegen;
Er sprach: „Ich wils anderst bewern 45
Und anderst durch erfarnheit lern.“
Er nam ein meuslin über tisch,
Ließ laufen aus dem ermel risch.
Sobald die katz die maus ersach,
Ließ falln das liecht und lief ir nach. 50
Damit Marcolphus strads bewert:
Natur hoch über gwonheit fert,
Mit disem lecherlichen bossen.
Philosophi haben beschlossen:
Was die natur eim jeden geit, 55
Da zu in sein gemüte treit,
Davon der mensch sich nit leßt dringen,
Auch mit seins lebens far nit zwingen.
Was die natur eim pflanzet ein,
Wäscht im ab weder Elb noch Rhein. 60

---

22. 33 achten, achteten. — 37 Leimdecker buch? Die Geschichte im Volksbuch von Salomo und Marcolf. (Genthe II, 81). — 54 beschließen, den Ausspruch thun. — 55 geit, gibt. — 56 treit, trägt, bewegt, treibt.

Die dreiundzwanzigste Fabel.

Von zweien Fischern und Mercurio.

Zwen fischer zsamen fischen giengen,
Ein großen haufen schnecken fiengen:
Die kochtens, und zusamen saßen
Und von denselben schnecken aßen
So vil, daß sie nit mochten mer. 5
In dem Mercurius komt her,
Den batens, daß er zu in säß
Und mit in von den schnecken äß.
Bald merkt Mercurius irn sin,
Daß er nicht grichtet war dahin, 10
Daß sie in aus freundschaft gebeten,
Sondern darumb, daß sie leicht hetten
Gekocht der schnecken all zu vil.
Er sprach: „Eur gast ich nit sein wil:
Habt ir gekocht dieselben schnecken, 15
So eßts und laßts euch wol schmecken.“
¶ Wer sich unbsunnen all zu gach
Verwirrt mit einer bösen sach,
Welch er nit, wie sichs wil gebüren,
Kan endigen und aushin füren, 20
Wil ander leut auch einhin-ziehen,
Daß er der schande mög entfliehen.
Denn wo man hat gelegt ein bloßen,
Da het man gern ein leidsgenoßen:
Der wird billich so abgericht, 25
Wie disen fischern hie geschicht.
Was einer hat selbs gekromet ein,
Daß er das auch auseß allein,
Und was einr an sein rocken bindt,
Ist billch, daß ers auch selb abspinnt. 30

---

23. 17 unbsunnen, unbesonnen. — 25 abrichten, abfertigen. — 27 einkromen, einkrümeln, einbrocken.

Die vierundzwanzigste Fabel.

Von zweien Gesellen und dem Esel.

Zwen gsellen wanderten auf ein zeit
Durch einen großen walt gar weit,
Da lief ein esel ungebunden,
Den fiengen sie zun selben stunden.
Wie sie den esel gfangen hetten, 5
Sich mit einander zanken teten:
Ein jeder von den beiden knaben
Wolt in für sich alleine haben.
Als sie sich nun lang haderten
Und mit einander schnaderten, 10
Zuletst begunten sich zu raufen,
Der esel tet zu holze laufen,
Daß in ir keiner wider sahe:
Damit in beiden recht geschahe.
¶ Gar manchem tut das glück begegen 15
Und bringt mit im ein guten segen,
Damit er möcht sein kummer büßen;
Er weiß es aber nit zu grüßen,
Macht mit seinr ungeschicklichkeit,
Daß im kein guter wunsch gedeiht. 20
Solchs komt oft aus der gmeinen plag,
Dem geiz, wie offentlich am tag,
Daß niemant mer dem andern gan,
Wenn einr selb ander gut möcht han,
Damit sich beid betrügen wol, 25
So ist sein herz des geizs so voll,
Wils als zu sich scharren und schaben,
Des sacks allzeit vier zipfel haben
Und zankt sich mit dem andern drumb.
In dem kert sich das glück auch umb, 30
Vor iren augen gar verschwindt,
Ir keinr davon kein nutz empfindt,
Daß er sich trösten möcht damit.
Das sprichwort heißt: mir nit, dir nit.

24. 10 schnadern, schnattern, schwatzen. — 25 sich betragen, vertragen um; damit, mit dem (dem Gut).

Die fünfundzwanzigste Fabel.

Von den Affen und dem Parden.

Der parde ist ein tier ganz fleckecht
Und über seinen rücken scheckecht,
Und von natur den affen gram;
Könt ers ergreifen allesam,
So ließ er keinen affen leben, 5
Solchs hat im die natur eingeben;
Kan in aber nicht steigen noch,
Wenn sie sind auf den bäumen hoch
Und der parde daniden ist.
So braucht er einen klugen list; 10
Wenn er sie nit mit macht kan fellen,
Denn tut er in mit list nachstellen
Und streckt sich nider in das gras,
Leit stille wie ein totes as
Und regt sich gar nicht umb ein har. 15
Wenn des die affen werden gwar,
Bald steigt einr von dem baum hernider,
Schleicht umb den parden hin und wider,
Schaut fleißig, ob er sich auch regt
Und etwan auch ein glid bewegt; 20
Zuletst rürt in ein wenig an,
Springt wider hindersich hindan.
Wenn er sich denn nit leßt bewegen
Und tut sich gar mit all nit regen,
Der aff ein wenig neher schleicht, 25
Den parden umb und umb bereucht.
Des freuen sich die andern affen,
Wenns von den bäumen abher gaffen,
Und meinen, daß er sei ganz tot,
Es hab hinfurter gar kein not; 30
Tanzen und springen umb in her
Und steigen auf in überzwerg.

---

25. Ueberschrift, Parde, felis Pardus, Panther. — 22 hindersich, zurück, rückwärts. — 24 mit all nit, durchaus nicht.

Wenn sie des tanzes gnug gemacht
Und iren feind nun wol belacht,
Daß sie zuletst auch müde werden, 35
Strecken sich zu im an die erden,
Haben den feind nun wol genarrt,
So wüscht und springet auf der Pard,
Und tut an in den hohmut strafen,
Beißt all zu tot dieselben affen. 40
¶ Die fabel tut uns nit erlauben,
Daß wir solln allen geistern glauben:
Wenn sich der feind onmechtig stellt
Und sich gegn uns der maßen helt,
Als sei er kraftlos und ganz mat, 45
Dahinder er die sterke hat,
Damit uns unvorsichtigkeit
Brengt oft in not und herzeleid.
Wenns kumt, daß sich die feinde stellen,
Als ob sie fried begeren wöllen, 50
Und sich gelimpflich laßen finden,
So ist gewis der schalk dahinden,
Wie das die alten krieger wißen,
Die sich des kriegs han lang geflißen.

Die sechsundzwanzigste Fabel.

Vom Kefer und Adlar.

Der kefer ward verachtet gar
Von dem hoffertigen adlar;
Schalt in onmechtig, stark und treg,
Wie ein wurm stets im rosdreck leg
Ganz werlos, könt hauen noch stechen. 5
Das wolt der kefer an im rechen.
Er trachtet seinem feinde nach,
Sein nest er auf dem baum ersach;

---

26. 3 stark, dick, plump. — 5 noch, allein stehend, für: weder — noch.

Gar heimlich er den baum aufkroch,
Biß er erlangt das nest so hoch, 10
Und tet da, wie er mocht, sein best,
Warf im die eier aus dem nest,
Verbarg sich darnach ins genist,
Daß in der adlar da nit wist.
Wie der adlar den schaden sach, 15
Trauriglich zu im selber sprach:
„Das ist vorwar ein böser feint,
Der mich mit solchem ernste meint.
So bald ich hier mein eier leg,
So komt der feint und wirft mirs weg.“ 20
Zuletst klagt ers dem Jupiter,
Er sprach: „Mein gott und gnedig herr,
Weil ir doch hie zu grichte sitzen,
Bitt, wöllet für gewalt mich schützen.
Mein eier leg ich alle tag, 25
Verwars zum besten, wie ich mag,
In meinem nest auf jenem baum;
Ich kann davon auch fliegen kaum,
So sein die eier ausgestoßen,
Ligen zerknürßt und gar zerfloßen. 30
Ein solcher schad mir teglich gschicht,
Noch kan den feind ergreifen nicht.“
Da antwort im der Jupiter
Und sprach; „Leg deine eier her
In meinen schoß, in meinen gern; 35
Wenn alle vögel dein feinde wern,
So solten sie dirs hie nit nemen:
Bei mir laßens dir wol bezemen.“
Der adlar legt sein eier groß
Dem Jupiter in seinen schoß. 40
Das sahe der kefer in dem nist,
Erdacht gar bald ein ander list,
Damit dem feind möcht schaden ton;
Kroch zum Jupiter auf den tron,
Verbarg sich in seins mantels falten. 45
Da tet er sich ein weil enthalten;

26. 18 mit ernste meint, so feindlich gegen mich gesinnt ist. — 35 gere, Schurz, Gürtelkleid. — 46 enthalten, verborgen halten.

Darnach gunt sich ein wenig regen,
Daß er die eier möcht bewegen.
Da solchs der Jupiter ersach,
Aus forchten zu im selber sprach: 50
„Nicht gnug ich mich verwundern kan!
Es rürt die eier niemant an,
Dennoch regt sich ein jedes ei."
Er schütt sie aus und warfs entzwei.
Damit dem adlar ganz und gar 55
All hilf und trost benomen war.
¶ Die fabel lert, daß wir zu trachten,
Den gringen nit zu ser verachten.
Wenn der feint klein, onmechtig ist,
So underftet er das mit list 60
Zu tun, das im felt an der macht.
Darnach mit allem fleiß er tracht,
Daß er den starken breng zu schaden,
Des er sich schwerlich kan entladen.
Exempel han wir aus der schrift, 65
Welch auch gar eben hie auftrifft.
Der groß und freche Goliath,
Ein Philister geborn von Gath,
Ganz Israel honsprechen tet,
Als obs nit einen kriegsman het, 70
Der sich aus künheit dörfte wagen
Und sich mit dem Philister schlagen.
Da kam zu im David, der klein,
Erlegt in bald mit einem stein,
Mit einem stein er in erschreckt, 75
Daß er zur erden lag gestreckt.
An seinem eigen schwert er starb,
Damit David den preis erwarb,
Als er den Goliath erschlug,
Sein kopf gen Hierusalem trug; 80
Damit ward Israel getröst
Und von den Philistim erlöst;
Denn so tut Gott gemeinlich streiten,
Mit wenig und geringen leuten

---

26. 57 zu trachten, darauf zu denken haben. — 66 auftreffen, zutreffen, passen.

Nicht groß ding aus, auf daß die welt 85
(Die vil von großen dingen helt)
Erkennen mög, daß aller pracht
Und hoffart ist bei Gott veracht.
Sanct Paulus sagt: „In der schwachheit
Wird sterk und macht weit ausgebreit.“ 90

Die siebenundzwanzigste Fabel.

Von der Eulen und andern Vögeln.

Für zeiten, in den alten jaren,
Vögel und tier verstendig waren
Und teglich mit einander redten,
Jr gspreck und rat zusamen hetten,
Gleich wie die fisch zu unsern zeiten 5
Pflegen zu reden mit den leuten.
Ein jedes tier nach seiner art
Zu jedem ampt bestellet ward:
Der löw war aller tier ein herr,
Sein nehster rat ein alter ber; 10
Die großen ross die feind bekriegten,
Und die ochsen den acker pflügten;
Die windhunde waren jäger,
Der hase war ein briefträger,
Der hirsch war schultheiß, saß das recht, 15
Und die geiß war ein schneiderknecht;
Der wolf der schaf tet fleißig warten,
Der bertig bock versahe den garten,
Die sau tet in der küchen naschen,
Der half die katz die schüssel waschen; 20
Ein glockengießer war der käfer,
Und der igel ein leinweber,

---

26. 89 **Sanct Paulus**, 1 Korinth. 15, 43.
27. Dorpius Fij, 70; Fabella ex Lamia Politiani desumpta. — 15 **das recht sitzen**, zu Gericht sitzen.

Des königs kürschner war der luchs,
Ein glerter doctor Reinhart fuchs;
Der aff tet für dem könig springen, 25
Der esel must die metten singen,
Die septem horas, für mittage
Darnach die seck zur mülen tragen;
Der biber must die bäum abhauen,
Dem half der specht die heuser bauen; 30
Der sperber tet die wend bekelken,
Ein junges kalb die ku must melken;
Der kammermeister war der pfau,
Zu tisch dienet die truschel grau,
Zum fischmeister war bestellt der reiher, 35
Die haushenn trug zu hof die eier;
Die gans versahe das trinkgefäß,
Der kranch war des königs truckseß,
Der haushan hielt des nachts die wacht,
Der canzlei het der häher acht; 40
Mit singen tet sich dnachtigall regen,
Der widhopf must das scheißhaus fegen,
Der spanier wart die kammern immer,
Die vögel dienten im frauenzimmer,
Die kleinen vögel mit tanzen, springen, 45
Mit jubiliern und discant singen.
Darunder war ein growe eule,
Tet nit wie jetzt des nachtes heulen:
Mit den vögeln des tages flohe,
Mit guter ler zum besten zohe, 50
Und tet sie gute sitten leren,
Daß sie ir vile möcht bekeren.
Des warn die vögel alle fro,
Und sprachen zu der eulen so,
Sie solt nit mer in löchern liegen, 55
Sondern mit in zu felde fliegen,
Zu feld und in den grünen walt.
„Da sten die bäum gar manichfalt,

---

27. 27 die septem horas, die sieben täglichen Kirchengebete. — 31 bekelken, mit Kalk bestreichen. — 34 truschel, Drossel. — 43 spanier, provinziell für Kornkäfer. — 47 grow, grau.

Schön grün, daß du dich möchtest wundern,
Da mag ein jeder in besundern 60
Ein baum auskiesen für das best,
Darauf er machen mag ein nest",
Und zeigten ir ein junge eichen,
Sprachen: „Du kanst sie wol erreichen.
Weil du bist weis und klug von sinnen, 65
Wölln wir dirs für eim andern günnen.
Zwischen dem laub und grünen ästen
Magstu mit fried und freuden nesten,
Des sommers han ein frölich leben."
Die eule tet zu antwort geben, 70
Sprach: „Auf die eiche wil ich nit bauen
Oder mich eim solchen baum vertrauen,
Wiewol er lüstig bletter hat.
Ich wil euch geben ein andern rat:
Wo ir demselben baum werdt glauben, 75
So wird er euch eur leben rauben.
Jetzt ist er glat; wenn er wird alt,
So gwint er gar ein ander gstalt:
Denn wird er rauch, bewächst mit mas.
Wenn der weidman wird merken das, 80
So besteckt er in mit leimruten:
Dafür wißt ir euch nit zu hüten,
Daß er euch nach einander zwackt
Und mit euch seinen schweidler sackt.
Drumb folget und fliegent mir nach: 85
Habt in den löchern eur gemach;
Da mögt einander wonen bei
Und seid auch für dem sperber frei."
Solch warnung gieng in nit ins herz,
Lachtens und hettens iren scherz: 90
Der eulen rat verachtet wart
Von solcher leichtfertigen art.
Da wart der eulen prophecei
Ganz war, und brachts die zeit herbei:
Der vogler fieng die vögel all, 95
Wo einer in dem wald erschall,

---

27. 79 mas, Moos. — 84 schweidler, Schnappsack, Jagdtasche.

Mit leimruten und mit dem garn,
Davor sich wusten nit zu warn.
Zu letst hettens gern beßer gsehen,
Da in der schade war geschehen, 100
Und dachten an der eulen rat,
Die in solchs vor geweissagt hat.
Derhalben es noch teglich kümt,
Wie man aus erfarnheit vornimt,
Wo ein eul sitzt auf einem dach, 105
Da fliegen ir all vögel nach,
Tun sie mit haufen umberingen,
Wölln sich all nahend zu ir dringen,
Auf daß sie mögen etwas hörn
Und von der eulen weisheit lern. 110
Drumb tun sie ringes umbegeben,
Ja oft mit far irs eigen leben.
Es hilft aber nit, es ist zu spat.
Ich glaub nit, daß ein eul jetzt hat
Solch weisheit wie in alten jaren, 115
Da die vögel verstendig waren;
Jetzt sind vil, die wie euln her fliegen,
Des tages in den ritzen liegen,
Han federn wie die euln gestalt.
Ichs aber zwar dafür nicht halt, 120
Daß solch verstand bei inen leit
Wie bei den eulen zu jener zeit,
Wie man bei irm gesang jetzt hört
Und solchs teglich erfarnheit lert.
¶ Hie wird veracht der eulen rat, 125
Den sie zum besten geben hat.
So gets auch zu bei unsern zeiten:
Was graten wird von gringen leuten,
Wird von den klüglingen verworfen;
Doch kömts zuletst, wenn sie sein dorfen, 130
Denn ists zu spat, so komt der reuel,
Beißt sie und macht in solchen greuel,
Daß sie schreien awe und ach,
Und wöllen raten hindennach.

---

27. 130 dorfen, bedürfen.

Der rat, welch nach der tat geschicht, 135
Der ist so nütz, wie ich bericht,
Als der regen, der stüpfel rürt,
Wenn man das korn hat eingefürt.

Die achtundzwanzigste Fabel.

Von der Tannen und dem Körbs.

Es war ein tann erwachsen hoch;
Dabei ein körbs sich auch auf zoch
Und flocht sich umb des baumes ast,
Dieselben mit der zeit umbfaßt,
Bekleidt also den ganzen baum, 5
Daß man die tann kunt sehen kaum,
Mit vilen reben umbefangen,
Mit fleschen und mit blettern bhangen.
Da bgunt der körbs dieselben tannen
Mit hönschen worten an zu zannen 10
Und sprach: „Sihe an mein fruchtbarkeit,
Wie ich so gar in kurzer zeit
Erwachsen aus eim kleinen kern,
Daß mich die leut anschauen gern,
Mein bletter und mein große frucht. 15
Du hast noch nie so vil getucht
In alle deinem ganzen leben,
Daß du hetst einen apfel geben."
Da sprach die tann: „Ir jungen laffen,
Schweigt, laßt euch von den alten strafen. 20
Du hast noch nie kein bösen man
Recht under augen gsehen an,
Dennocht dein torheit bricht herfür.
All deine sterk hast du von mir;

---

27. 137 stüpfel, Stoppel.
28. Apologus ex secundo libro Petri Criniti de honesta disciplina desumptus. — Ueberschrift. Körbs, Kürbis. — 8 flesche, Frucht des Flaschenkürbis. — 16 getucht, von tügen: taugen, vermögen.

Wenn ich ein tritt würd von dir gen, 25
Köntst nit auf deinen füßen sten.
Ich bin allhie, glaub mir fürwar,
Gestanden so gar manches jar,
Gar manchen winter abgelebt,
Den starken sturmen widerstrebt. 30
Wiewol sie mich oft hart getrieben,
Bin dennoch fest bestendig blieben.
Du arme schwache creatur,
Bald mach ich dir dein leben saur.
Wenn ich dir meine hilf entziehe 35
Und von dir einen fußbreit fliehe,
So fellst gestrecket an die ert,
Dein kraft ist nit ein hellers wert.
Und wenn dich trifft ein kleiner reifen,
Bald zeuhstu in den sack die pfeifen; 40
Denn ist dein freude hin entschlichen,
Dein bletter dürr und gar verblichen,
Denn ich hab mich an dir gerochen;
Vergebens ist dein trotz und pochen."
¶ Die hoffart ist ein große sünd, 45
Und sonderlich wenn man sie findt
Bei armen unvermögen leuten,
Wenn die wölln wider dstarken streiten.
Ein weites maul hat gnug zu schaffen,
Wenns widern backofen wil gaffen. 50
Eins arm mans zorn und übermut
Im selb den grösten schaden tut.
Wo hoffart ist beim armen man,
Wüscht der teufel den hindern an.

---

28. 41 denn, dann. — 47 unvermögen, adj., wie im Mhd. schwach.

Die neunundzwanzigste Fabel.
Vom Wolfen und dem Rappen.

Zwen wolfe mit einander kamen
Zu eim schafstall; daselb sie namen
Jeder ein schäflin von der herden:
Dasselb mal auch nit mer begerten.
Damit liefen zu holze gach. 5
Ein rapp ersahs und flog in nach,
Biß an ein sichern ort sie kamen;
Den raub die wolfe für sich namen
Und wolten da zu morgen zeren,
Da tet der rapp an sie begeren 10
Und sprach: „Wolt meiner nit vergeßen:
Ir laßt mich billich mit euch eßen,
Denn ich auch heut gar unverzagt
Mein leben neben euch gewagt
Und neben euch geflogen her. 15
Gebt mir ein stück nach meim beger,
So wil ich euch das ander laßen
Und wider fliegen meine straßen."
„Ja", sprach der wolf, „du hast geflohen
Und bist uns heute nachgezohen, 20
Aber zwar nicht zu unserm schutz,
Sondern geschicht dein eigen nutz,
Ob man uns wurd ein schaf abjagen,
Oder daß wir beid wern erschlagen,
So hettest wol der treu vergeßen 25
Und selb von unserm fleisch gefreßen.
Drumb pack dich auf ein ander felt:
Diß mal ist nicht für dich bestellt."
¶ Wir werden glert aus disem gdicht,
Wo man sich nach den worten richt 30
Und wil nicht auf die meinung sehen,
Aus was ursach sie sein geschehen,
So wird gar oftmals fel geschlagen:
Anderst tut sich das end zutragen,

29. Fabula ex Joan. Ant. Campano desumpta.

Denn sich die werk ansehen ließen; 35
Dadurch der schlechte wird beschißen;
Denn sichs gemeinlich in der welt
In allen stenden der maßen helt,
Daß nicht das werk, wie mans ansicht,
Des willens und der meinung gschicht. 40
Drumb wers noch gut, wie Momus redt,
Daß jeder mensch ein fenster het
In seiner brust, dadurch man sehe,
Was heimlich in seim herzen gschehe,
Auf daß man deste baß verstund, 45
Ob das herz stimmet mit dem mund.

Die dreißigste Fabel.

Vom Arione und dem Delphin.

Aulus Gellius beschreibet diß
In seinen noctibus atticis,
Daß einer gnant was Arion,
Kunt spielen auf der harpfen schon
Und het erfarnheit künsten vil 5
Gelernt auf alle seitenspiel;
Derselben war er wol erfarn.
Aus Griechenland von Lesbo geborn,
Wont in Achaia zu Corintho
Bei dem könig Periandro. 10
Derselbig hielt von im gar vil
Umb seiner kunst und lieblich spiel:
Derhalb het er in lieb und wert.
Vom könig er einsmals begert,
Daß er hin in Italiam 15
Möcht schiffen und Siciliam.
Solchs erlaubt im der könig hoch,
Daß er in dieselben länder zoch,

---

29. 41 Momus, personificirte Tadelsucht. Hesiod, Theog. 214.
30. Fabula elegantissima ex libro XVI (19) Gellii.

Auf daß er auch da wurd bekennt.
  Er nam mit im sein instrument; 20
Weil er war klug und wol gelert,
  Ward er daselben hoch geert.
Und sonderlich zu Siracusen
  Tet er etlich monat behausen;
Darnach Roma, die große stadt, 25
  Und das Welschland besehen hat.
Daselbs ward er geert und globt,
  Mit großem gelt und gut begobt
Von keiser, könig, herrn und fürsten,
  Die all nach seiner kunst tet dürsten. 30
Sie gaben im gar reichen solt;
  Jedoch zuletst er gerne wolt
Sich machen auf die widerfart.
  Ein griechisch schiff da funden wart,
Welchs sich auch von Corintho nennt; 35
  Der Arion die schiffleut kennt,
Dest lieber wolt er farn mit in.
  Sie machten reit und furen hin.
Als sie nun kamen weit ins mer,
  Der schiffman rüft sein boßleut her 40
Und sprach: „Da haben wir ein gast,
  Den han wir jetzt gar wol gefaßt:
Dem wölln wir nemen sein gut und hab
  Und werfen in ins mer hinab,
Auf daß er solches nit vermeldt: 45
  Denn sein wir reich an gut und gelt."
Als Arion nun merket das,
  Daß im da nicht mocht werden baß,
Da gab er sich auch willig drein
  Und sprach: „Nemt hin die güter mein, 50
Die wil ich euch ganz willig geben,
  Daß ir mir laßt allein das leben,
Denn euch nit nützen mag mein blut,
  Weil ir habt all mein hab und gut.

---

30. 19 bekennt, bekannt. — 24 behausen, wohnen. — 33 widerfart, Rückfahrt, Heimkehr. — 38 reit, bereit, fertig. — 40 boßleut, Bootsleute.

Drumb bitt, wöllet mich leben laßen." 55
Da bdachten sich die leut dermaßen,
Und seine bitt sie hoch bewegte,
Daß sie ir hand nit an in legten;
Sprachen zu im: „Du must doch sterben,
Deins lebens magst kein gnad erwerben; 60
Derhalben bald begib du dich
Hinab ins mer selb williglich."
Als er nun merket keinen trost,
Dadurch er werden mocht erlost,
Bat, im zu erlauben so vil, 65
Daß er mit seinem seitenspiel
Zum teil möcht lindern seine bürd,
Daß im der tot dest leichter würd.
Dasselb die schiffleut im nachgaben,
Daß er ein wenig freud möcht haben. 70
Der Arion macht sich bereit
Und legt bald an sein bestes kleit,
Sein seitenspiel er fürher zoch,
Trat auf des schiffes bord so hoch
Und spielt des besten, so er mag, 75
Vom morgen an biß umb mittag,
Sang drein ein schönes klagelied;
Damit zuletst von dannen schied.
Als er am lieblichsten hofiert,
In seinen besten kleidern ziert, 80
Nam er sein harpfen auf den rucken
Und tet sich oben abher bucken,
Mit seinem spiel und süßen gsang
Hinab ins wilde mer da sprang.
Die schiffleut meinten nu, daß er 85
In den bülgen ersoffen wer.
Irn curs sie nach Corintho setzten,
Ir segel gegen wind aufhetzten.
Nun hört ein neu und großes wunder!
Als er nun sprang ins mer hinunder, 90
Hub sich ein gütig seltzam gschicht,
Welchs doch leichtlich zu glauben nicht.

---

30. 86 bülge, Bulge, Welle, Woge. — 88 aufhetzen, aufhissen. — 91 hub sich, trug sich zu; gütig, günstig.

Ein delphin kam dorther geschwummen,
Wolt dem menschen zu hilfe kummen.
Der Arion het gern gefrist 95
Das leben, welchs natürlich ist,
Er trachtet, wie er in erwisch,
Und setzt sich oben auf den fisch.
Der trug in bald on alle schwer
Ueber das tiefe, wilde mer 100
Bei Tänas ins lakonisch land,
Setzt in daselben an den strand,
Wie er geziert in seiner wat,
Mit der harpfen und was er hat.
Von dannen zohe er gen Corinthum, 105
Kam für den künig Periandrum;
Von anbegin erzelt im gar,
Wies auf der reis ergangen war,
Und wie der delphin hoch gedacht
In frölich het zu lande bracht. 110
Der künig stellt im keinen glauben,
Wolt im anch fürbaß nit erlauben,
Daß er zun leuten möchte kommen,
Biß er het beßern bricht vernommen.
Die schiffleut kamen in den tagen; 115
Die fordert er und tet sie fragen,
Weil sie erst aus dem Welschland kemen,
Was neues sie daselb vernemen,
Und ob sie nit vernommen hetten
Den Arionem in den stetten. 120
Sie sprachen: „Herr künig, wir haben
Arionem, den edlen knaben,
Zu Rom in großen ern gesehen,
Welch woltat im daselb geschehen.
Er wird von allem volk gelobt 125
Und reichlich von den herrn begabt."
Der künig ließ auftun die tür,
Da trat der Arion herfür
Also gekleidt herein gedrungen,
Wie er dort war vom schiff gesprungen. 130

---

30. 101 Taenas, Taenarum ist gemeint. — 103 wat, Gewand, Kleidung. — 109 gedacht, erwähnt.

Mit schrecken nams die schiffleut wunder;
  Die ließ der künig fürn hinunder,
Bald musten sie daselb entfahn
  Für irn arbeit verdienten lon.
¶ Hie ist zu sehen, daß man oft 135
  (Des man sich doch gar nit verhofft)
Bei den wilden und frechen tieren
  Mer gut und miltigkeit tut spüren
Denn bei den leuten, den ir herz,
  Ir ganze leben, schimpf und scherz 140
Sunst niergen mer ist hingestellt
  Denn auf das bös, verfluchte gelt;
Fragen nach keinem ding auf erden,
  Denn wie sie mögen reich werden,
An welchen man zu aller frist 145
  Nichts findt, das menschen ehnlich ist,
Denn daß sie haben menschengstalt,
  In unmenschlichkeit werden alt.
Was underscheids zwischen den leuten
  Und einem tier, wil ich euch deuten 150
Und ist zu sehen bei den hunden,
  Dem Lazaro lecken die wunden;
Denselben het der reiche man
  Nicht durch ein zaun gesehen an,
Und in so gar verachtet het, 155
  Die brosem er im wegern tet,
So von dem tisch gefallen wern,
  Welchs doch unmenschlich ist zu hörn.
Drumb werden auch am jüngsten tag
  All creaturn füren ir klag 160
Uber die der woltat vergeßen,[1]
  Irs nehsten not in nit anmeßen:
Den wird die seligkeit gar teur,
  Sie werden hin zum hellschen feur
Von Christo ewiglich verweist, 165
  Und spricht: „Ir habt mich nicht gespeist,
Das ist, meiner elenden armen
  Habt ir euch nit laßen erbarmen.

30. 154 durch einen zaun ansehen, von ferne ansehen. — 156 brosem, Brosamen. — 161 die, diejenigen welche. — 165 verweist, verwiesen. — 166: Und spricht, nämlich Christus.

Denn was ir habt denselben bweist,
Es werd gelestert oder gpreist, 170
Dasselb nem ich dermaßen an,
Als hett ir das mir selb getan."
Darumb sehe hie ein jeder zu,
Daß er bei seinem nehsten tu,
Als er wolt selber von im han, 175
So mag er diser straf entgan.

Die einunddreißigste Fabel.

Von der Spinnen und Podagra.

Gerbellius ein fabel schreibt,
Die auch denen ist eingeleibt,
Welch erst Esopus hat gemacht,
Auch ander mer nach im bedacht.
Weil sie nun ist dermaßen gstellt, 5
Daß sie mir im latein gefellt,
Wiewol sie es tet nit gar gern,
Hat dennoch teutsch must reden lern.

Es war einsmals ein kluge spinne,
Voll weisheit und gar scharpf von sinne, 10
Die wolt aufhörn von irem weben
Und sich hinaus ins felt begeben,
Daß sich ein wenig möcht erquicken.
Eilend tet sich zu wege schicken.
Wie sie sich nun im gang umbsach, 15
Sich, da folgt ir von ferne nach
Die podagra zu beiden seiten
Und sprach: „Gesellschaft wöllest beiten!
Mich dunkt, du wilt meins weges wandern,
Gut ists, wir reisen mit einander." 20
Sie zohen beid zusammen hin
Zu einem flecken, lag für in.

---

31. Nicolai Gerbellii Phorcensis apologus lepidissimus. — 2 eingeleibt, einverleibt. — 4 bedenken, berücksichtigen. — 18 beiten, warten.

Sie bschlussen mit gemeinem rat,
Ein jeder solt gen in die stadt,
Der erste wirt, so im für kem, 25
In mit im in sein bhausung nem,
Dem wolt er folgen williglich.
Bald mit der kürz begab es sich,
Ein reicher bürger ongefer
Sprach zu der spinnen: „Kom du her, 30
Ge mit mir heim, ich teil mit dir,
Was Gott und glück han geben mir.“
Die spinn zohe hin, tet fleißig schauen,
Hoch an eim balken wolt sie bauen,
Daselben ir geweb ausbreit. 35
Die hausmagd war von stund bereit,
Wo sich die spinn zu weben regt,
Mit einem besem sies wegfegt,
Und ward ir da kein stett vergunt,
Da sie urlaub zu bauen fund; 40
Und kunt also die arme spinne
Im weiten hause nichts beginnen,
Das da möcht bleiben unberört
Und ir die hausmagd nit zerstört.
Sie het kein fried im ganzen haus: 45
Man jagts zu allen türen aus.
Dagegen auch die podagra
Ward irer herberg nit fast fro:
Kert ein zu einem armen baur,
Der macht dem gast sein leben saur. 50
Als er zu abent eßen solt
Und sich seins leibs ergetzen wolt,
Da ward ein trucken brod sein speis,
Das war zwar nicht wie sämel weiß;
Weist in darnach zum küpferling, 55
Sprach: „Wenn dich dürst, daselb aus trink.“
Wie nun der gast war worden krank
Von bösem wege, speis und trank,
Sein augen kunt nit halten offen,
Hieng oft den kopf, begert zu schlafen, 60

31. 54 sämel, Semmel. — 55 küpferling, kupferne Wasserkelle.

Da zeigt man im ein hölzen bet,
Desgleichen vor nit gsehen het;
War nit mit mei oder blumen bsteckt,
Auch nit mit seiden tepten deckt;
Ein wenig stro darinnen lag, 65
Das het gelegen manchen tag.
Die podagra legt sich da nider,
Zu ruen ire schwache glider.
Was jamers sie die nacht da lit,
Kan jederman betrachten nit. 70
Kein schlaf in ire augen kam,
Biß sie morgens den tag vernam,
Und daß die liebe sonn aufblickt,
Die sie zum teil irs leids erquickt,
Des elenden kummers und jammer, 75
Den sie die nacht het in der kammer;
Daselbs geschahe ir we und ant,
Denn sie war unglücks nicht gewont.
Des morgens frü sich für her zoch,
Heraus auf allen vieren kroch, 80
Für onmacht lag schier gar darnider:
Doch kams zu irer gsellschaft wider.
Sie wünscht der spinn ein guten morgen
Und sprach: „Ich hab die nacht in sorgen
Gelegen hart auf einer bank, 85
Die nacht daucht mich eins jares lang,
Hab solch armut und kummer glitten,
Dafür mich hinfür wil behüten.
Wenn du den armut sehest an,
Darin da lebt der arme man, 90
Bei dem ich bin die nacht gelegen,
Soltst dich mit hend und füßen segen.
Hab nie gesehn ein solchen armen,
Es möcht ein harten stein erbarmen.
Fro ward ich, da die sonn aufgieng 95
Und das zu tagen anefieng.“
„Ach“, sprach die spinn, „schweig, laß dein klagen!
Mein unru kan ich nit aussagen,

31. 64 tepte, Teppiche. — 70 betrachten, sich vorstellen. — 77 ant, Leid. — 92 segen, segnen, bekreuzen. — 96 das, da es.

Welch ich gelitten dise nacht:
Han mir mein leben saur gemacht. 100
Aus einem winkel in den andern
Hab ich die ganze nacht must wandern.
Die hausmagd mir nit gunnen tet,
Daß ich ein stund geruet het;
Wo ich aufschlagen wolt mein zelt, 105
Waren drei oder vier bestellt,
Die mir verstörten all mein wesen,
Fegten mich weg mit vilen besen:
Also ganz sauber, schön und rein
Musts überall im hause sein, 110
Welchs doch nit ist von meinem ton:
Ich könt sein nimmermer gewon.
Mit solchem fegen und reinigkeit
Machten sie mir mein leben leid;
Wenn sichs hie wolt für leuten ziemen, 115
Wolt ich dir zeigen meine striemen,
Die sie mir dise nacht geschlagen:
Ich weiß zwar nicht, wem ichs sol klagen.
Ein jüden solt es wol verdrießen;
Habs, als hets mir ein hund gebißen." 120
Podagra sprach: „Liebe gespiel,
Ein guten rat ich geben wil:
Ich merk wol, wo es wil hinaus.
Laß mich ins reichen mannes haus;
Wo mans helt sauber, schön und rein, 125
Da wil ich deste lieber sein.
Zum armen man tu dich begeben,
Da magstu wol mit frieden weben."
Da sprach die spinn: „Das nem ich an,
Hab dich wol mit dem reichen man." 130
So bald es wider abent ward,
Podagra macht sich auf die fart.
Wiewol sie gar erbermlich gieng,
Der reiche man sie doch entpfieng

---

31. 111 ton, Thun, Gebrauch, Gewohnheit. — 112 gewon, gewonen, trans. sich daran gewöhnen. — 119 ein jüden, der doch schimpfliche Behandlung gewohnt ist. — 120 habs, es ist mir.

Mit großer er und reverenz, 135
Mit neigen, biegen und credenz,
Brachts auf ein bet mit seiden küßen,
Der legt man ir drei zu den füßen.
Hilf Gott! wie ward sie da tractiert,
Mit gar köstlichen gschenken geert! 140
Bald ward für ir der tisch gedeckt,
Darauf gar weiße sämeln gelegt,
Fisch, wie man die erdenken mocht,
Ward alles überflüßig bracht.
Rephünlin, wachteln, amseln und fasen, 145
Wildprät von hirschen, rehe und hasen,
Wein cors, trebian, süß malmasier,
Den man bringt von Venedig her,
Und wie man die all mag erdenken,
Tet man ir überflüßig schenken, 150
Ja also vil und überflüßig,
Daß sies zum teil ward überdrüßig;
In summ, man mocht da nit entbern,
Denn was der gast nit tet begern.
Die spinn sich auch nicht lang besann, 155
Zohe ein zu einem armen man,
Begunt gemächlich anzuheben,
Zu spinnen, haspeln, spulen, weben
An türen, fenstern, balken, wenden
Stricket mit füßen und mit henden, 160
Das zerbrochne macht wider ganz,
Rund, mit vil straln wie sonnenglanz,
Langlecht, rudecht und viereckit,
Gleich, ungleich, seltzam, schieb und scheckit.
So herrschet sie im leren haus, 165
Niemand irrt sie oder trieb sie aus.
Nit lang darnach in selben tagen
Tet sichs on all gefer zutragen,
Daß die spinn und die podagran
Kamen einander wider an. 170

---

31. 136 credenz, höfliches Betragen, Verbeugungen. — 145 fasen, fasian, Fasan. — 147: Wein von Corsica, Trebbia. — 163 rudecht (mhd. rüdisch), uneben, rauh.

Sprach zur spinnen: „Nun ist mir wol,
Ich hab als, was ich haben sol.
Zu meinem großen glück und frummen
Bin ich zu solcher herberg kummen.“
Die spinn auch ire freiheit rümet 175
Mit vilen worten hoch verblümet,
Wie sie im ganzen haus regiert,
Mit spinnweb alle winkel ziert:
Solchs preiset sie mit großem rum,
Nem nit dafür das keisertum. 180
Da willigtens von beiden seiten,
So wolten in zukummen zeiten
Die podagra zur herberg keren
Zu reichen hansen, großen herren;
Wer allenthab von iren dingen. 185
So mocht der spinn nicht baß gelingen,
Denn daß sie sich zum armen kert:
Daß solch gut wer, het sie gelert
Erfarnheit und der lange brauch.
Das haltens noch, drumb siht man auch 190
Die spinnen bei den armen bleiben.
Die reichen tun ir zeit vertreiben
Mit der podagra auf weichen betten;
Und wenn sie auch dieselb nit hetten,
So hettens sunst kein zeitvertreib; 195
Ich achts für gut, daß bei in bleib;
Mögens auch meinethalb wol han,
Biß daß die growen röck vergan.
¶ Man mag disen apologon,
Der an im selb lüstig und schon, 200
Ziehen zu mancher sachen gstalt;
Doch erstlich er ein solchs inhalt,
Daß einer oft in einer statt
Mer glücks denn an der andern hat,
Und daß krankheit gemeinlich pflegen 205
Sein bei den reichen: da tut mans hegen

---

31. 182 **zukummen**, zukünftig. — 185 **ire dinge**, was sie gebraucht. — 198: bis die Mönchsorden aufhören. — 202 **inhalt**, enthält. — 203 **statt**, Stätte, Ort.

Auf weichen betten, deckets warm
Und nimts gar freundlich an den arm,
Leßt in keins dings gebrechen nicht:
Solchs bei den armen nit geschicht. 210
Noch eins han wir draus zu versten,
Wöllns auch nit lan fürüber gen:
Wiewol gelt, gut sind Gottes gab,
Doch siht man oft bei kleiner hab
Größer freiheit, rusamer leben 215
Denn bei dem Gott groß reichtum geben.
Endlich wil ich also beschließen:
Der arm sol seiner freiheit gnießen,
Haben ein frischen, freien mut;
Laß den reichen mit seinem gut 220
Sein leben engstigen und worgen:
Der hund darf für die schuh nit sorgen.

Die zweiunddreißigste Fabel.

Von der Maus.

In einem kasten war ein maus
Geborn, da wars nie kommen aus;
Da nert sie sich der haselnüß,
Dieselben schmeckten ir gar süß.
Das macht, daß ir bei all irm leben 5
Sonst nichts zu eßen war gegeben.
Einsmals sie auf dem kasten spielt
Und ongefer herunder fellt,
Lief umb den kasten und besucht,
Ob sie wider nauf steigen mucht. 10
Fand ongefer gar köstlich speis,
Schön zugericht von mandelreis;

---

31. 221 worgen, würgen, sich quälen, abmühen.
32. Dorpius II. Ausgabe, 78; Laurentii Abstemii Fabulae per Gargotium emaculatae, 32 — III, 26. — 9 besucht, sucht eine Stelle, um wieder hinaufzuklettern.

Die schmeckten ir gar herzlich wol.
Sie sprach: „Wenn ichs doch sagen sol,
Ich meint, daß in der ganzen welt 15
Wer das mal niergend baß bestellt
Denn eben da in meinem kasten.
Nun mag mans sehen, fülen, tasten,
Daß haußen muß vil beßer sein:
Ade, ich kum nicht wider nein!“ 20
¶ Ein jeder lobt sein vatterlant
Und den ort, da er ist bekant,
Als daß, wenn er einmal tut wandern
Und sich begibet auf ein andern,
Da er liebers und beßers sicht, 25
Und da im auch mer guts geschicht,
Daß er das sein denn kan verlaßen
Und dasselb auch loben zumaßen.
Man sagt von einem jungen knaben,
Der zoh ins Elsaß hin aus Schwaben; 30
Als er vermerkt ein beßern ort,
Da im mer guts erzeiget wart,
Setzt im daselben für zu bleiben,
Dacht, wolt sich nicht laßen austreiben.
Sein Vatterland tet er betrachten 35
Und wolts nicht offentlich verachten
Und sprach: „Das Schwabenland ist gut,
Bitt Gott, er mich dafür behüt,
Ich warf ein großen stein in Rhein,
Wenn der heim kumt, kum ich auch heim.“

---

32. 19 haußen, hie außen, draußen. — 23 als daß, bis daß. — Die Geschichte von dem Schwaben scheint aus mündlicher Ueberlieferung genommen.

Die dreiunddreißigste Fabel.

Vom Bauren und seinem Wunsch.

Die leut erstmals vil götter hetten,
Davon vil schreiben die poeten;
Under den war ein, die Ceres hieß,
Die korn und weizen wachsen ließ.
Die bat ein baur, daß sie wolt laßen 5
Das korn wachsen der gstalt und maßen,
Daß die strohalmen und die äher
Möchten wachsen fein schlecht daher
On die scharpfen stachleten spitzen,
Die eim in henden bleiben sitzen, 10
Daß sich die schnitter nit drein stechen,
Oder den dreschern dhend zerbrechen.
Dem gschahe also; da es zeitig wart,
Kamen die vögel nach irer art,
Denn da war gut zum korn zu kommen, 15
Weil im die stacheln warn benommen.
Die kleinen vögel fraßens auf.
Da sprach der baur: „Mich reut der kauf.
Ich wist nit, daß ichs het so gut:
Der vorwitz mir den schaden tut, 20
Daß ich hab umb ein kleinen gwin
Ein großen vorteil geben hin."
¶ Wir sollen nicht umb kleinen gwin
Ein großen vorteil geben hin;
Es tut der vorwitz oft verschaffen, 25
Daß wir auch Gott sein werk wölln strafen
Und meinen, daß wir alle sachen
Auch beßer denn Gott wöllen machen,
Des wir doch haben keinen frummen
Und oft zu großem schaden kummen, 30
Höchlich damit erzörnen Gott
Und sein gescheft halten vor spott.
Desselben sollen wir uns maßen,
Gottes werk ungetadelt laßen,

33. 8 äher, Aehre. — 26 strafen, tadeln. — 32 gescheft, Geschöpf.

Richten nicht mer, denn wir verstünden 35
Und nit wol beßer machen künden,
Daß man nit sag: schuster, far schon,
Laß urteil übern schuh nit gan.

Die vierunddreißigste Fabel.

Vom Habich und der Tauben.

Ein habich schoß nach einer tauben,
Daß er ir möcht ir leben rauben,
Floh in ein dorf; der baur das sach
Und stellt mit list dem habich nach
Mit vogelleim an einer stangen, 5
Darin der habich blieb behangen.
Er bat den baurn, daß ern wolt laßen
Widerumb fliegen seine straßen,
Und sprach: „Ich hab dir nichts getan;
Bitt, wöllest mich doch fliegen lan.“ 10
Da sprach der baur: „So vil du mir,
So vil die taub getan hat dir.
Hetstu die tauben nicht durchecht,
So bliebst von mir wol ungeschwecht;
Weil du verfolgst unschüldig blut, 15
Wie du tust, man dir wider tut.“
¶ Die fabel lert, daß wir den söllen,
Die der unschuld böslich nachstellen
Und sich an tyrannei tun preisen,
Im rechten keine gnad beweisen. 20
Rechts ists, daß, wie sie haben tan,
Nach irer tat entpfahen lon;
Billich, daß, der das schwert selb nimt,
Durch menschen hand am schwert umblümt.

---

33. 38 Nach dem alten geflügelten Worte: Ne sutor ultra crepidam.

34. 13 durchechten, in die Acht thun, fortwährend verfolgen, für vogelfrei erklären. — 13 ungeschwecht, unverletzt. — 20 im rechten, von Rechts wegen, mit Recht.

Die fünfunddreißigste Fabel.

Von der Spinnen und Schwalben.

Es war ein giftig böse spinne,
  Die tet groß haß und neid gewinnen
Uber ein schwalben, darumb daß
  Die schwalb allzeit die fliegen fraß,
Welch der spinnen allein gehören, 5
  Wie sie meint, und zu freßen gbüren.
Das wolts der schwalben nicht vergeben,
  Dacht ir zu stellen nach dem leben,
Zohe für ein fenster ire netz,
  Dadurch die schwalb pflag fliegen stets, 10
Und meint die schwalben drin zu fangen,
  Daß sie blieb in dem netz behangen.
Bald kam die schwalb durchs fenster gfarn
  Und nam die spinn mit irem garn
Und fürt sie oben übers dach. 15
  Die spinn den tot für augen sach
Und sprach: „Zwar billich ich diß leid
  Umb meinem haß und giftig neit.
Ich kan die fliegen kaum bezwingen,
  Noch understee ich mich zu bringen 20
Die vögel umb ir leib und leben,
  Wiewol mir solch macht nit gegeben;
Ich hab mich weiter understan,
  Denn meine kraft hat mögen gan."
¶ Es sol niemand sein so vergeßen 25
  Und sich einr solchen sach vermeßen,
Die er nicht kan zum end ausfüren,
  Dabei man tut sein torheit spüren,
Und wer ein großen schweren stein
  Nit kan erheben selb allein, 30
Der gedenk, daß er sich des maße,
  In auch selb ander liegen laße.
Es sol sich keiner weiter strecken,
  Denn in bekleidt sein eigen decke.

---

35. 20 noch, doch.

Flaccus lert, man solt nichts anheben, 35
Man wißt im denn ein end zu geben,
Und wer da bauen wil ein haus,
Derselb sol vorhin rechen aus,
Was er zum selben gbäu müß han,
E er dasselb tut heben an, 40
Auf daß er nicht mit schand ablaß,
Wie Christus selb tut raten das.

Die sechsunddreißigste Fabel.

Von einem Bauren.

Es wolt ein baur über einen bach
Wandern, daselb sich weit umbsach,
Ob er nicht finden möcht ein steg;
Den het das waßer gfürt hinweg.
Eilend tet er sein schuh auflosen, 5
Und tet abziehen seine hosen,
Wolt waten durch denselben fluß
Und sprach: „Fürwar ich nüber muß!
An disem end einsetzen wil,
Da ist das waßer frum und still.“ 10
Er setzt ein, da es nicht fast lief,
Befand, daß es war sere tief.
Da versucht ers am andern end,
Da rauscht das waßer schnell behend
Und war nit tiefer denn zum knie. 15
Da sprach der baur: „Nun merk ich je,
Sicherer ists, sich zu begeben
In rauschend waßer, die feindlich leben,
Denn in den stillen tiefen pfülen,
Da man nit bald den grund kan fülen.“ 20
¶ Die feindlich toben, trotzen, wüten,
Für den hat man sich wol zu hüten;

---

35. 38 rechen, rechnen. — 42 Lucas 14, 28.
36. 13 ende, Stelle, Ort. — 16 je, einmal.

Die schmeichler, so sich freundlich stellen,
(Hüt dich) das sein die rechten gsellen;
Die kü, die so gar feindlich bölken, 25
Von den tut man dest mer nit melken.
Die grosen bocher schlagen nicht.
Bellende hund beißen auch nicht.
Schedlicher sind stillbeißig hunde,
Still waßer haben tiefe grunde. 30

Die siebenunddreißigste Fabel.

Von der Tauben und Atzeln.

Die atzel sprach zu einer tauben:
„Ich bitt dich, sage mir auf glauben,
Wer rät dir, daß dein nest und gmach
Allzeit bauest under jens dach,
Dahin doch all vier wochen kümt 5
Der baur und dir dein jungen nimt?“
Da sprach die taub on allen haß:
„Frumkeit, einfalt raten mir das.“
¶ Es ist der brauch auf diser erden,
Allzeit die einfeltigen werden 10
Benückt von schwetzern und betrogen
Und oft gar felschlich überlogen.
Das macht, daß sie nit so zerrißen,
Sich nicht zu verantworten wißen,
Und get zu, wie man pflegt zu sagen: 15
Der Simeon das kreuz must tragen.
Des nidrigen zauns schont man nicht;
Der krenkest helt allzeit das liecht.

---

36. 25 **bölken**, brüllen, von Kühen besonders. — 27 **bocher**, Pocher, Prahler.

37. 11 **benücken**, ndf., durch Nucken, durch boshafte Streiche Schaden zufügen. — 13 **daß sie nit so zerrißen**, daß sie sich nicht so verletzt fühlen (?).

Die achtunddreißigste Fabel.

Vom Habich und Gutzgauch.

Der habich spottet den gutzgauch
Und sprach: „Sihe zu, nun bistu auch
Schier in derselben grösz wie ich
Und mir auch fast an federn gleich,
Und fürst doch so ein armlich wesen: 5
Die kleinen würmlin tust auflesen,
Die da kriechen auf der erden;
Es möcht dir doch wol beßer werden,
Hettestu einen bherzten mut
Wie ich, du möchtest vöglin gut 10
Eßen allzeit nach deinem lust.
Den hastu nit, darumb du must
Im kat da bei der erden bleiben,
Mit solcher speis dein zeit vertreiben."
Nit lang darnach floh der habich 15
Nach einer tauben; bgab es sich,
Daß er vom bauren ward gefangen.
Der band in an ein lange stangen,
Setzt in zum scheuzel hoch aufs dach.
Sobald der gutzgauch das ersach, 20
Er sprach: „Freund, gut wers gwesen,
Daß du die würmlin hettest glesen
Und fremde vögel laßen fliegen,
So het man dich nit kont betriegen.
Ich wil mich mit den würmlin laben, 25
Ich sihe wol, gnesch wil schlege haben."
¶ Guten fried und ein rusam leben
Haben, die sich zu frieden geben
In irem bruf mit einem gringen.
Denselben tut auch baß gelingen 30
Denn denen, die ir haut und har
Umb geldes willn setzen in far.
Den gets, wie hie dem habich gschicht,
Wie man in allen hendeln sicht,

38. 19 scheuzel, Scheusal, Scheuche. — 26 gnesch, Genäsch, Naschhaftigkeit. — 29 bruf, Beruf.

Daß, der da ringt nach großer hab, 35
Erlanget nichts und bleibt schabab.
Der ander sitzt daheim gar stille
Und richtet sich nach Gottes willen:
Dem wird von Gott so vil beschert,
Daß er sich dennocht auch ernert. 40

Die neununddreißigste Fabel.

Vom Esel und dem Rinde.

Der esel und ein rind all beid
Giengen zusamen an der weid;
Da horten sie on als gefer
In allen dörfern weit umbher
Mit alln glocken zu sturme leuten. 5
Der esel sprach: „Was mags bedeuten?“
Da antwort im dasselbig rind:
„Die feind vorwar fürhanden sind.
Laß uns beid mit einander fliehen,
Biß daß die feind fürüber ziehen. 10
Wo sie uns beid allhie ergreifen,
Müßen wir tanzen nach irer pfeifen;
Gefangen fürens uns davon,
Wer weiß, wie mags uns denn ergon!“
Da sprach zum rind der esel nun: 15
„Wiltu fliehen, das magstu tun!
Dir ist leid, daß du wirst erstochen
Und sie dich schinden, schlachten, kochen;
Für dem allem bin ich ganz frei.
Eins gilt mir gleich, geb wo ich sei. 20
Muß ich doch all mein lebetage
Holz, waßer, seck zur mülen tragen.“
¶ Hie werden glert die eigen knechte,
Daß sich nit wern mit widerfechten,

---

38. 36 schabab, für nichts geachtet.
39. 20 geb (Gott), wo ich auch sei.

Zu einem andern herrn zu wandern, 25
Den einen geben umb den andern.
Denn wo sie kommen, müßen schaffen
Und von den herrn sich laßen strafen,
Doch also, daß sie haben acht,
Daß nit übel werd erger gmacht, 30
Und daß sie nit der letste zwinge
Mer denn der erst zur arbeit tringe.
Darumb erwechst groß widerwill:
Des uns erfarnheit zeiget vil.

Die vierzigste Fabel.

Vom Fuchs und den Frauen.

Von frauen, da es fasnacht war,
Kamen zamen ein große schar
In einem dorf; ein jede bbacht
Ein feiste henn ins wirtshaus bracht.
Die tetens in die gsellschaft geben, 5
Daß sie da möchten frölich leben:
Etlich die hetten sie gesotten,
Etlich gefüllt und wol gebraten.
Die aßen sie da in der still
Und machten des geschreis nit vil. 10
Da sprach ein fuchs, ders gsehen het:
„Fürwar, fürwar, wenn ich das tet,
All bauren liefen aus zu stund,
Im ganzen dorf blieb nicht ein hund,
Also rechte gram ist man mir.“ 15
Da sprach ein weib: „Du böses tier,
Wie redstu aus vermeßenheit
Und machst der sach kein underscheit:
Die hüner, so wir zamen tragen,
Darüber hat niemand zu klagen, 20

---

39. 32 tringen, bringen.
40. 2 zamen, zusammen. — 3 bbacht, vorsorglich.

Sie sein all von dem unsern kommen,
  Hans weder gstolen noch genommen.
Was du aber frißt, das hast geraubt,
  Und hat dir das niemand erlaubt.
Das unser han wir mit gutem gwißen, 25
  Das dein tust wie ein dieb genießen."
¶ Die fabel tut uns kürzlich leren,
  Wir söln uns von dem unsern neren,
Eßen daheime, was wir han,
  Laßen den leuten ir hüner gan. 30
Gottes gebot uns warnen tut,
  Solln nicht begeren fremdes gut.
Damit geboten wird eim jeden,
  Daß er sol sein mit dem zufrieden,
Was im Gott hat aus gnaden geben; 35
  Das gehört zum gottseligen leben.

Die einundvierzigste Fabel.

Vom feißten und magern Caponen.

Ein reicher man het vil capon
  Zusamen in ein korb geton;
Denselbigen der knecht zutrug
  Gersten, und gab in eßens gnug.
Die wurden feißt und namen zu 5
  Allsam biß gar auf einen nu;
Der aß auch vil, blieb dennoch mager,
  Den woltens stoßen aus dem lager,
Ward von sein brüdern gar veracht.
  Es gieng hin gegen der fasnacht, 10
Da sprach der herr: „Was kan es schaden?
  Ich wil mein freundschaft zamen laden
Und frölich sein mit meinen gesten.
  Koch, nem von den capon die besten,
Die feißten, daß wir sie entleiben, 15
  Und laß die magern dinnen bleiben."

---

40. 22 hans, haben sie.

Ein feißter capon das erhort,
　Vergeht den andern dise wort
Und sprach: „Wir haben uns beladen
　Mit speis zu unserm großen schaden, 20
Zu unserm schaden und verderben:
　Wir feißten müßen alle sterben.
O wol dem, der noch mager ist!
　Der hat im korb noch lenger frist.“
¶ Die fabel ist zum trost bedacht 25
　Und den armen zu gut gemacht,
Daß sie sich stets des trösten söllen,
　Sie ir leben nit dörfen stellen
In far, zu werben zeitlich gut,
　Wie mancher reicher kaufman tut. 30
Dem armen man tut niemand borgen,
　Drumb darf nit für bezalung sorgen
Und ist mit keiner müe behaft,
　Darf auch nicht großer rechenschaft.
Im evangelio man list, 35
　Daß, dem da vil befolhen ist,
Von dem wird auch gefordert vil.
　Darumb ich so beschließen wil:
Was einr nicht hat in disem leben,
　Davon darf keine rechnung geben. 40

Die zweiundvierzigste Fabel.

Vom Balken und den Ochsen.

Ein ellern balk tet kleglich klagen
　Uber die ochsen, die in zogen,
Und sprach: „Ir seid undankbar tier,
　Unbarmlich handelt ir mit mir
Und zieht mich hin on alle gnad 5
　Uber stock und stein, durch tiefen kat.

---

41. 18 vergahen, eilig wiedersagen, wie im Mhd. Im Text als Druckfehler „vergebt“. — 35 Evangelium Lucae 12, 48.
42. 4 unbarmlich, ohne Erbarmen.

Das tut mich warlich ser verdrießen,
Und ir mich nicht laßen genießen,
Daß ich euch fast eur ganzes leben
Von meinen blettern zeßen geben." 10
Da sprach ein ochs: „Du sihst je wol,
Wie man uns schleht die haut so voll:
Unser seufzen solt dich je lern,
Daß wir dich ziehen ganz ungern."
Sobald der halk hort ir unschult, 15
Het er auch mit den ochsen gdult.
¶ Wir sollen uns nicht widersetzen
Den, die uns on irn willen letzen,
Und nicht verfolgen aus unmut
Den, der unwillig schaden tut. 20

Die dreiundvierzigste Fabel.

Von schönen und ungestalten Bäumen.

Beinander wuchsen in eim wald
Vil bäum gar schön und wolgestalt,
Hoch, daß mans kont absehen kaum.
Daneben stund ein kleiner baum,
Ungleich, knorrecht, an ästen rauch, 5
Den nennten die andern bäum ein strauch.
Darumb daß er war kurz und klein,
Verechtlich must er sten allein.
Der herr hub, dem der wald zukam,
Ein neues haus zu bauen an, 10
Befalh, man solt im wald umbschauen,
Die schönen hohen bäum abhauen,
Damit das gbeu wurd aufgefürt.
Ob etwas da wer ungeziert
Und nicht zu seinem bau wer tüchtig, 15
Das möcht bleiben sten als nichtig.

---

42. 20 unwillig, gegen seinen Willen.
43. 16 nichtig, werthlos, unbrauchbar.

Die zimmerleute giengen hin,
Teten nach ires herren sin,
Fellten die eichen und die tannen,
Beschlugens und brachtens von dannen. 20
Da blieb der klein allein bestan
Und sprach: „Sols diese meinung han,
Hab ich hernachmals nit zu klagen
Uber die natur und ir zu sagen,
Daß sie mich hat so klein erschaffen, 25
Weil man die großen so tut strafen.
Meinr ungeschlachte müß Gott walten,
Hat mich heut bei dem leben bhalten."
¶ Wir werden glert aus diesem gdicht,
Daß wir uns han zu bklagen nicht, 30
Ob wir misstellig von natur;
Dieweil oft wird die schönheit saur
Den schönen, und ir schöne gstalt
Machts in der jugent grau und alt.

Die vierundvierzigste Fabel.

Vom Schwan und dem Storchen.

Plinius schreibt, wie daß der schwan
Die art und eigenschaft sol han,
Daß, wenn er mit dem tod sol ringen,
So hebt er lieblich an zu singen.
Das hört der storch und trat hinzu, 5
Sprach: „Lieber freund, was tustu nu?
Wilt dich jetzt erst in freuden üben,
Da du dich billich soltst betrüben,
Weil sunst all tier dahin geneigt,
Wenn sich der tod an in erzeigt, 10

---

43. 27 ungeschlachte, Häßlichkeit, Ungefügigkeit, Untauglichkeit. — 28 behalten, erhalten. — 31 misstellig, schlecht gewachsen.

44. 1 Plinius schreibt, Hist. natur. X. c. 32. Olorum morte narratur flebilis cantus (falso ut opinor aliquot experimentis).

Daß sie für angst und leid verschwinden,
  Wenn sie des todes schmerz empfinden."
Da sprach der schwan: „Hei, bruder, nein;
  Warumb solt ich jetzt traurig sein,
Weil ich mein zeit erfüllet hab 15
  Und kum jetzt aller unlüst ab?
Mich wird des weidmans strick nit worgen;
  Auch darf ich für die speis nit sorgen
Und far in gutem fried dahin:
  Drumb billich sing und frölich bin." 20
¶ Fürwar, wenn man es wol bedecht,
  Was nutzes uns der tod einbrecht,
Der allen unfall dannen reumt,
  Daß uns kein fel noch krankheit seumt,
Uns auch kein feind mer schaden mag, 25
  Solt uns billch nach demselben tag
Mit großer gier herzlich verlangen,
  Und in mit aller freud empfangen.

Die fünfundvierzigste Fabel.

Von einer Frauen, die iren sterbenden Man beweinet.

Es war ein mal ein junges weib,
  Gar wolgetan und schön von leib,
Dieselb het auch ein jungen man;
  Den kam ein eilend krankheit an,
Daß er sich legen must zu bet. 5
  Die krankheit in fast engsten tet,
Daß er auch mit dem tode facht.
  Den het die frau in guter acht,
Betrübt sich des so mechtig ser,
  Daß sie auch kaum kunt reden mer. 10

---

44. 23 dannen, von dannen, hinweg. — 24 seumen, aufhalten, hindern, beschweren.
45. 7 facht, focht, rang. — 8 in guter acht haben, werth halten.

Dá sprach ir vatter: „Tochter mein,
Bitt, wöllest nit so traurig sein.
Würd dir jetzt schon der man absterben,
Ich wolt dir umb ein andern werben.
Ich weiß auch, daß derselb für allen 15
Dir baß denn diser solt gefallen
Und dich wol bald also gewehnen,
Daß dich nit darfft nach disem sehnen."
Darab erzörnt die junge frau
Und sprach zum vatter: „Auf mein treu, 20
Ir seht, ich bin betrübtes herzen;
Dennoch vermert ir mir den schmerzen,
Daß ir mir sagt vom andern man:
Das wort ich zwar nit hören kan,
Daß aus meins kranken mannes liebe 25
Ich mich gar herzlich ser betrübe."
Bald tet derselbig man verscheiden,
Darab der frauen herzlich leiden
Mit traurigkeit ward ser vermert,
Wie uns die folgend tat belert. 30
Mit weinen sie den man beklagt,
Daneben auch irn vatter fragt
Und sprach: „Ich bitt, mir sagen wöllen,
Wie ists umb den jungen gesellen,
Von dem ir heut gesaget hat? 35
Ist er auch hie in diser stadt?
Ir seht, wo mich der schuh jetzt drückt,
Ob ich meins leids möcht werden erquickt."
¶ Hie mag man sehen, wie die frauen
Ir männer meinen mit all trauen. 40
Bei dem sie zwenzig jar geseßen,
Könnens in einer stund vergeßen;
Doch wißens vil davon zu waschen.
Ist gleich, als wenn einr kauft ein taschen
Und braucht sie lang, biß sie wird alt 45
Und im on all gefar entfallt,
Get hin zum krämer, kauft ein neu:
So ists auch um der frauen reu,

45. 25: aus Liebe zu meinem kranken Mann. — 30 belert, im Druck „lert"; fehlt also eine Silbe, die wir hinzugefügt haben. — 35 hat, habt. — 43 waschen, schwatzen. — 48 reu, Schmerz, Trauer.

Wenn in die männer sterben ab,
  Wie ich oftmals gesehen hab. 50
Wie man sunst von einr andern sagt,
  Welch auch irn toten man beklagt,
Der am karfreitag war verscheiden,
  Drumb sie sich müt mit großem leiden.
Ir mutter tröstet sie und sprach: 55
  „Mein tochter, laß das trauren nach,
Was gschehen ist, das ist geschehen.
  Wil dir einst umb ein andern sehen,
Daß du dich trösten mögst damit.“
  Sie sprach: „Vor disen ostern nit! 60
Er hat mirs herz also beseßen,
  Daß ichs nit kan so bald vergeßen.“
Davon ich jetzt nit mer wil sagen;
  Ich förcht, sie möchten mich verklagen
Und so ir ungunst auf mich laden. 65
  Beßer, daß ich mich hüt für schaden,
Behalt der frauen gunst und huld,
  Denn daß ich wurd von in beschuldt
Als der nit anderst het zu schaffen,
  Künt nichts denn nur die frauen strafen. 70
Wiewol die feder jetzt gern wolt,
  Daß ich von in mer schreiben solt,
Daß sie gut sein zu bösen sachen,
  Irs gfallens können weinen, lachen,
Unbstendig, gschwetzig, schnell zu liegen, 75
  Mit bhendigkeit den man betriegen:
Das wil ich jetzund alles sparn;
  Mir ist schier allzu vil entfarn.

---

45. 68 beschuldt, beschuldigt.

Die sechsundvierzigste Fabel.

Vom Weibe, die ires Bulen Abzug beweinet.

Man sagt von einem geilen weib,
Die het iren unkeuschen leib
Mit einem jungen gselln vermischt
Und im schier alles abgewischt,
Als gelt und gut het im die braut 5
Abtrieben sonder wörmekraut;
Im ward vom selben bad und hitz
Sein kleid gar dünn, der seckel spitz.
Als er nun scheiden must von ir,
Weinet sie aus der maßen ser, 10
Wolt sich von niemand tröſten laßen.
Ir gspiele fraget sie: „Was maßen
Weinstu so ser? Laß disen wandern;
Get er heut, morgen krigst ein andern.“
Sie sprach: „Ich sihe, du soltst wol meinen, 15
Daß ich sein abschied solt beweinen?
Nein zwar, des bin ich herzlich fro.
Sondern er hat ein mantel do,
Daß ich im den nit mag abrauben,
Er dient mir wol zu einer schauben, 20
Daß ich im den so laßen muß,
Ist mir vorwar ein schwere buß.“
¶ Die fabel lert, daß huren art
Von end der welt noch nie gut wart.
Daran gedenk ein junger gsell, 25
Der solche frauen bulen wöll,
Daß er sich solcher bulschaft scheme
Und zu der ee im eine neme,
Die in für augen helt alleine;
Bei den andern findt er keine. 30
Gott geb, sie han sich, wie sie wöllen,
So darfstu in nicht glauben stellen.

---

46. 4 abwischen, heimlich und listig abnehmen. — 6 Wörmekraut, Wurmkraut, Tanacetum. — 20 schaube, langes Kleid, Rock, Mantel. — 31 sie han sich, geberden, benehmen sich; vgl. die 39. Fabel, 20.

So lang du hast gab oder gelt,
So lang sie etwas von dir helt
Und hat dich lieb zu allen zeiten, 35
Sonderlich aber auf der seiten,
Da dir die tasche pflegt zu hangen:
Darnach hats tag und nacht verlangen.
Wenn sie dir die hat ausgereumt,
Sie dich bei jederman verleumdt; 40
Darnach schleht sie dich in das gras.
Denn sagst: was falscher lieb ist das!
Ein süßes liedlin sie dir singt
So lang als dir der pfenning klingt;
Hast nit mer gelt, fürüber trab! 45
Ein andern her! der ist schabab.
So get die welt jetzt auf und ab.

Die siebenundvierzigste Fabel.

Von der Fliegen.

Vier pferde zohen einen wagen,
Die tet der furman weidlich jagen,
Also daß vom emsigen traben
Ein großer staub sich het erhaben.
Und auf dem wagen saß ein fliegen, 5
Die hub gar weidlich an zu liegen,
Sie sprach: „Ir leut, seht zu, habt acht,
Den großen staub hab ich gemacht!“
¶ Die fabel ist auf die gesellen,
Die sich mit liegen rümen wöllen; 10
Was ander leut tetigs betreiben,
Das wöllen sie in selb zuschreiben.

---

46. 36 Vgl. dazu Waldis' Parabel vom Verlorenen Sohn (herausgegeben von A. Höfer), V. 685—688. „Nah düsser siden mi vorlanget, Ik mein de, dar de tasche hanget, Dat is de Sake, de mi hir helt“; so spricht die Buhlerin zum Verlorenen Sohn.
47. 3 emsig, mhd. emzic, fortwährend, anhaltend.

Damit sie sich vil mer beflecken
Und in der lügen bleiben stecken.
Der rosdreck, als er gefloßen kam 15
Und undern schönen äpfeln schwam,
Het er sich nicht zum apfel gmacht,
Er wer wol blieben unbelacht.

Die achtundvierzigste Fabel.

Vom Ael und der Schlangen.

Es sprach der ael zu einer schlangen:
„Wie komts, daß mich die leut so fangen,
Und du und ich sind einer moß,
An leng und dick schier gleiche groß,
Und doch kein fischer auf dich helt, 5
Mit angeln oder reusen stellt?“
Da sprach die schlang: „Hör, wies zuget:
Wer mich zu fahen underſtet,
Sich mir mit frevel widersetzt,
Der bsorgt sich, daß er werd verletzt 10
Von mir, derhalb tut er mir nit:
Darumb han wir all beide fried.“
¶ Wenn einer sihet ein bösen man,
Den get nicht leichtlich feindlich an,
Besorgt sich, daß er in auch zwack, 15
Und denkt, er hab auch stahl im sack.
Wer einen wil freventlich letzen,
Der muß so vil entgegen setzen.
Zwei meßer, gleiche scharpf all beid,
Helt eins das ander in der scheid. 20

---

47. 15 Waldis IV, 48: Nos poma notamus.
48. 3 moß, Maß. — 18 so vil, ebenso viel.

Die neunundvierzigste Fabel.

Vom Esel, Affen und Maulwerf.

Der esel sich beklagen tet
  Gar ser, daß er kein hörner het,
Derhalb man in stets werlos sind.
  Der aff sprach: „Sih, was mir zerrinnt!
Wiewol ich hab mein glider ganz, 5
  Doch felt mirs hinden an dem schwanz,
Damit möcht ich mein scham bedecken
  Und des sommers die fliegen schrecken.
Ich mags wol mit der warheit jehen,
  Wir sind beid gar übel versehen 10
Von der natur, die an uns hat
  Vergeßen solch nützen vorrat!"
Der maulwerf sprach: „Ir tollen tier,
  Seht, was gebrechens ist an mir!
Ir habt fürwar zu klagen nicht, 15
  Ir habt eur glider und gesicht.
Dasselb euch wol ergetzen mag,
  Daß ir mögt sehn den hellen tag,
Welchs mir nun nimmermer erlaubt,
  Ewig bin ich meins gsichts beraubt. 20
Drumb schweiget ir und laßt eur klagen:
  Solch übel muß mein leben tragen."
¶ Diß ist gsagt eigentlich zu denen,
  Die sich nach fremder brufung sehnen,
Mit irm eigen wesen und leben 25
  Können sich nit zu frieden geben.
Dieselben sein gleich wie die affen,
  Die auf eins andern wesen gaffen,
Eins fremden brufs sie sich vermeßen,
  Damit irs eigen tuns vergeßen. 30
In irm beruf ist in gar ant,
  Suchen allzeit ein beßern stant,
Iren fürwitz damit zu laben.
  Wenn sie sich denn verneuert haben,

---

49. 4 zerrinnt, abgeht, gebricht. — 24 brufung, Beruf, Stand, Beschäftigung. — 34 sich verneuern, einen neuen, andern Beruf erwählen.

Findens daselben großen greuel, 35
Zuletzt komt über sie der reuel,
Wenns kommen zu größerm unglück,
Und mögen dennoch nit zurück.
Denn woltens, daß sie weren blieben
Und ir gewerb mit fleiß getrieben. 40
Drumb rat ich eim jedern bei leib,
Daß er in seiner brufung bleib
Und hab der acht zu allen zeiten:
So bstet er für Gott und den leuten.
Der fürwitz uns so ser geheit, 45
Verblendet also gar die leut,
Daß über sein ampt ein jeder klagt,
Wie der poet davon auch sagt.
Ein jeden dunkt, seins nachbaurn flachse
Vil beßer denn der sein aufwachse, 50
Und daß seins nachbaurn ku allzeit
Vil mer milch denn die seine geit.

Die funfzigste Fabel.

Von Schiffleuten, welche in Nöten die Heiligen anriefen.

Es warn einsmals auf eine zeit
In einem schiff vilerlei leut
Zusamen auf dem wilden mer:
Den kam eilends ein sturm dort her;
Mit großem wind tet weidlich sausen, 5
Gar grausamlichen einher brausen,
Als ob ers wolt gar underdrücken
Und zerschlagen zu allen stücken.
Als sie nun waren in den wagen,
Den tot für iren augen sahen, 10
Da rief der ein sanct Barbarn an,
Sanct Niclas und sanct Kilian,

---

49. 38 mögen, können. — 45 geheien, plagen, quälen.
50. 9 wage, mhd. wâc, wâges, was sich hin und her bewegt, Woge.

Sanct Adolf, den großen seefarn,
  Sanct Clementen tetens nit sparn,
Und wer sonst ein heilgen tet kennen 15
  Oder in mit namen wist zu nennen,
Den riefens an in solchen nöten,
  Welch sie daselb vor augen hetten.
Da sprach der schiffherr zu in allen:
  „Eurs bittens trag ich kein gefallen, 20
Denn ir bittet ganz unbedacht.
  Die heiligen haben keine macht,
Sie habens denn von Gott erbeten.
  E denn sie samtlich zu im treten
Und durch ir fürbitt hilf erlangen, 25
  Dieweil ist es umb uns ergangen,
Mögen dieweil wol all ertrinken
  Und in des meres grund versinken.
Drumb rufet Gott an allesant,
  Der heilgen hilf ist lauter tant. 30
Gott ists allein, der helfen kan:
  Den rufen wir in nöten an."
Sie folgten all des schiffherrn ler,
  Riefen Gott fleißig an, daß er
Ir bitt wolt gnediglich entpfahn, 35
  Ir not im lan zu herzen gan
Und in gnediglich hilf verleihen,
  Sie aus des todes nöten freien.
Gar bald geschahs; nach irem willen
  Tet sich der wind und waßer stillen. 40
¶ Diß gspräch ist wider die papisten,
  Die sein die rechten widerchristen,
Die Gott wol bei dem namen kennen
  Und mit dem mund ein vatter nennen,
Sprechen: den rechten Gott wir meinen; 45
  Doch mit der tat in stracks verneinen,
Und ist ir herz gar weit davon,
  Wie das anzeiget all ir tun;

---

50. 13 seefarn, Seefahrer. — 26 dieweil, unterdessen, bis dahin. — 41 gspräch, Rede, Vortrag, Erzählung. — Abstemius sagt nur: Wo man die Hülfe eines Mächtigern haben kann, soll man nicht zu Schwächern seine Zuflucht nehmen.

Leren, man sol der heilgen fürbit
In keinem weg verachten nit, 50
Sie ern mit feiren, fasten, beten,
Sie können uns für Gott vortreten,
Welchs doch die gröst Gottslesterung,
So reden mag menschliche zung,
Daß man Gotts werk der creatur 55
Zuschreib und einem menschen pur.
Denn Gott hat gsetzt sein lieben son
Neben sich in den höchsten tron,
Uber himmel, erden, tot und leben
Alln göttlichen gewalt gegeben, 60
Und auf der höhe des bergs Tabor
Befalh er, daß man im gehör
In allen nöten geben solt.
Drumb spricht auch Christus, daß er wolt
In aller not, angst und elend 65
Bei uns sein biß an der welt end.
Das wölln wir im als christen glauben
Und im sein herrlichkeit nicht rauben,
Wie die tollen papisten pflegen,
Die uns mit totenbein wölln segen. 70
Die laß man faren, wer sie sind,
In Gottes sachen sind sie blind.
Wir wöllen uns an Christum halten
Und über uns in laßen walten.
Er ist der fels; wer auf in baut 75
Und seiner göttlichen hilf vertraut,
Der ist erlöst aus aller not
Und sicher vorm ewigen tod.

---

50. 64 Evangelium Matthäi 28, 20. — 70 **totenbein**, Reliquien.

Die einundfunfzigste Fabel.

Von Fischen, die aus der Pfannen sprungen.

Klein fischlin het einsmals ein koch,
  Die waren frisch und lebten noch,
Warfs in ein pfann mit heißem schmalz
  Und tat dazu ein wenig salz.
Da sprach einr von denselben fischen: 5
  „Lieben brüder, laßt uns hin wischen
Und springen hin aus diser pfannen:
  Das heiße schmalz wird uns sunst zannen."
Sie sprungen allesam eintrechtig
  Aus der pfannen ins feur mechtig. 10
Wie sie das feur fast brennen tet,
  Jr rat sie bald gerauen het,
Sprachen: „Wir sein eim kleinen schaden
  Entgan und han auf uns geladen
Ein größer pein und das verderben: 15
  Mit schmerzen müßen wir all sterben."
¶ Wenn wir fallen in ungelücke,
  Solln wir uns wißen recht zu schicke,
Daß wir nicht, wenn wir fliehen wöllen,
  Ein klein unglück eim größern stellen, 20
Als, wenn wir wölln ein kleines meiden,
  Fallen in ein vil größer leiden.
Wer oft dem regen wil entlaufen,
  Jm großen waßer tut ersaufen,
Wer die Caribd entfliehen wil, 25
  Der fellt gemeinlich in die Cill.

---

51. 8 zannen, beißen. — 20 stellen, an die Stelle setzen. — 21 als, also, zum Beispiel. — 25 Caribd, Charybdis. — 26 Cill, Scylla.

Die zweiundfunfzigste Fabel.

Von Tieren, Vögelen und Fischen.

Es gschah einsmals auf eine zeit,
Hub sich ein großer böser streit;
Die vögel über die tier klagten,
Mit einem feindsbrief in absagten.
Sie wolten zu gelegnen zeiten 5
Sich rüsten, wider sie zu streiten.
Des erschracken gar ser die tier
Und sprachen: „Sollen streiten wir
Mit den vögeln so hoch dort oben,
Die schlacht wir schon verloren haben.“ 10
Der biber sprach: „Wölt nicht verzagen!
Ich wil euch meine meinung sagen:
Die fisch im waßer sind behend,
Können schwimmen an alle end:
Mit den wölln wir in disen sachen 15
Ein frieden und verbündnus machen;
Wenn wir die han auf unser seiten,
Wölln wir die vögel wol bestreiten.“
Sie schickten hin zur selben stund
Und machten mit in ein verbund, 20
Daß sie es solten helfen retten
Und zu in in den nöten treten.
Die fische namen an den pact
Und versiegelten den contract:
Sie solten sich als guts versehen; 25
Wurd in etwas zuwidern gschehen,
Soltens bei zeiten zeigen an,
Sie wolten treulich bei in stan.
Boten den vögeln an die schlacht;
Die rüsten sich mit aller macht, 30
Hoch in der luft ein großes her,
Stellten sich dapfer zu der wer.
Die tier zohen heufig zu feld
Und schlugen da auf ire zelt,

52. 33 heufig, haufenweise.

Wolten die wagenburg nicht reumen, 35
Schickten zun fischen ohne seumen,
Daß sie bald wolten ausher laufen
Und machen den verlornen haufen,
Das wer ir bitt und höchst begern,
Denn jetzt die feind fürhanden wern. 40
Da antworten dieselben fisch:
Zu lande weren sie nicht risch,
Sie könten weder gen noch reiten,
Könten auch nicht zu felde streiten;
Zu waßer wölln̄s tun, was sie söllen: 45
Darnach möchtens ir ordnung stellen.
Solchs ward den tieren angesagt;
Da warens an in selbst verzagt,
Dorften sich raus begeben nit,
Drumb suchtens bei den feinden fried. 50
¶ Du solt mit den nicht freundschaft machen,
Die in widerwertigen sachen,
Wenn dich der feind gedenkt zu letzen,
Mit keinem trost mögen entsetzen,
Sondern hilf suchen bei dem man, 55
Der dich in nöten retten kan.

Die dreiundfunfzigste Fabel.

Vom kargen Legaten und den Spielleuten.

Es war ein legat ausgesant
Vom fürsten in ein frembdes lant.
Dasselb etlich spielleut vernamen,
Im für zu pfeifen zu im kamen,
Seinen unmut damit zu stillen 5
Und mit seim gelt ir seckel füllen.
Als das vermerkt derselb legat,
Durch sein diener die spielleut bat,

---

52. 38 der verlorne haufe, vgl. oben S. 63 Anmerk. 18.

Daß sie jetzt wolten von im bleiben,
Es wer nicht zeit, kurzweil zu treiben, 10
In freuden könt er sich nicht üben,
Billich müst er sich ser betrüben;
Denn im wer jetzund zeitung kommen,
Hets auch warhaft durch schrift vernommen,
Welch im erst heut wer kommen her, 15
Daß im sein mutter gstorben wer.
Als solchs erhorten die spielleut,
Sprachen: „Allhie werden wir heut
Zwar kein großes trinkgelt gewinnen,
Gut ists, wir machen uns von hinnen.“ 20
In dem ein ander gast kam dar,
Der dem legaten gfreundet war.
Wie er sein trauren het gehort,
Wolt im geben ein tröstlich wort
Und sprach: „Wie ich vernommen hab, 25
Ist euch eur mutter gstorben ab.
Nun sagt mir doch, wenn ists geschehen
Und ir sie habt zuletst gesehen?“
Er sprach: „Ich muß euch sagen zwar,
Es ist jetzund wol vierzig jar, 30
Daß mir mein liebe mutter starb,
In einer pestilenz verdarb.“
Da lacht der freunt und merket wol,
Daß der legat war listen voll
Und het sich drumb traurig gestellt, 35
Daß er behalten möcht sein gelt.
¶ Die kargen sein also geflißen,
Daß ir auch niemand kan genießen:
Zu werben brauchens list und sinne,
Wie sie nur mögen gelt gewinnen. 40
Wenn sies mit müe versamlet han,
Gar schwerlich mögen sie davon
Und laßens wol einr lügen walten,
Daß sie mögen ir gelt behalten.

---

53. 22 gfreundet, befreundet. — 43 walten laſſen, als Mittel gebrauchen.

Die vierundfunfzigste Fabel.

Von einem Cardinal und seinem Freunde.

Es ward ein doctor auf ein mal
Zu Rom erwelt zum cardinal,
Vom bapst zu solcher herlichkeit
Berufen durch sein gschicklichkeit.
Der het ein kurzweiligen frünt; 5
Als dem dasselbig ward verkündt,
Daß der doctor gekoren wer
Zum cardinal, ein großer herr,
Im zu wünschen da zu im trat
Glück, heil zu solchem großen stat. 10
Wie in der cardinal ersach,
Mit hönschen worten zu im sprach:
„Freunt, sagt, woher tut ir mich kennen,
Daß ir mich jetzt mit namen nennen?"
Nicht lang der man bedachte sich 15
Und antwort im ganz lecherlich
Und sprach: „Erwirdigster singor,
Groß mitleiden hab ich verwor
Mit eur person und irem gleiche.
So bald ir werdt aus armen reiche, 20
Daß man euch gnedige herren nennt,
Zuhand sich keiner selber kennt.
So werdt ir durch hoffart betaubt
Und all eur sinne gar beraubt,
Und so gar jemerlich verblendt, 25
Daß ir eur beste freund nicht kennt."
¶ Hoffart ist solch ein große plag,
Daß mans nit gnug aussprechen mag,
Und tut die leut so gar betören,
Daß in verget beid sehn und hören. 30
Die kinder, wenn sie hoch gedeihen
Und in Gott reichtum tut verleihen,

---

54. 4 durch, wegen. — 10 stat, Stand. — 16 lecherlich, spöttisch. — 18 verwor, fürwahr.

Tut sie der hohmut undernemen,
Daß sie sich irer eltern schemen.
Ein ander geschicht muß hie anzeigen, 35
Ist diesem ganz und gar entgegen.
Man list von eim Alberto Magno,
Dem hochgelerten philosopho,
Ein schwab, geborn von Lauingen,
Kam durch sein kunst zu hohen dingen, 40
Bischof zu Regenspurg erkorn.
Weil er nun nicht war edel gborn,
Schemt er sich doch seinr eltern nit:
Er schickt nach in, befalh damit,
Daß man in brechte ros und wagen, 45
Und ließ in auch daneben sagen
Von seiner er und fürstenstant,
Wer ein bischof, het leut und lant.
Die botschaft sie mit freud annamen,
On alles seumen zu im kamen. 50
Aus guter meinung diß bedachten,
Daß sie in gute kleider machten,
Daß sie vor solchem großen herrn
Gekleidet giengen auch zun ern.
Da er sie nun all beid ansach, 55
Mit hartem ernst zu inen sprach:
„Was vor leut, und woher seid ir,
Daß ir so kummen rein zu mir?“
Die mutter sprach mit vilen zehren:
„Warumb habt ir uns tun begeren, 60
Daß ir uns nit baß wolten kennen?“
Er sprach: „Ich weiß euch nicht zu nennen.“
Sie antwort bald: „Ich armes weib,
Ich hab euch ja in meinem leib
Getragen, mit den brüsten gseugt, 65
Mein mütterliches herz erzeigt.
Und disen man, mein lieben alten,
Solt ir billch für eurn vatter halten.“
Der bischof sprach: „Nein, auf mein treu!
Mein mutter war ein arme frau, 70

---

54. 33 undernemen, überkommen, bewältigen. — 42 Die Quelle dieser Erzählung, die den Thatsachen widerspricht, weiß ich nicht nachzuweisen.

Ein armer müller mein vatter war,
  Mit staub und klei besteubet gar,
Nert sich seinr teglichen arbeit,
  War nicht mit lündschem tuch gekleidt."
Da giengens bald von im hinab, 75
  Legten die guten kleider ab,
Ir alte häß wider anlegten,
  Darin sie zu arbeiten pflegten,
Und kamen für den bischof wider.
  Da bücket er sich für in nider 80
Und nams für seine eltern an.
  Des sich verwundert jederman,
Daß in solch er und hohe gaben
  Zur hoffart nicht hetten erhaben,
Sein armen eltern alle güt 85
  Erzeigt aus einfeltigem gmüt
Nach forderung der zehen gbot,
  Die Gott uns allen geben hat.

Die fünfundfunfzigste Fabel.

Wie ein Jüngling ein alten Man belacht.

Jetzt ists in aller welt gemein,
  Den großen oft belacht der klein,
Wenn er an im nur siht ein feil,
  Der im wird selber oft zu teil,
Und e er sich hütet darfür, 5
  So helts im selber vor der tür.
Desgleich von einem jungen gschach,
  Der einen alten man ersach,
Welcher vor alter sich must bucken,
  Als het er bogen auf dem rucken. 10
Den tet derselbig jüngling fragen,
  Sprach: „Wie teur gebt ir mir den bogen,

---

54. 74 lündisch tuch, niederländisches, von Leyden (Lugdunum). — 77 häß, mhd. hâz, haeze, Kleidung.

Den ir auf eurem rucken tragt?“
　Da antwort im der alt und sagt:
„Ei, lieber son, dein gelt halt in 15
　Auf größern frummen und gewin.
Wie woltstus so unnütz hingeben?
　Wirdstu auch achtzig jar erleben,
Solt wol ein bogn umbsunst bekummen,
　Der wird dich gleich wie mich jetzt krummen.“ 20
¶ Man sol die alten nicht belachen
　Oder zu eim spotvogel machen,
Weil niemand, den die jar betagen,
　Des alters unlust kan abtragen,
On der keinr alten jar wil denken, 25
　Laß sich frisch in der jugent henken.

Die sechsundfunfzigste Fabel.

Von einem unvorsichtigen Alten.

Von eim unvorsichtigen alten
　Sagt man, der het sich lang enthalten
Keusch, biß er ward siebenzigjärig,
　Runzlecht und umb den kopf grauhärig.
Der nam ein dirn von achtzehen jarn 5
　Zur ee; da sie beinander warn,
Und er die pflicht geleisten solt
　Und kunt doch nicht, so vil sie wolt,
Sprach er: „Ich sihe wol, wie sichs helt,
　Mein leben hab ich übel bstellt: 10
In meiner jugent het kein weib
　Zu notturft und zur zeitvertreib;
Jetzt ists auch widersinns getan
　Und hat mein weib auch keinen man.“
¶ Ein jedes ding krigt rechten bscheit, 15
　Wenn als geschicht zu rechter zeit;

---

55. 22 zu eim spotvogel machen, zum Narren haben. — 24 abtragen, abwerfen. — 25 on, ausgenommen, nur.
56. 13 widersinns, widersinnig, verkehrt.

Ja, wer solchs alles wol verstünd,
Die rechte zeit stets treffen künt,
Wist sich stets in die zeit zu schicken,
Dem müsts in allen sachen glücken. 20

Die siebenundfunfzigste Fabel.

Vom Adlar und der Atzeln.

Die atzel einst den adlar bat,
Sprach: „Nemt mich doch in euern rat,
Und wöllet mich einschreiben laßen
Under eur freund und hausgenoßen;
Das wil ich stets mit treu und hulden 5
Gegen euch und die eurn verschulden.
Ja, wenn irs recht zu herz wölt nemen,
So habt ir euch mein nicht zu schemen;
Die gteilten federn schon an mir
Dienen zum schmuck und hofes zier; 10
Bin auch geschwetzig und wol beredt:
Wenn ir mir etwas bfelhen tet,
Wolt ich keins schweigens mich anmaßen,
Fürm maul kein spinnweb wachsen laßen."
Der adlar sprach: „Das tet ich gern, 15
Ich het mich aber zu besern,
Was heimlich geredt wird in dem haus,
Das brächtst bei allen nachbaurn aus."
¶ Wer schwetzer und die orenbläser,
Die flaumstreicher und federleser 20
Bei sich im hause wonen läßt,
Der het fürwar auch gerne gäst.

57. 6 verschulden, vergelten. — 16 beseren, befahren, befürchten. — 22 gerne, wie im Mhd., leichtlich, oft.

Die achtundfunfzigste Fabel.

Vom Bauren und einer Maus.

In einem dörflin saß ein baur,
  Dem ward für großer armut saur
Sein leben und von kummer schwer;
  Doch war er aus der maßen ser
Kurzweilig, sein lecherlich boßen   5
  Im unglück nicht kont underlaßen.
Demselben ward sein armes haus
  Mit feur anzündt, daß er lief draus;
Und wie ers nicht erretten kunt,
  Wärmt sich und mit den andern stund,   10
Sahs an; verlorn war all sein hoffen.
  Ein meuslin kam bald aus her gschloffen,
Dacht auch zu fliehen solchen brand;
  Der baur erwischts mit seiner hand
Und sprach: „Du bös, undankbar tier,   15
  Weils wolgieng, bliebstu stets bei mir,
Jetzt fleuhst von mir im ungeheur!“
  Bald warf ers in dasselbig feur.
¶ Die fabel gibt uns underscheid
  Zwischen freunden in lieb und leid: 20
Kein falscher freund nimmer bestet
  In not, wenns an ein treffen get;
Welcher aber, wenns glück hinfellt,
  Fest, tapfer bei seim freunde helt
In nöten wie ein biderman,   25
  Den sol man setzen oben an.

---

58. 17 ungeheuer, mhd. ungehiure, Ungemach.

Die neunundfunfzigste Fabel.

Vom Krametvogel und der Schwalben.

Der krametvogel rümt sich ser
Und rechnets im zu großer er,
Wie er kundschaft und wonung halben
Freundlich geschwezet mit der schwalben,
Welch im het globt und zugesagt, 5
So fern ims gliebt und selber bhagt,
Und daß ers auch anseh fürs best,
Solt bei ir wonen in irm nest.
Sein mutter sprach: „Du toller tor,
Wie nimstus jetzt so nerrisch vor? 10
Weist selb nicht, wie sichs mit dir helt:
Du bist erzohen in der kelt,
Wonst auf grünem wachholderstrauch;
So sitzt die schwalb im warmen rauch:
Du aber kanst kein hitz erleiden, 15
Drumb werdt ir euch bald müßen scheiden."
¶ Du solt mit dem nit freundschaft machen
In gringen noch in großen sachen,
Auch solt dich nicht zu im gesellen,
Den sitten und leben von dir stellen. 20
Darumb mach dich nur dem gemein,
Des sin mit dir stimmt überein;
Gelert bei glert und reich bei reich:
Denn gleiche ochsen ziehen gleich.

---

59. 20 den, Druckfehler: des. — 21 gemein machen, Gemeinschaft haben mit.

Die sechzigste Fabel.

Von einem Kleusener.

Die erfarnheit lert jederman,
Wies der natur ist angetan,
Daß sie bei paren komen zamen,
Sich meren müßen und besamen,
Alles, was underm himmel lebt; 5
Und wer demselben widerstrebt,
Der widerstrebt Gotts ordenung,
Die er setzt über alt und jung.
Wer sich davon absondern wil,
Derselb entpfindt oft unglücks vil 10
Und bringt sich selb in ungemach,
Wie einst eim jungen gsellen gschach.
Der gab sich jung in ein waldkloster:
Daselben war es selten ostern,
Und zimt mit keuschheit seinen leib, 15
Daß er noch sahe noch rürt kein weib.
Wolt so sein zeit zubringen gar.
Er kam ins fünf und zwenzigst jar,
Daß er biß an die selbig zeit
Von solcher sünd sich het gefreit. 20
Da hubs an und in hart anfacht
Seins vatters unglück tag und nacht,
Daß er dafür kein rue nit het,
So krank ward, daß er lag zu bett.
Man sahe, daß nicht die krankheit scherzt. 25
Da wurden gfordert gute erzt,
Von seinen freunden fleißig gbeten,
Daß nach vermög den kranken retten,
Brauchten, was sie hetten erfarn,
Sie wolten dran kein gelt nicht sparn. 30
Die erzte sprachen: „Er hat den geil:
Es hilft kein kraut für disen feil,

---

60. Ueberschrift. Kleusener, Klausner. — 14 selten ostern, selten ein fröhliches Fest. — 15 zemen, praes. zime, bezähmen. — 16 rüren, berühren. — 20 gefreit, frei gehalten. — 22 seins vatters unglück, euphemistisch, dasselbe Leiden, woran sein Vater gelitten.

Denn daß man heimlich kommen hieß
    Ein frau, die im ein ader ließ."
Er sprach: „Ee ich ein weib einlaß, 35
    Solt mir auch nimmer werden baß,
Daß sie mir meinen leib anrür,
    Den tot kies ich lieber dafür."
Zuletst mit bitt ward überwunden
    Von den freunden, die umb in stunden; 40
Auch daß er retten möcht das leben,
    Tet sich zuletst darin begeben.
Da ward im auf dieselbig nacht
    Ein junge frau hinein gebracht.
Da schlief er süß in irem schoß, 45
    Daß ir beid knie auch wurden bloß.
Wie er erwacht und morgens tagt,
    Mit weinen er sein kummer klagt,
Für schmerzen so vil zäher floßen,
    Daß im sein angsicht naß begoßen, 50
So milt, als ob es wer geharmt,
    Das all sein freund gar ser erbarmt,
Sprachen, er solt laßen die zähr,
    Sich nicht bekümmern all zu ser,
Denn Gott wer gnedig, auch wol wust, 55
    Daß er daran gesucht kein lust:
Allein von seinr krankheit zu gnesen,
    Het er ein solche metten glesen.
Da sprach der gsell: „Ach nein! ach nein!
    Dasselb ich warlich nicht bewein, 60
Sondern daß ich ein junger knab,
    Und doch nicht e geschmecket hab
Solch große freud und süßigkeit,
    Das bwein ich jetzt und ist mir leid."
¶ Ja wenn ein mensch verbieten wolt, 65
    Daß im winter nit schneien solt,
Und daß im meien nit solt floren,
    Der wer ein narr für allen toren.
Und der ein rappen weiß wolt baden,
    Tut unnütz arbeit auf sich laden. 70

60. 42 begeben, wie ergeben. — 49 zäher, Zähre. — 51 milt, wie im mhd. milte, reichlich; harmen, harnen, wie im Mhd. — 67 floren, blühen.

Wenn man wil die natur verbieten,
So tut sie zweimal ferer wüten:
Verlorn ists: art leßt nicht von art,
Lang fasten ist nicht brot gespart.

Die einundsechzigste Fabel.

Vom reichen Man und seinem Knechte.

Es het ein reicher man ein knecht,
Der war einfeltig und ganz schlecht,
In allen sachen gar unendig
Und auszurichten unverstendig.
Derhalb sein herr war ungeschlömig, 5
Nennt in allzeit ein narrenkönig:
Mit solchem gspött in oft anfacht.
Zuletst er auch bei im bedacht:
Mein herr tut mich ein narren schelten,
Ich muß ims zwar einst widergelten! 10
Wie er in oft also anzannt,
Der knecht auch wider in ermannt
Und sprach: „Wolt Gott, mein lieber herr,
Daß ich der narrenkönig wer;
So wer auf erd kein königreich 15
An weit und größ dem meinen gleich,
Ir müst auch selb sein undertan
Und mich zu einem herren han."
¶ Oft kumts, daß einr den andern straft,
Ist mit demselben fel behaft. 20
Nichts beßers, daß man sich erst zem
Und selber bei der nasen nem;
So darf man im nit werfen für
Und sprechen: ker für deiner tür!

---

60. 72 ferer, Compar. zu fere, stärker.
61. 5 ungeschlömig, verdrießlich.

Denn mancher ist also verrucht, 25
Ein andern in der kappen sucht,
Und helt in für ein rechten toren,
Steckt selber drin biß über oren.

Die zweiundsechzigste Fabel.

Von einer Witwen, eins Mans begirig.

Ein reiche witwe gieng einst hin
Und bat ir nehste nachbeurin
Und sprach: „Ir seht, wie meine hab
Von tag zu tag nimt immer ab;
Darumb ich mich des nicht darf schemen, 5
Wider ein andern man zu nemen.
Nicht daß mir zu dem tun sei gach,
Wie ir meint; nein, frag nit darnach.
Allein darumb gern einen het,
Daß er mein habe schützen tet.“ 10
Die frau merket irs herzen list
Und sprach: „Gebt mir ein wenig frist,
Wil euch aussehen einen man,
An dem ir solt ein gfallen han.“
Nit lang darnach kam sie und sprach: 15
„Freut euch, es schickt sich wol die sach:
Wie ir begert, so ists geschehen.
Ich hab euch einen ausersehen,
Ist jung und schön, verstendig, fletig,
In sachen auszurichten tetig, 20
On daß er hat kein männlich glider.
Denn ich wol weiß, ir seid so bider,
Daß ir nach solchem tun nit fragt,
Wie ir oft selber habt gesagt.“
Sie sprach: „Du magst an galgen gan 25
Mit solchem unfreundlichen man!

---

61. 25 verrucht, unbesonnen, unverständig.
62. 19 fletig, mhd. vlaetec, sauber, rein, nett. — 26 unfreundlich, unliebsam.

Wiewol mich nicht das ding bewegt,
　　Welchs man zu nacht im bette pflegt,
So stets doch an eim manne wol,
　　Daß er hab, was er haben sol. 30
Und ich in auch derhalb nit nem,
　　Doch ob sichs bgeb und dazu kem,
Daß er im zorn wider mich schnorrt
　　Und ich mit worten gegen morrt,
Daß er denn het bei im ein frünt, 35
　　Der uns wider versönen künt."
¶ Der eestand zwischen frau und man
　　Mag keines wegs im fried bestan,
Es sei denn daß der freuden nagel,
　　An welchem hangt das under gagel, 40
Sie beiden fest zusamen haft:
　　Sonst get die lieb nicht in ir kraft:
Denn merkt sich liebe, treu und zucht,
　　Wenn sie sehn ires standes frucht.

Die dreiundsechzigste Fabel.

Von den Stadt- und Dorfhunden.

Etlich stadthund ein ebner stoß,
　　Die sahen einen dorfhund groß;
Dem liefens alle fleißig nach
　　Und jagten in, dieweil er floch
Und gegen sie nicht stellt zur wer. 5
　　Zuletst warf er sich rund umbher,
Weist in die zen, tet weidlich gnarren;
　　Da teten alle hund beharren
Und blieben all mit im bestan:
　　Ir keiner facht in weiter an. 10

---

62. 39 Abstemius sagt: „Clavus, qui virum et mulierem arctissime constringit." — 40 Gagel? Der Sinn ist verständlich.

63. 1 ein ebner stoß, ein ziemlicher Haufe. — 7 gnarren, knarren, knurren. — 8 beharren, stehen bleiben. — 9 bestan bleiben mit, jemand in Ruhe lassen.

¶ Das sahe ein hauptman ongeferlich;
Er sprach zu seinen knechten: „Werlich,
Das spiel, wir sehen von den hunden,
Tut uns ermanen und erkunden,
Wenn wir an unser feinde ziehen, 15
Beherzet seien und nit fliehen.“
Das unglück tut den e verheren,
Der fleuht, denn der sich denkt zu weren:
Denn wer da fleuht, denselben jagt
Ein jeder, wie das sprichwort sagt. 20

Die vierundsechzigste Fabel.

Vom alten Weibe und dem Teufel.

Aus der erfarnheit sich befindt,
Daß die menschen gemeinlich gsinnt,
Wenn ir fürnemen, wort und taten
In selb zu unglück tun geraten,
Daß sie dasselb dem unglück pflegen 5
Oder dem teufel zu zu legen.
Verdroß ein mal den teufel gar,
Als er ward auf ein zeit gewar,
Daß ein alt weib nach frischen feigen
Auf einen hohen baum wolt steigen, 10
Und stellt sich eben zu den sachen,
Als obs ein groß gefäll wolt machen.
Das sahe der teufel zuvor gar eben,
Daß im darnach die schuld würd geben,
Dacht: dem wil ich vorkummen heute; 15
Rief zu sich etlich zeuges leute
Und sprach: „Seht zu, das alte weib
Steigt auf den baum und wagt irn leib,

---

63. 12 werlich, mhd. waerlich, wahrlich, fürwahr. — 14 erkunden, verkünden, kund thun.

64. 2 gsinnt, so gesinnt sind. — 12 gefäll, Fall, Sturz. — 13 zuvor sehen, voraussehen. — 16 zeuges leut, mhd. von ziuc, gen. ziuges, Zeug, Werkzeug, Instrument, Urkunde, Zeugniß, also Zeugen.

Davon sie bald wird fallen rab.
  Darumb ich euch gerufen hab, 20
Daß ir mir zeugen, daß sie hat
  Dasselb getan on meinen rat,
Hinauf gestiegen so geschuht,
  Es wird ir kommen nit zu gut."
Bald fiel das weib ein harten fall. 25
  Die leut liefen zu all zumal,
Sprachen: „Wer macht dich so vermeßen,
  Daß du dein selber tust vergeßen
Und dich einr solchen tat erwigst,
  Also geschuht den baum aufstiegst?" 30
Sie sprach: „Der teufel gab mirs für."
  Er sprach: „Das leugstu, alte hur!"
Mit den zeugen beweisen tet,
  Daß ers ir nicht geraten het.
¶ Zwar niemand fürzuwenden hat, 35
  Zentschüldigen sein missetat,
Damit den teufel zu beschulden
  Oder das glück zu verunhulden.
Drumb sihe dich für in deinem wandeln,
  Tu nicht wider billichkeit handeln, 40
Gott nimmet kein entschüldung an,
  Ein jeglich werk hat seinen lon.

Die fünfundsechzigste Fabel.

Von der Schnecken und den Fröschen.

Es warn vil frösch in einer lachen,
  Daselb teten sich frölich machen
Mit schreien, hupfen, schwimmen, fließen.
  Das sahe ein schneck; es tets verdrießen,

---

64. 23 geschuht, mit Schuhen, bei Abstemius soleata, nicht „frech", wie Kurz erklärt. — 29 sich erwegen, sich erkühnen, wagen. — 38 verunhulden, schmähen.

65. Ueberschrift. Waldis setzt an die Stelle von Schildkröte im Original die Schnecke, wie schon Buch I, Fabel 87.

Straft die natur, wie sie gefeilt, 5
Die gaben ungleich ausgeteilt,
Und sprach: „Selig sind solche tier,
Die haben langer beine vier,
Sein wol zu fuß mit fechten, ringen,
On stecken übern graben springen. 10
Aber ich muß kriechen, mich stets bucken,
Ein schwere last trag auf dem rucken,
Darunder ich muß stetes keichen,
Mein lebtag auf der erden schleichen."
Bald ward gewar dieselbig schnecken, 15
Da kam der storch und gunt sich strecken,
Von im wurden die frösch gestochen,
Daß sie sich hie und da verkrochen
Und niden in dem schlam verhel;
Da lagen große lange ael, 20
Für den die frösch sich musten scheuen.
Der schnecken tet ir red gereuen,
Gewann zuhand ein beßern mut.
„Ich sihe, mein buckel tut mir gut:
Den wil ich fürbaß lieber tragen, 25
Denn solt ich stets mein leben wagen."
¶ Was uns in disem schwachen leben
Gott hat durch die natur gegeben,
Solln wir uns laßen wol gefallen;
Denn er ist klug und weis ob allen: 30
Wird oft zu unserm besten tan,
Das unser vernunft nit kan verstan.

---

65. 19 verhel, verhehlen, verbergen.

Die sechsundsechzigste Fabel.

Von der Katzen und einer Eichen.

Vil katzen hielten einst gemein,
  Kamen eintrechtig überein,
Sprachen: „Da stet ein große eichen,
  Davon wir unser speise reichen,
Und jetzund voller eckern stet, 5
  Als ob sie weren drauf geset.
So kumt, laßt in uns undergraben,
  Daß er fellt umb, wir futrung haben;
So darfen wir nit an den zweigen
  Mit arbeit auf und abe steigen.“ 10
Dasselb erhört ein alte katzen
  Und sprach: „Das sein nur unnütz fratzen!
Laßt ab von solchem losen tant:
  Solch rat uns schadet allesant.
Nicht mer denn dise eichen haben, 15
  Die uns ernert und stets tut laben:
Wenn wir die jetzund werfen umb,
  Und laß das jar denn umbher kum,
Denn seht, ob eins ein eckern findt
  Für sich oder für seine kind. 20
Wenn wirs jetzt fellen und verachten,
  Müßen wirs ander jar verschmachten.“
¶ Es sol allzeit ein weiser man
  Vorbetrachten und achtung han,
Die ding allein bedenken nicht, 25
  Die er gegen vor augen sicht,
Sondern auch was in künftige zeiten
  Im bgegnen möcht und an in reiten.
Selig, ders kan vorhin bedenken,
  Der weiß sich im unglück zu lenken. 30

---

66. 1 **gemein**, Gemeindeversammlung. — 4 **reichen**, wie mhd., hernehmen, holen. — 26 **gegen**, wie mhd., gegenüber, ganz nahe. — 28 **an reiten**, angreifen, anfallen.

Die siebenundsechzigste Fabel.

Vom Hund und seinem Herrn.

Es het ein man ein treuen hund:
Des morgens früe, wenn er aufstund,
Allzeit in selber speisen tet,
Auf daß er in dest lieber het;
So oft ern auch gebunden fand, 5
Löst er in auf mit seiner hand.
Der knecht in binden must und fahen
Und allen tag mit prügeln schlahen,
Auf daß er sehe, das bös im tet
Der knecht, das gut vom herren het. 10
Darumb der hund einst von im lief;
Sein herr jagt nach, den hund ergriff
Und sprach: „Du undankbarer schalk,
Ich hab dir selb gefüllt den balk
Und lieber ghabt denn ander hund, 15
Kein mal gebunden noch gewundt."
Der hund sprach: „Was der knecht hat tan,
Nem ich gleich wie vom herren an."
¶ Wer schaden stift, ist gleich so gut,
Als der tatlich den schaden tut. 20
Wenn einr nicht wil, daß man es merk,
So macht er durchgestochen werk,
Wie jener man, der schlug die haut
Und traf im selben scherz die braut.

---

67. 16 wunden, verwunden. — 20 tatlich, selbstthätig, mit eigener Hand. — 22 durchgestochen werk, falsches, unehrliches Spiel.

Die achtundsechzigste Fabel.

Von Vögeln und Kefern.

Vil roskefer in einem mist
Lagen, wie ir gewonheit ist,
Darin sie gar vil kugeln machten
Und all auf einen haufen brachten.
Des wurden alle vögel gwar, 5
Kamen zamen ein große schar.
Einr sprach: „Sihe, die roskefer haben
Uns zuwider einen wall gegraben,
Richten sich gegen uns zur schlacht,
Ein großen haufen kugeln gmacht, 10
Wölln nach uns werfen in die luft.
Geb, wen noch erst das unglück trifft!“
Der sperling sprach: „Verzagt nicht gar,
Es hat nicht halb so große far.
Wie wolten sie dieselben klöß, 15
Die in fast gleich sein an der größ,
Wider euch in die höhe erregen?
Könnens auf erden kaum bewegen.“
¶ Große forcht sollen wir nicht han
Für einem, der nicht schaden kan. 20
Komt wol, daß einer hat das gut,
Dennoch entzeuht im Gott den mut.
So hilft in das nicht überal;
Er weiß nicht, wie ers brauchen sol.

Die neunundsechzigste Fabel.

Vom Beren und den Binen.

Der ber ein binenkorb besach,
Ein bin floh zu, den beren stach.
Er ward zornig, mit seinen tatzen
Tet er den korb zu stücken kratzen.

Des wurden all die bin gewar. 5
Als sie sahen zerrißen gar
Ir haus, und all ir kind getött,
Ir speis und narung gar verschütt,
Verdorben waren und ganz arm,
Furen sie zu in einem schwarm, 10
Stachen eintrechtig in den beren;
Het lieber möcht den tot begeren.
Er ward an allen vieren lam,
Kaum wider zu im selber kam,
Sprach: „Het ich doch der rach vergeßen, 15
Den einen stich in mich gefreßen,
Wer ich eim größern leid entgan:
Jetzt muß den spott zum schaden han."
¶ Wenn eim ein kleiner schad geschiht,
Der tu, als ob er in nicht siht, 20
Auf daß er nit, wenn ers wil strafen,
Im selb ein größer leid verschaffe;
Denn wer nicht übersehen kan,
Der dient zu keinem überman.

Die siebzigste Fabel.

Von einem Reuter und seinem Pferd.

Ein reuter het ein schönen gaul,
War lüstig, freudig und nit faul.
Zu dem kauft er ein andern gorren,
Band in zu jenem an den barren
Und pflag im baß mit habern, heu, 5
Mit strigeln und mit guter streu.
Der gorr sprach zu dem ersten ros:
„Wie komts doch, daß mein herr so groß
Von mir helt und so günstig ist,
Nach dem du doch vil beßer bist 10

---

69. 24 überman, Obmann, Schiedsrichter.
70. 3 gorre, Gurre, geringes Pferd. — 4 bar, Barren, Krippe.

An schönheit, sterke, mut und prangen?
Ich könt dir nicht das waßer langen."
Er sprach: „So sind der menschen kind,
Fürwitzig und also gesinnt:
Größer er tuns den neuen gesten 15
Denn den alten, welch doch die besten."
¶ Hie wird anzeigt die große torheit
Und des menschen leichtfertigkeit:
Das neue dunkt in stets das best,
Damit das alte faren leßt, 20
Ja unbesehns und übereilt:
Damit oft wird der tür gefeilt.
Kein ding die leut so tut bescheißen
Als der schein und auswendig gleißen.

Die einundsiebzigste Fabel.

Von der Sau und einem Stauber.

Ein alte sau war ganz unsauber,
Belacht gar hönlich einen stauber,
Drumb daß er seinem herren war
In allen sachen ghorsam gar,
Und sprach: „Dein herr weiß dir zu zwahen, 5
Mit prügeln lert dich wachteln fahen
Und kürzt dir alle jar die orn:
Ich sahe nie kein größern torn.
Dennoch so gibstu stets gehör;
Es solt fürwar nicht gelten mir." 10
Der hund sprach: „Schweig, du grobe sau,
Gee hindern zaun, die kirschkern kau;
Winkelwürst ist dein best gericht:
Bist vil zu grob, verstest es nicht.

---

70. 22: damit kommt man oft vor die falsche Thür.

71. Ueberschrift. Stauber, Stäuber, Stöber, Bastardhund zum Suchen und Aufjagen (ausstöbern) des Wildes. — 5 zwahen, zwagen c. dat., eigentlich waschen, durchwaschen, prügeln. — 13 winkelwürst, Würste, wie sie in Winkeln zu liegen pflegen.

Mit schlägen werd ich glert und wacker. 15
Wenn wir naus ziehen auf den acker,
Fahn lerchen, wachteln oder sperhn:
Krig zum wengsten ein oder zwen,
Und leb mit meinem herren wol,
Drumb mich solchs nicht gereuen sol." 20
¶ In diser fabeln wird beweist,
Wer sich zum guten zeitlich fleißt
Und leßt sich strafen in der jugent,
Der komt dest er zur hohen tugent.

Die zweiundsiebzigste Fabel.

Vom Knaben und einem Stiglitz.

Es het ein knab ein stiglitz gfangen,
Im kevit an ein fenster ghangen;
Zuletst der stiglitz fand ein loch,
Da kroch er naus; er rief im noch
Und sprach: „Was unglücks hat dich troffen, 5
Drumb daß du bist hinaus geschloffen?
Hab dir doch alles gnug gegeben,
Davon die stiglitz mögen leben.
Ich bitt dich, kom doch wider rein!"
Der stiglitz antwort im, sprach: „Nein! 10
Hie leb ich frei und unverzagt,
Iß, wenn mirs, nicht wenn dirs behagt."
¶ Die freiheit ist ein edel kleinat:
Dasselb weiß niemand, der sie hat;
Wer sie aber einst tut verliesen, 15
Den tot solt lieber dafür kiesen.
Dem gefangen ist kein armer gleich:
Wer frei ist, hat ein königreich.

---

71. 17 sperh, sperch, Sperling.
72. 2 kevit, mhd. kefet. kefjo (cavea), Käfig.

Die dreiundsiebzigste Fabel.

Vom Weidman und einem Sperling.

Der vogler an eim morgen fru
Richtet sein garn und hütten zu,
Zohe naus ins felt, allda zu stellen,
Gedacht bei haufen sie zu fellen,
Richt zu ein hert, mit gersten etzt, 5
Sich darnach in die hütten setzt,
Und saß allda ein kleine weil;
Kamens geflohen wie die pfeil
Bei zehen, zwenzig ongefer.
Der vogler sprach: „Ist eur nit mer, 10
Wil ich darumb das garn nit ziehen."
Ließ eßen und hindannen fliehen.
Zuhand da kamen ander wider,
Setzten sich auch daselben nider.
Ir warn nit vil; drumb wolts nit han: 15
Sie aßen, flohen auch davon.
Das trieb er allen tag so lang
Biß zur der sonnen nidergang,
Daß er gar keinen vogel fieng,
Allzeit dauchtens in zu wening, 20
Des er sich doch het mögen schemen;
Gedacht das garn da einzunemen.
Kam ongefer ein sperling gflohen:
Derselbig ward da überzohen:
In seinen schweidler in da steckt 25
Und sprach: „Wiewol mirs wenig kleckt,
So ists doch beßer, haben ichts,
Denn gieng ich ler, het alles nichts."
¶ Die große ding oft vorgenomen
Und vil gedanken überkomen, 30
Die verachten gmeinlich das klein,
Daß sie das haben solln allein.
So schafft denn Gott auch solchen kummer,
Daß sie das groß erlangen nimmer.

---

73. 20 wening, wie im mhd. wëning für wënec. — 25 schweidler, Jagdtasche. — 28 alles nichts, gar nichts.

Die vierundsiebzigste Fabel.

Vom Balken und den Ochsen.

Vier ochsen zohen einen wag,
Darauf ein großer balken lag;
Sprach zun ochsen: „Ir faulen tier,
Zu solcher last ist eur wol vier;
Eur zwen mich leichtlich anhin zügen 5
Oder schier auf irn achsen trügen:
Noch seid ir schelmen also faul!“
Ein ochs sprach: „Lieber, halt das maul!
Du darfst uns nicht also ausfegen:
Die last werden wir bald ablegen 10
Und diser arbeit wol entrinnen;
Denn sol sich erst dein leit beginnen.
Du magst dich hindern orn wol krauen,
Wenn dich die zimmerleut behauen,
Zum treger oder stender machen, 15
So tregst, daß dir der hals muß krachen.“
Da geraut den balken bald sein spott.
Schlug an sein brust: „Vergeb mirs Gott!“
¶ Wenn unser nehster in nöten stet,
Das waßer über dkörble get, 20
Solln wir nit lachen oder spotten:
Wir können in dieselben trotten
Auch wol kommen zu seiner zeit,
Darin jetzt unser nehste leit.
Auf erden ist kein glück so hoch, 25
Dem unglück nicht kan folgen noch:
Darumb schrei niemand: hie gelungen!
Er sei denn erst hinüber gsprungen.

---

74. 6 achse, Achsel, Schulter. — 8 lieber, wie oben: bitte, quaeso. — 9 ausfegen, schelten. — 20 körble, Körbe, Kerbe, Mund, sprichwörtliche Redensart; Frisch, s. v. — 22 trotte (Weinpresse), Bedrängniß.

Die fünfundsiebzigste Fabel.

Vom Bischof und einem Lotterbuben.

Zum bischof kam ein lotterbub,
Sein bengel gegen im aufhub
Und bat in, daß er im da bar
Ein gülden geb zum neuen jar.
Der bischof war ein karger man, 5
Den freiet sah er scheußlich an,
Sprach: „Bist unsinnig! hab den ritten!
Darfst umb ein gülden neujar bitten?“
Der bub sprach: „Schont, gnediger herr!
Ob denn ein güld zu vile wer, 10
Gebt ein batzen, ich nem in an,
Daß ir ein gut neujar müst han.“
Er sprach: „Du bittest ja zu vil!“
Er sprach: „Ein kleines nemen wil,
Daß ich mag haben eure gnad!“ 15
Zuletst in umb ein pfenning bat;
Denselben er im auch nicht gab.
Er sprach: „Daß ich dennoch was hab,
Von euern gnaden bger sonst nit,
Denn teilt mir euern segen mit!“ 20
Er sprach: „Knie nider, lieber son,
Daß du denselben magst entpfahn!“
Da sprach der bub: „Behalt eurn segen!
Ir dörft in zwar auf mich nit legen.
Ja, wenn er wer eins pfennings wert, 25
Würd er mir nicht von euch beschert.“
¶ Die fabel tut gar weidlich strafen
Die geistlich, bischof, mönch und pfaffen,
Die wol solten umb ein carlin
All geistlich güter geben hin; 30

75. Ueberschrift. Lotterbub, Vagabund, vorzüglich Gaukler; bei Abstemius scurra. — 2 bengel, Knüppel. — 6 freiet, freietsman, freihart, Strolch. — 7 ritt, das kalte Fieber, vgl. mhd. riden, ridewen, vor Frost schauern, zittern. — 9 schonen, verzeihen.

Daß sie ein gülden mögen retten,
Dörfen all sacrament verwetten,
Welchs jetzund in gar kurzen jarn
Teutschland mit schaden hat erfarn,
Wie sie uns mit dem bann gefaßt, 35
Mit dem ablaß als zu sich kratzt,
Mit irer triegerei geschunden,
Daß wirs auch schwerlich han verwunden.
Gott sei gelobet, daß wir han
Die augen jetzt recht aufgetan, 40
Allein auf Christum uns verlaßen,
Den babst und bischof faren laßen.
Für mein person hab michs erwegen,
Für gelt kauf ich nit iren segen,
Irn ablaß wil umbsunst nicht han, 45
So schadt mir nicht ir greulich ban.
Schadt nicht, daß sie mich darumb haßen,
Wenn ich mich kan auf Gott verlaßen.

Die sechsundsiebzigste Fabel.

Von der Widhopfen.

Der adlar het ein großen son,
Der nam ein weib, wolt hochzeit han;
Dazu all vögel het gebeten:
Teten zusamen einhin treten.
Der adlar wolt die gest nach grad 5
Setzen, eim jedern nach seim stat,
Und setzt die widhopf oben an,
Darumb daß sie trug eine kron,
Het federn viler farben gstalt.
Solchs allen vögeln misgefallt, 10
Sprachen: „Die stinkend widehopf
List nimmer guts in iren kropf;
Wie ein sau wület stets im kat,
Ist nicht wert, daß sie ere hat."

75. 32 verwetten, dahingeben.

¶ Der adlar hat sein gleich auf erden, 15
Leut, die durch schein betrogen werden,
Geberde, prangen und das prachten
Höher denn kunst und tugent achten.

Die siebenundsiebzigste Fabel.

Vom Pfaffen und den Birn.

Es war ein pfaff ganz faul und freßig,
Auch mit saufen ganz unmeßig;
Denselben aus einr andern stadt
Ein man zu seiner hochzeit bat.
Ungeßen wolt er frü hingan; 5
Ein birnbaum fand beim wege stan;
Da lag ein haufen hübscher birn,
Die erst zusamen glesen wern;
Warn reif, schmackhaftig und ganz süße.
Der pfaff verachts und trats mit füßen 10
Und bseicht dieselben birn gar naß,
Und sprach: „Solt ich jezt freßen das?
Es komt in mich nicht solche speis:
Heut ichs gar wol zu beßern weiß.“
Gieng fort, zum eßen war im gach. 15
Bald kam er an ein großen bach,
An ein waßer, da war ein steg
Von größ des waßers gfloßen weg;
Lief lang das waßer auf und ab.
Zuletst sein hoffen übergab, 20
Denn er sahe, daß unmüglich war,
Überzukommen one far,
Kert wider umb on seinen dank.
Der hunger in so heftig zwang,
Het er die bseichten birn nicht funden, 25
Für hunger wer er gar verschwunden.
¶ Was dich dünket ein unnütz ding,
Soltu nit halten allzu gering.

---

77. 20 übergeben, wie aufgeben.

Hüt dich, nicht ee das klein verstoß,
Du hast denn in der hand das groß. 30
Die alten schuh verwerf nicht gar,
Du hast denn erst ein neues par.

Die achtundsiebzigste Fabel.

Von der Sau und einem Pferd.

Als ein sau sahe ein schönes ros,
Jung, welig, freidig, stark und groß,
Behangen mit sattel und zaum,
Mit batsen, daß mans sahe kaum,
Sprach sie: „Du armes tolles tier, 5
Solch hoffart solt nicht gelten mir.
All tag mustu dein leben wagen,
Daß du wirst gschoßen oder gschlagen:
Was hilft dich denn dein großer pracht?“
Das pferd sprach: „Schweig, du ungeschlacht! 10
Stirb ich, so far ich hin in ern
Mit fürsten, edelleut und herrn.
Du aber welzest dich im kat;
Dein leben keine ere hat.
Zuletst erstickst in deinem blut 15
On er, wie man den säuen tut.“
¶ Ein frommen, tapfern, künen man
Stet es erlich und gar wol an,
Mit eren sich in tot zu geben,
Denn daß er hie solt erlos leben. 20

---

78. 4 batsen, Ausgabe I hat „barsen“, II „balsen“, welches Kurz mit „Decken“ erklärt; Ausgabe III hat das richtige „batsen“, Münzen, Gehänge von kleinen Metallplatten. Bei Abstemius: „Purpureis opertum phaleris. — 4 sahe, Druckfehler: „sehen“.

Die neunundsiebzigste Fabel.

Vom Carteuser und Landsknecht.

Ein heilger man im kloster lag,
Zum selben kam auf einen tag
Ein landsknecht, der im war gefründt,
Zu sehen, wie es umb in stünd.
Derselb in freundlich grüßen tet; 5
Er sahe, daß er vil schrammen het,
Sein kleit zerhudelt und zerhackt,
Die finger von den feusten gzwackt.
Da sprach der münch: „Ach lieber ohm,
Ich rat dir, daß du würdest from, 10
Hinfürder solch leben abstell.
Du bist nun mer ein alter gsell.
So macht das kriegen manchen buben;
Wenig, die es on sünden üben,
Drumb dich fürbaß zufrieden gib, 15
Hab deiner seelen seligkeit lieb!“
Er sprach: „Ich wil im auch so tun;
Es ist kein glaub auf erden nun:
Die fürsten wölln den solt nit geben;
So kan man doch des lufts nit leben. 20
Das garten, mausen und das rauben
Wil man uns auch nicht mer erlauben;
Darumb tu ichs euch jetzt geloben,
Ich wils hienechst gar sein enthoben.“
¶ Es ist fürwar ein schlechte buß, 25
Daß einr von sünden laßen muß;
Wenn er nicht mer kan laster treiben,
Denn wil ers erst für sünde schreiben.
Dank hat der dieb, er leßt sein stelen.
Wenn sich sein hend für im verhelen, 30
So wil er sein recht frum und treu;
Das heißt auf teutsch ein galgenreu.

---

79. 9 ohm, Oheim, für Verwandte im allgemeinen. — 20 des lufts, von der Luft. — 21 garten, auf die Gart gehen, betteln und marodieren. — 30 für im verhelen, ihm den Dienst versagen.

Gott wil eim gern die sünd vergeben,
Der bei zeiten beßert sein leben.
Harr nicht, biß entlich komt zum treffen: 35
Es leßt sich Gott fürwar nicht effen.
Wer sich hat lang im glauben geübt
Und oft für seine sünd betrübt,
Der darf wol, daß in Gott annimt,
Wenns zu den letzten zügen kümt. 40

Die achtzigste Fabel.

Vom Witwer und Witwen.

Ein witwer eine witwe nam:
Der teufel zu seiner mutter kam.
Der man het vor gehabt ein weib,
Die in gleich irem eignen leib
In allen eren het geliebt 5
Und solchs auch mit der tat geübt.
Aber diß weib bracht im stets für
Irn ersten man da für die tür,
Sein großen ernst, erliche taten,
Die im zu ern geholfen hatten, 10
Tet im ein wort verschweigen nicht,
All malzeit bracht fürs erst gericht
Irs erst gestorben mannes kopf,
Daß auch zuletzt der arme tropf
Umb friedens willn must vil verschweigen 15
Und ließ sie immer anhin geigen.
Einsmals hets einen feißten capaun
Gebraten hübsch rotlecht und braun;
Zum abentmal tets in auffetzen
Und doch den man mit worten hetzen. 20
Zur tür ein betler sich da naht,
Durch Gottes willn ein almos bat

---

79. 39 darf, darf erwarten, darf darauf rechnen.
80. 7, 8 für die tür bringen, vorhalten. — 15 verschweigen, schweigend hinnehmen. — 16 anhin geigen, weiter schwatzen.

Umb aller christen seelen willen.
Auf daß sie möcht irn trutz erfüllen
Und an dem man sich weidlich rechen, 25
Den Capaun in zwei stück tet brechen,
Sprach zum betler: „Hab dir das teil
Für meins vorigen mannes seel!"
Der man rief bald dem betler wider,
Er sprach: „Mein weib so frum und bider, 30
In irem leben keusch und treu,
Gott geb ir heint die ewig reu.
Sehe, hab dir das! Denk ir dabei,
Geb, daß ir seel bei Gotte sei!"
Und reicht im hin das ander teil. 35
Da was bei allen beiden feil,
Und must das weib und auch der man
Allbeid ungeßen schlafen gan.
¶ Du solt nicht wüten oder schelten
In den, der dirs kan widergelten. 40
Wer einen stein wirft oben aus,
Dem fellt er auf sein eigen haus.
Für dem starken soltu dich krümmen;
Bös ists, gegen das waßer schwimmen.
Fall nicht dem größern in die straf, 45
Und nicht gegen backöfen gaff.

Die einundachtzigste Fabel.

Vom Wachs.

Das wachs erseufzet einst und sprach:
„Ach daß mir je so leid geschach!
Ich bin meins lebens überdrüßig,
Daß ich so weich, schmeidig und flüßig;
Muß leiden, daß man mich zustückt 5
Und alles, was man in mich drückt,

---

80. 32 reu, für Ruhe. — 36 feil, Mangel. — 40 in, gegen, auf. — 46 gaffen, den Mund aufsperren.

Und tu doch jedem wol behagen,
Von vilen bin zusamen tragen.
Wil schaffen, daß ich auch hart werd.
Es werden doch von weicher erd 10
Die ziegelstein und hart gebacken
Im heißen ofen wie die wacken;
Ich wil mich auch in solcher maßen
Im heißen ofen herten laßen,
Daß ich mag weren tausent jar." 15
Da es nein kam, verschmalz es gar.
¶ Ein ding ist ferlich anzuheben,
Wo die natur tut widerstreben.
Mancher, dem sein stant nit behagt
Und sich in einen andern wagt, 20
Wenn er meint, daß ers wol het troffen,
Betreugt in doch sein eigen hoffen,
Und wird auch in demselben treg,
Daß ers zuletzt gern beßer sech.

Die zweiundachtzigste Fabel.

Vom Esel und Lotterbuben.

Der esel sahe eins gauklers spiel:
Der spielt und ließ der fürz so vil.
Das bhagt den leuten, daß sie lachten
Und im darumb vil pfennig brachten;
Auch hettens im hübsch kleider geben, 5
Mit eßen, trinken het gut leben.
Der esel gieng hin für den rat,
Mit fleiß den bürgermeister bat
Und sprach, wie er einr solchen er
Baß wirdig denn der gaukler wer. 10

---

81. 12 **wacken**, Feldsteine; Kurz: Semmeln. — 16 **verschmalz**, zerschmolz. — 24 **sech**, sähe.

Der bürgermeister wundert sich
    Und sprach: „Warumb? Bericht des mich!"
Der esel sprach: „Des schnorken, farzen,
    Gumpen und mit dem hindern schnarzen,
Vil ferer laufen, weiter springen, 15
    Auch wol fünf noten höher singen,
Kan baß denn der, wie man oft hört;
    Dest billicher mir die er gebürt."
¶ Vil leut ir gelt unnütz verschießen,
    Daß sie damit irn fürwitz büßen, 20
Sein wert, daß sie der esel blacht
    Mit irm unnützen kost und pracht.

Die dreiundachtzigste Fabel.

Vom Brunnen und seinem Ausfluß.

Es war ein kleiner waßerfluß
    Aus einem brunnen worden groß,
Von dem er het seinen anfang:
    Des wist er im gar keinen dank,
Sondern tet in mit schelten letzen, 5
    Mit worten weidlich an in setzen
Und sprach: „Du stest im winkel still,
    Kein fisch in dir nicht wonen wil:
So rausch ich durch das grüne gras,
    Bedeck das felt und mach es naß; 10
Vil schöner bäum neben mir stan,
    Die fisch in mir ir futrung han."
Solch hohmut tet dem brunnen leit,
    In verdroß die undankbarkeit,
Wolt nicht mer waßers von sich gießen: 15
    Bald hört der strom auch auf mit fließen,
Verschwand zustund derselbig bach,
    Daß man noch fisch noch waßer sach.

---

82. 14 **gumpen**, springen, hüpfen. — 19 **verschießen**, ausgeben, verschwenden. — 22 **kost**, Aufwand; Singul. zu Kosten.

¶ Kein frommer den verachten tut,
  Von dem gunst hat und alles gut; 20
Die alten den baum in ern hatten,
  Der für die sonn gab külen schatten.

Die vierundachtzigste Fabel.

Vom bösen Buben und dem Teufel.

Es war ein mensch eins bösen leben,
  Der het sich gar dem teufel geben;
Darumb kam er im oft zu trost
  Und aus seinr gefengnus lost,
Welchs im der teufel erst verhieß. 5
  Drumb er nit von den sünden ließ,
Biß daß den teufel daucht zu vil.
  Aufs letst kam auch ein mal sein ziel,
Daß er zu seinem unglück
  Begangen het ein schelmenstück; 10
Darüber er begriffen wart,
  In einen stock geschlossen wart.
Er rief dem teufel, daß er kem
  Und in aus solchem jamer nem.
Der teufel kam mit einer stangen, 15
  Dran het vil alter schuh gehangen.
Sprach: „Deinethalb hab mich geflißen
  Und alle dise schuh zerrißen,
Hab mich dazu fast abgelaufen
  Und hab kein gelt mer, schuh zu kaufen: 20
So kan ich auch nicht barfuß gan.
  Hast wol getan, das magstu han,
Magst fürbaß sehen, wie du tust,
  Halt doch, dein hoffen ist umbsust!

---

84. 4 losen, erlösen, befreien, nicht „erlassen“, wie Kurz erklärt. — 5 erst, zuerst. — 8 ziel, Ende. — 12 stock, schweres Gefängniß, vgl. stöcken und blöcken, Frisch s. v.; wart, wahrscheinlich Druckfehler für „hart.“ — 23 wie du tust, was du anfängst.

Du must ein mal ein genglin wagen: 25
Das wird dir leicht nit wol behagen."
¶ Wer sich dem teufel tut vertrauen,
Denk nur, daß im zuletst geraue:
Wer im dient, der hat teufels dank,
Zuletst lont er mit großem stank. 30
Ich frag nit nach eim solchen gsellen,
Der sein gemein hat in der hellen.
Drumb von den sünden laß bei zeiten,
Daß er dich nicht zuletst darf reiten
Und nicht mit seinem teil hinrafft: 35
Gott leßt kein bosheit ungestraft.

Die fünfundachtzigste Fabel.

Von Vögeln und irem Könige.

All vögel einst zusamen kamen,
Der meinung und in solchem namen,
Kiesen noch einen könig herr;
Dem adlar wurds allein zu schwer
Und oftmals sich beklagen tet: 5
Gut wers, daß man noch einen het.
Sie stimmten umbher all zumal:
Die meinung bhagt den vögeln wol.
Die krae allein solchs widerriet
Und sprach: „Tut solchs bei leibe nit!" 10
Sie sprachen all: „Du weist nicht drumb,
Ists nicht geraten, sag, warumb?
Weistu ein beßern rat zu geben,
So wölln wir all desselben gleben."
Sie antwort, sprach: „In einen sack 15
Nicht so vil als in zwene mag;
Ir habt vil baß einen zu stillen,
Denn daß ir solt vil secke füllen."

---

84. 25 genglin, kleiner Gang, nämlich zum Galgen. — 34 sprichwörtlich: einen reitet der Teufel. — 35 sein teil, diejenigen, die sein eigen sind.
85. 13 gleben c. genet., nachleben. — 16 mag, geht hinein.

¶ Wenn man neu herrn und münz wil kiesen,
So muß man vor der hand verliesen. 20
Zween herrn zu gleich machens nit aus;
Dient nit, zwen narrn in einem haus,
Und wenn man sich wil oft verneuen,
Muß man zuletst am reuel keuen.
Die fliegen, welch vil zeit und stunden 25
Zu sitzen pflegen auf den wunden,
Daß sie sich haben voll gesogen,
Schaden nicht als die erst geflohen,
Kummen mit lerem bauch daher:
Die magern mücken beißen ser. 30

Die sechsundachtzigste Fabel.

Wie ein Frau für iren Man sterben wolt.

Ein junge frau einen man het,
Der war ser krank und lag zu bet,
Darumb die frau sich ser betrübt,
Denn sie den man herzlich beliebt.
Auf daß sie solche lieb beweist, 5
Sein lob für allen leuten preist
Und sprach, ee sie in wolt verliesen,
Wolt lieber selb den tot auskiesen
Und sterben an des mannes stat.
Den tot mit großem seufzen bat, 10
Sprach: „Wil mich willig dir begeben,
Daß du den man laßt lenger leben.“
Mit solcher klag den tag hinbracht.
Wie es kam umb die mitternacht,
Da kam der tot, mit großem schrecken 15
Greulich die fraue gunt aufwecken,
Sprach: „Hab erhört dein kleglich schreien:
Auf, auf! kom her an meinen reien.“

---

85. 20 vor der hand, zunächst, von vornherein. — 28 als, nicht so sehr wie diejenigen, die zuerst herbei geflogen.
86. 11 begeben, ergeben. — 12 laßt, lassest, conjunct. — 18 reien, Tanz (Todtentanz).

Die frau erschrack und sprach: „Far schon!
Was woltstu mit den gsunden tun? 20
Sihe da, im bet nim erst den kranken,
Der wird dir höflich dafür danken,
Daß du in nimmest von der ert:
Für großer qual dich oft begert.
Du hast den rechten hie nicht funden, 25
Nim die kranken, gib frist den gsunden."
¶ Vil leut achten das leben gring,
Und ist doch so ein edel ding,
Daß einr solt alles laßen farn,
Daß er das leben möcht ersparn. 30
Schwert, feur und alles ist zu leiden,
So du damit den tot magst meiden.
Darumb glaub nicht der frauen klagen,
Wenn sie leit für die männer tragen.
So man die klag, welch sie so treiben, 35
Wolt faßen und gar fleißig schreiben,
Fest knüpfen und zusamenstücken
Und denn draus machen eine brücken,
Übers waßer fest zu besten,
Wolt ich zwar nicht gern drüber gen. 40
Niemand liebt wie sein eigen leib
Seinen nehsten, dabei es bleib.

Die siebenundachtzigste Fabel.

Von einem Jünglinge.

Seinr mutter folgt ein junger knab
Neben seim vatter nach zu grab.
Der vatter traurt mit allen fründen,
Die mit im umb das grab her stünden.
Da hub der jüngling an und sang 5
Laut, daß es überall erklang.

---

86. 19 far schon, thu gemach. — 36 schreiben, aufschreiben.

Der vatter tet in hart drumb strafen.
Er sprach: „Singen doch all die pfaffen,
Die du gemiet hast umb das gelt.
Weil dirs so wol von in gefellt, 10
Daß in dafür auch danken tust,
Mag ich denn nicht singen umbsust?“
Da sprach der vatter zu dem knaben:
„Ein andern bfelh die pfaffen haben,
Dazu du nicht berufen bist, 15
Zur torheit dirs zu rechnen ist.“
¶ Es stet nicht allen alles an,
Alls ist von alln nicht wol getan;
Drumb bleib ein jeder in seim stant
Und leb so, daß ers sei bekant. 20

Die achtundachtzigste Fabel.

Wie ein Man sein Weib zu hüten gab.

Es het ein man ein junge frau,
Die must er warten gar genau;
Drumb ließ ers selten auf die gaßen,
Denn sie den hund pflag hinken laßen.
Einst wolt er ziehen über felt, 5
Bei seinem guten freund bestellt,
Daß er achtung auf sie wolt haben,
Auf daß sie nit etwan ein knaben
Zu ir ließ kommen in der nacht,
Damit wurd umb ir ere bracht, 10
Daß ers bewaret keusch und frumm.
Des globt er im ein große summ
Geldes, so erst er wider kem,
Daß ers dest baß in achtung nem.

---

87. 14 befelh, Beruf. — 20 daß ers sei bekant, daß er wisse, was sein Beruf ist.

88. 4 den hund hinken lassen, unzuverlässig, falsch sein, besonders in Bezug auf eheliche Treue: sprichwörtlich.

Er nam solchs an, sein fleiß nicht spart; 15
Doch bald des dienstes müde ward.
Solch müe daucht in vil zu schwer,
Die frau im vil zu listig wer.
Gieng zu dem man und tet im sagen,
Könt solchen dienst nit lenger tragen: 20
Solch große sorg und ungemach
Sei gar zu schlecht zu diser sach.
Dem Argo solchs zu schaffen tet,
Welcher doch hundert augen het,
Daß er ein solch solt keusch behüten, 25
Darumb der kützel so tet wüten,
Und sprach, wolt lieber jar und tag
Fünfhundert flohr in einem sack
Zu felde tragen allen morgen,
Schütten ins gras und dafür sorgen, 30
Daß ers brecht wider all zumal
Und im nicht einr felt an der zal,
Denn daß er solt mit großen faren
Ein unkeusch weib ein tag bewaren.
¶ Wer einen ziegel weiß wil wäschen, 35
Das lere stro im tenne dreschen,
Dem wind das ween wil verbieten
Und einr unkeuschen frauen hüten,
Ein fließend waßer wil verstopfen:
Derselb verleust beid malz und hopfen. 40

Die neunundachtzigste Fabel.

Vom Kranken und den Aerzten.

In Teutschland, wie man brichtet mich,
Ein reicher man zu bet lag siech.
Wie dasselbig die ärzt vernamen,
Ir vil zum reichen kranken kamen

---

88. 23 Argus, Panoptes, von Hermes erschlagen. — 28 flohr, genet. plural. zu Floh. — 29 allen, jeden. — 40 verleust, verliert.

89. 1 in Teutschland, bei Abstemius: Vir quidam natione germanus.

(Als wo man honig tut verkaufen, 5
Fallen die fliegen zu mit hausen).
Als sie im betten beschaut den harm,
Einr sprach: „Er hat groß fel im darm.
Ich achts fürs best, so ir folgt mir,
Daß wir im setzen ein clystier, 10
Auf daß er werden mög gesund;
Er leßts nicht nach umb hundert pfund.“
Wie sie nun alles fertig machten
Und zu dem kranken einhin brachten,
Da ward der krank mit zorn bewagen, 15
Ließ alle ärzt zum haus ausjagen
Und sprach: „Daß ir müst gar erstarren!
Ich sahe mein tag nie größer narren.
Im kopf felt mirs und in der nasen,
Und ir wolt mir in hindern blasen.“ 20
¶ Was einr nicht hat im jungen leben
Gewont und sich dazu begeben,
Das tut im in dem alter ant:
Blatern bringt arbeit ungewont.

Die neunzigste Fabel.

Vom kranken Esel.

Als ein alter esel lag krank,
Elend auf einer harten bank,
Kamen wölf, hund mit andern tieren,
Wolten den kranken visitieren;
Sprachen den jungen esel an: 5
„Wie gets dem alten eselman?“
Der föll sahe sie hie außen sitzen
Und gucket durch ein kleine ritzen,

---

89. 15 bewagen, wie im mhd., bewogen, erregt, aufgeregt. — 24 blater, Blatter, Blase.
90. 7 föll, Füllen, Fohlen.

Sprach: „Sein gsundheit sich baß zutregt,
Denn ir leicht alle gerne seht.“ 10
¶ Vil leut den gruß im maule han,
Ir herz ist hundert meil davon,
Wünschen im mit der zung ave,
Doch ist ir gmüt im herzen grave.
Köntens in in eim schaff ertrenken, 15
Wurden in in den Rhein nit senken:
Hilft aber nicht das teglich gerben
Der haut, daß drum die esel sterben.

Die einundneunzigste Fabel.

Von dem Nußbaum.

Als ein weib redt ein nußbaum an,
Den sie fand bei dem wege stan,
Sprach sie: „Wöllest mich recht bedeuten,
Hie stestu allzeit vor den leuten,
Die dich all tag mit steinen rüttlen, 5
Mit stangen schlagen und mit knüttlen,
Und je du osterst wirdst geschlagen,
Dest beßer frucht tust järlich tragen,
Des sommers hengst der nußen voll.
Mich wundert, daß du bist so toll, 10
Daß du den leuten tust so gut;
Fürwar, ich het nit solchen mut.“
Da hub der nußbaum an und lacht,
Sprach: „Frau, wißt ir nit, was das macht?
Es ist ein alt gemein sprichwort, 15
Welchs ir villeicht wol e gehort:
Man sagt, zart frau, daß ich und ir
Und der esel, des müllers tier,
Tun ungeschlagen nimmer gut,
Gott geb, was er man uns sunst tut. 20

---

90. 14 grave, grave, unfreundlich. — 18 der haut, im alten Druck steht: „hundt“, was keinen Sinn gibt.

Nach dem sprichwort tu ich mich richten
Und gib die frücht aus rechten pflichten:
Desgleichen sollet ir auch schaffen,
Daß wirs sprichwort nit lügen strafen."
¶ Der nußbaum hie die warheit sagt. 25
Denn es komt oft, daß einer fragt
Nach dem weg, den er selb wol weiß,
Der wird bericht, daß im der schweiß
Vor großen engsten möcht ausbrechen.
Denn tut in sein gewißen stechen 30
Und zeigt im an sein eignen feil.
So trifft die fabel auch zum teil
Die bösen weiber, sie sich schemen,
Kein schleg für wort an bzalung nemen,
Mit dem schwert in der waffel quatschen, 35
So kriegt die scheid ein maultatschen.

Die zweiundneunzigste Fabel.

Von der Maus und einer Katzen.

Vil meus in einer holen want
Hetten ein lange zeit gewont.
Einsmals da kucket eine maus
Heimlich zu einem loch heraus
Und sahe ein katzen in der kamer 5
Liegen, als wers in großem jamer;
Den kopf hets auf die erd gelegt,
Und alle vier von sich gestreckt.
Da sprach die maus zu irm gespan:
„Das tier siht mich so bermlich an 10
Und hat so gar ein geistlich gsicht;
Es ist fürwar so böse nicht,

---

91. 35 schwert in der waffel, im Munde die Zunge; quatschen, ungereimtes Zeug schwatzen. — 36 die scheid, der Mund; maultatsche, Schlag auf den Mund, Maulschelle.
92. 9 gespan, Gefährte.

Wies die leut pflegen zu verleumden:
  Ich muß mich zwar mit im befreunden.
Gar gern ich seine kundschaft het." 15
  In dem sie sich baß nahen tet,
Grüßt sie und tet sich für ir bücken.
  Die katz ergriffs und riß zu stücken.
Da solchs die andern meuse sahen,
  Mit schrecken zu einander jahen: 20
„Fürwar, fürwar, dem angesicht
  Ist umbesehens zu glauben nicht!"
¶ Laß dich mit worten nicht betören,
  Mit auswendigem schein verfüren:
Undern schafskleidern sind verborgen 25
  Groß wolfe, welch die schaf erworgen.

Die dreiundneunzigste Fabel.

Vom müden Esel.

Dem esel in dem winter hart
  Gar saur sein zeit und leben wart;
Das harte stro war seine speis,
  Gieng auf dem frost und harten eis.
Er wünschet, daß der glenz ankem 5
  Und im denselben kummer bnem,
Und sprach: So möcht mir werden baß,
  Wenn ich kem in das grüne gras.
Im mai sein herr ward ungeschleun,
  Trieb den esel in ziegelscheun: 10
Da must er ton und ziegel tragen,
  Ward übel gspeist und wol geschlagen.
Er dacht: Der sommer ist nicht fern,
  So zeuht mein herr hin in die ern

---

92. 15 kundschaft, Bekanntschaft. — 20 jahen, praet. von jehen, sagten.
93. 5 der glenz, Lenz, Frisch s. v. — 9 ungeschleun, wie oben „ungeschlömig", unwillig, ungeduldig. — 14 ern, Ernte.

Und wird mein denn daheim vergeßen: 15
  Denn wil mich sat der disteln freßen.
Wie es kam zu der ern im sommer,
  Da kam er in ein großen jamer,
Must weizen tragen in den secken,
  So groß, einr möcht dafür erschrecken. 20
Er dacht: Gott geb, der herbst ankum,
  Denn ist die arbeitszeit herumb.
Ja wol, so bald der herbst ankam,
  Da hub sich erst sein arbeit an;
Da wurden äpfel, birn und nuß 25
  All winkel voll zum überfluß,
Mandeln, feigen, trauben und wein
  Must er mit haufen tragen ein.
Das weret stets und alle tag.
  Der arme esel gar erlag 30
Und sprach: Es wil nicht beßer wern!
  Den winter tet wider begern;
Sprach: Wo ich ker, find keine ru:
  Gott geb mir nur gedult dazu!
¶ Niemand gedenk auf diser erd, 35
  Daß seins unglücks ein ende werd.
Diß leben ist ein steter kampf:
  Nach dem sonnenschein folgt ein dampf.
Das leßt uns Gott zum besten gschehen,
  Als tet er durch die finger sehen, 40
Auf daß wir gfegt werden recht frum
  Und bitten, daß sein reich zukum.

---

93. 33 keren, sich hinwenden. — 41 gfegt, geläutert.

Die vierundneunzigste Fabel.

Vom Esel und seinem Herrn.

Der esel eim undankbarn man
  Het lang gedient, vil arbeit tan;
Sein herr het in vil jar gebraucht,
  Doch het sein fuß kein mal gestraucht.
Einsmals, da er war überladen, 5
  Im glatten weg zu seinem schaden
Fiel darnider on als gefer:
  Bald lief sein herr auf in daher,
Schlug in umb oren, kopf und maul,
  Hieß in dazu ein schelmen faul. 10
Der esel seufzet in dem leit:
  Ach, wie groß ist undankbarkeit!
Mein herr leßt mich jetzt nit genießen,
  Daß ich vil jar on all verdrießen
Vil seck getragen, kein mal gefallen; 15
  Das ist jetzund vergeßen allen;
Helt mir nicht einen fall zu gut:
  Verlorn, was man undankbarn tut!
¶ Verlorn ist woltat und das gut,
  Das man einem undankbarn tut. 20
Ein böses herz fürwar gar selten
  Das gut mit gutem tut vergelten.
Wenn du ein solchen überwügst
  Mit woltat und auf henden trügst
Gen Rom und setzst in unsanft nider, 25
  Bezalt ers doch mit untat wider.

---

94. 23 überwegen, überwägen, wie überhäufen.

Die fünfundneunzigste Fabel.

Vom Wolf und dem Tarant.

Der tarant ist ein stachlicht tier
Wie ein igel, mit füßen vier,
Lang spitzig federn von im laßt;
Die werden oft in silber gfaßt.
Die walhen in spineta nennen; 5
Weiß nicht, ob in die teutschen kennen.
Zu dem der wolf kam in den walt
Und grüßt in gar freundlicher gstalt,
Denn er sahe, daß mit zorn noch zannen
In keines wegs kunt übermannen; 10
Sprach: „Lieber bruder, was ists nütz,
Daß du stets tregst all dein geschütz?
Du soltst im fried die pfeil ablegen,
So küntstu dich dest baß beregen.
Die guten schützen tun so nicht, 15
Wie man bei den kriegsleuten sicht:
Bei friedens zeiten legens nider,
In krieges nöten nemens wider."
Er sprach: „Herr wolf, mirs nit verkert:
Mein vatter hat mich so gelert, 20
Daß ich solt in des friedens zeit
Stets sein gerüstet zu dem streit."
¶ Zum unfall rüst dich in dem sieg,
Im fried betracht künftigen krieg;
Der ist ein kluger, weiser man, 25
Der in die zeit sich schicken kan.

---

95. Ueberschrift. Tarant, der Beschreibung nach das Stachelschwein, bei Abstemius histrix; Taranto, ein fabelhaftes rauhes Thier von der Größe eines Ochsen; mhd. tarant, Skorpion, auch als Zeichen des Thierkreises, dann auch Tarantel. — 5 die walhen, mhd. walch, die Welschen, Italiener. — 19 es verkehren, verdrehen, verübeln.

Die sechsundneunzigste Fabel.

Von der Maus und dem Weihen.

Es war ein weih im strick gefangen,
Drin het er bleiben můst behangen;
Dasselbig jamert ser die maus,
Zerbiß den strick und half im draus,
Daß er kunt fliehen und sich regen. 5
Da lont er, wie die weihen pflegen:
Mit scharpfen klauen tet ers drücken,
Zerriß, zerbiß zu kleinen stücken.
¶ Ein böses herz tut nicht verschonen,
All gut mit bösem tut verlonen; 10
Das sei gesagt eim jeden christen:
Denk nur nit, daß man in werd fristen.
Hans doch den Christum ausgestoßen;
Also muß gen all sein genoßen.
Das sein die gschenk und köstlich gaben, 15
Die wir für unser woltat haben;
Wir aber warten andern lon,
Da wißen jene gar nichts von,
Welchs uns verheißen ist im himel:
Da werden sie zum fußschemel. 20

Die siebenundneunzigste Fabel.

Vom Jupiter und der Schnecken.

Von anfang hat der Jupiter
Eim jedern tier nach seinem bger,
Allen, wie sie auf erden leben,
Alles nach wunsch und nutz gegeben.
Auf solchen trost bat in die schnecken, 5
Daß sie möcht all ir tag bestecken
Da bleiben in irm eignen haus,
Daß sie niemand dorft treiben aus.

96. 13 hans, haben sie.
97. 5 auf solchen trost, im Vertrauen darauf.

Er sprach: „Was hast dazu für lust,
  Daß du ein solche bitte tust? 10
Es ist dir zwar ein schwere last,
  Darumb du jetzt gebeten hast."
Sie sprach: „Wils lieber mit mir tragen,
  Denn mich under böse nachbaurn wagen."
Wer sich zum bösen nachbaurn wagt, 15
  Hat gwissen teufel, der in plagt:
Beßer daheim vil kummer leiden,
  Daß du magst böse nachbaurn meiden.

Die achtundneunzigste Fabel.

Vom Igel und der Schlangen.

Gewislich het der igel vernomen,
  Daß der winter wurd balde komen;
Umb ein gut herberg er im dacht.
  Da er für kelte bleiben mocht.
Kam zu der schlangen für ir loch, 5
  Bat sie umb Gotts willen, daß sie doch
Im nur dieselbig nacht wolt günnen,
  Daß er bei ir möcht hausen dinnen.
Sie sprach: „Wir haben beid nit raum,
  Kan mich allein behelfen kaum." 10
Er sprach: „Ich wil mich gar wol schicken,
  Heimlich in einen winkel drücken
Und halten wie ein frommer gast:
  Meinthalb solt han kein überlast."
Sie ließ in zu sich in die ritzen: 15
  Da gunt er all sein borsten spitzen,
Legt sich in weg recht überzwer
  Und walzet sich nun hin und her;
Mit den bürsten die schlangen stach,
  Tet ir vil leit und ungemach. 20

---

98. 3 denken um, auf etwas denken, bedacht sein auf. — 19 bürsten, Borsten.

